Die Gymnastik

aus dem

Gesichtspuncte der Diätetik und Psychologie,

---

von

Dr. C. F. Koch.

21428/B

Die

Gymnastik

aus dem

Gesichtspuncte der Diätetik und Psychologie,

nebst einer Nachricht

von

der gymnastischen Anstalt

zu

Magdeburg

---

von

Dr. C. F. Koch,

practischem Arzte und Wundarzte, und Mitgliede des Directorium der gymnastischen Anstalt.

Magdeburg. 1830.

Creutz'sche Buchhandlung.

214

503950

Es ist nicht eine Seele, nicht ein Körper, den wir erziehen; es ist ein Mensch. Aus dem müssen wir keine zwey machen.

Mich. Montaigne.



Gedruckt bey Fr. Faber.

Meinem

hochgeliebten Vater,

J. F. W. Koch,

Königl. Consistorial- und Schul-Rathe, zweitem Domprediger
und Ritter des rothen Adlerordens zweiter Classe
mit Eichenlaub,

am

Tage der Jubelfeier des funfzig Jahre treu
verwalteten öffentlichen Amtes

als

Zeichen kindlicher Ehrerbietung und Dankbarkeit

der Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/b22027919

Vorwort.

Es ist die Gymnastik in neuerer Zeit bey ihrem Erwachen nach langem Schlafe vorzugsweise von Erziehern und Schulmännern in Schutz genommen, so daß eine Rechtfertigung fast nothwendig scheint, weßhalb ich, als Arzt, meine Stimme erhebe, an einen Gegenstand zu mahnen, und ihn mit wissenschaftlichem Ernste zu beleuchten, über welchen in den letzten Jahrzehnden so viel zum Lobe und zum Tadel, mit Ruhe und mit Heftigkeit gesprochen und geschrieben ist. Ich kenne keine Disciplin, mit welcher die Gymnastik so nahe verwandt, ja so innig unter einander verwachsen wäre, als gerade die ärztliche Kunst; abgesehen davon, daß die Geschichte der Medicin uns einen Zeitraum vorführt, in welchem Gymnastik und Arzneikunde Eins war, und von denselben Personen gelehrt und ausgeübt wurde, wie könnte dem wohlmeinenden Arzte eine Kunst, welche fast Alles in sich faßt, was die Gesundheit kräftigen, ein jugendliches Alter verschaffen und das Leben bis zum möglich weitesten Ziele erhalten kann, anders als die liebste Freundin seyn, da ja ihre Wirkungen zu den Erfolgen der eigentlichen Heilkunst in demselben Verhältnisse stehen, wie die radicale Heilung zur palliativen? —

Daß gerade ich mich, nicht nur hier meine Ansichten auszusprechen, sondern auch nach meinen geringen Kräften zur Errichtung einer gymnastischen Anstalt beizutragen, besonders aufgefordert geglaubt habe, ist in einer gewissen Pietät gegen die Gymnastik begründet, indem ich immer die lebhafte und innige Ueberzeugung gehabt habe, daß ich einen bedeutenden Theil meines Lebensglücks, und dessen, was etwa von guten Seiten an mir ist, entweder ihr allein, oder doch ihrer wesentlichen Mitwirkung, zu danken habe.

Gebildet durch eine auf Privatkosten angelegte und auch in fast jeder Beziehung als Privatunternehmung bestehende „Turnanstalt" in dem nahe gelegenen Dorfe Biederitz,[1]) wurden mir nicht die auf den „Turnplätzen" heimischen Lehren und Glaubenssätze eingeimpft; vielmehr behielt ich über die vielfachen Auswüchse derselben freie Einsicht und unbefangenes Urtheil, über dessen Unabhängigkeit von fremder Einwirkung ich überall mit einer Art Eifersucht gewacht habe.

---

1) Jene „Turnanstalt" wurde von meinem unvergeßlichen väterlichen Freunde, dem Superintendenten Messow, eben so sehr seinen Söhnen und mir zu Liebe, als zum Nutzen seiner Dorfjugend errichtet, und mit Aufopferung seiner übrigens beschränkten Zeit, und der durch Alter und Constitution gleich nothwendig gewordenen Bequemlichkeit, in unerschöpflicher Ausdauer, Liebe und Freundlichkeit geleitet.

Inhalt.

Seite

Erstes Capitel.

Begriffsbestimmung.

Wenn wir unter Gymnastik die Kunst der Leibesübungen verstehen, so bezeichnen wir mit dem Worte Kunst den Inbegriff gewisser Fertigkeiten und Kenntnisse, welcher für sich abgeschlossen, und in gewisser Beziehung für sich selbst Zweck ist. Eine nach Regeln geordnete Reihefolge von Uebungen erzeugt zwar Fertigkeit, aber die Uebungen selbst ohne Regel machen noch nicht Kunst aus, eben so wenig wie das Anschlagen von Klaviertasten die Kunst des Klavierspiels. Eine Kunst kann demnach nicht ohne nach Regeln geordnete Uebungen bestehen. Das Gehenlernen des Kindes wird Niemand für Kunst halten, wohl aber ist kunstgemäßes Gehen der Marsch des Soldaten, und ein jetzt veralteter Theil der Tanzkunst. Wir können also weder ungeregelte Leibesübungen der Kinder und roheren Völker, noch die Erlangung solcher körperlichen Fertigkeiten, welche einen andern Zweck als die Leibesübung selbst haben, zu der Gymnastik rechnen, wie die Handwerke,

die Kriegsübungen, die Seiltänzerey, die Uebungen der Gladiatoren [1]) u. s. w. Selbst das „Turnen" des vorigen Decenniums war nicht Gymnastik, da der Zweck des „Turnens" Begründung und Verbreitung gewisser bürgerlicher und politischer Ansichten war, und Leibesübung nur Mittel. [2]) Irriger Weise sieht Guts Muths in der Gymnastik nur eine Vorschule des Kriegsdienstes, sie ist zwar die beste und einzige, sie hat aber für sich und durch das ganze Leben Werth, und nicht allein dann, wenn der Ruf zur Vertheidigung des Thrones und des Vaterlandes ertönt.

---

1) So hat G. U. A. Vieth in seiner Encyclopädie der Leibesübungen, Leipz. 1818, für die Gymnastik zu viel und für Leibesübungen zu wenig.

2) Fr. Passow Turnziel, Breslau 1818. Teutsche Jugend in weiland Burschenschaften und Turngemeinden. Materialien zu dem verheißenen ersten Theile der Fragmente aus dem Leben des seeligen Wit ꝛc. Magdeburg 1828.

Zweites Capitel.

Geschichtliche Uebersicht.

Der oben bezeichneten Begriffsbegrenzung zufolge finden wir die Gymnastik zur Kunst ausgebildet eigentlich nur in der Periode der Blüthe und Kraft unter den Griechen und Römern, und in neuster Zeit in Deutschland unter dem Namen der „Turnkunst.“ Die Turniere und Fechterzünfte des Mittelalters gaben zu einseitige Leibesübungen, als daß wir sie mit Recht gymnastische Kunst nennen könnten.

Lykurg gründete die Verfassung von Sparta ausschließlich auf Gymnastik. Die Erziehung der Jugend war vom siebenten Jahre an Sorge des Staats. In den Gymnasien lehrte man ununterbrochen die Knaben und Mädchen in Gemeinschaft das Laufen, Springen, Fahren, Tanzen, Ringen, den Faustkampf, das Pankration (eine Verbindung des Ringens mit dem Faustkampfe), das Werfen mit der Scheibe und der Lanze,[1])

1) M. G. Herrmann, die Feste von Hellas. Berlin 1803. Bd. 1. S. 67.

das Schwimmen, das Ertragen von Schmerz, von Hunger und Durst, das Entbehren des Schlafes, Gehorsam gegen Vorgesetzte und Ehrfurcht vor dem Alter. Mädchen und Jungfrauen ließ man, um den Reiz der Heimlichkeit abzustumpfen, nackt vor den Augen der Jünglinge und Männer tanzen und mit ihnen gemeinschaftlich im Eurotas schwimmen.

Die Knaben und Jünglinge wurden in verschiedene Klassen eingetheilt, welchen man einen jungen Anführer vorsetzte, der sich durch gutes Betragen und Muth auszeichnete. Ohne Murren mußten sie sich dessen Befehlen unterwerfen und die von ihm erkannten Strafen an sich vollziehen lassen. [1])

Gerne sah man es, wenn die Knaben sich auf der Straße schlugen, allein das Gebot jedes Bürgers endete auch den hitzigsten Kampf. So lehrte man sie Muth und Gehorsam verbinden, der für die erste Bürgertugend geschätzt wurde. Entehrend war es, unter den Streichen der Geißel einen Schmerzenslaut auszustoßen; man sah einen Knaben von einem gestohlnen Fuchse, den er unter dem Mantel verborgen trug, zerfleischen und tödten, ohne daß er sich durch eine Bewegung verrieth. Von den Wissenschaften wurden nur die nützlichen getrieben, Taktik, Sprachkenntniß und Geschichte. [2])

---

1) Barthelemy Reisen des jüngern Anacharsis, a. d. Franz. von Biester, Th. 4. 1791. S. 144.

2) L. v. Dresch, Uebersicht der allgemeinen politischen Geschichte Th. 1. Ausg. 2. Weimar 1822. S. 131.

Anders war die Jugenderziehung der Athener. Gymnastik gab dem Körper Kraft und Gewandtheit, Musik (die Kunst der Musen überhaupt) der Seele Empfänglichkeit für Schönheit, Maaß, Ordnung und Wahrheit. Die meisten Strafen waren Ehrenstrafen. Nicht durch sclavische Furcht, durch Ehre sollten freye Bürger geordnet und geleitet werden. Knaben dagegen, deren Nacken man früh beugen mußte, wurden strenge und mit Schlägen gezüchtigt.[1] Die Vorsteher der Gymnasien (γυμνασίαρχαι) wurden wie die Choragen bald auf längere oder kürzere Zeit ernannt. Ihnen war die Aufsicht und die oberste, sehr ausgedehnte Gewalt über das Gymnasion oder Ephebaion aufgetragen. Sie gaben das Oel, den Sand zum Einreiben der Haut und den übrigen Bedarf, und stellten zu bestimmten Zeiten an den Panathenaien, Hephaistaien, Prometheien und andern Festen öffentliche Spiele an, worin die Geübtern vor den Augen des Volks wettkämpften. Den Beschluß machte ein großer Schmaus auf Kosten des Gymnasiarchen.[2] Was aber die Gymnastik zu einer eigentlichen Volkssache machte, waren die großen Hellenischen Feste, die Olympischen, Pythischen, Nemeischen, Isthmischen und andere Spiele, und die Ehrenzeichen, welche auf die Sieger gehäuft wurden. Am Tage der Krönung brachten diese selbst Dankopfer dar. Sie wurden in die öffentlichen Register der Eleier geschrieben,

1) L. v. Dresch a. a. O. S. 146.

2) M. G. Herrmann, Feste von Hellas Th. 2. S. 520.

und prächtig in einem der Säle des Prytaneions bewirthet.[1]) Die folgenden Tage gaben sie selbst Mahlzeiten mit Musik und Tanz. In der Folge verewigte sie Dichtkunst, und Bildhauerkunst in Marmor und Erz, zuweilen selbst in der Stellung, in welcher sie gesiegt hatten.[2]) Doch nicht genug, auf dem Siegsfelde die höchsten Ehren eingeärndtet zu haben, sie kehrten selbst mit allem Glanze eines Triumphzuges in ihr Vaterland zurück. Von einem zahlreichen Gefolge begleitet, angethan mit einem purpurnen Gewande, auf einem Wagen sitzend, zogen sie nach ihrer Vaterstadt.[3]) Hier kam man ihnen in feyerlichem Aufzuge unter Musik und Gesang entgegen, und riß oft selbst die Mauern ein, als Zeichen, daß eine Stadt, in welcher Männer wären, welche so zu siegen verständen, keiner Mauern bedürfe.[4]) An einigen Orten zahlte ihnen der öffentliche Schatz einen anständigen Lebensunterhalt,[5]) an andern waren sie von allen Abgaben befreiet; fast überall stand ihnen der Vorsitz bey den Spielen zu.[6]) In Sparta hatten sie die Ehre, am Tage einer Schlacht zur Seite der Könige zu fechten. Die Würde eines Olympischen Siegers, welche immer mit ihrem Namen

---

1) Pausan. V. 15.
2) Corn. Nep. Chabr. c. 12.
3) Vitruv. praefat. IX. p. 173.
4) Plutarch. Sympos. II. 5.
5) Plut. in Arist. Tom. 1. p. 334.
6) Xen. ap. Athen. lb. 10. c. 2. p. 414.

ausgesprochen wurde, verschaffte ihnen eine Achtung und ein Ansehn, welches das Glück ihres Lebens ausmachte.[1])

Die Ehre der Theilnahme an den Olympischen Wettkämpfen zu erlangen, wurde der Bewerber, ausgestattet mit einem Empfehlungsschreiben seines Stammes, untersucht, ob er Hellene, frey und von ehrlichen Eltern erzeugt, und ob er sich von Lastern und ehrlosen Thaten frey erhalten habe. Nachdem er von den Kampfrichtern eingeschrieben, mußte er zehn Monate lang zu Elis sich in den Kampfspielen üben, und sich in der Lebensordnung sehr strengen Gesetzen unterwerfen.[2])

---

1) Plato de legg. V. T. II. p. 465.

2) Qui studet optatam cursu contingere metam
Multa tulit, fecitque puer, sudavit et alsit
Abstinuit Venere et vino.

Hor. de arte poët. lb. v. 412.
Philostrat. in vit. Apoll. V. 42.

N. Willst du in den Olympischen Spielen überwinden? — Ich habe den Vorsatz, denn es ist was sehr Rühmliches. — Aber bedenke, was vorhergeht, und was darauf folgt, und dann erst schreite zur Sache. Du mußt dich in die vorgeschriebene Ordnung begeben, den strengsten Regeln in deiner Nahrung folgen, dich der schmackhaftesten Speisen enthalten, alle Uebungen nothwendig zur gesetzten Stunde in Hitze und Kälte anstellen. Du darfst nichts Frisches, keinen Wein trinken, wenn es dir beliebt. Du mußt dich dem Vorsteher als einem Arzte schlechterdings überlassen und alsdann zum Kampfe erscheinen. Du kannst die Hand verletzt, den Fuß verrenkt, viel Staub verschluckt, die Geißel empfunden haben, und wirst nach allem diesem doch überwunden.

Die Römer kannten zwar und übten die Gymnastik als Kunst aus, doch fehlte ihr alles Nationale, Ehrwürdige; auch scheint von Seiten des Staats wenig oder gar nichts zur Aufnahme und Ausbildung dieses Volks-Erziehungsinstituts geschehen zu seyn. Reiten, Schwimmen, Gehen, Laufen, Springen, Werfen, Fahren waren die Hauptübungen der Römischen Jugend.[1]) An großen Festen wurden zwar schon seit Romulus in den Circensischen Spielen Wettkämpfe in Leibesübungen gehalten, doch scheint nur das Wettrennen etwas Ehrenhaftes in ihren Augen gehabt zu haben, da hier auch vornehme Römer sich nicht schämten, um den Preis zu ringen; die anderen überließ man gewöhnlich Männern der niederen Classe, ja selbst Ehrlosen und Sclaven, den Gladiatoren. Sehr natürlich kam hier nur das Vergnügen der Zuschauer in Betracht, welche oft an den unmenschlichsten Grausamkeiten Gefallen fanden, ja selbst durch das pollicem vertere dem Ueberwundenen den Todesstoß zu geben befahlen. Diese schon von den gebildeteren Römern hart getadelte Entartung des Volkes

---

1) Ante urbem pueri et primove flore juventus
Exercentur equis, domitantque in pulvere currus
Aut acres tendunt arcus aut lenta lacertis
Spicula contorquent, cursuque ictuque lacessunt.
Virgil.
Namque cursu, luctando, hasta, pugillatu pila
Saliendo se exercebant magis quam scorto aut suaviis,
Ubi suam aetatem extendebant.
Plaut. in Bachid. Act. III. sc. 3. v. 24.

wurde von den nach seiner Gunst strebenden Aedilen durch dergleichen Gladiatorenkämpfe zu Wasser und zu Lande, unter einander und mit reißenden Thieren (munera) und später von den Alleinherrschern als Balsam für die verlohrne politische Freiheit lange unterhalten.

Ich habe schon oben erwähnt, daß wir bey unsern Deutschen Vorfahren von der Griechischen Gymnastik in frühester Zeit und im Mittelalter nichts vorfinden, obwohl die Turniere und Fechterzünfte Andeutungen davon waren. Man hielt aber im Mittelalter neben der Erweckung des Sinnes für Vaterlandsliebe, Religion, Ehre und Frauenwürde, — als nothwendiges Erforderniß einer guten ritterlichen Erziehung Abhärtung und Stärkung des Körpers durch Jagd und Waffenübungen, und selbst bis zur neuesten Zeit blieb mit der allmähligen Abolition der Feudalverfassung in den höhern Ständen immer noch einige Sorge für zweckmäßige körperliche Entwickelung zurück, welche im dritten Stande aus übergroßem Streben nach Verstandesausbildung mit seltnen Ausnahmen ganz vernachlässigt wurde. Nach der reißendschnellen Vernichtung der Deutschen Unabhängigkeit endlich kam man allgemeiner zu der traurigen Einsicht, daß Ausbildung des Verstandes nicht einziges Ziel der Erziehung seyn dürfe, und die bis dahin erfolglos verhallten Anmahnungen zur Wiedererweckung der Gymnastik fanden durch Jahn mit kräftiger und vielseitiger Unterstützung hoher Preußischer Staatsmänner und Behörden sehr allgemeinen Eingang. Die großen Verdienste Jahns um jene Kunst als Kunst können

dem Unbefangenen nicht leicht zweifelhaft seyn; leider aber wurde er durch das Streben nach Verwirklichung der in seinem Deutschen Volksthum ausgesprochenen Ideen verleitet, theils aus Mißverstand über das Bedürfniß der Zeit und des Staats, theils aus der Heftigkeit des größten Theils durch seine Persönlichkeit veranlaßten Widerspruchs mit seinen „Turnern" nichts als eine politische Secte zu bilden, aus welcher Schule jene verleiteten und bedauernswerthen staatsverbrecherischen Demagogen hervorgiengen. Die betrübenden Erfahrungen der neusten Zeit waren erst nöthig, daß das Gefährliche und Abentheuerliche des Bestrebens, Knaben und Jünglingen Einsicht und Einfluß in die Politik verschaffen zu wollen, zur Erkenntniß komme. So viel auch genützt wurde, — der nachfolgende Schaden war unendlich größer.

Endlich finden sich noch einige Spuren der Gymnastik bey den Persern in alter und neuer Zeit.[1])

---

1) Niebuhr Reisebeschr. Bd. 1. S. 170. und Xenoph. Cyropaed. L. 1.

Drittes Capitel.

Das Verhältniß der Gymnastik zur Diätetik.

Wenn ich schon auf dem Titelblatte die Diätetik der Psychologie gewisser Maßen gegenübergestellt habe, so geschah das gar nicht in der Meinung, als beschränke sich die Diätetik allein auf den Körper; die Regeln der psychischen Lebensordnung sind ein wesentlicher Theil jener Disciplin; indessen wird Niemand ableugnen, daß dem gemeinen Sprachgebrauch zufolge die Sorge für das körperliche Wohlergehen in dem Begriffe der Diätetik vorschlägt, und in diesem Sinne wünschte ich das Wort verstanden zu sehen. Es ist ohnehin bey der vielfachen Verzweigung der somatischen und psychischen Thätigkeiten ineinander eine strenge Scheidung der Betrachtung nicht möglich.

Der nächste Zweck beider Disciplinen, der Diätetik und Gymnastik, ist Erhaltung, Befestigung und selbst Wiederherstellung des körperlichen Wohlbefindens. Da wir unter der Kunst der Leibesübungen nach den vom

Alterthum her gangbaren Begriffen, nicht nur kunstgemäße Bewegungen und Kraftanstrengungen des Körpers verstehen, sondern auch Abhärtung desselben gegen Hitze, Kälte, schnellere Abwechselung derselben und andere Veränderungen der Atmosphäre, gegen Schmerz, und Entbehrungen der nothwendigsten körperlichsten Bedürfnisse, von Speise, Trank, und Schlaf: so ist leicht zu ermessen, ein wie wesentlicher Theil die Gymnastik von der allgemeinen Gesundheitspflege ausmache; ja es wird nicht einmahl auffallen, daß die Diätetik, als Theil der ärztlichen Kunst eigentlich nur so lange bestand, als die Gymnastik nicht vernachlässigt und ausgestorben war. Wie dürftig und unfruchtbar ist nicht die Literatur der Diätetik seit der Wiederbelebung der Wissenschaften! Auf unsern Universitäten ist sie selten der Gegenstand besonderer Vorlesungen, und ihr Name wird kaum als der einer längst vermoderten historischen Person genannt. Die vielfachen Anfragen der Kranken über Speise, Trank und Verhalten, werden ohne Unterschied mit einem Recipe von Bettwärme, Stubenluft, Hafergrütze, Camillenthee, Hühnerbrühen und höchstens einigen Kalbsmilchen q. s. beantwortet, durch welche allein jene nicht selten an den Rand des Grabes geführt werden. Man vergleiche die classische Abhandlung von J. Kämpf.[1]) Glücklich noch der Arzt, welcher lernbegierig genug ist,

1) Von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, sicher und gründlich zu heilen. Dessau u. Leipzig 1784. S. 350 rc.

um von seinen älteren Amtsbrüdern sich belehren zu lassen, wo er kann, und Beobachtungsgabe und wissenschaftliche Selbstständigkeit genug hat, um aus eigenen und fremden Fehlern Nutzen zu ziehen. Wenn auch neben dem Heer von schwatzhaften und gehaltlosen Schriften der Volksmedicin und Kosmetik ein Fr. Hoffmann, Tissot, P. Frank und Hufeland dem immer tieferen Verfalle der Diätetik entgegen zu kämpfen suchen: was ist der Erfolg? kein andrer, als von in der Luft verhallten Worten, weil die allgemeinere Verwirklichung des größten und wichtigsten Theils der wohlüberlegten und gutgemeinten Rathschläge nach jetziger Lage der Dinge nicht möglich ist.

Und doch wird selbst der medicinische Handwerker und Receptschreiber eingestehen müssen, daß die Diätetik einen ungleich größeren Werth habe, als die Medicin; daß die Kunst, Krankheit zu verhüten, viel vorzüglicher sey, als die, Krankheit zu heilen; der Unterschied des Werthes steigt in jedem Jahre mit Zunahme der Cultur und Verweichlichung.

Wie kann nun diesem großen Uebel abgeholfen werden? — Der Staat sorgt 1) für allgemeinere Ausbreitung der Diätetik als Wissenschaft, und 2) für die Mittel, ihre Vorschriften ins Werk zu stellen; die erstere durch Errichtung eines besondern Lehrstuhls der Hygieine, als Schlußstein der medicinischen Ausbildung auf der Universität, und die letztere durch Gründung gymnastischer Anstalten.

In demselben Grade, als im Alterthum die Gymnasien allgemein waren, und zu einer guten Erziehung für nothwendig erachtet wurden, war die Diätetik als Wissenschaft und Kunst gleich hoch ausgebildet. Hippocrates, Celsus und Galen würden auch heute noch, trotz der gänzlichen Veränderung aller Lebensverhältnisse, die Väter und Lehrer der Gesundheitspflege genannt werden müssen. Eine unerschöpfliche Fundgrube goldener Lebensregeln ist uns mit ihren Schriften überliefert. Leider ist das Gold meistens nicht nach dem heutigen Münzfuße, und durch unsre Schuld außer Curs. Selbst ihre Heilkunst ist fast nichts als eine dem krankhaften Zustande angepaßte Diätetik; — und ob sie wohl bey diesem leisen, vorsichtigen, und auf sorgfältigen und getreuen Beobachtungen (die uns immer als noch unerreichte Muster vor Augen stehen,) gestütztem Eingreifen und Nachhülfen, der gegen die Krankheit ankämpfenden Naturkraft nicht glücklicher waren, als wir bey unserem Sturmlaufen mit heroischen Arzneimitteln? Ich habe wenigstens immer gefunden, daß diejenigen Aerzte, welche sich am meisten von jeder Heftigkeit der Maaßregeln entfernt hielten, zugleich den günstigsten Erfolg von der Ausübung ihrer Kunst hatten. Ich wiederhole hier die freisinnigen Aeußerungen eines Peter Krukenberg: „Was für Tugenden werden nicht einem und demselben „Mittel zugemessen! Liest man diese Lobpreisungen, so „glaubt man wirklich vor einer Marktschreierbude zu sitzen. „Unsere Kunst vermag gewiß oft entscheidend zu wirken; „aber möchten wir es nicht verkennen, daß in vielen

„Fällen ihr Thun ganz überflüssig, in sehr vielen nich-
„tig und unzureichend, in manchen schädlich sey. Möchte
„es in unseren Handbüchern stärker angedeutet seyn, wie
„viele Kranke ganz von selbst genesen; möchte man es
„nicht übersehen, daß das Verhältniß der Sterblichkeit
„unserer Kranken so ziemlich dasselbe blieb, obgleich
„unter der Sonne nichts so verschieden, so schwankend,
„so veränderlich ist, als medicinische Theorien und Cur-
„maximen!“ „„Haec simplex veritas, quod ho-
„„mo suum habeat medicum, quod natura sit
„„morborum medicatrix, atque congruas ple-
„„rumque eligat vias, plus sane valet, et in
„„curandis morbis plus spei alit, quam splen-
„„didissimus artis nostrae apparatus. Stahl.““ [1])
So bewundernswürdig hoch konnte jene heilsamste aller
Wissenschaften im Alterthum nur dadurch ausgebildet wer-
den, daß sie überall im Volke lebte und wirkte. Ueber-
einstimmend sagt Fr. Hoffmann: [2]) „Die Medicin war
„in den alleraltesten Zeiten in einer viel bessern Verfas-
„sung, weil man damahls nur wenig auf den Gebrauch
„der innerlichen Arzneimittel ankommen ließ, und viel-
„mehr darum bekümmert war, wie diejenigen, so mit
„Krankheiten beladen, ihnen selbst durch eine vernünf-
„tige Lebensart, Mäßigung im Essen und Trinken, zei-
„tige und auf die Umstände jeder Person vernünftigein-
„gerichtete Bewegung, und mehr dergleichen ganz nach

1) Jahrb. d. ambulat. Klinik zu Halle Bd. 1. Halle 1820. S. 12.
2) Gründl. Anweisung, wie d. M. s. Gesundheit erhalten rc.
Halle 1718. Th. 1. 136.

„keiner Apotheke riechende Mittel, helfen, und die Ursach „ihrer Beschwerung fortschaffen sollten. Wer seine Ge„sundheit liebt, fliehe die medicos (die Recepte schrei„benden) und Arzneien, als Grundregel der Lebensord„nung;“ und A. Corn. Celsus sagt: [1]) „Sanus homo, „qui et bene valet et suae spontis est, nullis „obligare se legibus debet, ac neque medico ne„que iatralipta egere.“

Wie eng in ihrer Meinung Gymnastik mit der Diätetik verwachsen sey, zeigt Hippocrates durch Gebrauch jenes Wortes für das letztere. [2]) Und Galen [3]) zweifelte, ob nicht der für den besten Arzt zu halten wäre, welchen man für den besten Lehrer der Gymnastik halten dürfte. Er rechnete es sich zur Ehre an, daß ihm die Aufsicht über die gymnastischen Uebungen anvertraut wurde, und trieb sie selbst ernsthaft genug, um sich noch im fünf und dreißigsten Jahre zu beschädigen. [4])

Noch Einiges über die Begründung der Diätetik durch Pythagoras mag hier seinen Platz finden. [5])

„Der durch Pythagoras in Groß-Griechenland ge„stiftete Orden lebte in der größten Eintracht und in in„niger Gemeinschaft aller Verrichtungen. Jede Stunde

1) De med. lb. 1. c. 1.
2) De locis in homine Opp. sect. IV. pag. 91; Γυμναστικὴ δὲ καὶ ἰητρικὴ ὑπεναντια πέφυκεν· ἡ μὲν γὰρ γυμναστικὴ οὐ δεεται μεταλλάγας ποιέειν ἀλλ ἡ ἰητρική.
3) de sanit. tuend.
4) Platner de arte gymnastica veterum.
5) Meiners Geschichte der Wissenschaften S. 404 ꝛc.

„des Lebens wurde ihrer Bestimmung gemäß genutzt, „jede Pflicht der Ordensbrüder war auf das genaueste „bestimmt, und ihr ganzes Leben zweckte dazu ab, die „Kräfte ihrer Seelen und ihrer Körper in beständiger „Harmonie zu erhalten, und jede Abschweifungen der „Regel, — jeden Fehler in der Diät des Geistes und „des Körpers aufs Sorgfältigste zu vermeiden. Zu dem „Ende wohnten sie in einem gemeinschaftlichen Gebäu„de, kleideten sich alle gleichmäßig in weiße Aegyptische „Leinwand, beobachteten die größte Reinlichkeit, schoren „und badeten sich häufig, damit ihr Körper eben so un„befleckt als ihre Seele erhalten würde. Bestimmt waren „ihnen gewisse körperliche Uebungen vorgeschrieben, wel„che keinen Tag versäumt werden durften. Die Beob„achtung der Mäßigkeit in ihrem ganzen Umfange war „eine der Hauptpflichten.“

„In der Wahl und Menge der Speisen und Ge„tränke war Pythagoras so strenge, als man bis dahin „in Griechenland noch nie gewesen war.“ — —

Könnten wir wohl ein schöneres Ideal für unsre öffentlichen Erziehungsanstalten auffinden, als diese Umrisse andeuten?

Viertes Capitel.

Gymnastik als Gesundheit erhaltendes Mittel.

„Nulla diaeta optima diaeta: medice vivere pes-
„sime vivere," in diesen Worten faßt der große Boer-
haave die ganze Kunst, die Gesundheit zu erhalten,
zusammen; [1]) nach demselben Ziele strebt auch die Gym-
nastik. Sie erhöht nicht allein das Gesundheitsgefühl
und vermeidet nicht nur nicht die schädlichen und krank-
machenden Einflüsse; sie sucht dieselben vielmehr auf,
und lehrt sie ertragen und überwinden. Die beste Ge-
wohnheit ist, keine Gewohnheit zu haben. „Härtet euer
„Kind ab, sagt Montaigne, gegen Schweiß, Kälte,
„Winde, Sonne und solche Zufälligkeiten, die es nicht
„achten lernen muß. Entwöhnt es aller Weichlichkeit
„und Verzärtelung im Essen, Trinken und Schlafen.
„Gewöhnt es an Alles. Macht daraus kein schönes
„Söhnchen und Jungferngesichtchen, sondern einen derben

1) Principia diaetetica, ed. Delius, Erlang. 1777.

„und kräftigen Jüngling.“[1]) Man sagt wohl, „wozu so viel Zeit und Sorgfalt auf den Körper, diesen Hemmschuh der Seele, wenden, die Idee regiert die Welt!“ Ganz recht, man mache den Geist frey von den Fesseln des Körpers, aber nicht durch Sorglosigkeit und Verweichlichung, sondern durch Stärkung desselben. „Der Leib muß Munterkeit „haben, um der Seele zu gehorchen, ein guter Diener „muß stark seyn; je schwächer der Leib, desto mehr be- „fiehlt er, desto mehr schwächt er die Seele.“[2])

Doch verfolgen wir die Einwirkungen der Gymnastik auf den Körper.

Muskelkraft und Ausdauer.

Die auffallendste und nächste Folge ist Muskelkraft, und Ausdauer in der Anstrengung. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß jeder Muskel ohne Uebung nicht allein kraftlos, sondern auch in Form und Mischung abgeändert wird, wie wir durch Abnahme seines Volumens und seine Weichheit und Schlaffheit erkennen, ja im höchsten Grade der andauernden Unthätigkeit entartet er zu einer fettwachsartigen Masse; dagegen schwillt er an durch häufige Uebung und Anstrengung, und bekommt auch im Zustande der Erschlaffung eine Derbheit und Härte, wie sie der ungeübte kaum in der

---

1) Mich. Montaigne Gedanken u. Meinungen, und Meinungen über allerley Gegenstände, Berl. 1773. Bd. 1. S. 336.

2) J. J. Rousseau Emil oder v. d. Erziehung a. d. Fr. Frankf. u. Leipz. 1762. Th. 1. B. 1. S. 45.

Zusammenziehung erreicht.[1]) Nach den ersten Anstrengungen auf längere Unthätigkeit bekommt der Muskel eine eigenthümliche Art von Schmerzhaftigkeit, welche wir, wenn sie über ganze Glieder verbreitet ist, mit Zerschlagenheit und Gerädertseyn vergleichen. Es tritt hier, wie ich vermuthe, ein entzündungsähnlicher Zustand des Muskels ein, theils weil der Schmerz immer erst nach einem oder mehreren Tagen erscheint; theils wegen des Nachlasses bey gelindem Reiben der Haut, gleichmäßigem Druck und kalten Waschungen; theils endlich wegen der auffallendstarken Vegetation im Muskel, so daß binnen wenigen Wochen, ja selbst Tagen, die Derbheit und der Umfang desselben unzweifelhaft zugenommen hat. Auch bey übrigens starken Menschen veranlaßt eine größere Anstrengung jene „Zerschlagenheit" nach langer Ruhe, wie im Frühjahre nach der Winterruhe der Muskeln.

Obgleich das schmerzhafte Gefühl als Schmerz eine Abweichung von der Gesundheit anzeigt, und demnach ein Uebermaaß der Anstrengung bewiese: so habe ich doch diese für mich sowohl als für Andere nicht nur nicht vermieden, sondern aufgesucht, um sie in desto kürzerer Zeit ohne Unbequemlichkeit ertragen zu lernen. Wachs=

1) Schola Salernitana in deutsche Verse übers. von D. G. S. Frankf. u. Leipz. 1750. S. 236. über Leibesübung:
Die Glieder nehmen zu, bekommen gute Kräfte
Die Zähser werden stark. —
Die Mäuslein stemmen sich, so wie die Ligamente.

thum der Kraft wird dem Obigen und der Erfahrung zufolge in nicht gar langer Zeit gewonnen, anders verhält es sich mit der Ausdauer. Insofern gleiche Hindernisse von dem Stärkeren leichter überwunden werden, ist die Ausdauer schon Wirkung der Kräftigung; jedoch kann jene in höherem Maaße nur durch sehr lange fortgesetzte Muskelübung und durch Erwerbung einer eigenen Beschaffenheit des Nervensystems, über welche später ein Weiteres, erreicht werden. Ein Kind kann niemals, auch nur verhältnißmäßig, die Ausdauer eines Jünglings, oder Mannes, erlangen.

Beweglichkeit der Gelenke.

Eine große Zahl gymnastischer Uebungen besteht allein in solchen Bewegungen der Glieder, welche die Beugsamkeit der Gelenke nach allen Seiten hin vermehren, oder unterhalten, namentlich des Hand- und Schultergelenks, der Wirbelbeine, des Hüft-, Knie- und Fußgelenks. In dieser Beweglichkeit der Gelenke beruht hauptsächlich die Gewandheit. Wir finden sie naturgemäß fast ohne Ausnahme bey Kindern [1]) und Schwächlingen, und fast niemahls bey Menschen, welche bey schwerer Körperarbeit stark wurden und von straffer Faser sind; daher ihre Steifheit. Diese Unbeugsamkeit der Gelenke wird fast allein durch die Gelenkbänder verur-

---

1) Wir sehen Kinder ohne alle Unbequemlichkeit auf dem Rücken liegend mit ihren Füßen spielen, dieselben in die Nähe des Gesichts bringen rc.

facht, indem sie bey den geringen Flexionen der Gelenke nicht nur nicht angespannt und in gehöriger Ausdehnung erhalten werden, sondern sich zusammenziehen und verkürzen. Es ist leicht erklärlich, daß unter solchen Umständen die Wiedererlangung der Gelenkigkeit mit sehr großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Hauptsächlich aus diesem Grunde sind mir für die gymnastischen Uebungen Kinder von acht und neun Jahren lieber als solche, welche über die Pubertätsentwicklung hinaus sind, welche gar leicht wegen des geringen Erfolgs ihrer Bestrebungen zur Hoffnungslosigkeit und zum Aufgeben ihres Entschlusses kommen. Wenn auch hier eine Ausdehnung und Erschlaffung der Gelenkbänder unterhalten, oder erzielt, wird, sind doch nicht Verrenkungen leichter möglich, theils wegen der ohnedieß starken Befestigung und Sicherung der Gelenkköpfe unter einander; theils wegen der größeren Leichtigkeit, einem unglücklichen Falle, oder Stoße, zuvorzukommen; theils endlich wegen der größeren Kraft der Muskeln. Es ist kaum glaublich, wie viel letztere beiden Umstände zur Vermeidung eines Beinbruchs, einer Luxation rc. vermögen; wie durch sie selbst ein Fall fast unschmerzhaft wird. Dagegen lehrt die Erfahrung, wie nicht nur alte, sondern auch verweichlichte und schwächliche Personen so gar leicht zu gefährlichen Leibesbeschädigungen durch Unbeholfenheit und Kraftlosigkeit kommen.

Willkührlichkeit der Bewegungen.

Es klingt fast sonderbar, wenn von erhöhter Willkührlichkeit willkührlicher Muskeln geredet wird,

und doch besteht gerade darin ein ausgezeichneter Nutzen der Gymnastik. Auf zweierley Weise finden wir diese Willkührlichkeit beschränkt: einmahl durch Unempfindlichkeit der Muskeln auf den durch den Willen den Nerven mitgetheilten Reiz, und dann bey hinreichender Empfindlichkeit durch krampfartige, das Maaß und den Willen überschreitende Bewegungen derselben; erstere vorzugsweise in sonst kräftigen, aber eingesteiften, Körpern; diese bey sehr Verzärtelten, welche zuweilen selbst Aehnlichkeit mit den Veitstanzartigen Bewegungen des Säuglings zeigen. Gewöhnlich findet sich jedoch ein höherer Grad von Willkührlichkeit der Bewegungen, so weit nicht Kraftäußerungen damit verbunden, bey Zarten, von geringerer Muskelkraft, namentlich im weiblichen Geschlechte, das unzweifelhaft zu feinen Handarbeiten, zu dem mechanischen Theile der Musik, der Mahlerey u. dgl. eine auffallend größere Anlage besitzt, als das männliche Geschlecht. Sobald aber die Kraft wächst, so kann die Willkührlichkeit nur durch stete Uebung erhalten, und wenn sie vernachlässigt ist, äußerst schwer wiedererworben werden. Mit geringen Ausnahmen wird dieselbe durch alle gymnastische Uebungen bezweckt, und mit Sicherheit erworben. Diese Vollkommenheit nennen wir Gewandheit, den Mangel derselben Trägheit, wenn erst spät und nach einiger Dauer der Muskel auf den Willensreiz reagirt, und Unbeholfenheit, wenn er zwar reagirt, aber anders, als er sollte. Die Verbindung jener drey Eigenschaften, der Muskelkraft, Gelenkigkeit und Willkührlichkeit der Bewegungen geben dem Körper das ein=

nehmende und anständige Aeußere der Festigkeit, Sicherheit und Gewandheit in Stellung und Gebrauch der Gliedmaßen. Quintilian sagt hierüber:[1]) „Ne „illos quidem reprehendendos putem, qui etiam „palaestricis vacaverint: ut recta sint brachia, „ne indoctae rusticaeve manus, ne status inde„corus, ne qua in proferendis pedibus inscitia, „ne caput oculique ab alia corporis inclinatione „dissideant.“

Es ist ein offenbarer Mangel an Willkührlichkeit des Muskelgebrauchs, wenn wir an uns selbst einen Schwerfälligen und Schwächling in dem linken Arme erziehen, ein leider allgemeiner Mißbrauch, den schon Plato hart rügte.[2]) Es kann daher bey allen Uebungen nicht streng genug darauf gehalten werden, daß die rechte und linke Seite gleiche Kraft und gleiche Geschicklichkeit erhalten, indem zugleich für die letztere der gewöhnliche Tummelplatz vielfacher Krankheiten verschlossen

1) M. Fabii Quintiliani institt. ed. Spalding cap. IX. 15.

2) Plato de legg. Bipont. Tom. 2. p. 333. Ὡς ἄρα τὰ δεξιὰ καὶ τὰ ἀριστερὰ διαφέροντα ἔσθ' ἡμῶν φύσει πρὸς τὰς χρείας, εἰς ἑκάστας τῶν πράξεων τὰ περὶ τὰς χεῖρας· ἐπεὶ τά γε περὶ πόδας τε καὶ τὰ κάτω τῶν μελῶν οὐδὲν διαφέροντα εἰς τοὺς πόνους φαίνεται· τὰ δὲ κατὰ χεῖρας ἀνοίᾳ τροφῶν καὶ μητέρων οἷον χωλοὶ γεγόναμεν ἕκαστοι· τῆς φύσεως γὰρ ἑκατέρων τῶν μελῶν σχεδὸν ἰσορροπούσης: αὐτοὶ διὰ τὰ ἔθη διάφορα αὐτὰ πεποιήκαμεν οὐκ ὀρθῶς χρώμενοι.

wird. Uebung und fester Wille vermag hier außerordentlich viel.

Schließlich verdient hier noch das Zittern eine besondere Erwähnung. Es entsteht immer nach einer sehr großen Muskelanstrengung; deßgleichen durch übermäßige psychische Affecte, Furcht, Angst, Schreck, Freude ꝛc., durch Kälte und durch eine gewisse Nervenschwäche, und endlich, was uns zunächst angeht, durch die bloße Stärkung der Muskeln. Der Holzhauer, der Landmann vermag nicht eine Tasse Kaffee, ohne überzuschütten, mit seinen starken Händen zu halten, sondern nimmt wohlweislich die Untertasse zu Hülfe.

Man fürchtet einen ähnlichen Erfolg von der Gymnastik; aber mit Unrecht; denn jede einzelne Uebung nimmt die ganze Aufmerksamkeit und Willenskraft in Anspruch, und gewöhnt alle Muskeln des Leibes denselben leicht und sicher zu gehorchen, strebt also jener bloß unbeholfenen Stärke geradeweges entgegen, und es lehrt die Erfahrung ganz unzweideutig, daß Stärke und leise Empfindlichkeit des Muskels auf den Willensreiz sich zugleich erwerben lasse, nur übe man sie zugleich. Es ist bekannt, daß fast alle jungen Mahler und Bildhauer in Berlin an den gymnastischen Uebungen Theil nahmen, ohne Nachtheil ihrer Kunst. Auch bey uns haben tüchtige Klavierspieler keine Verminderung ihrer Handfertigkeit empfunden.[1]) Es lassen sich auf dem

1) Bornemann, Lehrb. der Gymnastik, Berlin 1814. S. 120.

Uebungsplatze nicht wohl die feinen Handbewegungen lehren, das muß der häuslichen Sorge überlassen bleiben. Wenn auch die Fingerübungen erst später angefangen werden, so wird man die Schwierigkeiten nicht so gar groß finden; nicht die rohe Kraft ist das Ziel und das Ergebniß der Gymnastik.

Regelmäßiger Bau, besonders des Brustkastens, Stärkung der Lungen.

Es ist betrübend, wie die Verweichlichung der Eltern in dem unmännlichen und weiblichen Bau der Knaben und Jünglinge gestraft wird, und leider wird uns die Wahrheit des Horazischen: „fortes creantur „fortibus et bonis“ [1]) nur zu klar gemacht; schmahle Brust, breites Becken, nach innen gebogene Beine, dünne zarte Haut, dünne Stimme, weiche runde Gliedmaßen, kurz es fehlt kaum mehr als Haube und Mieder, so ist das männliche Weib fertig.

Noch mehr: in allen größeren Städten schießen jetzt orthopädische Anstalten wie Pilze auf, und haben, was das Schlimmste ist, alle Hände voll zu thun, obgleich nur Wohlhabende sich ihre schwache und beschränkte Hülfe erkaufen können. Woher diese schnelle Zunahme der Zahl jener Unglücklichen? Von der Verfeinerung und Kraftlosigkeit der Eltern, aber viel häufiger von der verkehrten physischen Erziehung der Kinder. Es ist eine anerkannte Erfahrung, daß die Ursache der Verbiegungen des Rückgrats und der Beine hauptsächlich in der

---

1) Carm. lb. IV. 4. 29.

Muskelschwäche liegt. Statt daß der Säugling auf dem Erdboden liegend mit seinen kleinen Gliedern in der Luft umhersicht, und durch Kriechen allmählich seine Muskeln stärkt, und zum Aufrechthalten der Körperlast geschickt macht, wird er in dicke breite Wickelbänder, und sogar durch gefischbeinte Schnürleiber von den ersten Wochen des Lebens an eingeschnürt, durchwacht seinen kurzen Tag auf dem Arme der Ammen und Kindermuhmen; wird an dem zusammenpressenden und verzerrenden Gängelbande aufgehängt, oder in Laufkörben als Frohne eingesperrt, ohne daß Muskeln und Knochen die Festigkeit und Kraft erhalten haben, die Last zu tragen. Durch das vorzeitige in die Höheschießen bey der Pubertätsentwickelung, sinkt das gekrümmte Rückgrat vollends zusammen und wird zu einem unheilbaren Bildungsfehler der Knochen. Wie viel hier die Scropheln und Rachitis beitragen, verkenne ich gar nicht, aber auch diese Krankheiten sind, außer der durch alle ärztlichen Reden und Declamationen nicht auszurottenden Kinderpappe, Folgen der mangelnden Muskelbewegung. So wenig auch gegen jene Verbiegungen, wenn sie einmahl vorhanden sind, mit aller Sorgfalt und Weisheit auszurichten ist, so habe ich doch mehrmals gegen die geringeren Grade derselben Muskelstärkung von ausgezeichnetem Nutzen gefunden. Extensionen können nur als Neben= und Hülfsmittel angesehen werden. Das einzige und sichere Vorbauungsmittel ist Muskelübung, Gymnastik. Dieselbe Ueberzeugung spricht C. W. Hufe-

land[1]) aus. Jene hat aber außerdem noch eine wesentliche Einwirkung auf die Körperform. Nicht allein wird überall auf eine gerade und feste Haltung des Körpers streng gehalten, sondern auch der krankhaft eng gebaute Brustkasten wird durch starkes Zurückziehen der Schultern und Herausstrecken der Brust (wie namentlich durch das Schwimmen, viele Reck-, Barren- und Wurfübungen) und endlich durch langsame und tiefe Einathmungen, (wie bey dem Dauerlauf mit geschloßnem Munde) erweitert. Wenn die Gymnastik früh genug angefangen wird, bin ich der Ueberzeugung, verhindert sie auch die, den Mann entstellende Breite des Beckens; ich habe diese wenigstens nie gesehen, wo die physische Entwickelung nicht vernachlässigt wurde. Uebung macht viel wieder gut.

Mittelmäßige Größe. Spätes Alter. Verhinderung der Zartheit sowohl als der Beleibtheit.

Celsus sagt:[2]) „corpus habilissimum quadratum est, neque gracile neque obesum. Nam „longa statura, ut in juventa decora est, sic „matura senectute conficitur, gracile corpus infirmum, obesum hebes est.“ Ein vollgültiges Zeugniß über das Wünschenswerthe einer solchen Körperbeschaffenheit. Doch forschen wir nach, auf welche Weise die Gymnastik dazu verhilft.

---

1) Kunst das menschl. Leben zu verlängern. Jena 1798. Th. 2. S. 108.

2) A. Corn. Celsi de med. lb. 1. c. 2.

Es ist bekannt, daß durch das schnelle Wachsen die Gesundheit, ja das Leben so manches Jünglings in große Gefahr gesetzt wird, theils wegen des fehlerhaften Baues, namentlich der Brust, und wegen der dadurch gesetzten großen Gefahr der Lungenschwindsucht, theils wegen der außerordentlichen Schwächlichkeit. Untersucht man die langen dünnen Arme oder Beine, so scheinen die Muskeln fast ganz zu fehlen, so schlaff und welk und jeder energischen Zusammenziehung unfähig sind sie. Es ist kaum zu glauben, bis zu welchem Grade dieses „in die Höhe Schlottern" jede Kraft des Körpers verzehrt. Unter den hiesigen Zöglingen waren mehrere, denen das Anhangen mit den Händen an das Reck, das Armstützen auf den Barren, und ein Tiefensprung von 2½ Fuß, selbst mit kräftiger Unterstützung eines Dritten, rein unmöglich war. Diese Bedauernswerthen haben selten Ausdauer und Willenskraft genug, um sich nicht durch die für sie allerdings fast unübersteiglichen Hindernisse vor der Zeit von der Gymnastik abschrecken zu lassen, und Selbstüberwindung genug, um das Gefühl des Unvermögens zu einem Wettkampfe auch nur mit Kindern ruhig zu ertragen. Daß mit einem solchen Zustande die höchste Unbeholfenheit, und leichte Erschöpfung in der Anstrengung verbunden sey, bedarf keiner Erwähnung. Diese Zunahme der Knochen in der Länge ist durchaus widernatürlich und krankhaft, und ich vermuthe, daß das schnellere Wachsthum der Knochen, da es meistens in Schwächezuständen, wie in der Convalescenz nach Fiebern, namentlich aber im Wechselfieber

auffallender ist, durch einen gewissen Grad der Schwäche befördert werde; daher wir so häufig sehen, daß die Kinder größer, aber eben soviel weniger kraftvoll sind, als die Eltern, daß die verzärtelten Stadtbewohner auffallend länger sind, als die Landleute. Steigt die Schwäche über einen gewissen Punct, so bleibt auch selbst das Wachsthum der Knochen hinter dem Gewöhnlichen zurück. Es würde demnach mit der Zunahme der Knochen sich eben so verhalten, wie mit der Fetterzeugung. Wir finden als allgemeines Gesetz, daß die Vegetation gerade in den Körpertheilen der niederen Organisation um so stärker auftritt, als die Schwäche größer wird, so das schnelle Wachsen der Barthaare bey Greisen und bey Kranken, so die auffallend schnelle Verlängerung der Nägel und die beständige Abschilferung der Oberhaut in gelähmten Gliedern ꝛc.

Es würde also, wenn die obigen Bemerkungen und Folgerungen richtig wären, zu erwarten seyn, daß Stärkung, also Gymnastik, jenes schnelle Knochenwachsthum beschränke, und allerdings finden wir es in der Erfahrung bestätigt. Ich kenne Keinen, der von Kindheit an Leibesübungen, rohe oder kunstgemäße, getrieben hat, dessen Länge sieben bis acht Zoll überschritte, bey Weitem die Meisten haben fünf und sechs Zoll. Ferner ist es bekannt, daß das Uebermaaß der Muskelanstrengung das Wachsen sogar zurückhält, wie Tissot[1]) bey den Kindern der Landleute in der Schweiz

1) Anleitung f. d. Landvolk in Abs. auf s. Gesundheit §. 396.

bemerkte. Fr. Hoffmann räth irgendwo, während der Entwickelungszeit, von jeder größeren Körperanstrengung ab, „weil sie das Wachsthum verhindere," und Galen räth Vorsicht in den Leibesübungen an, „um „nicht das Wachsthum aufzuhalten."[1]) Nach der Erklärung haben wir wohl nicht lange zu suchen, das Materielle der Ernährung und des Wachsthums wird durch Uebung der Muskeln zu diesem hingeleitet, verhindert die theilweise und regelwidrige Zunahme der Knochen und im Uebermaaße entzieht sie diesen durch Ableitung den Nahrungsstoff, ohne selbst verhältnißmäßig zu gewinnen. Ist eine größere Masse von diesem vorhanden, und ist der Bildungstrieb stark genug, so erreicht der Körper neben der Zunahme der Muskeln auch eine größere Länge, und zugleich die vollkommenste männliche Schönheit der Figur; ist das nicht, so bleibt er kleiner, aber stämmig und kraftvoll. Hoffmanns Rath scheint mir daher aus einer gewissen ärztlichen Aengstlichkeit, von welcher wir später noch Gelegenheit finden werden, Beläge beizubringen, hervorgegangen zu seyn, und nicht befolgenswerth, da wir mit dem entgegengesetzten Verfahren, natürlich cum grano salis, immer nur Gutes zu erwarten haben, und Originale zu dem Gemählde bilden, welches uns Vegetius Renatus von einem musterhaften Wehrmanne mit folgenden Worten hinter-

1) Γυμναζέσθω μήτε πάνυ πολλὰ μήτε βίαια, μήπως αὐτῶν τὴν αὔξησιν ἐπίσχωμεν. de sanit. tuend. lib. 1. c. 12. p. 60. ed. Kühn. Opp. med. graec.

lassen hat:[1]) „sit ergo adolescens martis operi „deputandus, vigilantibus oculis, erecta cervice, „lato pectore, humeris musculosis, valentibus „digitis, longioribus brachiis, ventre modicus, „exilior cruribus, suris et pedibus, non super„flua carne distentis, sed nervorum duritia col„lectis. Cum haec in tirone signa deprehende„ris, proceritatem non magnopere desideres. „Utilius enim est fortes milites esse, quam „grandes.“ Vielleicht das schönste Geschenk jenes Körperbaues ist jugendlicher Sinn und jugendliche Kraft und Gewandtheit bis hoch in das Greisenalter. Leider sehen wir oft genug, namentlich bey großen, kraftlos aufgeschossenen Menschen, mit dem vierzigsten und funfzigsten Lebensjahre schon das Greisenalter mit allen seinen Gebrechen eintreten, kahles Haupt, zahnloser Mund, runzliges Ansehn, zusammengefallene Wangen, gebogener Nacken, Engbrüstigkeit, Kraftlosigkeit der Knieen, Kälte und Leblosigkeit der Gliedmaßen, Stumpfheit der Sinne und des Geistes, während man jene musculösen und vulgo „vierschrötigen“ Männer in diesen Jahren mit Wahrheit versichern hört, daß sie sich in jeder Beziehung noch vollkommen jung fühlten. Schon Celsus bemerkte, „longa statura, ut in juventa decora „est, sic matura senectute conficitur.“[2]) und J.

---

1) Flavii Vegetii Renati de re militari opp. Lugd. Bat. 1644. lb. 1. c. 6.

2) A. Corn. Celsi de med. lb. 1. c. 2.

J. Rousseau: „Alle diejenigen, welche über der Alten „Art zu leben nachgedacht haben, schreiben den Leibes„übungen diejenige Lebhaftigkeit des Geistes und des „Leibes zu, welche sie am sinnlichsten von den Neuern „unterscheidet.“ [1]) Gewiß kann es nicht mehr auffallen, wenn die Römer die juventus bis zum fünf und vierzigsten und funfzigsten Jahre ausdehnten, sie waren in dem Alter an Körper und Geist noch juvenes. Jenes meisterhafte Bild des Vegetius von einer guten Körperbeschaffenheit, als Frucht der Gymnastik, steht gleich weit ab von der Zartheit des Baus und von der Beleibtheit. Ein Körper, an welchen jeder Muskel stark ausgeprägt sich in der Zusammenziehung über die Haut hervorhebt, wie an einem Laokoon, und Apollon, verliehrt alle weibliche Schönheit und Zartheit der Formen, gewinnt aber dafür die wahre, männliche.

Obgleich man oft genug, und von ausgezeichneten Aerzten, den Schluß machen hört: alles was die Gesundheit befestigt und erhält, befördert eben deshalb eine lange Lebensdauer; so können wir doch von der Gymnastik so allgemein das nicht sagen. Es ist eine alltägliche Erfahrung, daß kräftige und eisenfeste Menschen plötzlich vom Tode dahingerafft werden, „heute roth, morgen todt!“ während Schwächlinge gar häufig mit ihnen in langer Lebensdauer wettkämpfen, und gar nicht selten siegreich.

---

1) J. J. Rousseau, Emil, oder von der Erziehung. Aus d. Franz. Berl., Frankf. und Leipz. 1762. Th. 1. Bd. 1. S. 229.

Es hat allerdings derjenige, welchem eine größere Masse von Lebenskraft inwohnt, unter gleichen Umständen eine spätere Verzehrung derselben durch das Alter zu hoffen; indessen tritt bey ihm im Fall einer Krankheit der Sturm meistens mit einer solchen Heftigkeit auf, daß troß aller ärztlichen Bestrebungen, in sehr kurzer Zeit nicht selten Erschöpfung und Tod folgt, und bey glücklichem Ausgange, eine langsame Wiedergenesung bevorsteht. Dagegen geht bey schwächlichen Personen kaum ein Monat, eine Woche hin, wo sie nicht hier oder da kränkelten; und selbst das anscheinend heftigste Fieber, welches mit seinem raschen und blutleeren Pulse den schwachen Vorrath an Lebenskraft schnell zu verzehren droht, verschwindet nach zwey, drey Tagen, und in eben so viel Zeit ist oft unbegreiflicher Weise der gewöhnliche Gesundheitszustand wieder erreicht.

Die Lebensdauer hat im Allgemeinen, und wo nicht etwa durch größere und andauernde Ausschweifungen die Keime des Todes künstlich emporgetrieben werden, bey unserer Verweichlichung nicht, oder kaum merklich, abgenommen.

Dem hier ausgesprochenen Tadel entgeht auch Hufeland's, mit vielem Geist und großer Sachkenntniß abgefaßte, Makrabiotik nicht. Wären ein kräftiger Körper und nüchterne Lebensweise die einzigen Bedingungen einer langen Lebensdauer, so müßten die Beispiele von auffallend hohem Alter weit häufiger seyn, als sie es sind, und es würde nicht, wie doch die Erfahrung lehrt, das weibliche Geschlecht, wenn es die vierziger

Jahre glücklich zurückgelegt hat, in der großen Zahl ein höheres Alter erreichen, als das männliche. Fr. Hoffmann erkannte diese Wahrheit so gut, daß er durch monatliches Aderlassen jene Kraftfülle zu vermindern anräth.[1]) Man frage aber nur jene Starken, ob sie willig dem Rathe folgen werden; sie fühlen wohl, was sie aufopfern würden, und verzichten gern auf die größere Sicherheit der längern Lebensdauer.

Es führt zwar, wie erwähnt, der schwächliche Körper nicht gerade nothwendig eine kürzere Lebensdauer herbey, setzt aber dafür die Anlage zu mancherley Krankheiten. Celsus sagt von ihm:[2]) „graciles tabes, „dejectiones, destillationes, item viscerum et „laterum dolores fatigant."

Wesentlicher und auffallender ist der Nutzen der Gymnastik als Verhinderungsmittel der Beleibtheit. Die größere Fetterzeugung wird immer durch einen gewissen Grad der Schwäche bedingt, wir finden sie bey dem weiblichen Geschlechte, bey Castraten, nach häufigen Aderlässen, nach übermäßigem Beischlaf, bey Wein- und Brandtweintrinkern, bey einer gewissen Schwäche der Verdauung, bey Leberkranken, bey Ruhe und Trägheit des Körpers und unverhältnißmäßiger Menge und Nahrhaftigkeit der Speisen, im höheren männlichen Alter,

---

1) Gründl. Anweisung, wie ein Mensch vor dem frühzeitigen Tode sich verwahren könne. Halle 1715. Bd. 1. S. 407 ꝛc.

2) A. Corn. Celsi de med. lb. 1. c. 2.

bey dem phlegmatischen und sanguinischen Temperamente. Schon das Gefühl der Unlust und Trägheit der Wohlbeleibten ist der klarste Beweis der Widernatürlichkeit. Vielen ist das schnellere Fettwerden ein sicheres und gefürchtetes Anzeichen einer nahe bevorstehenden schweren Krankheit. Celsus sagt von ihnen:[1]) „Obesi plerumque acutis morbis et difficultate spirandi „strangulantur, subitoque saepe moriuntur, quod „in corpore tenuiore vix evenit.“ Fette schweben in beständiger Gefahr des Schlagflusses, der allgemeinen Haut- und Brustwassersucht, und erreichen ohne Ausnahme höchstens den Anfang der sechziger Jahre; sie werden, wenn sie nicht etwa sanguinischen Temperaments sind, stumpf an Leib und Seele. Diesen traurigen Zustand verhindert nicht allein auf das Bestimmteste die Gymnastik als Stärkungsmittel,[2]) sondern es ist eine anstrengende und häufige Muskelbewegung das einzige Erleichterungsmittel, wenn er eingetreten ist. Zur Erklärung des Vorganges, ist einleuchtend, reicht nicht allein Ableitung des Nahrungsstoffes nach den Muskeln und der Verbrauch desselben durch körperliche

---

1) l. l. lb. 1. c. 2.

2) H. Boerhaave princip. diaet. ed. Delius. Erlang. 1777. p. 50.

„Quies nimia musculorum in toto corpore vel in „aliqua singulari parte fibras musculares motui ineptiores reddit, minuit velocitatem in omnibus humoribus, obesitas torpor, pigritia ἀναισθησία.“

Anstrengungen aus, sondern die Sache liegt tiefer und beruht in anderen Einflüssen der Gymnastik auf den Körper, namentlich auf die Verdauung, worüber später noch einige Worte.

Derbheit der Haut, Kräftigung und Abstumpfung der Nerven.

Vergleichen wir auf der einen Seite die zarte, weiße, durchsichtige, mit schönem Roth gefärbte Haut, die weiblichen, allmählig in einander übergehenden, überall den Ausdruck der Weichheit an sich tragenden Lineamente des Gesichts und der Körperformen unsrer in entnervender Lebensweise aufgewachsenen Jünglinge und Männer, mit der dicken, bräunlichen, derben und durch dichtes Barthaar geschmückten Haut, mit den scharfbestimmten Gesichtszügen der Männlichkeit und Festigkeit der in reger Leibesübung und Abhärtung erwachsenen Männer auf der andern Seite: so können wir wohl, ohne zu irren, und in Betracht der Allgemeinheit jener Erfahrung, den Schluß machen, daß die Gymnastik es sey, welche eine so mächtige und einflußreiche Einwirkung auf die Haut ausübe. Nicht der Vorzug der männlichen Schönheit ist es allein, (in den Augen Mancher, denen ein Milchgesichtchen besser gefällt, möchte er so nicht einmahl für einen Vorzug gelten), weßhalb die Derbheit der Haut wünschenswerth ist; sie ist auch eine der sichersten Schutzwehren gegen äußere krankmachende Einflüsse, namentlich gegen Hitze, Kälte, und die schnelle Abwechselung derselben, während die zarte feine

Haut, theils durch jede stärkere Bewegung in Schweiß geräth, und somit um so größere Gefahr der Erkältung herbeiführt, theils dermaßen empfindlich und reizbar ist, daß die höheren Grade der Hitze und Kälte, und die meisten meteorischen Veränderungen, nicht ertragen, oder mit geringerem oder stärkeren Uebelbefinden gebüßt werden. Hierdurch wird ein immer wärmeres Verhalten und sorgfältigeres Verwahren gegen die Luft veranlaßt, welches das Uebel verschlimmert, so daß die Bedauernswerthen, wie Tissot sagt,[1]) so empfindlich gegen alle Eindrücke der Luft werden, daß sie sich in solche nicht ungestraft wagen dürfen, und daß sie als lebendige Wettergläser, alle Veränderungen der Witterung, und insonderheit die Südwinde, auf eine grausame Art fühlen. Gleiches bemerkt Zimmermann:[2]) „Ich „finde, daß diese Leute, wegen der Schwächlichkeit der „natürlichen, und Lebensverrichtungen, die das Wesen „der Hypochondrie ausmacht, für alle Eindrücke der „Luft so empfindlich, als das zarteste Frauenzimmer, „sind. Ihre Ausdünstung wird eben so leicht zurückge„schlagen, und wie das zärtere Geschlecht in den Städ„ten, verfallen sie in alle daherrührende Uebel.“ Eh.

---

1) S. A. D. Tissot sämmtl. Schr., aus d. Franz. von Kerstens. Hamb. 1776. Bd. 2. Von d. Gesundheit der Gelehrten S. 55.

2) Von der Erfahrung S. 587.

W. Hufeland[1]) erzählt, daß er Gelehrte gekannt habe, welche durch Verzärtelung ihre Haut zu einer so unglücklichen Reizbarkeit gebracht haben, daß sie mit der größten Sicherheit im verschloßnen Zimmer bestimmen konnten, wann bey hellem Wetter ein Wölkchen über ihrem Zenith vorbeitrieb. Wegen der von der Stubenluft und beständigen Ruhe unterhaltenen mangelhaften Hautthätigkeit, werden sie kaum in den Sommermonaten von Rheumatismen und Catarrhen, insbesondere der Entzündung der Stirnhöhlen und der Mandeln,[2]) frey, bey welchen sie eine unglaubliche Menge Schleim aussondern, über den sich schon Horaz mehrfach bitter beklagte. Die genannte Empfindlichkeit der Haut ist aber nur ein Abdruck der allgemeinen krankhaften Reizbarkeit des Nervensystems.

Die Geschichte lehrt uns, wie Cultur nur bis zu einem gewissen Punkte Völker beglückt und mächtig macht, und wie sie über diesen hinaus langsamer oder schneller, je nach der sittlichen Entartung ihrer Vernichtung entgegensinken. „In der Blüthe des Wohlstandes, sagt v. Könen,[3]) „keimt schon die Saat des Unter„gangs, mit der Befriedigung der Begierden nimmt ihre „Verfeinerung zu, der Frevel des Witzes und der Ken-

---

1) Gemeinnütz. Auff. z. Beförderung d. Gesundheit. Bd. 1. Leipz. 1794. S. 142.
2) Tissot a. a. O. S. 54.
3) Leben und Turnen, Turnen und Leben. Ein Versuch auf höhere Veranlassung. Berlin 1817. S. 9.

„nergeschmack sinnlicher Freuden zerstört Würde der Sit-
„ten, Stärke der Seele, sondert den Menschen vom Gan-
„zen ab, das in dem Egoismus, in der körperlichen und
„noch mehr in der geistigen Schwäche und verwilderten
„Entartung seinen Untergang findet." — „Um so drin-
„gender ist die Nothwendigkeit, der Wiedereinführung des
„einzigen Mittels, welches die verloderte Spannkraft al-
„ler kultivirten Völker wieder herzustellen vermag. [1])
„Und durch die Ausfüllung jener Lücke in der Pädago-
„gik, nämlich durch Wiedereinführung der Gymnastik,
„könnten wir unserer Jugend eine Festigkeit mittheilen,
„an welcher viele Pfeile des Luxus abprellen würden." [2])

Es liegt uns wohl nahe genug, den Veränderungen des Nervensystems durch ausschließliche Sorge für intellectuelle Ausbildung eine genauere Betrachtung zu schenken. Schon Celsus bemerkte, literarum disciplina majore studio agitata, ut animo praecipue omnium necessaria, sic corpori inimica est. [3]) und gewiß fordert es keinen großen Scharfsinn, um die Nothwendigkeit einzusehen, daß man um so angelegentlicher für die Entwickelung körperlicher Kraft und Abhärtung Sorge trage, je geistvoller das Kind, je größer die intellectuellen Fähigkeiten. Plato sagt irgendwo, quando anima

---

1) J. P. Frank System e. vollständ. med. Polizey. Mannheim 1780. Bd. 2. S. 537.

2) Reil üb. d. Erk. u. Cur d. Fieber. Bd. 4. Halle 1804. S. 100.

3) De medic. lib. 1. prooem.

corpore admodum potentior est, exsultat in eo et effertur, totum ipsum intrinsecus quatiens languore. Quandoetiam ad discendum investigandumque collectis in unum viribus vehementer incumbit, liquefacit prorsus corpus et labefactat.

Das Nervensystem ist der einzige Vermittler zwischen Seele und Leib, und für jenes wieder der große und überwiegende Centraltheil das Gehirn, welches man auch freilich nicht allzuscharfsinnig Seelenorgan genannt hat. Daß dieses Organ auch derjenige Theil unseres Leibes sey, welcher zunächst die übeln Folgen von dem Uebermaaß der Seelenanstrengung zu tragen habe, läßt sich schon daraus vermuthen, und es wird Jeder, der sich selbst zu beobachten gelernt hat, die Wahrheit an sich durch das Gefühl der Abspannung und des Drucks in dem Kopfe nach scharfem und anhaltenden Nachdenken erkannt haben. Es ist eines der allgemeinsten Naturgesetze der organischen Schöpfung, daß überall, wo eine stärkere Reizung ist, auch der Andrang des Blutes grösser und die Absonderung reichlicher sey, ubi irritatio, ibi affluxus. Das gilt auch hier. Empfindung des Schmerzes, der Hitze im Kopfe, Neigung zur Entzündung, Eiterung und Verhärtung des Gehirns, Wasserkopf, Epilepsie, Starrsucht, Schlagflüsse, Schlafsucht und Schlaflosigkeit sind die Leiden, welche die Gelehrten quälen. Morgagni [1]) kannte einen Mann, der regel-

---

1) de sed. et causs. morb. cap. 3. §. 13.

mäßig Nasenbluten bekam, wenn er des Morgens, ehe er aufstand, über etwas nachdachte. Lieutaud erzählt von einem allzufleißigen jungen Manne, der nach unablässiger Anstrengung des Kopfes von einem heftigen Fieber befallen, in Raserey verfiel und sein Leben einbüßte; man fand das Adergeflechte der Hirnhöhlen vom Blute strotzend, und die Höhlen selbst mit seröser Feuchtigkeit angefüllt.

Zimmermann wurde nach schleuniger Fertigung eines Aufsatzes von dem heftigsten Kopfschmerz befallen, der ihn fast sinnlos machte. [1])

Boerhaave bekam nach langem Nachdenken eine Schlaflosigkeit, welche sechs Wochen anhielt, während welcher er gegen Alles vollkommen gleichgültig und unempfindlich war. [2])

Epilepsie, als Folge der übermäßigen Anstrengung des Geistes, beobachteten Galen, Charter, Pechlin, v. Swieten und Fr. Hoffmann, eine Krankheit, welche schlimmer als der Tod, jetzt auf eine furchterregende Weise um sich greift.

Ein Geistlicher, sagt Zimmermann, [3]) als Kanzelredner rühmlich bekannt, setzte immer mit großer Sorgfalt die Predigten auf, und memorirte sie wörtlich. Durch die zu große Geistesanstrengung verlohr er alle Munterkeit; seine Kräfte schwanden, und sein Gedächt-

---

1) Tissot v. d. Gesundh. d. Gelehrten a. a. O. S. 36.
2) Praelect. ad instit. med. Tom. VII. pag. 145.
3) V. d. Erfahrg. i. d. Arzneikw. Th. 2. S. 511.

niß wurde immer schwächer. Endlich wollten die neuen Ideen nicht mehr haften, obwohl er das Andenken der Alten behielt. Ein Schlagfluß endigte das Leben.

Bedenkt man nun die viel größere Reizbarkeit des Kindes- und Knabenalters, und den naturgemäßen Andrang der Säfte nach dem Gehirne, so ist leicht zu ermessen, wie häufig vorzeitige Entwickelung der Seele Gesundheit und Leben vernichtet, namentlich durch Hirnentzündung und Hirnhöhlenwassersucht. Wie häufig hören wir nicht von Eltern nach dem Verluste eines Kindes, „es war ein Engel, es war für dies Leben zu gut, „zu klug!" ohne zu ahnen, daß sie selbst sich durch die schnelle Fassungskraft zu unzeitiger Beschäfftigung der Seelenthätigkeiten verleiten ließen, und mittelbar am Tode schuld sind. [1])

Eine andere Folge des Uebermaaßes der geistigen Anstrengung, namentlich in der Jugend, ist eine lähmungsartige Erschöpfung des Gehirns. M. Montaigne sagt: „wie manche Menschen habe ich aus zu großer „Gier nach Wissenschaften verdummt gesehen." [2]) Es ist eine nicht seltene Erfahrung, daß ein ingenium

---

1) J. P. Frank a. a. O. Bd. 2. S. 527. Der natürliche Trieb der Säfte zu dem Haupt, welcher bey Kindern weit stärker ist, wird auch durch jede heftige Verwendung des Geistes um sehr Vieles vermehrt, und erzeugt dadurch die so häufigen Zufälle entzündlicher Natur oder von Stockung des Blutwassers lebhafterer Kinder, die manche tödtet.

2) a. a. O. Bd. 1. S. 327.

praecox im zehnten und funfzehnten Jahre noch die Freude und der Stolz der Eltern, im zwanzigsten von seinen Altersgenossen übertroffen wird, ja zuweilen zum Denkgeschäft durchaus unfähig geworden ist. J. P. Frank spricht sich auf gleiche Weise hierüber aus:[1] „Man hat Beispiele genug, daß die vorhin gesündesten „Kinder unter morosen Aufsehern nach und nach in „eine Tiefsinnigkeit und Erschöpfung verfallen sind, wel„che mit Auszehrung und Tod geendigt hat. Geschieht „dieß wegen besonders guter körperlicher Anlage nicht, so „ist doch gewiß, daß durch eine zu frühe Beschäftigung „des Geistes, vergesellschaftet mit beständiger Unthätig„keit des Leibes, die Nerven nach und nach zu einem so „hohen Grade von Empfindlichkeit gebracht werden, daß „dieselben sich im männlichen Alter gleichsam abgenutzt „haben, wobey aller der gelehrte Kram auf einmahl ver„schwindet und sehr mittelmäßige, wo nicht gar dumme „Köpfe herauskommen; oder eine jede noch so geringe „Ursache bringt die Maschine sogleich in Unordnung, er„zeugt Hypochondrie nnd Tiefsinn, und wie man die „Sache zu nennen beliebt, den gelehrten Schuß, wel„cher bey vielen Ueberstudirten nahe an Narrheit grenzt." Tissot[2]) führt eine ganze Reihe von Fällen auf, wo durch übermäßige Anstrengungen der Seele eine unheilbare Narrheit verursacht wurde. Nach v. Swieten[3])

1) System einer vollständ. med. Polizey. Bd. 2. Mannh. 1780. S. 529.

2) a. a. O. S. 31.

3) Comment. in aph. Boerh. T. III. p. 415.

bekam ein verdienstvoller, durch Lucrubrationen zu Grunde gerichteter Mann Schwindel, so oft er etwas mit Aufmerksamkeit anhörte; er empfand eine gewaltige Beängstigung, sobald er sich eines Dinges zu erinnern bemühte. Aus solchem Zustande konnte er sich nicht nach Willkühr herausziehen, sondern jener hörte erst mit vollkommenem Unwohlseyn auf. Tissot[1]) kannte einen Edelmann, der durch anhaltendes Studium der Mathematik erst den Gebrauch seiner Augen ganz verlohr, dann auch selbst nicht das gleichgültigste Gespräch fortsetzen konnte.

Ein dritter Uebelstand des übermäßigen Studirens ist, daß durch den Verbrauch der Kräfte des Nervensystems im Brennpunct desselben, dem peripherischen Theile dieselben entzogen werden, daß daher alle übrigen Functionen des Körpers schwach und unvollkommen von Statten gehen. Gerade wie der Vorrath von Nervenkraft durch die Verdauung, durch große körperliche Anstrengungen verbraucht und dem Denkgeschäft entzogen wird, so umgekehrt. „Es wird leicht begreiflich, „sagt Tissot,[2]) daß wenn das Gehirn durch die Wirkung der Seele entkräftet wird, nothwendig die Nerven leiden müssen, und daß deren Unordnung nothwendig den Verlust der Gesundheit nach sich ziehen und „endlich die Leibesbeschaffenheit zu Grunde richten müsse, „ohne daß irgend eine fremde Ursache Theil daran habe.“

---

1) a. a. O. S. 15.
2) a. a. O. S. 12.

Ich bin sehr weit entfernt, und jeder Verständige muß es mit mir seyn, daß die Ausbildung des Verstandes und Erhöhung der Intelligenz als etwas der Gesundheit, und der Kraft des Volks Nachtheiliges zu beschränken sey, und nicht die angestrengteste und größte Sorgfalt verdiene; im Gegentheil kenne ich kein so schweres und unaussühnbares Verbrechen an dem Wohle und dem Lebensglück der Mitmenschen und Pflegbefohlnen, als mit despotischer Gewalt und unmenschlicher Grausamkeit die Grenze abzustecken, bis hierher und nicht weiter; freilich fühlen sich die armen Niedergedrückten und systematisch in Unwissenheit und Dummheit Erhaltenen nicht unglücklich, „aber ihre Unwissenheit, „sagt Wieland,[1]) wird allmählig zur Dummheit, und „die sinnlichen Triebe, die mit den Jahren aufwachsen „und keinem Gesetze gehorchen lernen, dünsten eine „Menge von Vorurtheilen und Irrthümern aus, welche „den unterscheidenden Sinn des Guten und Bösen, das „Vorrecht der menschlichen Natur, dicht überziehen. Sie „werden nie zu wahren Menschen reif." — „Si la pau„vreté est la mère des crimes, de defaut d'esprit „en est le père."[2])

Man übe und bilde den Verstand auf jede Weise und nach allen Kräften, aber nur zur rechten Zeit und im rechten Maaße. In der Gymnastik finden wir den einzigen Regulator. Nicht allein

1) Platonische Betrachtungen über d. Menschen. Sämmtl. W. Supplementbd. 4. Lpipz. 1798.

2) La Bruyère caractères T. 2. p. 16.

verhindert sie die, mit der Muskelschwäche fast ausnahmlos verbundene Reizbarkeit der Nerven eben durch Muskelstärkung, sondern sie sucht auch die alltäglichsten äußeren Veranlassungen der Krankheiten, Hitze, Kälte und deren Wechsel, Regen, Schmerz, Mangel des Schlafes und von Speise und Trank auf, und lehrt sie mit Vorsicht und Sicherheit ertragen. Ballexserd sagt:[1] „es ist den Knaben zuträglich, wenn sie sich gegen Erkältung abhärten, bekämen sie auch je zuweilen einen „kleinen Husten, so fahret deßwegen mit der nämlichen „Lebensart ohne weitere Arzneien immer fort, habt nur „acht, daß sie mäßig leben und gebt keinem elenden und „ängstlichen Rathe Gehör." Boerhaave faßt die ganze Vorbauungskunst der Krankheit in den einen Rath zusammen: „tu contra audentior ibis."[2]) Selbst schwächliche Menschen ertragen bey starker und anhaltender Körperbewegung außerordentlich viel, und überwinden schädliche Einflüsse, welchen sie ohne jene unzweifelhaft erlegen haben würden. Wie häufig sehen wir verzärtelte Schüler auf ihren Fußreisen bis auf die Haut durchnäßt werden, sie gehen ihres Weges weiter, trotz der nassen Kleider, und suchen Abends munter und wohlgemuth ihre Ruhestätte. In der medicina Salernitana[3]) heißt es: „quapropter quisque cor-

---

1) Wie soll man Kinder bis zu einem gewissen mannbaren Alter der Natur nach erziehen. A. d. Fr. Straßb. 1763. S. 150.

2) Principia diaetet. ed. Delius p. 63.

3) ed. Curio. Francof. 1605. p. 254.

„pus suum debet ita praeparare, ut caloris et
„frigoris patiens esse possit, et motiones et ci-
„baria sibi necessaria aptum reddatur et ut som-
„ni et vigiliarum horas atque mansiones et do-
„mos sine laesione permutare queat. Fortasse
„enim ex necessitate id ipsum quandoque facere
„cogetur. Poterit autem commode, si consue-
„tudinem non observet ad unguem, sed inter-
„dum ad insueta transeat."

Das kräftigste, die Nerven stärkende, Mittel haben wir in dem kalten Bade, an einer der vorzüglichsten gymnastischen Uebungen, dem Schwimmen. Es ist wohl kein Nervenschwacher, der den Muth gehabt hat, kalt zu baden, und nicht die ausgezeichnet wohlthätigen Folgen in Verminderung der Reizbarkeit und Erhöhung des Gesundheitsgefühls an sich erfahren haben sollte. H. M. Marcard[1]) sagt von dem fortgesetzten Gebrauche des kalten Bades, es vermindert die Empfindlichkeit gegen Eindrücke der Luft und Witterung, besonders der Kälte. Dieß scheint in der Abstumpfung der Hautnerven gegründet zu seyn, vielleicht auch in Verdickung ihrer Bedeckung. Nicht allein Reinigung von dem Schmutz der Ausdünstung und des Staubes, in viel höherem Grade der Hautreiz, und die durch denselben bewirkte Einwirkung auf das Nervensystem erzeugt das wohlthuende Gefühl der Gesundheit und Frischheit, welches

1) Ueber d. Natur u. d. Gebrauch der Bäder. Hannover 1793.

wir nach einem kalten Bade empfinden. Tägliche kalte Waschungen der Haut vermögen allein schon eine sehr widernatürliche Lebensweise unschädlich zu machen. Gicht, Rheumatismus, Nervenkrankheiten, Hypochondrie und bösartige Ausschläge sind nach Hufeland[1]) die Folgen des unterlassenen Badens. Seiner Erklärung der stärkenden Eigenschaft der Kälte als negativ, indem sie die Verschwendung der Lebenskraft verhindere, können wir nicht beistimmen. Das Gefühl der Stärke und des Wohlbehagens nach kürzerem Einflusse der Kälte erhält sich den ganzen Tag, und erhöht und beschleunigt den Lebensproceß, wie wir in allen Lebensactionen wahrnehmen, was gerade erst rechte Verschwendung der Lebenskraft seyn würde; das Nähere später.

Wenn hier der Abstumpfung der Nerven als einer der wohlthätigsten Wirkungen der Gymnastik erwähnt wurde, so ist damit durchaus nicht jene Unempfindlichkeit der fruges consumere nati gemeint, welche aus Mangel an Uebung immer mit einer Trägheit und Unbeholfenheit der Seelenverrichtungen verbunden ist; sit modus in rebus! diese wird aber nie eine Folge der Gymnastik, und zumal, wenn für die Cultur des Geistes auf gleich zweckmäßige Weise gesorgt wird. Nur dann erreicht der Mensch den möglichst hohen Grad seiner physischen Vollkommenheit, wenn mit der Empfindlichkeit und Beweglichkeit des Nervensystems ein höherer

---

1) Gemeinnützige Aufsätze zur Beförderung der Gesundheit. Bd. 1. Leipz. 1794. S. 142.

Grad von Kraft und Widerstandsvermögen verbunden ist. Und eine solche Beschaffenheit erkennen wir auch ohne große Physiognomik mit dem ersten Blicke. „Welch „ein Unterschied zwischen Kindern," sagt Niemeyer,[1] „die man immer am Leitbande führt, vor jedem Lüft„chen schützt, vor jedem kühneren Wagstück ihrer körper„lichen Kräfte als einer großen Gefahr oder gar Sünde „warnt, und denen, welche von den ersten Jahren ihre „Glieder durch alle Arten von Bewegung ausbilden, und „dadurch jeder wirklichen Gefahr trotzen, oder sie un„schädlich machen lernen. Die große Gefahr, welcher „der ungeübte, unbeholfene, ängstlich gehütete Knabe „ausgesetzt ist, und die Entbehrung aller der unersetzli„chen Vortheile, welche Stärke und Gewandtheit des „Körpers verschafft, beweisen einleuchtend, wie unver„zeihlich es sey, diesen Theil der körperlichen Erziehung „so sehr zu vernachlässigen."

Regulirung der Bewegung und Mischung des Blutes, der Ausscheidungen.

Obgleich die allgemeine Folge der Gymnastik, Befestigung und Erhöhung der Gesundheit, schon eine normale Bewegung und Mischung des Blutes in sich begreift, so ist doch die Einwirkung einer stärkern Körperbewegung auf den Blutumlauf zu auffallend, und von zu gewichtigen Folgen, um ihr nicht eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn auch die Aufhebung

---

1) A. H. Niemeyer's Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts Th. 1. Halle 1810. S. 59.

von Stockungen des Blutes durch körperliche Anstrengung, welche ein Fr. Hoffmann, Tissot, P. Frank und Fuller für den bedeutendsten Nutzen derselben halten, nach dem heutigen Standpuncte der Physiologie als Erklärung nicht anzunehmen ist, so ist doch so viel erfahrungsmäßig gewiß, daß durch Körperruhe, und sitzende Lebensweise, ein Mißverhältniß zwischen dem venösen und arteriellen Blute erzeugt wird, indem die Blutadern überall, auch die oberflächlichen der Haut, ausgedehnt gefunden werden, während der arterielle Puls kein Uebermaaß, sondern meistens sogar Mangel des Blutes anzeigt. Bedenkt man nun, daß das arterielle Blut allein tauglich ist für die Ernährung, und der nothwendigste Reiz für alle Lebensactionen ist, so ist leicht begreiflich, wie durch Uebermaaß des venösen Bluts die ganze Maschine in Stocken geräth, namentlich ist in ihm das ganze Heer von Unterleibskrankheiten größten Theils begründet, indem gerade hier das venöse Gefäßsystem am stärksten ausgebildet ist. Mögen nun, wenn das Uebel andauert, die Schlagadern sich verkleinern, so daß sie engere Blutkanäle werden, und weniger Blut den Venen zuführen, was ich nicht entscheiden will, so bleibt doch auch die Bewegung des Blutes in den stark vergrößerten Venen langsamer im Verhältniß der Menge des ihnen zugeführten Blutes,[1]) welche sich in eben der

1) Natürlich, es muß dieselbe Menge eines Fluidum in engeren Kanälen eine größere Geschwindigkeit haben, als in weiteren.

Abnormität erhalten muß, als die allgemeine Trägheit der Lebensbewegungen zugleich eine Verminderung der den Venen besonders inwohnenden Blutbewegungskraft hervorruft, welche fern von allen mechanischen Hülfen, Resultat des organischen Gefüges ist.[1])

Erinnern wir uns, daß die Umänderung des venösen Blutes in arterielles durch den Athmungsproceß geschieht, — der in jenem Zustande der erhöhten Venosität auffallend unvollkommen vor sich geht, wie wir aus den Beängstigungen, dem häufigen Seufzen und Gähnen erkennen, — und zugleich an die nächste wahrnehmbare Wirkung einer anhaltenden und starken Anstrengung des Leibes auf die Beschleunigung des Blutumlaufs und des Athmens: so wird uns leicht erklärlich, wie in der Körperbewegung für jenen das einzige Labsal ist und durch sie in wenigen Stunden ein erquickendes und belebendes Gefühl der Gesundheit erweckt wird. Leider scheint sie, wo das Mißverhältniß des venösen Blutes so groß ist und so lange angehalten hat, daß es eine organische Aenderung, Ausdehnung der Venen, schon bewirkt hat, nur palliative Hülfe zu gewähren, doch wenn Heilung möglich ist, so kann sie allein auf dem bezeichneten Wege vor sich gehen. Von diesem

1) Das Weitere in meiner auf microscopischen Versuchen und Erfahrungsgründen gestützten Abh. in J. F. Meckels Archiv d. Anat. u. Physiol. Leipzig. Jahrgang 1827. S. 458: Ist die Contraction des Herzens die einzige bewegende Kraft des Blutumlaufs, oder hat dieser noch eine Hülfskraft, und wie zeigt sie sich?

krankhaften Uebermaaß des venösen Blutes und der durch mangelhaften Blutreiz erzeugten Trägheit der Functionen des Nervensystems, deßgleichen auch von einer Ueberfeinerung und krankhaften Beweglichkeit des letzteren, wird die Erzeugung und Entwickelung der thierischen Wärme vermindert, welche Verminderung wegen der Unannehmlichkeit äußerer Kälte, zum Zurückziehen in warme Stuben, zu übermäßig warmer Bekleidung und zu gänzlicher Unthätigkeit des Körpers auffordert, welches vornehmlich die Mittel sind, das Uebel zu verstärken, unheilbar zu machen, und die Keime zu einem Heer von Krankheiten einzupfropfen.

Um so dringender aber ist die Aufforderung an einen Jeden, jenem krankhaften Zustande, welcher zugleich einen so wesentlichen Einfluß auf die psychische Thätigkeit und Ausdauer äußert, durch regelmäßig fortgesetzte und anhaltende Uebung seiner Körperkräfte zuvorzukommen. Gewiß wird man niemahls bey einem durch die Gymnastik von Jugend auf durchgebildeten Menschen auch bey häufigen und schweren Kopfarbeiten etwas von Hypochondrie, Hämorrhoiden, Leberkrankheiten u. dergl., das wahre Kreuz unsrer Gelehrten, finden, welche sich noch durch eine unglückliche erbliche Anlage auf folgende Generationen fortpflanzen.

Körperbewegung ist ferner einer der mächtigsten Lebensreize, die wir kennen, und vermag einen fieberhaften Zustand des Gefäßsystems, und im Uebermaaß wirkliches Fieber zu Wege zu bringen. Die Blutbewegung ist stark beschleunigt, der Puls häufiger und kräf=

tiger, das Athmen beschleunigt, die Entwickelung der Wärme vermehrt, die Haut geröthet und in erhöhtem Lebensturgor, die Ausdünstung bis zum Schweiß gesteigert, der Urin in geringerer Menge, dunkler gefärbt und selbst oft einen Bodensatz zurücklassend, kurz wir haben alle Erscheinungen eines Fiebers von wenigen Minuten. Blicken wir auf die physische Erziehung unsrer Jugend, die Tag für Tag auf die Schulbänke und hinter die Bücher in verschlossener und dumpfer Stubenluft eingepfercht ist, so erscheint es fast wunderbar, daß sie der unnatürlichen Lebensweise nicht häufiger unterliegt, als es geschieht; kein Arzt kann ihr aber ein wirksameres und unschädlicheres Präservativ gegen etwa im Anzug stehende Krankheiten verordnen, als eine gewaltige und durchschüttelnde Körperbewegung.[1]) Ich lasse deßhalb die Uebungen häufig mit einem allgemeinen Dauerlauf schließen, nach welchem die Zöglinge sich sogleich bekleiden und je nach dem persönlichen Bedürfnisse schnell oder langsam heimkehren. Ich habe von nicht Wenigen meiner Zöglinge gehört, daß sie nach einer tüchtigen Anstrengung von jenem unbestimmten, dem Ausbruch einer Krankheit gewöhnlich vorhergehenden Uebelbefinden geheilt den Uebungsplatz verlassen haben.

Auf der anderen Seite ist hier Vorsicht und Unterbrechung der Uebungen nöthig, sobald die Beschwerden nach ihnen merklich zunehmen.

---

1) Fr. Hoffmann a. a. O. Bd. 4. S. 304.

Anmerkung. Wenn Fr. Hoffmann „allen hoch-„cholerischen, vollblütigen, dabey hageren, trocknen „und zum Zorne geneigten Personen mit enger „Brust vor allen heftigen Bewegungen, wie Lau-„fen, Springen ꝛc. wohlgemeint abräth, damit sie „nicht daher hitzige Krankheiten und Blutstürzun-„gen sich selbst über den Hals ziehen," so geht seine Besorgniß für Erwachsene wohl nicht zu weit, welche zu seiner, wie zu unserer Zeit in kör-perlicher Unthätigkeit bey entnervenden Einflüssen von allen Seiten her aufgewachsen sind, zumal wenn solche Versuche nach der Winterruhe, im Frühling, angestellt werden; indessen können Kin-der und Jünglinge, in denen jener Zustand des cholerischen Temperaments bey straffer, reizbarer Faser stärker ausgeprägt wegen der Eigenthüm-lichkeiten des Alters, die zum sanguinischen Tem-peramente hinneigen, nicht vorkommt, selbst ohne sehr sorgfältigen und wohlüberlegten Uebergang, schon starke Leibesanstrengungen und Erhitzungen ertragen, ohne irgend vor gefährlichen Blutflüssen oder hitzigen Krankheiten besorgt zu seyn. Sie kommen auch nie zu der durchaus sitzenden und unthätigen Lebensweise vermöge eines ihnen in-wohnenden und nicht zu unterdrückenden Instincts, welchen spätere Jahre allein durch allzu große Sorge für Erwerb, oder für Erfüllung der Be-rufspflichten, zu überwinden vermögen. Und hier ist wohl unter den oben bezeichneten Umständen

zuweilen Gefahr vorhanden. Tissot sagt:[1]) „Die Gelehrten glauben oft durch eine übermäßige „körperliche Bewegung, die lange Unthätigkeit „auszugleichen. Doch sie nutzen nicht nur ihre „Kräfte ab, sondern leiden auch leicht an Blut- „flüssen. Ich habe davon einige Mahle Nasen- „bluten, Blutspeien und sogar Blutbrechen gese- hen." Je größer aber die Gefahr ist, und je weniger es immer in unserer Gewalt steht, sie zu vermeiden, desto unerläßlicher ist es unsre Pflicht, sie unschädlich zu machen, und das kön- nen wir allein durch vorsichtiges Aufsuchen und Ueberwinden derselben in ihrem minderen Grade bis zum höchsten. Tu contra audentior ibis. Einen unserer Zöglinge, der durch häufige und starke Blutungen aus der Nase sehr erschöpft war, daß er ein fast wassersüchtiges Ansehen hat- te, wurde von seinem Uebel durch viele Bewegung in freier Luft, und nachher durch Gymnastik be- freit. Auch Galen räth in der Jugend zu star- ker Leibesübung,[2]) und lobt den Einfluß dersel- ben auf den Körper.[3])

---

1) a. a. O. S. 100.

2) de sanit. tuenda lb. 4. c. 2. p. 322. Med. graec. opp. ed. Kühn. Vol. VI.
Ἐν νεότητι πρὸς ἅπαντας τοὺς σφοδροτάτους πόνους ἐπιτηδειότατον ἐστίν.

3) Ἐν αἷς ὀξύτατα κινοῦνται, λεπτὸν καὶ μυῶδες καὶ σκληρὸν καὶ πυκνὸν ἔτι τε σύντονον ἀποτελοῦσι τὸ

Beförderung und Stärkung der Verdauung. Schlaf.

Die Organe der Verdauung stehen mit allen übrigen, und vorzugsweise mit dem Nerven- und Gefäßsysteme in so vielfältiger Mitleidenschaft, daß wir sehr häufig rückwärts den ganzen Gesundheitszustand des Körpers nach ihrem Verhalten zu beurtheilen vermögen. Wir haben also schon Manches in den früheren Abschnitten erwähnt, was eben sowohl in den vorliegenden gehörte, wie die Stärkung der Nerven und Verhinderung des Mißverhältnisses in der Blutmischung, und dadurch bewirkten Ausdehnung der Unterleibsvenen. Wie großen Einfluß der letztere Umstand auf die Function des Darmkanals und seiner Anhänge haben, empfinden unsre Hypochondristen und Hämorrhoidarii nur allzu schmerzlich. Es ist nicht allein sehr oft eine völlige Unbrauchbarkeit für das bürgerliche und häusliche Leben, und Vergällung jeder Lebensfreude die Folge, sondern auch frühes Alter und früher Tod.[1]) Anhaltende

---

σῶμα · κατὰ δὲ τὰς ἐκλύτους τε καὶ βραδείας καὶ μαλακὰς κινήσεις, εἰ καὶ φύσει μυῶδές τε καὶ σύντονον ὑπάρχει, τὴν ἐναντίαν ἀμείψει διάθεσιν. Ib. 2. c. 11. p. 155.

1) Schola Salernitana in deutschen Versen. Frankf. und Leipz. 1750. S. 235.

Gleichwie ein Wasser fault, wenn man es nicht beweget,
So sind auch unser Blut und Säfte anzusehn,
Weil Faulheit, stete Ruh', viel Feuchtigkeiten heget,

Geistesanstrengungen schwächen unmittelbar die Verdauung und benehmen den Appetit, so daß Tissot sogar zu dem Ausspruch verleitet wird, „daß der Mensch, „welcher am besten denke, am schlechtesten verdaue.“ [1]) Er sah einen Dänen, dem bey längerer Beschäftigung als durch eine gewisse Anzahl Stunden, seine Bedienten das Essen nicht auftrugen, indem es ihm unmöglich gewesen seyn würde, davon zu genießen. Aus diesem Zustande konnte er sich nicht anders herausziehen, als dadurch, daß er sich eine starke Bewegung durch Reiten machte.

Boerhaave sagt: „Das Studiren schwächt den „Magen, und wenn dieser Schwäche nicht abgeholfen „wird, so kann das Uebel in eine Melancholie übergehen.“

Dagegen hat der Gebrauch der körperlichen Kräfte den wesentlichsten Einfluß auf das Nahrungsbedürfniß, die Verdauung und regelmäßige Entleerung des Kothes. Wir nannten schon vorher die Bewegung einen der mächtigsten Lebensreize; der Lebensproceß wird intensiver, beschleunigt; es wird daher auch das Bedürfniß der Ruhe und Erholung größer, und der Schlaf fester, erquickender und also auch kürzer. Auch bey schwerer Körperarbeit und sogar bey ungewohnter Anstren=

Die ins Verderben gehn. Und wenn es nicht geschehn
So folgt Verstopfung drauf in den Visceribus
Daß man bey früher Zeit ins Alter treten muß.

1) a. a. O. S. 17.

gung habe ich immer gesehen, nimmt die Stundenzahl des Schlafes ab; auf Fußreisen sind Knaben, welche an acht- bis neunstündigen Schlaf gewöhnt sind, mit fünf bis sechs Stunden vollkommen zufrieden gestellt; der Landmann schläft in der Erndtezeit nur drey bis vier Stunden bey vollkommenem Wohlseyn und ohne Verminderung der Kraft, während er in seiner Winterruhe und Unthätigkeit neun und zehn Stunden schläft. Ich gestehe gern zu, daß die nächsten Veranlassungen dieses auffallenden Unterschieds äußere sind, die Absicht Holz und Licht zu sparen, die Liebe zum Gewinn, oder die Erwartung der Freuden des nächsten Tages, indessen bleibt immer das geringe Schlafbedürfniß nach körperlicher Ermüdung auffallend genug, und nicht wohl anders erklärlich. Ganz Aehnliches bemerken wir nach dem mäßigen Genusse von Wein, durch welchen ebenfalls der ganze Lebensproceß kräftiger und schneller vor sich geht, und der Schlaf tiefer und erquickender wird. Wäre die Grundidee von Hufeland's Makrobiotik richtig, der zufolge die ganze Kunst, sein Leben zu verlängern, in der möglichst geringen Consumtion der Lebenskraft bestände, wie gienge es dann zu, daß Weintrinker, vorausgesetzt daß der Wein gut und unverfälscht ist, und daß er bey übrigens zweckmäßiger Diät nie im Uebermaaß genossen wird, meistens nicht allein sehr selten krank sind, sondern bis ins hohe Alter eine große Regsamkeit des Körpers und Geistes behalten? Es ist bekannt, wie gern instar omnium unser Vater Heim den Wein mag, aber eben so anerkannt ist es, daß

kein Mensch den Namen eines „senex juvenilis“ mit größerem Rechte verdient, als er in seinem mehr als achtzigjährigen Alter. Auf gleiche Weise wird der Lebensproceß durch Körperbewegung offenbar beschleunigt, und führt doch sicher genug zum hohen und thatkräftigen Alter. Hufeland sagt:[1] „Es kann der Proceß „der Consumtion selbst entweder langsamer, oder schnel„ler vor sich gehen, und folglich die Dauer desselben, „oder des Lebens, bey übrigens gleichen Kräften und „Organen länger oder kürzer seyn, je nachdem jene Ope„ration schneller oder langsamer geschieht, gerade so wie „ein Licht, das man unten und oben zugleich anbrennt, „noch einmahl so geschwind verbrennt als ein einfach „angezündetes, oder wie ein Licht in dephlogistisirter Luft „gewiß zehnmahl schneller verzehrt seyn wird, als ein „völlig gleiches in gemeiner Luft, weil durch dieß Me„dium der Proceß der Consumtion wohl zehnfach be„schleunigt und vermehrt wird.“ Er führt zwar als eine weitere Bedingung einer langen Lebensdauer die Regeneration mit folgenden Worten an: „Da die Ersetzung des „Verlohrnen und beständige Regeneration das Haupt„mittel ist, der Consumtion das Gegengewicht zu hal„ten, so wird natürlich der Körper, der in sich und „außer sich die besten Mittel hat, sich am leichtesten „und vollkommensten zu regeneriren, auch von längerer „Dauer seyn, als ein andrer, dem dieß fehlt;“ er läßt

1) In seiner Kunst d. menschl. Leben zu verlängern. Th. 1. 2te Aufl. Jena 1798. S. 44.

aber diese Idee ohne practische Anwendung, und namentlich scheint er die Erfahrung, daß bey intensiverem Leben zugleich das Bedürfniß des Wiederersatzes größer ist, und daß dieser zugleich vollkommener vor sich geht, durch Nahrung und Schlaf nicht hoch genug angeschlagen zu haben. Abgesehen von dem nicht passenden Vergleiche mit einem an beiden Enden angezündeten Lichte, — da der Versuch an unsern geraden Lichtern nicht eben mit günstigem Erfolge gemacht werden könnte, — so scheint das Irrige in seiner nach meinem Dafürhalten nicht ganz richtigen Ansicht vom Leben überhaupt zu liegen. Dieser Punct ist hier von zu großer practischer Wichtigkeit, als daß wir nicht eine kurze Zeit verweilen sollten, zumal da ich den geneigten Leser nicht wohl auf die Ausführung meiner Ueberzeugungen in dem nur Wenigen zugänglichen Meckelschen Archiv Jahrg. 1828 verweisen darf, und hier Ansichten zu prüfen sind, welche unter Nichtärzten sehr allgemein verbreitet sind. Hufeland äußert sich über das, was er Lebenskraft nennt, folgender Maßen:[1]) „Sie erfüllt, „sie bewegt Alles, sie ist höchst wahrscheinlich der Grund„quell, aus dem alle übrigen Kräfte der physischen, we„nigstens organischen, Welt fließen. Sie ists, die alles „hervorbringt, erhält, erneuert. Sie ists endlich, die „verfeinert und durch eine vollkommnere Organisation „exaltirt, sogar Denk- und Seelenkraft entflammt, und „dem vernünftigen Wesen zugleich mit dem Leben auch

---

1) a. a. O. S. 28.

„das Gefühl und das Glück des Lebens giebt. Denn
„ich habe immer bemerkt, daß das Gefühl von Werth
„und Glück der Existenz sich genau nach dem mehr
„oder wenigern Reichthum an Lebenskraft richtet, und
„daß, so wie ein gewisser Ueberfluß derselben zu allen
„Genüssen und Unternehmungen aufgelegter und das Le-
„ben schmackhaft macht, nichts so sehr als Mangel dar-
„an im Stande ist, jenen Ekel und Ueberdruß des Le-
„bens hervorzubringen, der leider unsere Zeiten so merk-
„lich auszeichnet."

„Sie ist das feinste, unsichtbarste, durchdringendste
„Agens, was wir kennen. Ungeachtet sie alles durch-
„dringt, so giebt es doch gewisse Modificationen der Ma-
„terie, zu denen sie eine größere Verwandtschaft hat, als
„zu anderen, und gerade da, wo sie in vorzüglicher
„Menge und Vollkommenheit existirt, scheint sie lockrer
„anzuhangen, so bey dem Polyp fester als bey dem hö-
„heren Thiere. Sie giebt jedem Körper, den sie er-
„füllt, einen ganz eigenthümlichen Character, ein ganz
„specifisches Verhältniß zur Körperwelt. Sie theilt ihm
„nehmlich die Fähigkeit mit, Eindrücke als Reize zu
„percipiren und darauf zu reagiren, und zweitens ent-
„zieht sie ihn zum Theil den allgemeinen physischen und
„chemischen Gesetzen, so daß man also mit Recht sagen
„kann, durch den Beitritt der Lebenskraft wird ein Kör-
„per aus der mechanischen und chemischen Welt in eine
„neue, die organische und belebte, versetzt. Der Lebens-
„proceß hat nothwendig eine beständige Consumtion oder
„Aufreibung der Kraft und der Organe zur unmittelba-

„ren Folge, und diese erfordert wieder eine beständige „Ersetzung beider, wenn das Leben fortdauern soll.“

Gegen die hier ausgesprochene Ansicht von Leben und Lebenskraft läßt sich nun aber einwenden:

Erstlich, daß der Ausdruck Lebenskraft nicht ein feines, unsichtbares und unbekanntes Fluidum voraussetze. Kant bestimmt den Begriff „Kraft“ folgender Maßen: „Kraft, als reiner Verstandesbegriff, „zur Kategorie der Relation und Causalität gehörig, ist „ein Accidenz der Substanz“, also Eigenschaft der Materie: Lebenskraft eines organischen Körpers also ist der Inbegriff aller Eigenschaften eines organischen Körpers, durch welchen er das Prädicat „lebend“ erhält. Dagegen sagt nun Hufeland:[1]) „wo der Philosoph „das Wort Kraft gebraucht, da kann man sich immer „darauf verlassen, daß er in Verlegenheit ist, denn er „erklärt eine Sache durch ein Wort, das selbst noch ein „Räthsel ist; denn wer hat noch je mit dem Worte „Kraft einen deutlichen Begriff verbinden können? Auf „diese Weise sind eine unzählige Menge Kräfte, die „Schwerkraft, Attractionskraft, electrische, magnetische „Kraft rc. in die Physik gekommen. Es ist im Grunde „weiter nichts, als das x in der Algebra, die unbe„kannte Größe, die wir suchen. Indeß wir müssen nun „einmahl Bezeichnungen für Dinge haben, deren Exi„stenz unleugbar, aber ihr Wesen unbegreiflich ist.“

---

1) a. a. O. S. 28.

Kraft soll und kann aber keines Weges Erscheinungen erklären, sondern es wird mit diesem Worte eine bestimmte Gruppe von Eigenschaften belegt, das selbst weder etwas anderes bedeutet, noch ist, als Eigenschaft. Es ist als reiner Verstandesbegriff ohne Realität, und ohne Möglichkeit derselben, und die ganze Hufelandsche Idee von Leben und Lebenskraft beruht in dem Mysticismus der Realität eines solchen reinen Verstandesbegriffes. Wer könnte billigen, daß man einer jeden Kraft ein ätherisches feines Substant unterschöbe? Wenn wir von Attractionskraft der ungleichnamigen Electricitäten reden, wer wird hierin etwas Anderes sehen, als einen bestimmten angenommenen Ausdruck für Eigenschaften der positiven und negativen Electricität? und zur Erklärung der Erscheinungen eines Imponderabile erst noch ein anderes Imponderabile conjiciren? oder wenn wir von Schwerkraft der Körper reden, ein besonderes schwermachendes Princip annehmen? Jeder fühlt das Unpassende des Ausdrucks, electrische, magnetische Kraft, weil, streng genommen, von Dingen, welche reale Existenz haben, Electricität, Magnetismus, behauptet wird, sie seyen Kräfte, reine Verstandesbegriffe, ohne Realität. Wenn durch die sogenannte Naturphilosophie ebenfalls jener Mysticismus in der Bedeutung des Wortes Kraft Mode geworden ist, so liegt hauptsächlich darin der Grund, warum die neuere Zeit, statt Vervollkommnung und Ausbreitung der Naturkunde, ein unabsehbares Heer unheilbringender Träumereien erzeugt hat; überhaupt ist die sogenannte Naturphilosophie

mit jeder gesunden Naturforschung unvereinbar, weil ihre Basis mit derselben in geradem Widerspruch ist, wie ich in meiner mehrerwähnten Abhandlung über Seele und Lebenskraft,[1]) wenn ich nicht ganz irre, hinreichend deutlich dargethan habe.

Zweitens führt jene nicht richtige philosophische Ansicht unmittelbar zu dem physiologischen Irrthume, als sey das unbekannte Etwas der Lebenskraft das Ding, durch welches Körper organisch und lebend würden. Wir sehen aber überall in der Natur die Form durchaus abhängig von der Mischung der Körper. Im anorganischen Reiche haben Körper derselben Zusammensetzung immer und regelmäßig dieselbe Form, und mit Aenderung der Mischung verändert sich auch diese; ja die neuere Crystallographie ist zum großen Theile schon dahin gelangt, daß man durch Messungen der Cystallformen deren Bestandtheile erkennt, und sich der Form als Eintheilungsgrund der Mineralien bedient. Im organischen Reiche nehmen wir eine bewundernswürdige Beständigkeit der Form, und so weit es nach dermahligem Stande der Chemie möglich ist, der Mischung der gleichartigen Individuen, Organe und Fluida wahr. Wir sehen ein, das Blut kann nicht mehr Blut seyn, wenn es seinen Farbestoff verliehrt, der Muskel nicht mehr Muskel, wenn seinen Faserstoff, das Nervenmark nicht mehr Nerv, wenn seinen Eyweißstoff, der Knochen nicht mehr Knochen, und die Haut nicht mehr

---

1) S. 280 ꝛc.

Haut, wenn wir uns ihre Gelatina wegdenken. Die Leber, die Milz, die Lungen, der Darmkanal, die Sinnorgane haben immer dieselbe Structur, dieselbe Form, dieselbe Mischung. Es ist an keine Wiedererstattung, oder Wiedererlangung der Gesundheit zu denken, wenn Form und Mischung bedeutender abgeändert ist, so wenn durch vieljährige Unthätigkeit die Muskelfaser in eine fettwachsartige Masse umgewandelt ist, wie bey dem Klumpfuße ꝛc.[1]) Wir sind also zu dem Schlusse vollkommen berechtigt, daß das Leben eines Individuums und eines Organs in der engsten und nothwendigsten Verbindung und Abhängigkeit von seiner Materie, von seinen groben und trennbaren und von seinen feinen und nicht darstellbaren Bestandtheilen auf gleiche Weise, also von Mischung und Form, stehe. Dieses aus bloßer Naturbeobachtung hervorgegangene Ergebniß, daß keines Weges Erklärung giebt, sondern nur Wahrnehmung ist, steht aber in d.m offenbarsten und geraden Gegensatze, gegen den Glauben, daß durch Hinzutritt eines unsichtbaren und unbekannten Etwas zu der Materie alsbald ein organischer und lebender Körper erstehe, von dessen Mehr oder Weniger zugleich alle specifische Verschiedenheit jeder Gattung der Geschöpfe abzuleiten wäre; so lange die Naturforschung bey dem Grundsatze beharrt, daß der Beobachtung und Erfahrung und deren nothwendige Folgerungen unbe-

1) Das Weitere siehe Reils Deutsches Archiv der Physiologie Bd. 1. S. 1. ꝛc.

dingtes Vorrecht vor Hypothesen und Phantomen zustehe, so lange wird auch die Anerkennung des nothwendigen Zusammenhangs des Lebens mit der Materie, — aber nicht die Erklärung jenes aus dieser, — vor jener phantasmagorischen Lebenskraft gelten. Wenn Reil diesen höchst einflußreichen Fortschritt, welchen ihm die Wissenschaft zu danken hat, zur Grundlage mancher Hirngespinste machte, so nimmt das dem Werth der durch ihn verbreiteten Aufklärung nichts, sondern läßt nur die menschliche Schwäche bedauern, durch welche die selbst ausgezeichnetsten Köpfe und auf grobe Weise irren.

Drittens geht eine andere nicht richtige Ansicht aus jener dunkeln und hypothetischen Vorstellung über Lebenskraft hervor; nämlich „daß sie verfeinert und durch „eine vollkommnere Organisation exaltirt, sogar Denk- „und Seelenkraft entflamme und dem vernünftigen „Wesen zugleich mit dem Leben auch das Gefühl und „das Glück des Lebens gebe." Wir finden aber zwischen der eigentlichen Lebensthätigkeit und dem Seelenleben einen so wesentlichen Unterschied, daß man mit Berücksichtigung desselben sehr weit davon entfernt seyn wird, die Seele für nichts als eine höher potenzirte Lebenskraft anzusehen.

a) Wir haben in der Natur Geschöpfe, von denen wir sagen, sie haben Leben, und wieder andere, welche Leben und Seele haben, d. h. wir finden nicht überall, wo Leben ist, auch Seele. Wenn Kant sagt: „Leben

„ist das Vermögen der Substanz, sich aus innerem „Princip zum Handeln zu bestimmen. Wir kennen „aber keinen anderen in der Substanz selbst liegenden „Grund, der es ihr möglich machte, ihren Zustand zu „verändern, als das Begehren, und überhaupt keine in„nere Thätigkeit, als das Denken, mit dem was davon „abhängt, Gefühl der Lust oder Unlust und Begierde „oder Wille": so wären nach ihm alle Lebenserscheinungen nur Folge der Seelenthätigkeit, also alles Belebte wäre zugleich beseelt. Dagegen ist zu erinnern, daß wir selbst im anorganischen Reiche mannigfache Veränderungen und Bewegungen aus innerm Principe wahrnehmen, so in den Bewegungen der Wahlverwandschaft, welche gewiß nicht von außen her mitgetheilt sind, sondern vollkommen aus innerem Principe erfolgen, indem sie Producte der chemischen Eigenschaften der Körper, welche wiederum Resultate ihrer Mischung sind. Ferner kennen wir eine Menge von Lebenserscheinungen, welche wir nicht mit dem Namen „Handlung," in so fern in ihr das *absichtliche* Streben nach einem Zweck liegt, belegen können, wie die Empfindungen, der Proceß der Absonderung und Ernährung rc., und wir kennen allerdings einen anderen Grund der Veränderungs- und Bewegungsfähigkeit lebender Körper als Denken, Lust und Wille derselben. Bey dem Ernährungsproceß ist das Denken und der Wille etwas sehr Gleichgültiges, und doch geht er gewiß aus innerm Princip der Organe hervor. Nehmen wir an uns die anfangende Entwickelung eines Schmeerbauches wahr, so hilft doch all

unser Denken und Wünschen nichts, der unangenehme Zuwachs geht vor sich.

Wir theilen dem Pflanzenreiche wohl Leben und selbstthätige Bewegungs- und Veränderungsfähigkeit zu, aber das Denken, und der Wille, wären ihm, sollte ich meinen, doch etwas sehr Fremdes.

Wir finden endlich auch in Körpern Leben ohne Lebenserscheinungen, in so fern sie in spontanen Bewegungs- und Veränderungsfähigkeit bestehen, wie in dem unbebrüteten Eie, dem reifen Saamenkorne, also lebende Körper „ohne das Vermögen, sich aus innerm Princip zum Handeln zu bestimmen.“ Oder giebt es etwa ein todtes Leben? Einer sehr merkwürdigen und meines Wissens noch nirgends erwähnten Lebenserscheinung des frischen und unbebrüteten Eies ist die mit der Zungenspitze feststehende und deutlich wahrnehmbare Temperaturverschiedenheit der beiden Spitzen, indem die stumpfere wärmer ist als die andere, und um so größer, je frischer und lebenskräftiger das Ey, dagegen solches nicht wahrgenommen wird, wenn das Leben im Eye aufgehört hat und die Zersetzung beginnt, eine Erfahrung, welche mir von einer Höckerfrau mitgetheilt ist, und die ich in vielfältigen Versuchen bestätigt gefunden habe.

Der Endschluß aus dem Obigen ist, belebt und beseelt ist nicht identisch, sondern wesentlich verschieden; vorausgesetzt, daß wir unter Seele mit den Philosophen jeder Zeit das Vermögen zu empfinden, zu denken und zu wollen verstehen.

b) Bey den mit einer Seele begabten Organismen ist zuweilen die Lebensthätigkeit ungestört, während alle Seelenerscheinungen wegfallen, so während eines nicht zu starken Druckes auf das Gehirn, wo auch das Erinnerungsvermögen für die Zeit des Drucks fehlt.

c) Im Augenblick des Todes und kurz vorher, also in der Zeit der höchsten Schwäche und des Verlöschens des Lebenslichtes beobachten wir bey Einzelnen eine ungeschwächte und zuweilen sogar eine erhöhte Seelenenergie.

Anmerkung. Zwey der größten Beobachter und Menschenkenner äußern sich übereinstimmend. Zimmermann:[1]) „Man beobachtet oft in kranken „Kindern kurz vor dem Tode eine widernatürliche „Gefälligkeit in allen Dingen, einen Verstand, „der sonst nur die Frucht des Studirens und der „Erfahrung ist, einen Witz und eine Beredtsam„keit, die weit über ihr Alter sich erheben. Bey „Leuten von einem mittleren Alter ist diese Erhö„hung der Seelenkräfte größer als bey mehrern „Jahren. Sie äußert sich oft unter der schweren „Last der Krankheit durch eine Beredtsamkeit, die „lebhaft, rührend und natürlich, dem harmoni„schen Gesang der sterbenden Schwane und den „letzten Wünschen eines Patrioten gleicht. Ich „habe eine Person gekannt, deren letzte Krank-

1) Ueber die Erfahrung. Zürich 1777. S. 322.

„heit ein Wahnwitz gewesen, die aber einige „Stunden vor ihrem Tode vollkommen vernünf„tig, ihr Herz mit einem solchen Feuer, mit ei„ner so entzückenden Beredtsamkeit im Gebete zu „Gott erhob, daß vor der Größe ihrer Gedanken „und der Stärke ihres Ausdrucks der Erdball wie „ein Sandkorn zu verschwinden schien." Und F. B. Osiander[1]) führt eine große Zahl von beweisenden Beobachtungen aus eigener und fremder Erfahrung an und sagt S. 120: „Der Ster„bende äußert noch eine ungemeine Geisteskraft „wenige Augenblicke vor dem Sterben."

Appropinquante morte multo divinior est animus.[2])

d) Die Entwickelung der Seele geht nicht selten auf Kosten der Energie des Körpers vor sich.

e) Die Seelenthätigkeit ist streng an das Gehirn gebunden, wäre nun die Seele das Princip der Lebensthätigkeit, so müßte das Gehirn und dessen Ausflüsse die Nerven, den ganzen Organismus beleben, — eine Idee, welche heut zu Tage kein Physiolog mehr behaupten wird.[3])

Diese Gründe erweisen gemeinschaftlich zur Genüge, daß die Seele nicht das Princip des Lebens seyn

---

1) Entwickelungskrankheiten in den Blüthejahren des weiblichen Geschlechts. Th. 1. Götting. 1817. S. 105.
2) M. F. Cicero de divin. L. 1. c. 6. p. 3.
3) s. m. Abh. S. 237 rc. S. 274 rc.

könne. Daß sie aber nicht eine eigenthümliche Seite der höheren Lebensthätigkeit sey, von Vielen auch wohl „Gehirnleben" genannt, dafür müssen noch andere Beweismittel aufgesucht werden.

f) Richten wir unseren Blick auf die Seelenausbildung. — Die menschliche Seele hat keine angebohrenen Ideen,[1]) sondern nur die angebohrne Fähigkeit, solche durch eigene Thätigkeit zu bilden, alle Vorstellungen und Begriffe werden nur durch Empfindungen (Anschauungen) veranlaßt. Was ist nun die Seele eines eben gebohrnen Menschen? — ein Ding, das zum ersten Mahle empfindet, das weder Vorstellungen noch Begriffe hat, noch haben kann, eben wegen des mangelnden Objectes des Denkens. Diese Kinder und resp. Fetusseele ist eben so wenig Seele, als die Eichel eine Eiche, oder der Keim der Organismus in seiner vollkommenen Entwickelung ist. Wir haben demnach in dem Fetus und Neugebohrnen einen Seelenkeim, eine Menge der herrlichsten Anlagen, die ihrer Ausbildung in dem mit den Jahren fruchtbarer werdenden Boden der Sinnesempfindungen harren. Je unvollkommner und seltner diese Empfindungen durch gestörte Gesundheit der Sinne oder verkehrte Erziehung, desto unfruchtbarer der Boden, desto schwieriger und mangelhafter die Entwickelung des Seelenkeims. — Auf der andern Seite ist die Seelenausbildung nicht minder abhängig von der Entwickelungsfähigkeit des Keims, und

---

1) m. Abh. S. 247.

so gelangen wir bey fruchtbarem Boden (Gesundheit der Sinne) abwärts bis zur zurückschreckenden Seelenunvollkommenheit des Cretins. — Wir haben hier zwey Puncte, welche der Idee, als sey die Seele nur das Gehirnleben, die Entelechie des Gehirns, widersprechen:

erstlich, die Abhängigkeit der Seelen ausbildung (nicht der Seelenthätigkeit) von Sinnenreizen, während doch das Gehirn der reifen Frucht schon vollkommen genug zu Seelenactionen gebildet ist, und seinen Einfluß auf das organische Leben der Frucht, des neugebohrnen und des zweijährigen Kindes auf gleiche Weise ausübt;

zweitens das große Mißverhältniß zwischen der Seelenausbildung eines zweijährigen Kindes und eines Neugebohrnen und zwischen der Gehirnentwickelung beider. Mit welcher unbegreiflichen Schnelligkeit geht die Erzeugung der Ideen in den ersten Lebensjahren vor sich! Die bewunderten und erleuchtetsten Männer würden nur für Blödsinnige gelten, wenn die geistige Entwickelung der folgenden Jahre mit der der ersten gleichen Schritt hielte. In keiner anderen Lebenszeit hat der Mensch einen so hervorstehenden Beobachtungsgeist als in den ersten Jahren, durch Instinct, oder wie wir das Naturbedürfniß nennen wollen. Hier muß von der Außenwelt aufgenommen werden, später wendet sich die Thätigkeit mehr nach innen, zu den eigenen Ueberlegungen, zu den Erzeugungen der eigenen Seele.

g) Die Ausbildung der Seele geht noch lange Zeit über den Culminationspunct der physischen Ausbildung

fort. Ich glaube nicht, daß irgend ein fünf und zwanzigjähriger Mann eitel und hoffnungslos genug sey, um zu glauben, er habe die höchste Stufe seiner geistigen Vollkommenheit erreicht.

Endlich h) das allgemeine und Grundgesetz in der Natur ist Nothwendigkeit. Die unendliche Weisheit des Welturhebers, dessen Daseyn jeder Theil der Naturkunde erweist, und zu tiefster Verehrung des unerforschlichen Vaters und Ernährers aller Welten hinführt, läßt nur einen unveränderlichen Willen, den zweckmäßigsten, zu. Jedem Gliede der Schöpfung wurde von Anfang seine Bestimmung und Eigenschaften zugegeben, die ewig dieselben bleiben, und welche der Schöpfer selbst nicht verändern kann, eben wegen der absoluten Zweckmäßigkeit derselben, deßgleichen auch die unabsehbaren Einwirkungen und deren Erzeugnisse; daher vermag schon der menschliche Verstand einen großen Theil der bedeutenderen Naturerscheinungen vorher zu ahnen, oder wohl gar vorher zu bestimmen und zu berechnen. Betrachten wir nun das organische Leben, so finden wir zunächst im Pflanzenreiche eben diese Nothwendigkeit, hervorquellend aus der höchsten Weisheit und höchsten Zweckmäßigkeit, deßgleichen auch in dem organischen Leben des Thierreiches; nur je höher diese steigt, desto beschränkter die Nothwendigkeit, am meisten im organischen Leben des Menschen. In dem Processe der Zeugung, Entwickelung, Ernährung, Absonderung rc., überall erkennen wir Einheit, Zweckmäßigkeit, Nothwendigkeit. Ja wir sehen sie nicht nur in dem normalen

Gange, sondern auch in der fremdwillkührlichen und zufälligen Störung desselben; so bey verkehrter Lage des Saamenkorns, wo die nach oben gerichteten Wurzelfasern sich nach unten umbeugen, die Rudimente des Stengels und der Blätter nach oben; so bey dem Einsenken des Laubes der entwickelten Pflanze in die Erde, wo nach und nach die Blätter zu Wurzelfasern und diese zu Blättern und Blüthen sich umgestalten; so bey der Wiedererzeugung zerstörter Glieder niederer Thiere, wo durch feindlichen Eingriff fremder Willkühr die Schöpfung ganzer Theile des Organismus vor sich geht; so bey allen Heilungsbestrebungen der ganzen organischen Natur. —

Dagegen nun der gerade Gegensatz in dem Seelenleben. Hier überall Veränderlichkeit, Willkühr, Irrthum. — Der große Menschenkenner und Selbstbeschauer Montaigne sagt:

„Mir ist es in Rücksicht auf die natürliche Verän-„derlichkeit unserer Sitten und Neigungen so vorgekom-„men, als ob selbst unsre guten Schriftsteller Unrecht „hätten, aus uns ein so durchaus haltbares Gewebe zu „machen. Ich meiner Seits glaube von dem Menschen „in Allem, was ihn angeht, nichts so schwer, als die „Beständigkeit, und nichts so leicht, als die Unbestän-„digkeit.“ [1]) Ferner

„Wir haben keine einzige Eigenschaft an uns, die „uns ganz allein und ohne Ausnahme beherrsche. Wenn

---

1) Bd. 3. S. 14.

„es nicht die Weise eines Narren wäre, allein zu reden,
„so möchte ich sagen, es gienge kein Tag hin, wo man
„mich nicht mit mir und über mich selbst schmälen
„hörte: bist du nicht ein Geck, und doch meine ich
„nicht, daß das mein Charakter sey. Wer deßwegen,
„weil er mich bald eine kalte Miene, bald eine zärtliche,
„gegen meine Frau machen sieht, glauben wollte, die
„eine oder die andere sey Verstellung, der wäre nicht
„gescheidt" [1]) und

„Ich gebe meiner Seele bald dieses Gesicht, bald
„ein anderes, je nachdem die Seite beschaffen ist, wo-
„hin ich sie kehre. Schaamhaft, großprahlerisch, ent-
„haltsam, geil, geschwätzig, einsylbig, thätig, weichlich,
„sinnreich, dumm, närrisch, freundlich, lügenhaft, streng-
„wahr, gelehrt, unwissend, umgänglich, geizig und ver-
„schwenderisch, alles das nehme ich in mir selbst wahr,
„je nachdem ich mich auf das Korn nehme." [2])

Wer von denen, die in das gefährlichste aller Stu-
dien, das der Menschenkenntniß, eingedrungen sind, —
wer von ihnen kann dem Menschen eine allgemeinere
Eigenschaft beilegen, als die der Schwachheit, Verän-
derlichkeit und großer Fehlbarkeit? Glücklich der, wel-
cher noch Einzelne aufgefunden hat, die feststehende
Säulen des Tempels sind, welchen sich Menschenach-
tung in seinem Herzen aufgebaut hat!

---

1) Bd. 2. S. 169.
2) Bd. 3. S. 15.

Jene Schwachheit und Fehlbarkeit ist aber die nächste und nothwendigste Folge des freien Willens, der in dem Menschen am höchsten ausgebildeten Individualität und unbedingten Autokratie unsrer Seele, welche trotz aller Ein- und Widerrede nach den Regeln der Naturforschung unabänderlich feststeht; jeder von uns, wenn er der freien Beobachtung fähig ist, nimmt sie in jedem Augenblicke des Lebens an sich mit vollkommner Deutlichkeit wahr, und kann sie sich nicht wegläugnen. Vergleichen wir nun die Willkühr, Veränderlichkeit und Fehlbarkeit unsers Seelenlebens mit der unbedingten Einheit, Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit in den Veränderungen der ganzen übrigen Natur und dem organischen Leben unsers Leibes: so geht daraus ganz einfach die Folgerung hervor, daß in beiden eine wesentliche Verschiedenheit des thätigen Princips vorhanden sey, dort die selbstherrschende Seele mit vollkommner Individualität, hier göttliche Weisheit und göttliches Wirken. —

In der ganzen unermeßlichen Natur und in dem organischen Leben der beseelten Geschöpfe sehen wir einen großen Kreislauf von Erzeugung, Daseyn, Vernichtung und neuem Schaffen aus dem Vernichteten. Aber die Individualität, Selbstherrschaft und Fehlbarkeit unsrer Seele, welche mit dem göttlichen Wesen und Wirken nichts gemein haben kann, ist uns die sicherste Bürgschaft für unsre Hoffnungen der Fortdauer derselben; für ihre Entziehung aus jenem Kreislaufe des Lebens und Todes.

Aus dem Obigen widerlegt sich ein weiterer Irrthum in der Hufelandschen Ansicht von selbst, daß nämlich „durch Hinzutritt der Lebenskraft ein Körper „aus der mechanischen und chemischen Welt in eine neue, „die organische und belebte, versetzt werde."

Wann hat denn irgend ein Mensch einen Körper aus der mechanischen und chemischen Welt durch die Lebenskraft belebt werden sehen? Wir finden vielmehr den mütterlichen Keim, ehe er befruchtet wird, durchaus als Theil, als Organ, der lebenden Mutter, und auch befruchtet behält er längere Zeit diese Lebensfähigkeit, welche die mütterlichen Organe und ein Entzündungsproduct derselben haben. Allmählig nähert er sich als Frucht der Möglichkeit eines selbstständigen Lebens, bis es unter günstigen Umständen dasselbe erhält, so von dem Menschen bis zur Pflanze. Es ist also der Keim von seinem tiefsten und dunkelsten Ursprunge an nicht anorganisch, sondern immer lebend. Ferner ist der Organismus durch sein Leben nicht den allgemeinen Naturgesetzen entzogen; vielmehr gelten diese, für ihn, als Theil der großen Natur, ganz und vollkommen. Allerdings können sie bey dem wesentlichen Unterschiede organischer und anorganischer Körper nicht überall gleich seyn; es ist aber das Leben und seine Erscheinungen des organischen Körpers mit seiner Form und Mischung eben so nothwendig, als daß der Stein durch die Luft zur Erde fällt. Daß jener mit dem Aufhören des Lebens in Fäulniß übergeht und zerfällt, hat zwar obige Idee veranlaßt; aber mit dem Tode hört er auch auf

organisch zu seyn, und es gelten für ihn also ganz andere Gesetze. Ein todter Organismus ist eine contradictio in adjecto.

Hufeland macht noch eine andere, mit unserer Untersuchung in nächster Verbindung stehende Folgerung, nämlich die: „je schneller der Lebensproceß und die Verzehrung der Lebenskraft, desto kürzer das Leben." Es gehört nicht hierher, in wie fern dieser Ausspruch allerdings richtig ist; aber nicht aus dem Grunde der Consumtion der Lebenskraft, sondern wir beschränken uns nur auf seine Anwendung auf die Gymnastik. Es ist ein feststehender Erfahrungssatz, daß in der Frucht und dem Neugebohrnen eine Menge der herrlichsten Anlagen, körperliche und geistige, vorhanden ist, welche durch Pflege und Erziehung sich zu dem emporbilden, was sie seyn sollen. Jeder inwohnende körperliche und geistige Keim kann nun, nachdem das selbstständige Leben angefangen hat, durch den ihm inwohnenden Bildungstrieb sich entwickeln, und die ganze Erziehungskunst besteht in dem negativen Verdienste, Alles zu entfernen, was dem Bildungstriebe unnatürliche Schranken setzen kann. Das einzige Mittel der selbstthätigen Entwickelung der Anlagen des Körpers und Geistes ist Uebung; diese zieht aber nothwendig Ermüdung des geübten Theiles nach sich, und setzt das Bedürfniß der Erholung und Wiedererstattung, welche in Ruhe, Nahrung und Schlaf gegeben wird. So lange die Uebung nicht übermäßig und nicht widernatürlich auf einen Theil beschränkt ist, wird durch den Naturtrieb der Wiederer-

stattung nicht nur die Ermüdung ausgeglichen, sondern giebt auch die Kraft, die Uebung desto länger zu ertragen, ohne daß Erschöpfung folgt. Man kann nicht kürzer eine schlagende Erfahrungswahrheit aussprechen, als Celsus mit den Worten: „siquidem ignavia „corpus hebetat, labor firmat; illa maturam se-„nectutem, hic longam adolescentiam reddit.“[1]) Untersuchen wir nun, auf welchem Wege der Mensch dahin gelangt, daß man von ihm sagen kann, „es wohnt ihm ein größerer Vorrath von Lebenskraft inne;“ — ein Ausdruck, den ich selbst früher gebraucht habe, aber nur als Bezeichnung, nicht als Erklärung: — so finden wir immer, daß er nur durch gleichmäßige Uebung aller Anlagen, des Körpers und auch der Seele, sich den Namen verdient hat; weder den in dumpfer Gedankenlosigkeit körperlich erstarkten Tagelöhner, noch den entnervten Gelehrten und das hysterische Mädchen bezeichnen wir mit jenem Ausdruck. Daß größere Ausbildung des Geistes eine nothwendige Bedingung der verhältnißmäßig höchsten physischen Vollkommenheit des Menschen sey, bestätigt die Erfahrung durch das geringe Alter, welches die Menschen erreichen, die täglich durch schwere Arbeit nur für die augenblickliche Befriedigung der allernothwendigsten Bedürfnisse zu sorgen haben, überhaupt deren Seelenkräfte unentwickelt geblieben sind, und ist durch die höhere Entwickelung des Gehirns und seines organischen Einflusses auf den Körper erklärlich,

1) lb. 1. c. 1.

welche nothwendige Folge der Reizungen der Geistes- und Gemüthsanstrengungen auf dasselbe ist. Der „Vorrath von Lebenskraft" ist also nichts Angebohrnes, sondern reines Ergebniß des Lebens, der Uebung, da auch die herrlichsten Anlagen ohne Uebung in ihrem Todtenschlafe bleiben, obgleich allerdings eine größere oder geringere Entwickelungsfähigkeit der Keime angebohren ist, doch lange nicht in dem großen Unterschiede, wie er gemeiniglich angenommen wird, indem Eltern und Erzieher viel lieber die Schuld der Vorsehung, dem Glück, dem Zufall aufbürden, als ihrer eigenen Unkenntniß und Ungeschicklichkeit. Uebung verändert auch materiell durch höhere Entwickelung den geübten Theil, wie wir jetzt schon bey unseren Kenntnissen vom Menschen meistens nachweisen können, und macht also bey der offenbaren großen Abhängigkeit des Lebens der Organe von ihrer Materie die Erhöhung ihrer Kraft erklärlich. Es wird also Uebung des Körpers, welche nothwendig Erschöpfung seiner Kräfte nach sich zieht, und einstweilige Beschleunigung seines Lebens verursacht, nicht nur nicht früheres Ende des Lebens herbeiführen, sondern durch Befriedigung des erhöhten Naturbedürfnisses der Ruhe und Wiedererstattung nur seine Kräfte erhöhen, und unmittelbar den „Vorrath der Lebenskraft" vermehren. Es wird also auch der Gegensatz, den Hufeland[1]) ganz allgemein zwischen extensivem und intensivem Leben aufstellt, indem das letzte immer die Dauer in gleichem

1) a. a. O. S. 47.

Grade verringere, als die Retardation der Lebensconsumtion sie verlängere, ganz wegfallen, weil gerade das intensive Leben die einzige Quelle der Vergrößerung „des Vorraths von Lebenskraft" ist. Es weiß jeder, daß wenn ältere Personen, welche ein thätiges Leben geführt haben, wo also die Consumtion immer groß gewesen ist, sich zur Ruhe setzen, meistens, auch wenn die Diät übrigens ganz zweckmäßig ist, in sehr kurzer Zeit dem Tode erliegen, während doch nach Hufeland dann gerade eine längere Dauer, wegen der geringeren Intensität des Lebens zu erwarten stände. Wir alle fühlen die Unbehaglichkeit und Erschlaffung in dem far niente, wenn wir geistige und körperliche Anstrengungen vermeiden. Kein Pflegmatischer, gleichviel ob durch Natur oder Kunst, erreicht ein hohes Alter, da der künstliche Indifferentismus immer und nothwendig ein natürlicher wird, indem jede Kraft ohne Uebung und Anstrengung erschlafft und erlahmt. — —

Ich glaube nicht, daß diese lange Abschweifung einer Entschuldigung bedarf, einmahl, weil sie das einzige Mittel war, eine sehr weit verbreitete Ansicht zu widerlegen, welche selbst den ganzen Werth der Gymnastik zweifelhaft machen konnte; wenn auch Hufeland den trüglichen Schluß vermied, so folgt er doch leicht aus seinen Vordersätzen; es sind mir Aeußerungen der Art zu Ohren gekommen, wo jene Schlußfolge im dunkeln Hintergrunde lag, und es weiß Jeder, wie schwer auch die zweifellosesten Erfahrungen eine vorgefaßte Meinung erschüttern, und wie wenig eine bloße Berufung

auf die Ergebnisse derselben ausreicht, wenn die sogenannte Theorie im Widerspruche ist; sodann war ich der Hoffnung, daß nicht leicht Jemanden die Prüfung eines Gegenstandes vor dem Richterstuhle der Naturforschung, welcher das Höchste und Wichtigste des menschlichen Lebens in sich begreift, unwillkommen seyn würde, und endlich, weil ich mich im Voraus gegen den Vorwurf des Materialismus verwahren mußte, welchen man mir vielleicht nach dem Folgenden zu machen geneigt seyn würde, und von dem doch Niemand weiter entfernt seyn kann, als ich. — Nun wieder zurück zur Sache.

Eine andere günstige Einwirkung der Gymnastik auf die Verdauung ist das Gleichgewicht zwischen Nahrung und Verbrauch. Schon Hippocrates, und nach ihm Viele, setzte jenes Gleichgewicht als erste Bedingung der Gesundheit, und Tissot hält die Gelehrten mit gutem Appetit für die unglücklichsten. Es ist trotz aller Reden von Dichtern [1]) und Aerzten unsre Kochkunst so weit glücklich vorgeschritten, daß nicht das täglich wiederkehrende und lautsprechende Naturbedürfniß, sondern das Wohlgefallen an Speise und Trank, zum Maaß geworden ist. Unsere Mütter haben ein zu leises

---

1) Und viel Pastet' und Leckerbrodt
verdirbt nur Blut und Magen.
Die Köche kochen lauter Noth,
sie kochen euch viel eher todt;
Ihr Herren, laßt Euchs sagen.

Claudius.

Ehrgefühl, als daß sie ohne Empfindlichkeit und Aerger ansehen könnten, wie Mann und Kind, wenn sie Tage lang mit Stuhl und Bänken wie verwachsen sind, ihre mühsam zubereiteten Speisen kaum angerührt vom Tische tragen lassen; lieber wird gebeten und genöthigt. Wenn auch die Jugend lange nicht den Nachtheil von dem Mißverhältniß der Nahrung zum Bedarf zu ertragen hat, da durch das Wachsen schon Manches ausgeglichen wird: so liegt doch nicht selten in ihm der Grund zu der Trägheit und Unlust, welche wir an vielen Knaben wahrnehmen. Durch vergrößerten materiellen Verbrauch, durch Körperanstrengung wird auch diesem sehr gewöhnlichen Uebelstande abgeholfen.

Hiermit in näherer Verbindung steht ein anderer Nutzen der Gymnastik, die Verhütung der Gelüste und der Sucht nach Leckereien, welche immer mit einem gewissen Grade der Nervenschwäche verbunden ist. Am häufigsten finden wir diese unglückliche Gewohnheit bey dem weiblichen Geschlechte, und am auffallendsten gerade bey seinem schwächeren Theile, wo die Sehnsucht nach irgend einem Leckerbissen so stark und unüberwindlich ist, daß sie mit einer Art von Wuth nach ihm greifen, wohl wissend, wie theuer sie den Genuß durch heftige Schmerzen bezahlen müssen. Je mehr die Entnervung auch im männlichen Geschlechte überhand nimmt, desto allgemeiner und näher rückt es diesem großen Ziele der Cultur.

Auch hier finden wir den einzigen Widerhalt in starker und regelmäßiger Leibesübung, indem sie den voll-

kommenen Wohlgeschmack der gewöhnlichen Speisen erhält, und insbesondere, weil sie jenen Zustand der nervösen Reizbarkeit verhütet. Auch mag die allgemeine Lust an der Abhärtung des Leibes, welche immer mit der Gymnastik erwacht, das Versagen der Leckereien als Weichlichkeit und Verwöhnung leichter machen. Gewiß wenigstens ist, daß ein Knabe und Jüngling, dessen physische Erziehung vollkommen gewesen ist, sich kaum über eine gewisse Aussicht auf Gaumenkitzel freuet, wie in Festmahlen, die ihm, wenn sie ihn durch ihre übrigen Freuden sonst nicht anlocken können, wenigstens deßhalb nicht wünschenswerth vorkommen. Brodt und Salz und frisches Wasser munden ihm eben so wohl, wie Andern Kuchen und Pasteten.

Schärfe und Ausbildung der Sinne.

Unsere Sinne sind das Verbindungsglied zwischen Seele und Außenwelt und der Grund und Boden aller geistigen Entwickelung und Vervollkommnung. Wir haben keine Vorstellung, keinen Begriff, der nicht aus Empfindungen durch die Sinne ursprünglich hervorgegangen wäre. Zu dieser Wahrheit führt nicht allein die feststehende Erfahrung, daß bey dem Mangel der Wahrnehmungen durch einen einzelnen Sinn zugleich alle Vorstellungen und Begriffe, welche mit jenen Wahrnehmungen in näherer Verbindung stehen, fehlen; — so können wir durch kein Mittel dem Blinden eine Vorstellung von der Schönheit einer Landschaft, eines Gemähldes, selbst nicht einmahl der Farbe veranlassen,

und dem Tauben von der Wollust der Musik, — sondern auch die sorgfältige Beobachtung der Entwickelung einer Kinderseele, in welcher keine Vorstellung, kein Begriff vorhanden ist, wenn die bedingenden Wahrnehmungen gefehlt haben. Wir kommen später hierauf zurück.

Es geht schon daraus die Unnatürlichkeit und Unüberlegtheit hervor, wenn Kinder ausschließlich mit Lehren und Gedächtnißübungen gepeinigt werden. Der Instinct und sein außerordentlicher Beobachtungsgeist giebt die sicherste Richtschnur für den Lehrer und Erzieher, und gleicht auch wohl manchen ihrer Fehlgriffe wieder aus. Wir haben nur ein Mittel, das Kind zu belehren, nämlich daß wir für die Abwechselung und Schärfe und Klarheit der Wahrnehmungen sorgen, und fast alle Fragen desselben zur eigenen Belehrung zeigen sein Bedürfniß, sich seine Empfindungen zur Deutlichkeit zu bringen. Die Bildung der Begriffe und das Combiniren findet sich dann von selbst, vermöge des auch der Seele inwohnenden Bildungstriebes, und es ist ein ganz Anderes, ob das Kind durch eigenes Nachdenken zu einer abstracteren Wahrheit gekommen ist, als wenn es dieselbe durch vieles Vorpredigen mit dem Gedächtnisse endlich gefaßt hat. Es ist gerade aus diesem Grunde der häufige Aufenthalt der Erzieher mit den Kindern in der freien Natur, das Aufmerksammachen auf dort vorgehende wahrnehmbare Veränderungen, und der Unterricht in den Anfangsgründen der Naturkunde und Naturgeschichte von einem durchaus unersetz-

lichen Werthe, auch abgesehen von der Erweckung der Ehrfurcht und des Vertrauens in dem kindlichen Gemüthe auf den Urquell alles Lebens und den Vater und Freudenschenker der ganzen Natur; — während wir nichts eiligeres zu thun haben, als unsre Kleinen mit dem vierten und fünften Jahre sechs lange Stunden des Tages hinter die Tische in schwülem Schulstubendunste einzupferchen. Sehr zweckmäßig ist die Einrichtung der Kleinkinderschulen in England, in denen das zu lernende sinnlich vorgeführt wird, und der Geist durch allerhand ergötzende Leibesübungen im Freien willig, froh und frisch erhalten wird.[1])

Die Cultur der Sinne ist zwar zum größern Theile psychisch, aber auch die Ausbildung der Sinne als Organe des Körpers vermögen wir durch Uebung zu befördern und zu verfeinern. Es ist zwar nicht möglich, durch eine öffentliche Anstalt umfassende Uebungen der Art anzustellen, und hier ist gerade der Ort, wo die elterliche Erziehung mit der gymnastischen Hand in Hand gehen muß. Die Gymnastik vermag zwar Manches, aber lange nicht Alles, für diese von uns leider so sehr vernachlässigte und übersehene Grundlage aller geistigen Vollkommenheit. „Die Sinne üben," sagt Rousseau,[2]) „heißt nicht allein sie gebrauchen, sondern auch

---

1) Ueber die frühzeitige Erziehung der Kinder und der Engl. Kleinkinderschulen von S. Wilderspin. Aus d. Engl. von Wertheimer.

2) Emil, Th. 1. Bd. 1. S. 246.

„durch sie urtheilen lernen, es heißt so zu sagen empfin-
„den lernen.“ Die Kunst der Beobachtung ist eine
äußerst schwere, und selbst bey scharfem Urtheile und
scharfen Sinnen läßt sie sich nur mit unermüdlicher
Ausdauer und Uebung erwerben, und es läßt sich gewiß
einer Versäumniß darin in dem Knaben- und Jünglings-
alter später kaum auf irgend eine Weise nachhelfen.
Daher auch gute Beobachter so sehr selten sind. Schon
durch die Unterbrechung des fortwährenden Stubensitzens
und den mehrstündigen Aufenthalt in der freien Natur
wird die gänzliche Vernichtung des Weitsehens verhütet.
Wir sind gewohnt, Beschränkungen der Sehkraft für
etwas Unheilbares anzusehen, weil sie gewöhnlich nur
allmählig zunehmen, und schwer zu heben sind, und doch
vermag hier die Uebung sehr viel. Wenn wir bey sonst
guten Augen Wochenlang unausgesetzt hinter den Bü-
chern sitzen, haben wir uns eine solche Kurzsichtigkeit
erworben, daß wir auf zehn bis zwölf Schritt nichts
mehr mit Deutlichkeit wahrnehmen können. Dieser
Gesichtsfehler wird durch wiederholtes und anhaltendes
Fernsehen oft in wenigen Tagen wieder ausgeglichen.
Es ist aber leicht einzusehn, wie leicht durch ununterbro-
chene Beschäftigung der Augen in der Nähe alle Schärfe
für die Ferne verlohren geht. Leider setzt die Gesichts-
schwäche der Gelehrten, welche eine eigenthümlich ent-
stellende und fast verzerrende Veränderung der Physiog-
nomie zur Folge hat, bis in die Jünglings- selbst Kna-
benjahre vor. Vielleicht, wills Gott, erleben wir es
noch, daß man schon dem Säugling das Schönste, was

nur auf der Welt ist, das Auge, hinter Glas und Rahmen schließt. Also die Unterbrechung des beständigen Nahesehens ist schon eine große Wohlthat der Gymnastik für die Augen. — Außerdem übt sie das Augenmaaß vortrefflich, so durch die Länge des Anlaufs zum Springen, die sichere Bestimmung der Absprungsstelle, das Ballspiel, das Schocken und Gerwerfen, viele Schwingübungen und ganz besonders das Fechten, wo nicht allein die Augen den schnellsten Bewegungen des Fechtels folgen, und mit Sicherheit den schnell vorübereilenden Augenblick einer Blöße wahrnehmen, sondern selbst den Augen des Wettfechtenden die beabsichtigten Hiebe abgelesen werden müssen. Das Kriegsspiel führt vielfach zu Anstrengungen der Sehkraft in die Ferne, um Freund und Feind zu unterscheiden, die Bewegungen, die Zahl, die Größe und selbst die Persönlichkeit der Gegner zu erkennen. Uebungen für das Gehör haben wir nur in dem Auskundschaften des Kriegsspiels im Walde und in der blinden Jagd, wo bey verbundenen Augen die Ohren die einzigen Leiter sind; selbst das in geselligen Kreisen überall noch gangbare Blindekuhspiel ist so übel nicht, und als Uebung des Gehörs sehr zu empfehlen. Feinheit des Geschmacks und Geruchs kann am leichtesten entbehrt und wenigstens nicht durch Gymnastik erworben werden. Der Luxus thut hier mehr, als wir wünschen. Die Ausbildung des Tastsinns hat zwar schon weit größeren Werth, kann aber eben so wenig durch allgemeine und öffentliche Uebungen erzielt werden. Daß neben der Gymnastik zugleich die Pflege

der Handfertigkeit und Gewandtheit nicht versäumt werde, durch den mechanischen Theil der Musik, Zeichenkunst, Graviren, Drechseln u. s. w. muß der häuslichen Erziehung überlassen bleiben. Man macht der Gymnastik häufig den unverdienten Vorwurf, daß sie die Feinheit der Handbewegungen untergrabe und vernichte. Es ist zwar richtig, daß bey täglichen und angestrengten Uebungen die Haut in der Handfläche sich merklich verdickt, und daß unmittelbar nach ihnen die Hand schwer ganz ruhig (das bey Weitem schwerste Kunststück der Handgeschicklichkeit) erhalten werden kann. Indessen nimmt man bey ein- und mehrtägigem Zwischenraume und bey sonst nicht mangelnder Pflege der Hand jene Verdickung nicht wahr, welche allerdings für manche Künste und Gewerbe von Bedeutung wäre. Der Sicherheit und Feinheit der Handbewegungen nimmt sie durchaus nichts, da sie neben der Stärke die Empfänglichkeit aller Muskeln überhaupt für den Willensreiz erhöht, aber man übe sie nur! Uebung ist die entscheidende Hauptsache.

Fünftes Capitel.

Die Gymnastik als Heilmittel.

Wir haben in dem Vorhergehenden die Gymnastik selbst als Heilmittel mancher Störungen der körperlichen Bildung und des Lebens erwähnt; ja in größeren Städten und bey der von den ersten Tagen des Lebens an widernatürlichen Lebensweise, und bey den vielfachen erblichen Krankheitsanlagen würde sie vielleicht in der großen Zahl nur Heilmittel seyn können, weil im Ganzen selten ein vollkommen tüchtiges und kräftiges Kind der gymnastischen Ausbildung übergeben wird. Es lohnt sich aber doch wohl der Mühe, auch in engerem Begriffe des Heilmittels und der Krankheit die Wirksamkeit jener Kunst zu erforschen. Oben an steht die kräftige, unfehlbar sichere und schnelle Heilung der den gebildeten Ständen fast allgemein eigenen Engbrüstigkeit, (vorausgesetzt daß sie nicht Folge von Entartung der Lungensubstanz sey), welche nicht allein jede Ausdauer in Ueberwindung körperlicher Anstrengungen unmöglich

macht, sondern auch die Keime zu vielfachen Lungenkrankheiten pflegt, und namentlich das dem Stande der Gelehrten eben so gewöhnliche, als unheilbringende, Uebermaaß des venösen Blutes erzeugt. Es ist ohne eigene Erfahrung kaum glaublich, wie schnell Leibesübungen diesen Fehler, der nicht allein in dem Bau des Brustkastens, sondern selbst in der Organisation der Lungen begründet zu seyn scheint, zu beseitigen vermögen. Ich mache darin nicht nur wöchentlich an meinen Zöglingen die erfreulichsten Beobachtungen, sondern habe sie auch in auffallendem Grade an mir selbst gemacht. In meinem zwölften Jahre, ehe ich die Gymnastik kannte, war ich durch einen regelmäßig im Winter wiederkehrenden und Monate lang andauernden Lungencatarrh, und durch die begleitenden Aengstlichkeiten und Vorsichtsmaßregeln zu einem so hohen Grade der Engbrüstigkeit gelangt, daß ich nicht 100 Schritte schnell gehen konnte, ohne vollkommen erschöpft und außer Athem zu seyn, und durch mehrjährige sorgfältige und unausgesetzte Uebungen hatte ich nicht nur nicht mehr die spitze schmahle Brust, sondern große und tiefe Athemzüge, und vermochte auch zwey Postmeilen binnen siebenzig Minuten ohne alle Erschöpfung, Brustschmerzen, oder übermäßige Beschleunigung der Respiration zu laufen. Es geht dieser Erfolg offenbar aus einer vollkommenen Entwickelung und Ausdehnung der Lungen hervor, welche sich auch in einem männlichen Bau des Brustkastens und größerem Umfange desselben zeigt. Es könnte unglaublich scheinen, daß binnen kurzer Zeit ein so festes Kno-

chengebäude, als der Brustkasten, sich merklich verändere, es geschieht dieß auch nicht durch Verlängerung oder eine andere Beugung der Rippen, sondern durch eine Aufrichtung derselben. Wir nehmen nämlich bey jeder schlecht gebauten, engen Brust ein dachziegelförmiges Aufeinanderliegen der Rippen wahr; am auffallendsten bey stärkeren Rückgratsverbiegungen, und auch hier wird die Enge der Brust nicht durch Verkürzung der Rippen bewirkt; dagegen finden wir an der gutgebauten Brust einen größeren Zwischenraum zwischen ihnen, und eine weniger tiefe Senkung nach unten. Das tiefe Einathmen ist zunächst Folge der Aufrichtung der Rippen, ihrer Bewegung nach oben, welche aber zugleich bey ihrer naturgemäßen Richtung schräg nach unten von ihren Einlenkungen an der Wirbelsäule aus eine Bewegung nach außen, und somit eine größere Breite der Brust veranlaßt. Gewöhnlich glaubt man hinreichend für den Bau der Brust gesorgt zu haben, wenn man seine Pflegbefohlenen zu einem aufrechten Gange, zum Zurückbiegen der Schultern und Hervordrängen der Brust auffordert; doch verfällt man hier in denselben Irrthum, als wollte man mit Nutzen fortdauernd zur Sorge für den vollaussehenden Geldbeutel anmahnen, ohne ihn doch zu füllen. Jene Lehren haben allerdings ihren sehr großen Werth, aber nur in so fern sie der Ausbildung der Lungen kein H i n d e r n i ß in den Weg legen; eine breite männliche Brust aber wird nie durch sie erzielt, sondern allein durch Uebung und vorsichtige Anstren=

gung der Lungen.[1]) Wie hoch sich die Entwickelung von ihnen steigern läßt, scheint unglaublich, und ich selbst würde zweifeln, wenn ich nicht mehr als einmahl davon Augenzeuge gewesen wäre. Einer unserer hohen Staatsbeamten, der an sich selbst die bewunderungswürdigen Früchte der Leibesübungen erfahren hat, und deßhalb ein enthusiastischer Freund derselben ist, sah ich binnen einer viertel Stunde das erste Mahl eine Minute fünf und zwanzig Secunden, das zweite Mahl eine Minute fünf und vierzig Secunden, das dritte Mahl zwei Minuten fünf und dreißig Secunden tauchen, und er versicherte mir, nach einiger Uebung drey und eine halbe Minuten unter dem Wasser bleiben zu können. Die Vorbereitung zum Tauchen füllte mehr als eine Minute, indem er sich tief in das Wasser senkte und möglichst langsam und tief einathmete, bis er zuletzt mit aller Anstrengung inspirirte, den Mund schloß, und in die Mundhöhle eine Quantität Luft entließ, von der er während des Tauchens zehrte. Nach dem Auftauchen fand ich das Gesicht weder braun, oder stark geröthet, als Zeichen einer stärkeren Blutcongestion nach dem Kopfe, noch den Athem, oder die Stimme, merklich verän-

---

1) Uebereinstimmend sagt Claudius Galenus Med. Graec. opp. ed. Kühn. Lips. 1825. de sanit. tuend. Vol. VI. lb. 6. c. 9. p. 147.:

„Θώρακος δὲ καὶ πνεύμονος αἱ μέγισται τῶν „ἀναπνοῶν οἰκεῖα γυμνάσια, καθάπερ αἱ μέγι-„σται φωναὶ ἁπάντων τῶν φωνητικῶν ὀργάνων.“

dert. Es wurde mir noch von ihm die merkwürdige Erfahrung mitgetheilt, daß der dritte Versuch immer der erfolgreichste sey. —

Es leuchtet ein, daß die Leibesübungen bey ihrem großen Einflusse auf die Lungen, auch im krankhaften Zustande derselben nicht selten bedeutenden Nutzen gewähren. Daß hier nicht von erschöpfenden Anstrengungen die Rede ist, bedarf keiner Erwähnung, desto angelegentlicher aber sind die milderen Bewegungen, namentlich das Reiten, zu empfehlen. F. Fuller[1]) sagt von ihnen, daß sie das bedeutendste und zeitig angewandt selten fehlschlagende Heilmittel der Lungenschwindsucht seyen. Wenn auch wohl in der geschwürigen Lungensucht dieß Mittel, wie jedes andere fruchtlos bleibt, so pflegt man doch in gar vielen Fällen wegen des copiösen Auswurfs und der Abmagerung Lungengeschwüre zu vermuthen, wo sie nicht sind, und gerade hier liegt die einzige, wahrscheinliche Rettung in verständiger und ausdauernder Leibesübung. Schon das Reisen pflegt solchen Kranken außerordentlich wohl zu thun.

Ein gleich großes und allgemeiner anerkanntes Heilmittel ist sie für die Hypochondrie und Hämorrhoiden. Unsere öffentlichen Spaziergänge wimmeln von Milzsüchtigen, und Glücks genug, daß man solche noch zum andauernden Gehen bewegen kann; aber auch das würde nicht geschehen, wenn der Unterlassungssünde nicht die

---

1) Medicina gymnastica. Aus d. Engl. Lemgo 1750. S. 108

Strafe auf den Fuß folgte. In höheren Graden der Krankheit wird kaum eine andere, als die mildeste und sanfteste der Leibesübungen, das Gehen, vertragen; dafür hat man aber auch von ihm mehr nicht, als palliative, Linderung, die gar häufig nur auf sehr kurze Zeit beschränkt ist, zu erwarten, und noch sind in unserm veränderlichen Himmelsstriche die vielen naßkalten und regnigten Tage in Abzug zu bringen, welche die Stube belagern, da man nicht ohne Gefahr des Schnupfens, des Durchfalls, des Gliederreißens sich dem Wind und Wetter aussetzen darf. Aber besonders deßhalb ist die Wohlthätigkeit des Spazierengehens im Vergleich zu anderen Leibesübungen so sehr beschränkt, daß hier die Seele erst recht sich in den gewohnten Ideengang, der wahrlich vom Frohsinn und von der Erheiterung sehr weit abliegt, einzufahren, und die Gleise zu vertiefen die schönste Gelegenheit und Einladung hat. Gute Beobachter sprechen schon dem Reiten eine ungleich hülfreichere Einwirkung und eine ganz eigenthümliche Heilkraft selbst für die hartnäckigsten Unterleibskrankheiten zu. Claudius Galenus giebt sehr richtig den Nutzen des Reitens mit Folgendem an: „Ausstreckung des „Rückens, Anspannung der Schenkelmuskeln und Richtung der Aufmerksamkeit auf den Weg, wodurch das „Auge geschärft, der Nacken und Rücken gestärkt und die „Eingeweide wohlthätig erschüttert werden." [1]) Wie die

---

1) Med. Graec. opp. ed. Kühn. Lips. 1823. Vol. VI. de sanitate tuenda lb. 2. c. 9. p. 151.

ärztliche Aengstlichkeit in Betreff diätetischer Maßregeln sich mit einer merkwürdigen Vorliebe für alle heftig wirkenden Heilmittel verbindet, so wird auch nicht selten den armen Hypochondristen ein solcher Harttraber unter die Beine gegeben, daß der Zuschauer inniges Mitleid nicht sowohl mit seiner Krankheit, als mit jenen unsanften Stößen haben muß. Es gehört nicht nur mehr als menschliche Ausdauer und Willenskraft dazu, längere Zeit und täglich sich dergleichen Peinigungen zu unterwerfen, sondern die Heftigkeit der Erschütterung ist auch mit nicht geringer Gefahr für Brust und Unterleib verbunden. — Wenn auch dem Reiten eine Art von specifischer Heilkraft für Unterleibskranke zugestanden wird, so haben wir doch ähnliche, wenn nicht gleich günstige Erfolge von der Jagd, welche ihre Verehrer mit einer eisenfesten Gesundheit zu lohnen pflegt. Das Gehen, selbst bis zur größeren Ermüdung, thut hier zwar viel, aber noch weit mehr die volle Thätigkeit und Anspannung der Seele nach einer der gewohnten entgegengesetzten Richtung, welche geringere Beschwerden nicht achtet, und ertragen lehrt. Und gerade von dieser Seite her entsteht der größte Nutzen des Reitens, indem es theils die Richtung der Aufmerksamkeit auf die Behand-

„Τὴν ῥάχιν ὄρθιον ἀπευθύνειν χρὴ, καὶ τοῖς μη-
„ροῖς ἀμφοτέροις ἀκριβῶς ἔχεσθαι τῶν πλευρῶν
„τοῦ ἵππου, καὶ τετάσθαι τὰ σκέλη καὶ προο-
„ρᾶσθαι τὰ πρόσθεν· ἐν τούτῳ γὰρ καὶ ἡ ὄψις
„γυμνάζεται καὶ ὁ τράχηλος πονεῖ. μάλιστα δὲ
„σείεται τὰ σπλάγχνα.“

lung des Pferdes und auf den Weg hinführt, theils viel leichter fortdauernd durch die Reize der Umgebung angezogen wird, da diese schneller abwechselt, als es bey dem Gehen der Fall ist.

Die Heilkraft genannter Leibesübungen wird ohne Zweifel durch die der allgemeinen Gymnastik übertroffen, da letztere weniger einseitig ist, mancherley Grade der Uebungen zuläßt, und vor Allem die Seele noch viel fester anzieht, als jene. Durch eigene häufigere Beobachtungen können wir zwar zu dieser Meinung nicht gelangen, da Gymnastik sich nur für denjenigen als Heilmittel anwenden läßt, welcher die künstlerische Fertigkeit sich in der Jugend zu eigen gemacht hat, und dazu ist sie für uns bey dem gewöhnlichen Hervortreten der Krankheit erst in den männlichen Jahren noch zu neu; desto mehr können wir hier aber von den alten Aerzten lernen, welchen freilich eine noch größere Zahl von Abänderungen durch die verschiedene Art der Einreibungen, Frictionen und Bäder zu Gebote stand, mit denen Galen alle Leibesübungen zu schließen so angelegentlich anräth, daß er dieser sogenannten Apotherapie ein ganzes Buch gewidmet hat. Wir finden bey dem Hippocrates, Celsus und namentlich bey dem Galen wenige Krankheiten, in denen nicht hierauf als Heilmittel Rücksicht genommen wäre.

In Bezug der Nervenschwäche, welche bey Manchem sich zu hysterischer Reizbarkeit und zu hysterischen Krämpfen steigert, habe ich mich schon früher weiter ausgelassen, ich wiederhole hier nur meine Ueberzeugung,

daß wir in der Gymnastik das große und einzige Heilmittel derselben haben. Gegen die eigentlichen Nervenkrankheiten, Epilepsie, Starrsucht ꝛc. vermag sie zwar auch viel, zumal wenn sie Folgen der allzuschnellen Pubertätsentwickelung sind. Leider können aber dergleichen Kranke nicht in öffentliche Anstalten aus Sorge für das Ganze aufgenommen werden.

Ganz besondere Beachtung aber verdient die Gymnastik für eine Krankheit, welche mit der allgemeinen Verfeinerung, dem zunehmenden Luxus und der Armuth Hand in Hand geht, für die Scropheln, zumal, da sie in denselben Jahren, in welchen die Gymnastik ein nothwendiger Theil der Erziehung ist, ihre Angriffe zu machen pflegt. Jede Hausmutter weiß, daß hier außer der zweckmäßigen Wahl und Menge der Nahrungsmittel, Reinlichkeit und Leibesübung in freier Luft die einzigen Waffen sind, mit welchen diese in ihrem heftigeren Ausbrüchen furchtbare und verkrüppelnde Krankheit bekämpft wird. J. P. Frank sagt:[1] „Wir sehen täg„lich viele Kinder mit dicken Bäuchen, und mit deutli„cher Verstopfung der Eingeweide geplagt, sogleich gene„sen, als sie anfangen zu gehen und sich freier zu be„wegen.“ Ich habe mehrfach selbst scrophulösen Beinfraß nach anhaltender und tüchtiger Leibesübung verschwinden sehen. Ein junger Mensch von funfzehn Jahren mit nekrotischem Schienbein, dem bald am Oberschenkel, bald am Hinterhaupte neue Knochengeschwüre

---

1) System einer vollständ. med. Polizey. Bd. 2. Manheim 1780. S. 618.

aufbrachen, wenn die alten sich zur Heilung neigten, konnte durch nichts von seinem bedauernswürdigen Zustande befreit werden, und ist erst seit der Zeit genesen, als er seinem Vater in Bestellung des Gartens fleißig und mit Anstrengung beistand. Haben sich ferner Krankheiten einzelne Theile des Körpers zu ihrem beständigen Wohnsitze auserwählt, so bemerkte schon Galen, daß durch nichts kräftiger und sicherer der Feind aus seiner Stellung vertrieben werde, als durch fleißige Uebung und Anstrengung des Gliedes. Wollte man einwenden, daß durch Vertreibung der Krankheit aus den Gliedmaßen edlere Organe gefährdet würden, so hat man wohl zu bedenken, daß durch häufiges Ergriffenseyn eines Theiles durch dieselbe Krankheit eine so große Disposition zu ihr zurückbleibt, daß es nur sehr geringfügiger äußerer Anlässe zur Erzeugung der Krankheit bedarf, und daß mit Aufhebung der örtlichen Disposition auch die allgemeine vermindert wird, indem sonst krankmachende Einflüsse ohne Schaden überwunden werden. Gerade gegen diese eigentliche Kränklichkeit hat sich die Gymnastik immer als ein mächtiges Heilmittel bewiesen. So heilte Herodicus, der berühmte Lehrer des Hippocrates, sich selbst davon, und viele Andere,[1]) und erreichte trotz seiner Schwachheit ein Alter von hundert

---

1) Ἡρόδικος παιδοτρίβης ὢν, καὶ νοσώδης γενομένος, μίξας γυμναστικὴν ἰατρικῇ, ἀπέκναισε μὲν καὶ μάλιστα ἑαυτὸν, ἔπειτ᾽ ἄλλους πολλοὺς ὕστερον. Plato politic. γ. p. 399.

Jahren; Galen, der bis zu einem Alter von dreißig Jahren schwach war, stellte seine Gesundheit nur dadurch her, daß er täglich mehrere Stunden den Leibesübungen opferte, und heilte durch sie eine Menge von Kränklichen und Schwächlichen.[1]) Ja Fr. Hoffmann geht so weit, daß er mit Berufung auf Galen, Avicenna, Sanctorius und Verulam, die Gymnastik für eine Universalmedicin erklärt, „indem man keine Krank„heit treffe, welcher man nicht zu Anfang durch Leibes„bewegung abhelfen könnte, und den Ausbruch verhin„dern.“[2])

---

1) Μυρίους γοῦν ἡμεῖς ἀσθενέστερά τινα μέρη τοῦ σώματος ἔχοντας, ὡς συνεχέστατα τοῖς κατὰ ταῦτα νοσήμασιν ἁλίκεσθαι, διὰ μόνης γυμναστικῆς ἀνεῤῥώσαμεν. Galen de sanit. tuend. lb. 2. c. 12. p. 157. Vol. VI. Med. Graec. opp. ed. Kühn.

2) Gründl. Anweis., wie ein Mensch s. Gesundheit erhalten soll rc. Th. 5. Halle. S. 305.

Sechstes Capitel.

Die Gymnastik aus dem Gesichtspuncte der Psychologie.

Es mag auf den ersten und oberflächlichen Anblick sonderbar erscheinen, daß hier von einer Einwirkung der Gymnastik auf die Ausbildung und Verfassung der Seele geredet wird: — und doch ist es keinem Zweifel unterworfen, daß von dieser Seite her die Gymnastik viel segensreicher wirkt als durch Kräftigung des Körpers und Befestigung der Gesundheit.[1]) Wenn wir in der weiteren Betrachtung auf die Gemeinschaft, und die gegenseitige Abhängigkeit zwischen Seele und Körper hingeführt werden, so untersuchen wir den Ge-

1) Die königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Dijon gab 1775 die Preisfrage auf: „über den Einfluß der „bey den Alten üblichen Leibesübungen und öffentlichen „Spiele auf den Geist und die Sitten." J. P. Frank Syst. e. vollst. med. Polizey. Bd. 2. S. 530.

genstand hier nicht metaphysisch, sondern bloß physisch. Es liegt uns nicht vor, eine erschöpfende Antwort auf die Frage zu geben: wie der Körper in die Seele, und die Seele in den Körper wirke, sondern nur, was die Erfahrung davon lehre. Es ist auffallend, wie gerade für diesen Zweig der menschlichen Erkenntniß bisher so wenig geschehen ist, ungeachtet die Beobachtung durchaus nicht unüberwindliche Schwierigkeiten findet, und die Sache für Jeden, Gelehrten und Ungelehrten, von dem größten Interesse, selbst von nicht geringer practischer Wichtigkeit ist.

Einmahl ist die gewöhnliche Richtung unserer Aufmerksamkeit nach außen, auf das, was uns in die Sinne fällt, und wohin sie Berufsbeschäftigungen und die Bedürfnisse des Lebens hinzieht, gerichtet; dann aber, was viel böser ist, sind uns bestimmte Lehrmeinungen und sogar Irrthümer von Kindheit an eingepflanzt, welche die Unbefangenheit der Beobachtung vernichten, und diese nicht zu derjenigen Klarheit und Vollständigkeit gelangen lassen, daß sie berechtigten, uns von den eingepflanzten Ideen loszusagen. In keiner Disciplin sind die Worte von Des-Cartes mehr zu beherzigen, als hier: „quoniam infantes nati sumus et varia de „rebus sensibilibus judicia prius tulimus, quam „integrum nostrae rationis usum haberemus, mul- „tis praejudiciis a veri cognitione avertimur, „quibus non aliter videmur posse liberari, quam „si semel in vita de iis omnibus studeamus du-

„bitare, in quibus vel minimam incertitudinis „suspicionem reperiemus.“ [1])

Bey den Alten finden wir manche Beobachtungen und Erfahrungen als einzelne Wahrheiten allgemeiner anerkannt, und sogar bey dem in vieler Beziehung unerreichbaren Aristoteles schon eine Sammlung und Zusammenstellung von ihnen. Die spätere Philosophie bis zu den neuern Zeiten ist für dieß Feld nicht nur ganz unfruchtbar, sondern gab sogar manchem Unkraut und manchen Schmarotzerpflanzen Leben und Gedeihen. In den neusten Zeiten ist hier eine größere Regsamkeit erwacht und vor Allem haben wir den psychologischen Untersuchungen eines G. E. Schulze, J. C. Hoffbauer, Jean Paul, und in mancher Beziehung auch Fr. Jacobi viel zu danken, indem sie die Ergebnisse ihres Nachdenkens auf Erfahrung, auf Beobachtungen und auf Folgerungen aus den zusammengestellten und verglichenen Beobachtungen stützten, und die Bedingungen und Gesetze der Thätigkeit der Seele in ihrer Verbindung mit dem Körper bestimmten, während „die metaphysische Psycho„logie die Seele als Geist dem Körper als etwas Mate„riellem entgegensetzt, sich an gewisse Begriffe von „der Seele und von den ihr beiwohnenden Vermögen „hält, und durch Hülfe ontologischer Grundsätze über „das Seyn und Nichtseyn, über das Wirkliche und „Mögliche, darzuthun sucht, welche Art des Seyns der „Seele zukomme, welche Macht ihr beiwohne, und was

1) Principia philos. Amst. 1692. p. 1.

„eine Unmöglichkeit in derselben ausmache. Diese Be=
„griffe und Grundsätze wurden für Wahrheiten ausge=
„geben, die schon durch die Vernunft bestimmt, oder
„a priori gültig seyn, und man hielt es daher nicht
„für nöthig, erst aus der Erfahrung über das Seelen=
„leben Erkundigung einzuziehen.“ [1]) Nicht leicht ist et=
was Naturwidrigeres behauptet worden, durch nichts
entstehen noch heute so viele und große Mißgriffe in
Urtheilen und Handlungen, als durch den Gegensatz der
Seele, als Geist, und des Körpers, als Materie, und
durch den daraus folgenden Absolutismus der Seele.
Wir kennen das Wesen der Seele noch viel zu wenig,
um mit jener Sicherheit und Selbstgenügsamkeit dar=
über absprechen zu können, und das körperliche organi=
sche Leben nur so weit, daß wir mit vollkommner Be=
stimmtheit darzuthun vermögen, daß die Lehren der sy=
stematischen Philosophie irrig sind. Das Leben ist der
Materie nicht nur etwas nicht Fremdes, gegen Kant's
und die gemeinhin verbreitete Meinung, sondern beide
stehen in dem engsten und nothwendigsten Zusammen=
hange. [2]) Das Seelenleben ist ein ganz eigenthümli=
ches, mit vollkommner Individualität und Autokratie;
ist somit von dem Leben des Körpers, dem organischen,
wesentlich verschieden, das allgemeinen Naturgesetzen mit
unbedingter Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit folgt.

---

1) Schulze psych. Anthropol. Gött. 1826. S. 17.
2) J. F. Meckel's Arch. f. Anat. und Phys. Jahrg. 1828. Heft 3. S. 287.

Der menschliche Verstand hat mit der Neigung zur Speculation auch die zu Gegensätzen in Ideen und Begriffen; in der Natur finden wir sie aber nie rein und vollkommen, sondern nur zum größeren oder geringeren Theile. Die in neuerer Zeit durch die sogenannte Naturphilosophie gangbar gewordenen Ideen von entgegengesetzten Kräften, Polen rc. haben in der Anwendung auf die Naturwissenschaften unsägliches Unheil angerichtet, eine Menge mystischer Sophistereien und nichtssagender Wortspiele erzeugt, daß in einigen Decennien ein so vielseitig gezeigter Mangel an Scharfsinn und Nüchternheit unbegreiflich erscheinen wird.

Die Erfahrung lehrt ungeachtet des scheinbaren geraden Gegensatzes zwischen Seele und Körper, daß die Thätigkeit beider so viele Verbindungspuncte habe und so stark in einander verzweigt sey, daß die Grenze der einen oder der andern anzugeben sehr häufig durchaus nicht möglich ist.

Anmerkung. Einer der bedeutendsten unserer Staatsbeamten von hoch ausgebildeter Humanität und hellem Geiste, spricht sich in der für einen engeren Kreis bestimmten Handschrift: „Unser Seyn-Werden und Gewesen-Seyn," so aus: „Wäre dieß Wesen — was wir Seele nennen — „mit dem Körper gleichartig, so müßte es mit „ihm zerstört werden. Dieser Schwierigkeit wollte „man ausweichen, und verfiel darüber in mehrere „andere. Wie kann ein geistiges Wesen (nach „dem philosophischen Begriffe „Geist") mit einem

„körperlichen verbunden seyn? wie kann eins auf „das andere wirken und zurückwirken? wie kön„nen diese ungleichartigen und entgegengesetzten „Wesen gemeinschaftlich und harmonisch handeln?" Es stören dergleichen Ueberlegungen nicht nur nicht unsere Hoffnungen eines künftigen Lebens; vielmehr finden wir besonders in dem letzten Aufzug des Drama des Lebens, im Verscheiden, manche äußerst wichtige Andeutungen, ja Beweisgründe für unsere Fortdauer, und für eine Fortdauer mit Selbstbewußtseyn. Vielleicht ergiebt sich künftig einmahl Gelegenheit, die Ergebnisse meiner Beobachtungen und meines Nachdenkens hierüber mitzutheilen.

Für die vorliegende Untersuchung ist gerade dieser Theil der Psychologie von der größten Wichtigkeit, so daß wir ihm eine größere Aufmerksamkeit zu schenken genöthigt sind.

Die nächste und einflußreichste Abhängigkeit der Seele vom Körper ist die durch die Sinne. Wahrnehmung durch dieselben ist der erste Seelenact des Neugebohrnen, ist die nothwendige Bedingung der Begriffe und Vorstellungen, und Mangel eines Sinnes ist erfahrungsmäßig immer mit Mangel derjenigen Vorstellungen verbunden, welche mit jenem in Beziehung stehen. Die längst widerlegte Lehre des Plato über angebohrene Vorstellungen, indem alles Lernen nur ein Erinnern sey, wie er sie im Menon und Phaedrus nicht allzu scharfsinnig zu begründen versucht, kann hier füg-

lich übergangen werden, da nach Des-Cartes und Malebranche sich kein neuer Vertheidiger gefunden hat, vielmehr unsre Philosophen sie einstimmig mit Recht verwerfen. Leibnitz erklärt zwar alle reinen und nothwendigen Ideen für virtualiter angebohren, welche jedoch durch sinnliche Wahrnehmungen erst erweckt würden, und zum Bewußtseyn kämen. In der Hauptsache der Abhängigkeit der Seelenentwickelung von Anschauungen stimmt er also überein; dem Virtualiter-angebohrenseyn widersprechen aber theils die Meinungs-abweichungen bey Demselben zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Menschen über die anscheinend nothwendigsten Wahrheiten; theils das Nichterwachen dieser Ideen in einer Entwickelungsstufe des Menschen, wo er schon vollkommen klare sinnliche Wahrnehmungen hat, von einem halben bis einem Jahre. Es sind also bloße Wahrnehmungen zum Erwachen nicht hinreichend; sie sind demnach nicht virtualiter angebohren.[1])

Da nun aber der unter den Philosophen gangbare Begriff von „Geist" eine solche Abhängigkeit von etwas Körperlichem, von den Sinnen nicht verträgt: so hat sich der Idealismus von Plato an fort und fort unter ihnen erhalten, welchem Lehrbegriff zufolge „alles was „im Raume oder in der Zeit angeschaut wird, mithin „alle Gegenstände einer uns möglichen Erfahrung nichts „als Erscheinungen, d. i. bloße Vorstellungen, und nicht

1) Das Weitere in J. F. Meckel's Arch. für Anat. und Phys. Jahrg. 1828. S. 248.

„Dinge an sich selbst sind, die, so wie sie vorgestellt „werden, außer unseren Gedanken keine an sich gegrün= „dete Existenz haben.“ [1]) Der genannte Begriff des kritischen Idealismus ist noch um ein großes gemäßigter, als der des dogmatischen von Berkley, Leibnitz und Wolf, nach deren mystischen Theorie das Daseyn der Gegenstände im Raume außer uns für falsch und unmöglich erklärt wird. Der Hauptbeweis des Idealismus steigt als Trugschluß so hoch zur Allgemeinheit, daß die Widerlegung nicht ohne eine petitio principii möglich ist. Er ist folgender: alles was wir wahrnehmen, ist im Raume und in der Zeit; Raum und Zeit sind als reine Verstandesbegriffe außerhalb der Möglichkeit einer Erfahrung; folglich hat auch Alles Wahrgenommene außer unseren Vorstellungen keine an sich gegründete Existenz. Raum und Zeit, als abstracte Begriffe, sind zwar außer der Erfahrung; aber nicht die integrirenden Theile derselben, durch deren Wahrnehmung der Verstand erst jene Begriffe bilden konnte. Doch ziehen wir jene Lehrmeinung mit den aus ihr fließenden Folgerungen vor den Richterstuhl der Erfahrung und des gesunden Menschenverstandes. „Alles Wahrgenommene hat „außer unserer Vorstellung keine an sich gegründete Ex„istenz; vielmehr würde, wenn unsere Sinnlichkeit und „aller der Wesen, welche einen Gegenstand wahrnehmen, „dieser selbst vernichtet werden.“ Wir können uns aber sehr wohl denken, daß unsere Erde einmahl eine Revo=

---

1) Kants Krit. d. reinen Vernunft. S. 519.

lution mit Vernichtung aller lebenden Wesen auf ihrer Oberfläche erlitte, wie sie solche vor Jahrtausenden erfahren zu haben scheint, sollte denn damit die Erde und alle Himmelskörper in ein Nichts verschwinden, bloß deßhalb, weil diese Handvoll Erdenbewohner nicht mehr existirt? Noch mehr, die neuere Zeit hat uns mancherley Entdeckungen im Felde der Naturforschung gebracht, sollten die neu entdeckten Planeten und Fixsterne erst in dem Augenblicke geschaffen seyn, in welchem es einem kleinen Erdenwurme durch Zusammensetzung von Gläsern, Röhren und Spiegeln glückte, sie zu erkennen, oder vielmehr gerade so viel Zeit früher, als das Licht zu seiner Fortpflanzung zur Erde bedarf?

Mag nicht jetzt noch ein Heer von Weltkörpern existiren, die kein Mensch je gesehen hat, und die erst noch entdeckt werden? Hat denn der Astronom, der die Veränderungen am Himmel Jahre lang auf die Minute und Secunde mit Sicherheit vorhersagt, immer nur mit Scheingestalten zu thun? Fehlte denn dem Menschen der Kreislauf des Blutes vor Harvey und seinen Entdeckungsgenossen? Wie ungereimt sagt Jeder, und doch waren es die erleuchtetsten Männer unserer Jahrhunderte, welche ihrem Systeme zu Liebe diese nothwendigen Folgerungen aus ihren Lehrsätzen nicht sahen, oder sehen wollten! Das Weitere in J. F. Meckels Archiv.[1]) Obwohl dem einfachen gesunden Menschenverstande jeder Erweis der Realität der Sinnes-

---

1) Jahrg. 1828. S. 202.

wahrnehmungen überflüssig ist, so mögen doch hier folgende Gründe ihre Stelle finden: 1. Wir haben mit der Empfindung, der Wahrnehmung eines Gegenstandes, zugleich das deutliche Bewußtseyn der Gegenwart desselben außer unserem Ich. 2. Vorstellungen von bestimmten Zuständen des eigenen Körpers, von Hunger, Durst, Schmerz erzeugen nicht dasselbe Gefühl, als das Vorhandenseyn derselben. 3. Wir vermögen Vorstellungen von Gegenständen nach Belieben entstehen und vergehen zu lassen; dagegen etwas zu empfinden, was nicht gegenwärtig ist, oder die Fortdauer einer Empfindung zu unterbrechen, ohne Abziehen der Aufmerksamkeit und des Sinnes, steht nicht in unserer Gewalt, und selbst bey hinlänglich starken Reizen vermag auch die absichtlich veränderte Richtung der Aufmerksamkeit die Empfindung nicht aufzuheben. 4. Alle der gesunden Wahrnehmung fähige Menschen empfinden denselben Gegenstand gleich, und Niemand kann sich diese seine Empfindung wegdisputiren, während der unaufhaltsame Strom der Vorstellungen in jedem Menschen und in jedem Augenblicke ein anderes Bild vorführt, und nicht zwey Menschen ohne äußere Veranlassung zugleich dieselbe Reihe von Vorstellungen haben.

Daß übrigens Kants Ausspruch: „nur in den Sinnen ist Wahrheit," unrichtig sey, daß wir zuweilen Phantasiebilder haben, welche wir von sinnlichen Wahrnehmungen, also empirischen Irrthum von empirischer Wahrheit durch die Empfindung nicht unterscheiden können, habe ich an einem andern Orte ausge-

führt.[1]) „Die Sinne verführen die Seele, und diese „betrügt jene.“[2])

Eine andere sehr ausgedehnte Uebergangsstelle des Seelen= und organischen Lebens ist das Gemüth. Schon G. E. Schulze klagte hier über den großen Mangel an Bezeichnungen und feststehenden Kunstwörtern, welcher eben in jener halb absichtlichen, halb gezwungenen, Vernachlässigung der Philosophen begründet ist, indem eine nur einiger Maßen vorurtheilsfreie Beobachtung hier den engen Zusammenhang zwischen Seele und Körper erkennt, den jene doch nie zugeben durften, ohne ihr ganzes glänzendes Gebäude einfallen zu sehen. Wir nehmen hier Gemüth als synonym und aus gleicher Quelle entsprießend mit Herz, Gefühl, Neigungen, Affecten, Leidenschaften und Temperamenten, dem Sprachgebrauch des gemeinen Lebens zufolge. Man ordnete gemeinhin das Gemüth dem Begehrungsvermögen unter, obwohl wir Gemüthserregungen haben ohne alles Begehren und Verabscheuen, wie in der Freude, dem Erstaunen, der Wehmuth, dem Mitleid, den ästhetischen und sittlichen Gefühlen. Und wenn Kant das Wort Gemüth zur Bezeichnung des die Sinnenvorstellungen zusammensetzenden und die Einheit der empirischen Ap=

---

1) J. M. Meckels Arch. für Anat. und Phys. 1828. S. 249.

2) Montaigne, Gedanken u. Meinungen über allerley Gegenstände. Aus d. Franz. Bd. 4. S. 99. Berl. 1793.

perception bewirkenden Vermögens gebraucht, so widerstreitet er damit durchaus dem Sprachgebrauch. — Im gemeinen Leben bezeichnen wir mit dem Worte Gemüth, Herz, sehr bestimmt einen Theil der Seelenthätigkeit und stellen ihn dem Verstand gegenüber, fassen aber darunter jene dreifachen Aeste: das Empfindungs-, Urtheils- und Begehrungsvermögen zusammen. Wenn wir sagen: N. hat ein tiefes Gemüth, so schreiben wir ihm damit eine eigene Art zu empfinden, zu urtheilen, und zu begehren zu. Vergleichen wir nun das Gemüth, Gefühl, mit der übrigen Seelenthätigkeit, so finden wir bald eine merkwürdige Eigenthümlichkeit desselben. Wir können durch die Mittheilung Andern zwar nachfühlen; aber das ist nur ein Errathen, ein Erinnern an ähnliche Vorgänge und Empfindungen des eigenen Lebens, aber kein Verstehen; die Gefühle des Kindes sind andere, als die des Erwachsenen, die des Weibes andere, als die des Mannes, und der Gebildetere wird sehr vieler Gefühle, die der Rohe gar nicht kennt, theilhaftig; es ist vollkommen unmöglich, sich Andern über Gemüthszustände verständlich zu machen, denen gleiche und ähnliche Gefühle fremd geblieben sind, wie über die rein Platonische, jugendliche, und die rohe, nur den Genuß suchende Geschlechtsliebe, wie zwischen Leuten, denen kein Opfer für das Gemeinwohl zu groß ist, und denen, welche nur den Eigennutz und die Selbstsucht kennen ꝛc.; daher das Nichtverstandenwerden mancher Dichter, eines Klopstock, Jean Paul, weil sie nur empfundene oder den empfundenen ähnliche Gefühle an-

regen, aber nicht die Kenntniß ganz neuer mittheilen können, während die Mittheilung neuer Ideen, neuer Urtheile und Schlüsse zu den täglichen Erfahrungen gehört, und in ihr der größte Theil der intellectuellen Vervollkommnung beruht. Woher nun diese auszeichnende Eigenheit des Gemüths, des Gefühls? Wir finden eine allen jenen Erscheinungen genau entsprechende Analogie in der unmittelbaren Wahrnehmung. Wir können uns auf gleiche Weise über sinnliche Wahrnehmungen Andern nicht verständlich machen, denen gleiche oder ähnliche unbekannt sind; die Beschreibung einer schönen Landschaft, eines Gemähldes ist dem Blinden etwas eben so Unbegreifliches, als dem Tauben die Schilderung eines Concertes. Schon dieser Analogie halber müßten wir den engern Zusammenhang des Gemüths mit dem Körperlichen vermuthen, da das Eigenthümliche der Wahrnehmung die enge und nothwendige Verbindung mit den Sinnen als Theilen des Körpers ist, und wir finden diese Vermuthung bey genauerer Untersuchung auch vollkommen bestätigt. „Es ist der „große Einfluß lebhafter Gefühle auf die Bewegungen „der Muskeln, den Blutumlauf, die Athmungswerk„zeuge und auf das ganze vegetative Leben bekannt.“ [1]) Man bestimmte aus dem Grunde vor Zeiten den Sitz der Seele bald in dem Magen, bald der Leber, bald dem Herzen. Wir beobachten, daß der Aerger, der Zorn die Leber in Anspruch nimmt; der Ekel den Ma=

---

1) G. E. Schulze psych. Anthropol. S. 295.

gen und die Speicheldrüsen. Die Furcht versetzt die Haut in einen blutleeren krampfhaften Zustand, (sogenannte Gänsehaut mit verminderter Wärme) und erhöht die vicariirende Thätigkeit der Nieren und des Darmkanals; die Schaam giebt sich durch eine eigenthümliche Röthe der Wangen zu erkennen; die Trauer, der Schmerz vermehrt die Thränenabsonderung mit auffallender Veränderung des Athmens, des Kehlkopfs und Zwerchfells, (Weinen, Stöhnen, Heulen, Schluchzen); üppige Vorstellungen und Bilder erregen die Schaamtheile; Aufreizungen des Muthes, die Begeisterung, der Enthusiasmus spannen die Muskeln an und erhöhen die Thatkraft mit Beschleunigung des Blutumlaufs; dagegen der Schrecken, und im minderen Grade die Verwunderung und das Erstaunen, einen lähmungsartigen Starrkrampf und ein unwillkührliches Aufschreien und Herzklopfen veranlaßt; die Freude erregt alle Lebensactionen zu größerer Thätigkeit, und giebt das angenehme Gefühl größerer Thätigkeit unserer körperlichen Kräfte; das Mitleid dagegen, der Kummer, der Neid, beengen die Brust, und erzeugen einen lähmungsartigen Zustand des Magens; der Widerwille endlich und die Antipathie gegen Andere ein dem Ekel ähnliches Gefühl, und ein eigenthümliches Griseln der Haut des Rückens und Nackens.

Wenn auch einzelne Organe vorzugsweise die Träger der verschiedenen Gemüthserregungen sind, so nimmt doch auch der ganze übrige Körper an ihnen den innigsten Antheil, wie wir in den unendlichen Modificatio-

nen der Gesichtszüge, der Stellung und Bewegung des Körpers, welche, obwohl sie von den Muskeln der willkührlichen Bewegung abhangen, als Ausdruck eines Affectes aber in höherm Grade unwillkührlich werden, wahrnehmen; ganz besonders aber ist das Auge der eigentliche Seelenspiegel, der den kundigen und aufmerksamen Beobachter selten über den vorhandenen Gemüthszustand eines Menschen täuscht. Wie weit sich diese Kunst, aus den Augen zu lesen, ausbilden läßt, geht fast ins Unglaubliche. Eine Gattin, die keine Freude, kein Glück weiter auf Erden kennt, als die Zufriedenheit und den Frohsinn des Mannes, sieht mit einer solchen Sicherheit fast jeden Gedanken aus der Seele heraus, daß wir dann, wenn uns an der Verheimlichung viel gelegen ist, mit unsrer ganzen Verstellungskunst zu Schanden werden. Theoretisch wird die Physiognomik verlacht und verspottet, und doch würden wir uns leichter geradezu für dumm als für practisch schlechte Physiognomen halten lassen.

Die höheren Grade der Gemüthserregungen haben alle eine Beschränkung der Willkühr in der Richtung der Aufmerksamkeit auf die äußere und innere Wahrnehmung, in dem Nachdenken, der Erinnerung gemein; das Wahrnehmungsvermögen ist umgeändert, es wird nichts mehr in seiner wahren Gestalt vernommen, und das Urtheil wird schief und falsch. Hier sind immer die organischen Functionen auf eine sehr auffallende Weise in Mitleidenschaft gezogen; je leichter diese Mitleidenschaft erregt wird, desto größer sagen wir ist die Reiz-

barkeit des Gemüths. Den geringeren Graden aller Gemüthsaufregungen ist ein eigenthümliches meistens sehr angenehmes dunkles somatisches Gefühl der veränderten und erhöhten Thätigkeit gemein. Dasselbe unbestimmte Gefühl wird erregt durch ein tieferes Einwirken der Musik, durch leise Berührungen geliebter Personen, namentlich verschiedenen Geschlechts, und durch magnetische Manipulationen. Diese körperliche Erregung ist auch noch angenehm bey an und für sich unangenehmen Gefühlen; daher das Wohlgefallen an Trauerspielen; daher das Zudrängen der Zuschauer zu Verunglückten, zu Schlägereien, zu Hinrichtungen; daher das Schwelgen der sogenannten Gefühlvollen in ihrem Schmerze; daher die Selbstaufreizungen der moralischen Schwächlinge zum Aerger und Zorn, da sie außer jenem dunkeln und angenehmen Gefühle noch das ungewohnte der Kraft haben. Daher viele Hausmütter sich nirgends so wohl fühlen, als in der Krankenstube als Pflegerin. Bisher haben wir nur den Einfluß der Gemüthserregungen von der Psyche aus vermittelst des Gehirns und Nervensystems auf das körperliche, organische Leben verfolgt; aber auf nicht minder wichtige Ergebnisse stoßen wir bey der Prüfung des Einflusses mancher körperlicher Zustände auf das Gemüth. —

Die mehr gewaltsame Mitleidenschaft des Körpers mit den höheren Graden der Affecte, welche selbst in der Freude und Liebe kaum noch angenehm genannt werden kann, hat eine auffallende Rückwirkung auf den Seelenzustand. Wir finden dann 1) unsere Wahrneh-

mungen, Urtheile und Wünsche von den herrschenden und gewöhnlichen abweichend, und Irrthümer erzeugend, ja bis zur großen Annäherung an den Wahnsinn, mit welchem ein solcher Zustand überhaupt viele Analogien hat. Der Zornige sieht in Mienen und Worten neue Beleidigungen und Veranlassung zur Steigerung seines Affectes, wo sie nicht sind; er wählt, um sich zu rächen, unzweckmäßiger, als er es in der Ruhe gethan haben würde. Der Traurende, Niedergeschlagene sieht überall Andeutungen des neu hereinbrechenden Unglücks, glaubt sich mit Worten und Mienen zurückgestoßen; der Fürchtende sieht in dem Handtuche Gespenster, die auf ihn zuschreiten, und flieht vor einem Haasen; der Frohe und Ausgelassene vergißt alle Menschenkenntniß, glaubt Jeden in seiner Stimmung, und in Keinem sucht er Arges; der Enthusiasmus achtet alle Hindernisse der auszuführenden Idee kleiner und gar oft nur allzu klein.

„Alle Arten von Leidenschaften, sagt Zimmer„mann,[1]) bemeistern sich der Gemüther so sehr, daß „sie nicht fähig sind, etwas mehr zu sehen und zu füh„len, als ihre Leidenschaft. Ein Mensch kann bey dem „aufgeklärtesten Verstande unfähig seyn, dem Verstande „und den Gesinnungen seiner Freunde Gerechtigkeit wie„derfahren zu lassen, wenn etwas in seiner Brust liegt, „das ihm diesen Verstand und diese Gesinnungen be„schwerlich macht; auch ist immer etwas in dem Un„glück solcher Menschen, das ihm nicht mißfällt. Ein

1) Von der Erfahrung S. 127.

„eigennützigar Arzt sieht tausend niederschlagende Bege-„benheiten nicht, sobald sie seine Prahlereien widerlegen; „er wird eher sterben, als etwas Gutes an einem Arzte „sehen wollen, den er haßt. — Wie mehr sich unsere „Leidenschaften in die Beurtheilung eines Gegenstandes „mischen, desto ungeschickter sind wir, denselben wohl „zu beurtheilen. Berühmte Menschen erheben die einen „über die Sterne, die andern erkennen sie ins Tollhaus, „und jeder sagt: ich bin unparteiisch."

Wir nannten diese Erscheinungen Rückwirkung der körperlichen Exaltation auf die Seele, einmahl weil die Alienationen der Verstandeskräfte immer nur erfolgt, wo diese zugleich vorhanden ist; und dann, weil jene als beständige und vorübergehende Erscheinung nicht rein psychischen Ursprungs seyn kann, eben wegen der Veränderlichkeit und Selbstständigkeit der Seele und wegen der großen Aehnlichkeit mit dem Wahnsinne, der meistens nachweislich ein krankhafter Zustand der Seele in Folge körperlicher Veränderungen ist.

2) Die sympathische körperliche Exaltation steigert die Gemüthserregung bis zu einer gewissen Höhe; läßt ihn dann aber allmählig oder plötzlich abfallen, und macht so eine förmliche Krise, meistens mit dem Gefühle der Ermattung. Wird diese zufällig oder absichtlich gestört und unterdrückt, so dauert die Gemüthsbewegung fort. Durch das Lachen wird erst das Lächerliche eines Gegenstandes vermehrt, verschwindet nach der Sättigung im Lachen; steigt aber zu einer unüberwind-

lichen Gewalt bey der Unterdrückung des Lachens; die Trauer, der Schmerz, als Seelenact, wird durch das Weinen und durch Klagen vermindert, und sogar einstweilen aufgehoben; die heftigere Freude wird ruhig, nachdem wir sie durch oft närrische körperliche Bewegungen, durch Worte und Umarmung geäußert haben, wo wir das nicht können, wird sie sogar leicht lästig und unangenehm; Brauseköpfe sind nach Befriedigung der Aufwallung durch Wort oder That zur Versöhnung geneigt, und bereuen leicht und offen; dagegen diejenigen beharrlich in ihrem Unwillen sind, leichter nachtragen und seltener verzeihen, welche, als Frucht einer feineren Bildung, es in sich niemahls zu Exaltationen kommen lassen, und ihre Leidenschaften beherrschen gelernt haben. Neid und Eifersucht, Affecte, welche ihrer Natur nach sich immer von Neuem gebähren, lassen einstweilen in ihrer Heftigkeit nach, wenn sie zu einer größeren Höhe gestiegen, und durch Rache, oder Verwünschungen, oder durch ein Unglück des Beneideten befriedigt sind. Eine Frau antwortete mir auf meine Frage, warum sie bey jedem Schrecken aufschreie, sehr richtig: „ich erschrecke mich dann weniger!“ Die rein geschlechtliche Liebe, welche bey verhinderter Befriedigung dem Liebenden unauslöschlich und ewig zu seyn scheint, ja zur Verzweiflung und zum Selbstmord führen kann, — verlischt nach dem Genuß. Das wirksamste Milderungsmittel des Mitleids ist versuchte Unterstützung des Leidenden, oder fortdauernder Anblick des Unglücks. Unausgesetzte Furcht vor einem Unglücke ist bey Weitem

lästiger und niederdrückender, als das Unglück selbst. Die Schaam über ein unpassendes Wort oder Handlung verschwindet, nachdem man sich tüchtig geschämt hat. Einen Gegenstand, der uns in Verwunderung und Erstaunen setzt, sehen wir einige Augenblicke später aus ganz natürlichen Ursachen entstehen, und können den Mangel unserer Vorhersicht nicht begreifen. Der Enthusiasmus beruhigt sich, nachdem die Idee ausgeführt, oder — leider nur zu oft — nachdem die Ausführung versucht ist.

3. Bemerken wir bey jeder Gemüthsaufreizung eine große Neigung auch nach einer geringen Veranlassung zum Ueberspringen zu andern, ja selbst entgegengesetzten Gemüthserregungen. Ich habe nie einen sonst ruhigen und besonnenen Menschen so sehr zum Zorn geneigt gesehen, als während er mit Sehnsucht und der mildesten Rührung seiner entfernten Geliebten gedachte. Bey Keinem ist der Zorn mehr zu fürchten, als bey dem kurz vorher Frohen und Ausgelaßnen; daher es nie zu grausamern Gewaltthätigkeiten kommt, als auf Tanzböden, Trinkgelagen und Volksfesten, auch unter Nüchternen. Blücher schmeichelte vor den Thoren von Paris den Begierden seiner Soldaten, — die verständlichste Sprache für das Gemüth des gemeinen Mannes, und ermuthigte sie dann zur Schlacht. Fromme Gefühle erzeugen leicht heftig wollüstige; so die phantastisch üppige Verehrung des himmlischen Bräutigams in Nonnenklöstern; so der heftige Geschlechtstrieb frommer Menschen, der sie nicht selten zu Falle bringt, und selbst in der

Ehe zu vernunftlosen Ausschweifungen führt. Das sprüchwörtliche „junge H., alte Betschwester" ist keines Weges in der Erkenntniß der Hinfälligkeit irdischer Güter begründet, die wohl Reue, Rückkehr zur Sittlichkeit und Frömmigkeit unter günstigen Umständen erzeugt, aber nicht Frömmeley; vielmehr liegt der Grund in der somatischen Verwandtschaft beiderley Gefühle. Die chronique scandaleuse füllt einen großen Theil ihrer Seiten mit den Vorgängen in den Conventikeln der Frömmeley; Bachanalien, ja Nothzucht, sind der nicht seltene Schluß jener festlichen Zusammenkünfte. In dieser Erfahrung finden wir auch Aufklärung, warum die Frömmeley, die fortdauernde Erregung religiöser Gefühle, so häufig zur Verzweiflung über die eigene Sündhaftigkeit führt, während der Zuschauer wenigstens keine Begehung einer Sünde wahrnimmt. Die Selbstbeschauung zeigt uns freilich jeden Augenblick unsre große Schwäche; indessen ist hier immer noch kein Grund zur Verzweiflung; der durch das unverständige Gemüthsleben der Frömmler erzeugte krankhaft starke Geschlechtstrieb ist aber der immer mit erneuter Kraft wieder auflebende Feind und böse Geist, der jene Unglücklichen unablässig verfolgt, und zuletzt in das Verbrechen des Selbstmords stürzt. Wegen der heut zu Tage so weit verbreiteten krankhaften Reizbarkeit des Gemüths ist echte Religiosität so selten; dagegen Frömmeley und Mysticismus so gewöhnlich. — Lebhaftes Mitleid erzeugt da sehr leicht Haß, wo wir sonst nur getadelt haben würden. Hier ist psychisch ein Widerspruch; somatisch

aber nicht, da alle Gemüthserregungen einen sehr ähnlichen körperlichen Zustand erzeugen. Ein Grund mehr, warum die Verdunklungen des Verstandes durch die Affecte der Rückwirkung der somatischen Exaltation auf die Seele zuzuschreiben sind, und nicht etwa, nach Hoffbauer,[1]) dem Abziehen der Aufmerksamkeit von Allem, was mit der Leidenschaft nicht in näherer Beziehung steht, und durch das Umherwerfen derselben zwischen den begehrten Gegenständen; denn erstlich nehmen wir auch bey der stärksten Vertiefung nicht ähnliche Vorgänge wahr, und zweitens verfolgt meistens die Leidenschaft den einfachen Gegenstand in geradem Wege, ohne zu wanken. Sogar haben gewisse Zustände und Bewegungen des Körpers den entschiedensten Einfluß auf das Gemüth. Nach einer Magenüberladung erzeugt die Vorstellung einer fetten Speise denselben Ekel, als der Versuch, sie zu verschlucken; Krankheiten des Pfortadersystems erzeugen eine unlustige, oft finstere, Gemüthsstimmung, eine unüberwindliche Neigung zum Zorne und zur Kritteley; alles um einen solchen Kranken erscheint schwarz und düster; ein Erethismus des Unterleibsnervensystems veranlaßt eine ausnehmende Gemüthsempfindlichkeit, welche auf die unbedeutendsten Veranlassungen die höheren Grade der Affecte mit den sie begleitenden somatischen Veränderungen erscheinen läßt; so bey manchen Hypochondristen, bey hysterischen Frauenzimmern, im Anfange der Schwangerschaft und nach

1) a. a. O. Th. 1. S. 50.

der Niederkunft, so daß man nicht schonend und zart genug mit ihnen umgehen kann. Die tanzende, hüpfende Bewegung macht fröhlich und guter Dinge; absichtliches Langsamgehen und Schleichen dagegen träge und unlustig. Einen besonders auffallenden Einfluß hat die Entwickelungsperiode der jungen Mädchen auf das Gemüth. „Eine mysteriöse Melancholie, sagt F. B. „Osiander,[1]) geht sehr oft aus der um die Jahre „der Mannbarkeit sich einstellenden, verliebten Melancho-„lie hervor. Nie ist ein Mädchen reiner, zärtlicher und „stiller verliebt; nie geistiger, schwärmerischer, und doch „zugleich zum Sinnlichen geneigter, verführbarer, als „in dem Anfange der Entwickelungsjahre, gemeiniglich „ehe noch die monatliche Periode ihren Anfang genom-„men hat." Ferner führen primäre Erregungen der Geschlechtstheile, Anfüllung der Saamenbläschen, der Genuß von Aphrodisiacis der Phantasie wollüstige Bilder zu. Schwächung des Körpers, namentlich durch Eiterung, aber auch jedes Schnupfenfieber, macht zaghaft und furchtsam. Beengung der Respiration macht zu großherzigen Gefühlen unfähig. Gehen denn endlich die psychischen Eigenthümlichkeiten der Temperamente, welche alle sich auf das Gemüth beziehen, nicht mit den somatischen parallel? Finden wir denn nicht gerade durch die Temperamente die Abhängigkeit der Seele von ihrem Körper so groß, daß sie nur mit der äußersten und

---

1) Entwickelungskrankheiten in den Blüthejahren des weiblichen Geschlechts. Th. 1. Götting. 1817. S. 29.

fortgesetzten Anstrengung Aenderungen der Temperamentsanlagen zu erringen vermag? Ja selbst wenn wir absichtlich den sonst unwillkührlichen Ausdruck eines Affectes nachahmen, fühlen wir meistens eine Anwandlung desselben Affectes. Ein vollkommener Schauspieler hat zwar den Wechsel der äußern Leidenschaftlichkeit ganz in seiner Gewalt; aber für die Zeit der Darstellung wird er von denselben Leidenschaften zerrissen, welche er darstellt; die Rolle eines Hamlet wird von guten Schauspielern gewöhnlich durch mehrtägige körperliche und geistige Erschöpfung gebüßt. Hoffbauer sagt:[1]) „Der „Knabe, der sich im Spiele erzürnt gegen seine Ge„spielen stellt, wird nirgends leichter, als gerade hier, „zum Zorne gegen ihn gereizt werden. Die kleinste „Beleidigung, die er sonst großmüthig übersehen haben „würde, kann ihn jetzt aufbringen und zu Thätlichkeiten „fortreißen.“ Wie manches eheliche Glück ist nicht durch die unglückselige Spielerey, böse zu thun, zerstört worden! „Wegen der Vergesellschaftung, äußert sich derselbe, [2]) „der geistigen mit den körperlichen „Gefühlen, ist es natürlich, daß, wo ein körper„liches Gefühl, das mit einem geistigen verbunden ist, „entsteht, auch das geistige entstehen wird. Wird z. B. „durch welche Ursache es auch sey, das körperliche Ge„fühl erregt, welches die Fröhlichkeit begleitet, so wird

---

1) Untersuchungen über die Krankheiten der Seele. Th. 1. Halle 1802. S. 213.

2) a. a. O. S. 253.

„ebenfalls dieses geistige Gefühl der Fröhlichkeit entstehen. „Auf keine andere Art stimmt der Genuß des Weins „und anderer berauschenden Getränke zur Fröhlichkeit. „Hieraus ist es auch begreiflich, wie der Genuß von „Speisen und Getränken den Menschen in Leidenschaft „setzen und auch Leidenschaften unterdrücken kann, wenn „gleich Leidenschaften, als Leidenschaften, nicht zunächst „von dem Körper, sondern von der Seele, abhangen." Aus diesen Erfahrungen ist die mit bewunderungswürdig tiefer Menschenkenntniß geordnete Diät des Pythagorischen Ordens und der Hindus hervorgegangen. Man wird mit Beachtung des Obigen leicht erklärlich finden, daß wir an Wein-, und selbst an Brandtweintrinkern, fast ausnahmlos eine große sogenannte Gemüthlichkeit wahrnehmen.

Wir haben bisher vorzugsweise die körperlichen Gefühle, und diejenigen Gemüthserregungen, welche mit auffallenderen somatischen Veränderungen verbunden sind, in Betrachtung gezogen. Aehnliches und Gleiches finden wir aber auch in den mehr geistigen Gefühlen, in den ästhetischen, sittlichen und religiösen. Wir erwähnten schon oben der somatischen Erregung durch die Musik. Wenn Einige in diesem dunkeln Gefühle, welches zu jeder Gemüthserregung aufgelegt macht, etwas Göttliches gefunden haben, so ist dieß für nichts weiter Beweis, als für die Hinneigung Jener zu erhebenden Gefühlen der Anbetung des Höchsten; indessen ist keine Gemüthserregung, welche nicht durch die Musik vorbereitet würde und ihre Nahrung erhielte; der gemessene

feierliche Choral zieht den Geist nach oben, heitere Lieder beleben Alles mit Frohsinn; die Kriegsmusik, die Trommeln geleiten den Kämpfenden in die Schlacht; der Liebende findet seine höchste Wollust in der Musik; aber auch Räuberhorden singen, und die Indianer erheben ihren furchtbaren Gesang bey ihren Menschenopfern. Auch widrige Töne haben einen mächtigen Einfluß auf das Gesammtgefühl; der kreischende Ton auf einer Schiefertafel; das Reißen des Taffents; der schmetternde Ton einer Trompete; eine nicht aufgelöste Dissonanz erzeugt einen Zustand d.r allgemeinen Unbehaglichkeit. Gleiches, nur minder auffallend, nehmen wir in den Gefühlen durch die übrigen Sinne wahr. „Eine zu „schreiende Farbe, sagt Hoffbauer,[1]) verwundet nicht „allein unser Auge, sondern greift auf gewisse Weise „unsern Körper an. Eine lebhafte, aber nicht schreiende „Farbe (der Anblick einer reizenden, milden Landschaft, „eines schönen Gemähldes) stärkt nicht allein unser Au„ge, sondern scheint auch zur Stärkung des ganzen „Körpers zu wirken. Ein scharfer, ätzender Geschmack, „wie der des Essigs, Meerrettigs, wirkt gleichfalls auf „den ganzen Körper; so wie ein angenehmer, stärkender „Geschmack über den ganzen Körper das Gefühl von „Wohlseyn zu verbreiten scheint. Starke widrige Ge„rüche erregen Uebelkeiten, ja selbst Ohnmachten." Ein angenehmer und lieblicher Geruch dagegen theilt uns das Gefühl eines allgemeinen Wohlbehagens mit. Wie

---

1) a. a. O. S. 243.

geht es aber zu, daß Einzelne an dem Dudeln eines Leierkastens und an dem elenden Gekleckse der zum Verkauf ausstehenden Holzschnitte Gefallen finden, und dagegen von einer prächtigen Symphonie, einem vorzüglichen Gemählde ungerührt bleiben? Wir sagen, aus Mangel an Geschmack. Aber was ist denn dieser Geschmack? Sehen wir auf die Bildung desselben, so finden wir, daß er durch den häufigen Genuß der besseren Leistungen der ästhetischen Künste verfeinert wird, er ist also eine Frucht der Gewohnheit. Aber das nicht allein, wir ziehen uns allgemeine Regeln ab, und werden durch das Auffinden eines Verstoßes gegen dieselben unangenehm berührt; wie überhaupt das Wahrnehmen eigener oder fremder Schwäche und Fehler alles Wohlgefallen stört und aufhebt. Somit ist also der feine Geschmack auch Frucht des Verstandes, dessen Actionen wir uns nicht klar bewußt werden. Aus dem Angeführten wird auch erklärlich, weßhalb ein mehr als gewöhnlich fein gebildeter Geschmack die Freuden an ästhetischen Leistungen schmälert und seltner macht, weil er Schwächen auffindet, welche einem weniger Gebildeten entgehen; dagegen aber durch Meisterwerke aufs Höchste ergötzt und entzückt wird.

Die sittlichen Gefühle, zwar offenbar von der geistigsten Natur, haben nichts desto weniger eine enge Verbindung mit dem Körper. Diesen ist von jeher, wo nicht gerade Verbildung Statt fand, der höchste Rang unter den geistigen Gefühlen beigelegt. Sie sind der Schutzgeist alles Guten und Edeln und die rüstigsten

Kämpfer gegen Schwachheit und Pflichtwidrigkeit. Sie sind das Ziel und die goldne Frucht einer sorgfältigen Erziehung. Die einzigen Mittel, sie zu erwecken und zu pflegen, sind, die Sorge für eine solche körperliche Beschaffenheit, welche überhaupt zur Erregung der Gefühle geeignet ist; also allgemein Sorge für eine gewisse Reizbarkeit des Gemüths, ferner Pflege der Erkenntniß und Ausübungskraft der Pflicht und des Rechts, und endlich Abhalten von Gefühlen, welche mit der Pflicht in Widerspruch stehen.[1]) Allein auf diese Weise wird

1) Der vortreffliche Weltweise F. H. Jacobi sagt im Woldemar Th. 1.: „Sollte das wahr seyn, daß die „Erfahrung des Lasters, dem, der glücklich durchkommt, „zu einem um so besseren und weiseren Menschen ma„che? Ich glaube, beobachtet zu haben, daß der volle „Abscheu, den die Unschuld vor dem Laster fühlt, mit „dieser Unschuld unwiderbringlich verloren gehe. Eben „so die volle Liebe zum Guten und Schönen. — Die „bezaubernden Reize des Lasters verderben die Einbil„dung, den Verstand, und lassen in dem Herzen, das „sich ihnen hingab, eine unheilbare Schwäche zurück. „Die reinste Seele, wenn übrigens keine zu große „Verschiedenheit der Kräfte vorhanden ist, wird sich „immer auch als die stärkste beweisen. Ich weiß auch „kein Beispiel, daß ein Lasterhafter durch die Erfah„rung belehrt, bloß aus sich selbst anderes Sinnes ge„worden wäre: immer hatte er seine Veränderung ei„ner glücklichen Begebenheit zu verdanken, wo ihm „Unschuld in den Weg trat, ihn anblickte, oder ihren „unbefleckten Mund gegen ihn aufthat. Zuverlässig

eine solche Gewohnheit an Pflicht und Recht erzeugt, daß nur das mit ihnen Uebereinstimmende ein angenehmes Gefühl und das Widerstreitende ein lebhaftes Mißfallen auch ohne klares Bewußtseyn der Gründe hervorbringt. Das innige Wohlgefallen an dem Guten, das als Gemüthserregung zugleich zum Handeln treibt, und der Widerwille, und selbst Abscheu gegen das Unrecht, das augenblicklich, auch ohne lange Ueberlegung erfolgt, was wir auch wohl „sicheren Tact" nennen, und allein durch unausgesetzte Uebung und Gewohnheit erzielt wird, das ist es, was wir mit der Pflege des sittlichen Gefühls zu erringen streben, und welche wir am vollkommensten in der wohlerzogenen Jungfrau wahrnehmen. Die Worte Tells, mit denen er in den Nachen springt:

Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte.

sind ein reiner Ausfluß des sittlichen Gefühls, ohne Ueberlegung, ob er recht handle, oder nicht, über welche oft der glückliche Moment des Handelns vorüberfliegt. Die vorzüglichste Schule für das sittliche Gefühl ist ein glückliches häusliches Leben, ohne welches ja überhaupt dem Menschen die Lebensfreuden gar sparsam zugemessen sind.

„liebt der am meisten das Gute, als gut, der es nie „verließ. Kein Licht leuchtet so hell, als die Seele „voll Unschuld, und der Friede aus der Höhe übertrifft „alle Vernunft und Erfahrung."

So übereinstimmend auch im Ganzen die Gesetze der Sittlichkeit unter verschiedenen Menschen und Völkern sind, so ist doch das sittliche Gefühl und mit ihm das Gewissen durchaus abhängig von der Bildung durch das Leben, durch die Umgebung, und durch das eigene Thun und Treiben. „Fanatismus und Aberglaube, „sagt Schulze,[1]) haben wüthende Grausamkeit, oder „die Beobachtung der in sittlicher Rücksicht gleichgültig„sten Dinge zu den heiligsten Pflichten gemacht, und „wegen unterlassener Erfüllung den Menschen mit Angst „erfüllt. Mit dem Entstehen der höchsten Verdorben„heit des Gemüths verschwinden aber alle Regungen „des Gewissens, und es geben die Aeußerungen desselben „bey andern Menschen nur Veranlassung zu spöttischen „Witzeleien darüber." Glücklicher Weise sind solche Fälle sehr selten; aber thöricht wäre es, sie ganz abläugnen zu wollen. Gleichfalls kann religiöse Bildung, so lange wir Menschen, d. i. Leib und Seele sind, nicht ohne sorgfältige Cultur religiöser Gefühle bestehen. Die Demuth und das Vertrauen, mit welcher wir den Blick nach oben, zu dem großen Erhalter und Regierer aller Welten richten, die sehnsüchtige Rührung, mit der wir uns den Hoffnungen eines künftigen, besseren Seyns hingeben, bewahren uns vor Dünkel, vor dem Festkleben an der Erde mit ihren trüglichen und vergänglichen Schätzen, und verleihen uns Trost und Zuversicht im Unglück, das ja Niemanden verschont. Aber

1) Psych. Anthropol. S. 344.

das Leben in religiösen Gefühlen für das Einzige zu erklären, wornach der Mensch zu streben habe, und welches das wahre Glück des Menschen ausmache, ist streng zu tadeln; man sollte doch bedenken, daß gerade in diesen Gefühlen der vielfach verachtete Körper eine Hauptrolle spiele! Alle die religiösen Confessionen und Secten, welche das Leben und Weben in religiösen Gefühlen vorzugsweise pflegen, erfreuen sich zwar einer um so innigern Anhänglichkeit ihrer Bekenner, haben aber Mysticismus, Fanatismus, religiöse Schwärmerey und Melancholie, den Glauben an eine besondere göttliche Inspiration, oder die Verzweiflung von der untilgbaren Sündhaftigkeit und Selbstmord im Gefolge. — —

Ich habe mich hier weitläuftig über die wesentlichste Verbindung der Seele mit dem Körper und den gegenseitigen Einfluß auf einander ausgelassen, theils um durch Thatsachen, welche jeder an sich prüfen kann, und also um so überzeugender sind, der gemeinhin angenommenen Unabhängigkeit der Seele vom Körper zu widerstreiten, und dadurch den Eingang für Erfahrungen über den Einfluß der Gymnastik auf die Seele vorzubereiten; theils aber auch, um in einigem Zusammenhange das vorzutragen, was ich sonst im Verlauf des Folgenden vereinzelt und mit Wiederholungen hätte ausführen müssen. Nun zur Sache.

Der psychische Nutzen der Gymnastik entspringt erstlich aus dem Einflusse des durch dieselbe bewirkten körperlichen Zustandes auf die Seele; zweitens aus den gymnastischen Uebungen unmittelbar, in so fern sie ein-

zelne Kräfte der Seele üben und stärken, und drittens endlich aus einer verständigen Form der gymnastischen Uebungen und aus dem Zusammenleben der Zöglinge in großer Zahl. Es fließen aber diese drey Quellen der psychischen Bildung so bald nach ihrem Ursprunge in einander, daß wir sie nicht wohl einzeln verfolgen konnten; wir begnügen uns daher, das Wesentliche des einen, untheilbaren Stroms zu bezeichnen, und nicht etwa der gewöhnlichen Eintheilung in Seelenkräfte folgend, sondern je nachdem sich der Beobachtung Merkwürdiges darbietet.

Gleichmäßigkeit der körperlichen und geistigen Ausbildung.

„Es ist nicht eine Seele, nicht ein Körper, den „wir erziehen, es ist ein Mensch;" sagte der scharfblickende Menschenkenner Montaigne,[1]) „aus dem müssen wir keine zwey machen. Man muß den einen nicht „abrichten, ohne den andern, sondern sie beide gleich „führen und leiten, wie ein Paar an eine Deichsel ge„spannte Pferde." Mit diesem einfachen Gedanken setzt der Französische Philosoph uns das Ziel aller Erziehungskunst vor Augen. Es ist gewiß, daß der Mensch allein dadurch zu dem möglich höchsten Grade der Vollkommenheit gelangt; daß alle Anlagen und Kräfte in ihm tüchtig geübt und gleichmäßig gestärkt werden. Gerade dieses Ebenmaaß ist die einzige Bedingung der

---

1) Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände. Aus d. Franz. Bd. 1. S. 329.

körperlichen und geistigen Gesundheit.[1]) Plato sagt: „Das Uebermaaß der Leibesübungen macht wild und „unbändig, der Künste und Wissenschaften (Musik) aber „verzärtelt und macht weibisch; nur die rechte Verbin= „dung beider macht die Seele besonnen und männlich."[2]) Werfen wir einen Blick auf die heutige Erziehung, so scheint es, als wäre Alles darauf angelegt, die Knaben und Jünglinge so weit zu sublimiren und zu ätherisiren, daß sie zuletzt ganz Geist werden möchten, aber Skla= ven ihres Körpers sind. Kaum können wir das vierte Jahr erwarten, so wird das muntere, lebensfrohe Kind sechs lange Stunden des Tages auf die Schulbänke ver= bannt. Doch nicht genug, daß man von ihm das, allen seinen Neigungen und dem Naturtriebe widerstrei= tende, Stillsitzen fordert,[3]) man kann nicht früh genug

---

1) C. W. Hufeland, die Kunst das menschl. Leben zu verlängern. Jena 1798. Th. 2. S. 95.

2) Οἱ μὲν γυμναστικῇ ἀκράτῳ χρησάμενοι, ἀγριώτεροι τοῦ δέοντος ἀποβαίνουσιν· οἱ δὲ μουσικῇ μαλακώτεροι αὖ γίγνονται ἢ ὡς κάλλιον αὐτοῖς. — Οὐκοῦν ἡρμόσθαι δεῖ αὐτὰς (τὴν γυμναστικὴν καὶ μουσικὴν) πρὸς ἀλλήλας, καὶ τοῦ μὲν ἡρμοσμένου σώφρων τε καὶ ἀνδρεία ἡ ψυχὴ, τοῦ δὲ ἀναρμόστου, δειλὴ καὶ ἄγροικος. Plat. quae exstant. stud. soc. Bipont. Vol. V. 1784.

3) „Je jünger die Kinder sind, desto mehr bedürfen sie „der körperlichen Ausbildung, und desto unnatürlicher „ist es, wenn man von ihnen Ruhe, Stillsitzen, lan= „ges Ausdauern in einer Stellung fordern, oder ihnen

das Gedächtniß üben, diese Seelenkraft ist es ja, welche den Namen eines kenntnißreichen, gelehrten Mannes erwirbt; man pfropft es voll, man mißgönnt dem Kinde noch seine wenigen Freistunden, giebt ihm Vokabeln zu vierzigen und funfzigen zum Auswendiglernen auf; man läßt dem Kinde nicht Ruhe, sich von der unnatürlichen und erschöpfenden Geistesanstrengung, welche C. W. Hufeland sehr richtig mit der, der Onanie in ihrer Einwirkung auf den Körper vergleicht,[1]) zu erholen; der natürliche Frohsinn muß nicht selten dem Mißmuthe und dem stumpfen, gerade dem Kindesalter am meisten widernatürlichen, gedankenlosen Hinbrüten und der hindämmernden Zerstreutheit weichen. „Während der fünf ersten Lebensjahre muß man den Kindern „keine Art anhaltender Arbeit vorschreiben, ihre Spiele „müssen sie allein beschäftigen und beleben.“[2]) — „Das „Spielen ist die Verarbeitung des Ueberschusses der gei„stigen und körperlichen Kräfte zugleich. — Das Spiel „bildet alle Kräfte, ohne einer eine siegende Richtung „anzuweisen.“[3]) Bis zum Alter von sieben und acht Jahren ist die Geisteskraft zwar nicht schwach, aber bey

---

„gar als Verdienst anrechnen wollte.“ A. H. Niemeyer, Grundsätze d. Erziehung u. d. Unterrichts. Th. 1. Halle 1810. S. 53.

1) Kunst d. menschl. Leben zu verlängern. Th. 2. S. 18.

2) Barthelemy, Reise d. jüngern Anacharsis durch Griechenland, von Biester. Berl. 1790. Bd. 3. S. 9.

3) Jean Paul Levana sämmtliche Werke. Bd. 36. S. 91.

der dem Alter naturgemäßen Reizbarkeit ohne Kraft im Allgemeinen durch Anspannung sehr bald erschöpft; — jede neue Anstrengung in diesem Zustande ist höchst gefährlich, und läßt oft die herrlichsten Anlagen nicht bis zur Mittelmäßigkeit der Entwickelung und zu einer erträglichen Brauchbarkeit gelangen. „Wie manchen Menschen, äußert Montaigne,[1]) habe ich nicht aus zu großer Gier nach Wissenschaft verdummt gesehen!" Viele Lehrer sind nicht so befangen, als daß sie die laut sprechenden Erfahrungen nicht vernehmen sollten; aber nur zu oft wird auf die Anforderungen und Wünsche der Eltern verwiesen, welche sich die Erziehung ihrer Kinder nicht bequem genug machen können. Noch böser aber ist es, wenn man, allein durch die beständigen Klagen und Bitten der Eltern veranlaßt, den Kindern absichtlich eine solche Menge häuslicher Arbeiten aufbürdet, daß recht eigentlich für jede Stunde des Tages die Besetzung durch jene nachgewiesen werden kann. Vermögen Eltern wenige Stunden täglich ihre Kinder nicht zweckmäßig zu beschäftigen, dann stehen sie gewiß nicht auf einer Stufe der Intelligenz, daß öffentliche und von dem Einzelnen unabhängige Schulen ihre Klagen über Leichtsinn und Ausgelassenheit der Kinder und ihre Bitten um Beschäftigung zu berücksichtigen hätten. „Um kleinen, meistens unschuldigen Ausschweifungen abzuhelfen und der elterlichen Gemächlichkeit zu pflegen, „muß man die Schulen nicht als ein Gefängniß, oder

1) a. a. O. S. 327.

„als einen Käfig ansehen lassen, worin man ein der „Freiheit noch so bedürftiges Geschöpf nach Willkühr „einschließen könne. Unter acht Jahren darf kein Kind „vor neun Uhr und vor zwey Uhr, und höchstens auf „vier Stunden in die Schule geschickt werden." [1]) „Man „arbeitet dem Plane der Natur zuwider, wenn man das „spielende und lachende Alter zu ernsthaften Verwendun- „gen und zu steifmachenden Arbeiten zwingen und die „Kräfte des wachsenden Körpers verschwenden will," sagt derselbe große Arzt und Menschenkenner. [2]) „Auch die „Spartaner und Athener schickten ihre Söhne nicht vor „dem siebenten Jahre in die öffentlichen Schulen, un- „geachtet des südlichen Climas und der schnelleren Ent- „wickelung." [3]) Auch C. W. Hufeland räth: [4]) „man lasse das Kind bis zum siebenten Jahre den „größten Theil des Tages in körperlichen Bewegungen „und gymnastischen Spielen aller Art zubringen, und „zwar in freier Luft, wo sie am nützlichsten sind. Dieß „stärkt unglaublich, giebt dem Körper eigene Thätigkeit, „gleichförmige Vertheilung der Kräfte und Säfte, und „verhütet am sichersten die Fehler des Wuchses und der „Ausbildung." Und später: „es ist ein großes Vorur- „theil, daß man mit dem Treiben zum Lernen nicht

1) J. P. Frank, Syst. e. vollst. med. Polizey. Bd. 2. Manheim 1783. S. 537.

2) a. a. O. Bd. 2. S. 523.

3) v. Dresch, Uebersicht d. allgem. politischen Geschichte. Th. 1. S. 151.

4) Kunst d. menschl. Leben zu verlängern. Th. 2. S. 108.

„bald genug anfangen könne. Allerdings kann man zu „früh anfangen, wenn man den Zeitpunct wählt, wo „noch die Natur mit Ausbildung der körperlichen Kräfte „und Organe beschäftigt ist, und alle Kraft dazu nöthig „hat, und dieß ist bis zum siebenten Jahre. Nöthigt „man da schon Kinder zum Stubensitzen und Lernen, „so entzieht man ihrem Körper den edelsten Theil ihrer „Kräfte, der nun zum Denkgeschäft consumirt wird, „und es entsteht nothwendig ein Zurückbleiben im „Wachsthum, unvollkommene Ausbildung der Glieder, „Schwäche der Muskulartheile, schlechte Verdauung, „Scropheln, ein Uebergewicht des Nervensystems in der „ganzen Maschine, welche zeitlebens durch Nervenübel, „Hypochondrie ꝛc. lästig wird. Ist das Kind sehr früh= „zeitig zum Denken und Lernen aufgelegt, so sollte „man, anstatt ein solches, wie gewöhnlich, desto mehr „anzustrengen, es vielmehr später zum Lernen anhalten, „denn jene frühzeitige Reife ist mehrentheils schon Krank= „heit, wenigstens ein unnatürlicher Zustand, der mehr „gehindert als befördert werden muß." So reden und predigen alle Aerzte, denen die Psychologie nicht fremd geblieben, aber überall vergeblich. Man will oder kann das Schulgeld nicht entbehren; man will jede neuerrich= tete Kinderschule gefüllt haben; man giebt dem Unver= stande der Eltern, den man in diesem Puncte selbst ge= sehen haben muß, um ihn zu glauben, das für das leibliche und geistige Wohl Zweckmäßige preis. Aber das Opfer könnte man wohl der besseren Einsicht brin= gen, daß man von der Strenge der Gesetze für Ele=

mentarschulen so viel nachließe, um auf den Antrag der Eltern, Erzieher oder Hausärzte den Nachmittag frey zu geben, oder den Besuch auf vier Stunden des Tages zu beschränken.

Mit jedem zurückgelegten Jahre, mit jeder errungenen Bildungsstufe steigen die Anforderungen an den Knaben, den Jüngling; man achtet jede Stunde für verlohren, die nicht mit Geistesübungen gefüllt wird; man erreicht das große Ziel. Freilich bedarf der sich geistig schwerfällig bewegende und ermattete Jüngling jetzt zwey volle Stunden, wozu bey einiger Munterkeit des Geistes und Leibes eine halbe hingereicht hätte. „Aber „es ist bequemer, sagt ein bekannter und allgemein ge„achteter Schulmann, von der Ausbildung des Körpers „keine Kenntniß zu nehmen, Uebungen, zu welchen man „selbst nicht geschickt ist, zu verlangen, und den Knaben „so lange gefesselt und eingekerkert zu halten, bis er die „große Tugend des Stillsitzens gelernt hat, und von „selbst vor der freien Himmelsluft Schutz im gewohn„ten Kerker sucht." [1])

„Alles ermüdet, und vornehmlich die großen An„strengungen des Kopfes; die Fasern, welche die Werk„zeuge davon gewesen sind, haben der Ruhe nöthig; „man muß andere gebrauchen, die geschickter sind, uns „zu dienen, und die Arbeit gleichsam vertheilen." [2])

---

1) F. Straß, über die Nothwendigkeit geordneter Leibesübungen für die Gelehrtenschulen. Erfurt 1829. S. 13.
2) Montesquieu petit porte-feuille p. 113.

„Jede ungleiche Uebung unserer Kräfte schadet, und „so gewiß es ist, daß man sich unendlich mehr schwächt, „wenn man bloß denkend, mit Vernachlässigung körper„licher Bewegung lebt, eben so gewiß ist es, daß derje„nige viel mehr, und mit weniger Nachtheil für seine „Gesundheit geistig arbeiten kann, der immer zwischen„durch dem Körper eine angemessene Uebung giebt." [1])

Sinnliche Wachheit. Sammlung der Aufmerksamkeit.

Wir sahen schon oben, daß die Gymnastik zur Schärfung der Sinne, als Organe und Empfindungswerkzeuge, viel vermöge; doch reden wir hier nicht davon, sondern betrachten den Einfluß derselben auf das Wahrnehmungsvermögen, als Eigenschaft der Seele. Dieß Wahrnehmungsvermögen kann auf zwiefache Weise beschränkt werden, einmahl durch Zerstreuung und zweitens durch Vertiefung. So angenehm auch, und mit dem Gefühle der sich sammelnden Geisteskraft verbunden, die Zerstreuung nach einer großen Anstrengung ist, eben so lästig und niederdrückend ist sie, wenn sie habituell wird. Gerade diese habituelle Zerstreuung ist die alltägliche Frucht unserer vergeistigenden Erziehung. Sie ist erstlich Folge der Gewohnheit, die Aufmerksamkeit, aus Mangel an Interesse, nirgends haften, vielmehr bald hier bald dort vorüberstreifen zu lassen; und zweitens Folge der Ueberspannung und Erschöpfung der Geisteskraft; hier ist es Geistesschwäche, welche die Aufmerk-

---

1) C. W. Hufeland, Kunst rc. Th. 2. S. 18.

samkeit, ungeachtet des Vorsatzes, auf einen Punct zu sammeln verhindert. Leider wird die Zerstreuung in unsern Schulen auf beiderley Weise gepflegt; die letztere ist offenbar böser; die erstere geht aber mit der Zeit aus Mangel an Uebung in die letztere über. Theils fehlt es dem Unterricht an Interesse, was durch Trockenheit des Gegenstandes, aber auch durch die Behandlungsart desselben veranlaßt wird; theils werden die Knaben ohne Berücksichtigung der individuellen Fassungskraft, so überreizt und übertrieben, daß sie in einen Zustand von Abspannung kommen, in welchen wir uns nach jeder allzugroßen Kopfanstrengung versetzen, wo wir Seiten herunter lesen, ohne uns mehr bewußt zu seyn, als daß wir Buchstaben vor uns haben, und selbst zu der einfachsten und leichtesten Ideenreihe und Schlußfolge unfähig sind. Von dem Einflusse einer zu großen Kopfanstrengung auf das äußere Wahrnehmungsvermögen erzählt Tissot[1]) ein merkwürdiges, von dem berühmten Zimmermann ihm mitgetheiltes Beispiel: „ein „junger Edelmann in der Schweiz legte sich mit über„triebener Hitze auf die Metaphysik, und bald fühlte er „eine Mattigkeit des Geistes, welcher er durch neue gei„stige Anstrengungen entgegengieng. Der Geist und die „Sinne geriethen stufenweise in die vollkommenste Un„empfindlichkeit; ohne blind zu seyn, sah er nicht; ohne „taub zu seyn, hörte er nicht; er redete nicht, da er „doch nicht stumm war. Uebrigens schlief er, aß und

1) a. a. O. S. 15.

„trank ohne Geschmack und Widerwillen, ohne etwas zu „verlangen und abzuschlagen.“ Selbst im männlichen Alter, wo offenbar der Vorsatz ungleich größere Kraft hat, als in dem jugendlichen, leicht erschöpften und der Abwechselung bedürftigen, vermögen wir nicht länger als zwey Stunden einem unterhaltenden Vortrage ohne ein lästiges Gefühl der Abspannung zu folgen, und doch wird von dem Kinde zweimal täglich eine dreistündige Aufmerksamkeit auf die Elemente der lateinischen Sprache und das Gerippe der Geschichte und Geographie gefordert, was wir nicht eine Stunde aushielten. Das streng verpönte Plaudern und Spielen der Kinder ist die einzige Rettung vor jener unglückseligen Zerstreuung, die sich in ihrem höheren Grade meistens durch ein starres Anschauen des Lehrers, und scheinbare Aufmerksamkeit äußert, während die Gedanken bald hierhin bald dorthin ohne Halt umherfliegen. —

Auch durch die Vertiefung wird die sinnliche Aufmerksamkeit beschränkt. Dem Kindes- und jugendlichen Alter ist eine solche Vorliebe für die sinnlichen Annehmlichkeiten eigen, und wird durch einen gewissen Instinct immer zur Aufnahme von außen her hingeleitet, daß bey ihnen Vertiefung und habituelle Vertiefung selten oder gar nicht aufgefunden wird. Denn es ist ein Gesetz der Aufmerksamkeit, daß, je mehr wir auf das, was wir sehen, hören oder sonst empfinden, aufmerksam sind, wir zugleich um so weniger im Stande sind, eine Reihe von Gedanken zu verfolgen; und je mehr wir unsern Gedanken nachhangen, unsre Sinne den äußeren Ge-

genständen verschlossen sind.[1]) Ein starker Geist jedoch vermag bey der Gewöhnung an eine richtige Vertheilung der Aufmerksamkeit, mit Anstrengung einem Gegenstande nachzusinnen, ohne sich von den äußeren Eindrücken ganz zurückzuziehen; ja er kann sogar der Erzählung eines Dritten, wenn auch mit geringerem Interesse, folgen, ohne sich aus seiner Ideenreihe herausbringen zu lassen. Dagegen finden wir die Vertiefung wohl bey der reiferen Jugend und dem Manne, theils wegen der erwachenden Leidenschaftlichkeit, theils wegen des Naturantriebs zur Meditation, und hier meistens bey den vorzüglicheren Köpfen; obwohl auch ein schwacher Geist schon durch die bloße Richtung der Aufmerksamkeit auf abstracte Gegenstände vertieft zu seyn pflegt. An und für sich ist die Vertiefung nicht nur nichts Tadelnswerthes, sondern etwas Erwünschtes, da wir zu keinem bedeutenderen Ergebnisse durch das Denken gelangen, als durch sie. Dagegen beschränkt die häufige Wiederkehr der Vertiefung, so daß sie habituell wird, nicht allein die Willkühr der Aufmerksamkeit, so daß wir uns unsern Meditationen am unrechten Orte, z. B. in Gesellschaft, hingeben; sondern benimmt durch das immerwährende Abziehen der Seele von äußern Eindrücken zuletzt die richtige Empfindung, das richtige Urtheil über jene, daher die völlige practische Unbrauchbarkeit und Verkehrtheit vieler Gelehrten und Philosophen. —

---

1) Hoffbauer a. a. O. Th. 1. S. 5.

Wie kann nun diesen Uebelständen abgeholfen werden? Die Zerstreuung ist zu sehr mit fehlerhaften Einrichtungen unserer Schulen verbunden, als daß sich eine allgemeinere Heilung ohne Abstellung jener hoffen ließe. Vor Allem ist es nothwendig, daß Kinder nur von jugendlichen Lehrern unterrichtet werden; ich sage jugendlich, nicht jung. Denn gar oft sind Alte jugendlich, und Junge alt; ein mürrischer, in tiefe Gleise eingefahrner pedantischer Lehrer wirkt auf das kindliche Gemüth so lähmend, wie der Anblick eines Gähnenden; dagegen nichts so erweckt und die Kräfte des Geistes gespannt erhält, als die Lebendigkeit und Heiterkeit des Lehrers. Ueber die Wahl der Unterrichtsgegenstände maaße ich mir kein Urtheil an, dazu gehören sorgfältige und wiederholte Beobachtungen, und selbst Versuche eines tüchtigen Schulmanns. Man will mit Recht Ernst im Unterricht, nicht jenes Spielen der Philantropinen; aber ob man nicht auf der entgegengesetzten Seite zu weit geht, und ob man nicht den für Kinder naturgemäßen Weg der Sinne znm Unterricht häufiger betreten könnte, durch die Naturgeschichte, nicht der exotischen Gewächse und Thiere, sondern der nächsten Umgebung, durch Erklärung der alltäglichen Naturereignisse, durch Zeichnen ꝛc., statt der abstracten Grammatik und der erschöpfenden Gedächtnißübungen? Sollte nicht ein gut vorgebildeter Knabe im neunten, zehnten Jahre alles das sicher und schnell nachholen, womit wir unsere Kinder schon vom fünften Jahre an peinigen? —

Nächst der Zweckmäßigkeit des Unterrichts finden wir in der Gymnastik eine kräftige Schutzwehr und ein großes Heilmittel jener, alles intellectuelle und moralische Fortschreiten hindernden Zerstreuung. Hier muß bey jeder Bewegung, bey jeder Uebung die volle Aufmerksamkeit auf das gerichtet werden, was man gerade vornimmt. Der Knabe kann keinen Sprung, keinen Wurf, keine Bewegung und Wendung des Körpers, kein Spiel, keinen Wettkampf unternehmen, ohne mit ganzer Seele bey der Sache zu seyn; er muß sich des geringsten Maßes seiner Bewegungen, der Entfernungen, der Art und Zeit der Aufeinanderfolge des Gliedergebrauchs mit vollkommner Deutlichkeit bewußt seyn, sonst gelingt nichts, ja er ist jeden Augenblick genöthigt, seine Bewegungen zu prüfen, wo das Fehlerhafte verborgen liege, und die schnell vorüberfliegenden Bewegungen des Geschickteren genau beobachten, um zu erfahren, welcher Kunstgriff anzuwenden sey; Worte helfen hier wenig oder gar nichts. Uebereinstimmend sagt A. H. Niemeyer:[1]) „darin zeigt der gymnastische Künst„ler seine Vollkommenheit, daß er mit der höchsten „Besonnenheit jede körperliche Kraft zu einem be„stimmten, deutlich vorgestellten Zwecke zu „benutzen, sich durch alle Abstufungen des Anstrengens „und Nachlassens hindurchzuarbeiten, jeden Vortheil zu „benutzen, und das Unglaubliche durch die nach und

---

1) Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Th. 1. S. 58.

„nach erworbene Gewandtheit und Fertigkeit auszufüh-
„ren im Stande ist. So lange er zerstreut ist bey
„seinen Uebungen, schwebt er in Gefahr."

Welche Bestimmtheit, welche Lebendigkeit liegt nicht in dem Blicke eines durch Leibesübungen durchgebildeten Knaben und Jünglings; man glaubt ihn selbst die Ohren spitzen zu sehen, so deutlich sprechen alle Bewegungen, die ganze Physiognomie das Wachseyn der Seele und ihr Aufmerken auf Alles, was um sie vorgeht, aus, während die Zerstreuten, gleich der blökenden Heerde vor einem Gewitter, mit leblosem Auge ihres Weges fortschleichen, oder noch lieber stillsitzen, oder gar liegen. J. J. Rousseau urtheilt von jenem:[1]) „weil er un-
„aufhörlich in Bewegung ist, so ist er gezwungen, viele
„Dinge zu beobachten, viele Wirkungen zu erkennen.
„Er erwirbt sich bey Zeiten eine große Erfahrung; er
„unterrichtet sich um so viel besser, weil er nirgends die
„Absicht sieht, ihn zu unterrichten."

Der Nutzen der Gymnastik gegen die Vertiefung scheint gering, weil man nicht gewohnt ist, letztere für ein großes Unglück zu halten. Aber nicht allein das Abziehen der Aufmerksamkeit von dem gewohnten und mit Anstrengung verfolgten Gegenstande ist das Wohlthätige, in viel höherem Grade ist es das Hinführen zu der Erfahrung und das Hineinziehen in das Leben, welches zu immer neuen Beobachtungen anreizt, weil

---

1) Emil, oder von der Erziehung. Aus d. Fr. Frankf. 1762. Th. 1. Bd. 2. S. 212.

man sehr bald die Unzulänglichkeit unserer Urtheile a priori erkennt,[1]) und dadurch am sichersten der geistigen Unbeholfenheit, dem Festhangen an einmahl gefaßten Meinungen und der Verschrobenheit vieler Gelehrten begegnet.

---

1) „Die Vernunft hat mich gelehrt, daß, eine Sache so „vor der Faust weg für falsch oder unmöglich erklären, so viel heißt, als sich den Vorzug zuschreiben, „als habe man in seinem Kopfe die Schranken und „Grenzen des Willens Gottes und der Macht unserer „Mutter Natur. Und gleichwohl giebt es keine größere „Narrheit in der Welt, als solche nach dem Maaße „unserer Kräfte und unseres Wissens messen zu „wollen."

Montaigne a. a. O. Bd. 1. S. 362. Man findet auch sehr häufig in dem Gewerksstande und unter den Landleuten, wo sie nicht etwa durch äußere Verhältnisse mehr dem Zugvieh ähnlich sind, als Menschen, den natürlichen Menschenverstand, — der doch nur einer ist, und das Ziel aller unserer Bestrebungen seyn muß, — durch das practische Leben, die unausgesetzte Thätigkeit in ihm, und die scharfe Beobachtung aller Verhältnisse und Umstände, so hoch ausgebildet, daß auch für den Gebildeten keine Unterhaltung lehrreicher seyn kann, als mit ihnen. Ihr gesundes Urtheil spricht sich gern in Sprüchwörtern aus, die anerkannt einen unerschöpflichen Schatz von Weisheit enthalten, und die Art, wie sie dieselben gebrauchen, lehrt uns, wie wohl sie den Schatz zu finden gewußt haben, der uns mit unserer privilegirten Weisheit oft gänzlich entgangen ist.

Muth, Selbstständigkeit, Geistesgegenwart.

So unzweifelhaft überhaupt die Abhängigkeit der Seele von ihrem Körper ist, eben so gewiß ist ein kräftiger, gewandter, rüstiger und schneller Körper die allgemeinste Quelle des Muthes. Das Bewußtseyn der Kraft und der Sicherheit und Zweckmäßigkeit der Bewegungen, läßt bey dem Herannahen einer Gefahr nicht nur nicht erzittern, sondern geht ihr gereckten Hauptes und mit überallhin offenen Augen in der Zuversicht des siegreichen Kampfes entgegen, und — überwindet mit dem Siegerlohn des Selbstvertrauens. — Incipere aude! — Ist denn aber der Muth eine Sache, die mit so vieler Mühe gepflegt zu werden verdient? Wenn die Armuth und Bedürftigkeit daran eine Aufforderung zur Cultur ist, dann haben wir zur Zeit gewiß alle Ursache dazu. Die erste Veranlassung des weit verbreiteten Banquerouts giebt die Aengstlichkeit und falsche Liebe der Eltern. Eingeschnürt und eingeballt in breite steife Binden, Flanell und wollenen Tüchern sieht das sprachlose Kind mehr einem eingesponnenen Cocon als einem bewegungsfähigen lebendigen Wesen ähnlich. So sehr auch der kleine Mensch in den wenigen Augenblicken der Freiheit sein Wohlgefallen an der freien Bewegung seiner Glieder zeigt, nein, unbarmherzig wird er schnell wieder eingeschnürt. Aus Mangel an Uebung bleiben die Glieder schwach. Lernt er spät genug laufen, so hängt man ihn entweder in das zusammenpressende Gängelband, oder setzt ihn in den galgenartigen Laufkorb, gleich einer Tortur. Doch jetzt zeigt sich erst die wahre

Liebe. Das Kind will nun auf einen Fenstertritt, oder wohl gar auf einen Stuhl klettern: „um des Himmels „willen, nein! wie manches Kind hat nicht vom Stuhl „herunter Arme und Beine gebrochen!" und jeder Schreck und die Angst, die solche Versuche veranlassen, wird mit einer Züchtigung gerächt. Man setzt das Kind auf eine Fußbank vor eine Garnwinde, läßt es Stunden lang unausgesetzt den Faden um das Knäuel drehen; das Kind will umherspringen und froh seyn, aber — man kann die große Kunst des Stillsitzens nicht früh genug üben, — und das Kind bleibt, wird belobt und beschenkt, je ruhiger und ausdauernder es gewesen ist. Das Kind will gymnastische Uebungen auf seine Art machen, laufen, von der Fußbank springen ꝛc. Das könnte aber gefährlich werden, „geh ja recht langsam „und laß das Springen, du fällst sonst todt, dann haben wir keinen Gustav mehr!" Der kleine Gefangene sieht draußen seine Altersgenossen umherlaufen und springen und spielen, er will zu ihnen hin, aber das sind „wilde, unartige Jungen," die verführen das Söhnchen, werfen ihn auf die Erde und lehren ihn Ungezogenheiten. Den Kleinen treibt es immer stärker hinaus aus seinem Gefängnisse, er ist kaum zu bändigen, die Mutter kann es fast nicht mehr ertragen. Da eröffnet sich endlich mit dem vierten Jahre der Hafen der Ruhe, die Schule, und nach kurzer Zeit ist aus dem „wilden Unband" ein folgsames, stilles, aber auch nicht selten ein mürrisches, schlaffes und träumendes Knäblein geworden. Je mehr er nun schreibt und liest und aus=

wendig lernt, desto lobenswürdiger ist er, desto mehr wird er gehätschelt, — und desto bequemer haben es die Eltern. So leiert sich das Leben ab, ohne daß die schönsten Jahre des Lebens, die der Kindheit, im Frohsinn und Unschuld genossen werden; die Erinnerung dieser Zeit erheitert und belebt nicht das Auge des verweichlichten, weibischen Jünglings und Mannes. Guts Muths schildert unsere Erziehung treffend:[1]) „sorgfältige, tausendfach wiederholte Warnungen predigen „im Hause und in der Schule große Vorsicht, große „Sorgsamkeit im Verhalten, Vermeidung der Gefahr, „selbst wo keine ist, Bedächtlichkeit. Ueberall ein starres, strenges Zurückdrängen des natürlichen Muthes „von Kindheit an. Zähmung! Zähmung! das ist die „Losung."

Rousseau sagt:[2]) „die Arbeit der Studirstube „macht die Menschen weichlich, schwächt deren Leibesbeschaffenheit, und die Seele behält schwerlich ihre Stärke, „wenn der Körper die seinige verlohren hat. Das Studiren erschöpft die Lebensgeister und entkräftet den Muth."

Und Jean Paul:[3]) „Unsere Erziehung befürchtet nichts mehr, als die Bemannung der Knaben, die „sie entmannt, wo sie nur kann. Ordentlich als wenn „die Welt jetzt des Muthes zu viel hätte, wird von Erziehern Furcht durch Strafen, oder Thaten eingeimpft,

---

1) Turnbuch. Frankf. a. M. 1817. Vorwort.
2) Oeuvres diverses Tom. I. p. 172.
3) Levana sämmtl. Werke Bd. 38. S. 3.

„Muth nur durch Worte empfohlen; kein Unternehmen, „nur das Unterlassen wird gekrönt. Im höchsten und „tiefsten Stande wohnt mehr äußerer Muth, als der „Gelehrte gewöhnlich hat.“

Der Muth hat aber mehrere ganz verschiedene Quellen, einmahl durch die Gewohnheit und die häufige Wiederkehr einer Gefahr, so daß zuletzt das Bewußtseyn derselben verdunkelt wird, oder ganz wegfällt. Einen solchen Muth hat der alte kriegserfahrene Soldat, der Arzt in dem häufigen Preisgeben seines Lebens bey der Behandlung ansteckender Krankheiten, die Krankenwärter und viele Werkleute. Hier ist nur ein Vergessen der Gefahr. Ein anderer Muth ist der, welcher der Begeisterung, dem Enthusiasmus, dem Rausche sein Entstehen verdankt. Dieser Muth geht eben so leicht in Tollkühnheit über, als er gewiß nach dem kurzen Rausche, wie schlechter Schaum, zerspringt und spurlos verschwindet. Dieser dem Raketenfeuer ähnliche Muth ist unter uns der gewöhnlichste. Beide Arten können uns nicht Zwecke der Erziehung seyn, der eine, weil er sich auf die durch Gewohnheit nur halb bewußte Handlungen beschränkt, und der andere, weil er wie eine Seifenblase zerplatzt und viel mehr Unheil anrichtet, als Glück bereitet. Der ächte Muth aber tritt bey ungetrübtem Bewußtseyn und klarem Ueberblick mit Ruhe und Besonnenheit in dem Gefühle seiner Kraft der Gefahr entgegen, weil es die Pflicht fordert, oder weil sich ihr nicht ausweichen läßt. Dieser Muth ist allein die Frucht einer vollkommenen physischen, intellectuellen

und moralischen Ausbildung, und das schöne Ziel derselben. Nicht allein durch die Stärkung der Muskeln, die Sicherheit und Gewandtheit ihrer Bewegungen ist die Gymnastik eine herrliche Schule dieses Muthes, indem er mit der bezeichneten Beschaffenheit des Körpers in eben so enger Beziehung steht, wie der Ekel mit dem Magen, der Zorn mit der Leber ɪc., sondern wir haben eine große Zahl von Uebungen, welche auch die psychische Seite des Muthes, Klarheit dessen, was man will, Festigkeit des Willens und die Kraft, diesen auszuführen, bildet und pflegt. Dahin gehören die meisten Schwungübungen am Barren und Reck, das Schwingen, das Klettern, das Seilspringen, der einfache Sprung, das Stangenspringen, das Ringen und Fechten. Es liegt für die Jugend darin gerade einer der größten Reize der Leibesübungen, sich in Fährlichkeiten einzulassen, und in der Sicherheit und Gewandtheit, mit welcher sie solche überwinden, oder ihnen ausweichen. Es bedarf daher bey nicht unjugendlichen Knaben und Jünglingen selten des äußeren Antriebes; vielmehr ist es eine der schwierigsten Aufgaben für die obere Leitung, hier überall das rechte Maaß zu halten.

Eine der vorzüglichsten Seelenvorübungen des Muthes ist ohne Zweifel, daß für das Fassen des Entschlusses und für dessen Ausführung nur ein schnell vorüberfliegender Augenblick gestattet ist; der Knabe, der Jüngling lernt hier, seine wohlüberlegten Vorsätze und edlen Pläne ins Leben treten zu lassen, und nicht mit dem bloßen Willen, mit der bloßen Absicht zu endigen.

Jean Paul sagt irgendwo: „Der Mensch denkt viel „besser und richtiger, als er spricht, und ein Archiv der „Gedanken würde weit vorzüglicher seyn, als unsere Bi„bliotheken." und La Bruyère:[1]) „J'ose assurer, „qu'ils savent encore mieux prendre des mesu„res, que les suivres, resoudre, ce qu'il faut „faire, ou ce qu'il faut dire, que de faire, ou „de dire, ce qu'il faut."

Eine andere und reiche Quelle des Muthes aus der Gymnastik ist das leichte Ertragen von Beschwerden und Schmerzen. Das Müdeseyn wird nicht geachtet, und in der Anstrengung selbst findet sich neue Kraft. Zufällige Erregung von Schmerzen wird mit ruhiger Miene ertragen, und die Aeußerung desselben gilt für etwas Beschämendes. Aber auch Wettkämpfe in dem Ertragen der Schmerzen werden häufig angestellt und haben für die stärkere Jugend einen ganz besonderen Reiz. Jean Paul sagt:[2]) „ist die Gesundheit die „erste Stufe zum Muth, so ist die körperliche Uebung „gegen Schmerzen die zweite. Dieß wird in neuerer „Zeit nicht nur unterlassen, sondern sogar bekämpft, „und der Knabe wird bey uns gegeißelt, nicht sowohl „etwa, daß er es aushalten, als daß er es nicht aus„halten lerne, sondern zu beichten anfange."

Endlich ist die Gymnastik dadurch ein wesentliches Beförderungsmittel des Muthes, als sie zur Erweiterung

---

1) Caractères Tom. II. Hamb. 1796. p. 96.
2) Levana; sämmtl. Werke. Bd. 38. S. 4.

der Brust und Stärkung der Lungen viel vermag. Der gelehrte Stand leidet körperlich am Gegentheile, aber keiner zeigt auch so das psychische Gegentheil. Eine angestrengte Beschäftigung des Geistes und tiefes Nachdenken schwächt und verkürzt unseren Athem dermaßen, daß der Beobachter kaum noch erkennt, ob wir athmen, oder nicht. Es ist begreiflich, daß anhaltende Fortsetzung der verminderten Thätigkeit der Lungen auf diese einen äußerst schwächenden Einfluß haben und den Brustkasten verengen muß. In diesem Umstande liegt aber zugleich die physische und psychische Beschränkung des Muthes. Wir finden beym Erwachen desselben in dem Augenblicke großherziger Selbstaufopferung eine merkliche Erweiterung der Brust, dagegen jeden Engbrüstigen zu den höheren Graden jener Gemüthserregung unfähig. Die erste Veränderung, welche die Bekleidung der Preußischen Soldaten im Falle eines Krieges gewiß erfahren wird, ist die Abschaffung der Brustriemen; man könnte leichter mit Arm und Fuß in entgegengesetzter Richtung in der Luft Kreise beschreiben, als mit zusammengepreßter Brust tapfer seyn.

Mit der Bildung des wahren Muthes fällt die der Geistesgegenwart zusammen. Nicht nur ist die Herrschaft der Willenskraft mit Ruhe des Geistes und Gemüths eng verbunden, und überwindet die Anreize zu den heftigeren Gemüthsaffecten, also auch die zu dem lähmenden Schrecken, der Furcht vor einer nicht vorhergesehenen Gefahr; sondern die Gymnastik übt unmittelbar die Geistesgegenwart besser, als alle übrigen Erzie-

hungsmittel, indem die Gefahr, welche hin und wieder durch irgend eine fehlerhafte Bewegung für jeden Ungeübten entstehen würde, der Geübte, — alsbald sich des Fehlers bewußt, — mit genauer Kenntniß der augenblicklichen Lage des zuweilen in schneller Bewegung umschwingenden Körpers, durch Handgriffe, durch Wendung zum Festhalten oder zum geschickten Niedersprung mit vollkommener Ruhe und Sicherheit der Gefahr entweichen wird. Für diesen ist ein unvorhergesehener Fall, oder selbst nur ein schmerzhafter Stoß an Arm und Fuß eine so große Seltenheit, daß selbst eine große Zahl sich ganze Uebungsjahre von ihnen frey erhält, und wenn ja solch ein beschämendes Mißgeschick eintritt, so zeigt sich auch hier Geistesgegenwart, Gewandtheit und Geschicklichkeit, und *erspart* Schmerzen; während die meisten Verrenkungen und Beinbrüche unserer Treibhausknaben durch einen einfachen ungeschickten Fall auf ebener Erde veranlaßt werden, weil das geringste Ungewohnte sie erschreckt und den Kopf verliehren läßt. —

Mit diesem Muthe werden unsere Jünglinge einst Männer, welche in keiner Lage des Lebens wahre Furcht kennen lernen, die *Montaigne*[1]) in folgenden Worten sehr gut bezeichnet: „diejenigen, welche in einem Ge„fechte wacker zugerichtet sind, kann man den folgenden „Tag mit noch blutenden Wunden ganz gut wieder ins „Treffen führen; diejenigen aber, die ein wenig von

---

1) Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände. Bd. 1. Berl. 1793. S. 110.

„ächter Furcht vor dem Feinde gefaßt haben, kann man „nicht einmahl wieder dahin bringen, ihn ins Auge zu „fassen.“ Jean Paul sagt:[1]) „Die Alten vergaßen „über das Stärken die Menschenliebe, wir über diese „jenes. Allerdings kann der entmannende Lehrstand sich „mit einer Täuschung entschuldigen; der Kindheit Muth „schlägt nämlich wegen des mangelnden Gegengewichts „von Besonnenheit leicht zum Uebermuth aus, und be„kämpft Lehrer und Glück. Aber man bedenke, daß „die Jahre zwar das Licht vermehren, aber nicht die „Kraft.“ Man feindet diesen Muth des Knaben an, einmahl, weil man fürchtet, daß er zur Ueberschätzung seiner Kräfte verleitet, und damit zu Wagnissen, welche Gesundheit und Leben in Gefahr setzen, und dann, weil seine Leitung und Erziehung ungleich schwieriger ist, als die der entnervten Schuljugend; nicht allein kämpft er da, wo ihm, oder einem Andern Unrecht geschieht, auf das Heftigste an, sondern aus Mangel an ruhiger Ueberlegung verleitet ihn sein zu großes Selbstgefühl zum Uebermuth, zum Ueberschreiten der Grenzen der Sitte, des Gehorsams gegen Vorgesetzte, und zur Ausgelassenheit. Die Ueberschätzung seiner Kräfte aber und die dadurch veranlaßten Tollkühnheiten glaubt man durch Entziehung aller Uebung seiner Kraft, und durch um so engeres Zurückdrücken zu heilen, oder doch zu mildern. Einmahl ist es aber ein Erfahrungssatz, daß kein Trieb, keine Kraft zu einer größeren Härte gestählt wird, als

1) Levana sämmtl. Werke. Bd. 38. S. 3.

durch ewiges, und — hier vollends — ungerechtes Zurückdrängen derselben. Es kommt doch einmahl eine Zeit, wo der Knabe seinem Gängelbande entläuft, und hier ist gerade große und wirkliche Gefahr in den Explosionen des so lange und sorgfältig zurückgeschrobenen Triebes. Er kennt kein Maaß seiner Kraftäußerungen, zerstört, was ihm oder Andern nützlich seyn kann, stürzt sich in Gefahren, die er nicht kennt, und denen seine Kräfte nicht gewachsen sind. Daher die häufigsten Unglücksfälle in denjenigen Familien, in denjenigen Erziehungsanstalten sich ereignen, welche mit einer ängstlichen Sorgfalt jeder freien Bewegung der Körperkräfte, als etwas Gefährlichem, entgegen arbeiten; leider pflegen dergleichen trübe Erfahrungen die vorgefaßten Meinungen der Kurzsichtigkeit vielmehr zu bestärken, als zu heilen, und veranlassen eine geschärfte Strenge, ohne daß man bedenkt, daß das Gängelband einmahl reißt, oder zu enge wird, daß der Führer nicht alle Umstände und Verhältnisse vorhersehen und in seiner Gewalt haben kann. Der Trieb zu Leibesübungen ist in dem kräftigen Knaben und Jünglinge so stark und fast unüberwindlich, daß jeder Versuch, ihm entgegen zu wirken, ihn nur verstärken kann; es ist also der Vernunft angemessen, daß man für seine geregelte Befriedigung sorgt; dadurch einzig und allein kann er von jener krankhaften Höhe zurückgehalten werden, welche mit der jungen Ueberlegung und Besonnenheit durchgeht. Woher hofft man denn, daß die richtige Schätzung der Kräfte in dem Knaben und Jünglinge erwache? Durch In-

spiration doch nicht? Durch nichts Anderes können wir sie erzielen, als durch häufigen Gebrauch derselben unter Obhut; da zeigt sich bald, daß das Gefühl der Unüberwindlichkeit, der Unerschöpflichkeit trüglich ist; nach allen Seiten hin findet er die Grenze dessen, was er vermag. Das klare Bewußtseyn seiner Beschränktheit macht ihn besonnen und läßt ihn vorher wohl überlegen: quid valeant humeri, quid ferre recusent! Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß Niemand mehr, und auf eine fast unglaubliche Weise zu tollkühnen Unternehmungen aufgelegt ist, als gerade die Neulinge in der Gymnastik; dagegen ich die Geübten und Gewandten ohne Sorge sich selbst und ihrer Besonnenheit überlassen habe; ich bin hierin noch nie getäuscht worden, und habe selbst ungeachtet der sorgfältigsten Beobachtung derselben in ihrer Ungebundenheit nicht den entferntesten Grund zur Furcht auffinden können, daß es einmahl geschehen werde.

In Betreff des zweiten Klagepunctes, der Unlenksamkeit und Widerhaarigkeit der kräftigen und muthigen Jugend, so ist so viel wahr, daß ihre richtige Erziehung sehr schwer sey, daß auch der Lehrer ein Mann von Kraft, und ganz besonders von eiserner Consequenz sey, daß er also für sein Benehmen und für die Behandlung seiner Zöglinge feste Regeln befolge, also Gesetze, die ihn und die Schüler zugleich binden, aufstelle, darüber aber nicht die Lebendigkeit und Munterkeit des Geistes verliehre, oder bey seinen Pfleglingen unterdrücke. Uebrigens sind es nicht die, durch kunstgemäße Gymna=

stik Erstarkten und Ermuthigten, welche Lehrern und Eltern ihre Pflicht erschweren, sondern vielmehr die durch unbeaufsichtigte Leibesübungen und Spiele kräftig Gewordenen, wo gewöhnlich noch ein anderer Uebelstand, die Nachtheile der Straßenerziehung, eintritt: denn in der Gymnastik und ihrer Betreibung wurde bey Athenern, Spartanern und Römern das Gegengewicht des Muthes ausgebildet, welches alle Klagen des Vernünftigen verstummen läßt, und von welchem wir später ein Weiteres reden, ich meine den Gehorsam. Jenes ordnungslose Starkwerden der Jugend führt ein Widerstreben gegen die Bande des Gesetzes und die Leitung der Vorgesetzten in seinem Gefolge, und wehe dem Lehrer, der sich durch ungerechte Heftigkeit, oder unüberlegtes Benehmen, gegen sie eine Blöße giebt; nicht allein für jene, sondern für die ganze Classe ist sein Einfluß vernichtet; die gewöhnlich gebrauchten Mittel, Strenge und Härte, machen das Uebel nur unheilbar. Gleiches beobachtete La Bruyère:[1]) „L'unique soin des en-„fens est de trouver l'endroit foible de leurs „maitres, comme de tous ceux, à qui ils sont „soumis: dès qu'ils ont pu les entamer, ils gag-„nent le dessus, et prennent sur eux un ascen-„dent, qu'ils ne perdent plus. Ce qui nous fait „dèchoir une première fois de cette superiorité „à leur égard, est toujours ce, qui nous empè-„che de la recouvrer."

---

1) Caractères Tom. II. p. 29.

Frohsinn.

Was kennen wir wohl an dem Knaben, dem Jünglinge Schöneres, Empfehlenderes, als den Frohsinn, wie groß ist nicht die Zahl der guten Eigenschaften, für welche der Frohsinn uns Bürgschaft leistet! Und wie viel seltner wird jetzt nicht diese Aeußerung der körperlichen und geistigen Gesundheit! Je früher der Knabe in die Zwangsjacke der Schule eingespannt wird, desto sichrer wird er unterdrückt; die körperliche und geistige Schlaffheit, welche jetzt das Erbtheil der unter zweckmäßiger Leitung fröhlichen und munteren Kindheit geworden ist, bleibt bis zum Eintritt in die sogenannten Flegeljahre, wo die Naturkraft üppiger und stärker hervorbricht, den ihm aufgelegten Zwang niederkämpft und in seinem Widerstreben gegen die Unnatürlichkeit nicht selten auch den Gehorsam gegen die Vernunftgesetze und die Ehrerbietung gegen die Vorgesetzten auffagt. Hier finden wir die Fröhlichkeit wieder, und zum größten Glück für sein körperliches und geistiges Wohl, wenn auch zur Pein und Besorgniß mancher Eltern und Lehrer. Hier werden Surrogate der Gymnastik aufgesucht, trotz des Verbotes kann der Knabe nicht von seinen Gespielen bleiben, und doch schreitet er, vorausgesetzt bey einer verständigen und zur rechten Zeit nachsichtigen Leitung, geistig schneller vorwärts, als in späteren Jahren. Leider wird durch das Brechen allen Zwanges gegen die Leibesübungen Ungehorsam gegen Eltern und Lehrer, und Unwahrheit des Characters den Knaben eingeimpft, so daß in keiner Lebenszeit so viel und mit

einer solchen Schlauheit gelogen und betrogen wird, als in dieser. — Das Jünglingsalter, wo das Treiben der Schulstudien schon mit einer nicht geringen Annehmlichkeit verbunden ist, sehen wir auch hier wieder kein Maaß halten. Ehrliebe und Wissensdurst spornt noch da zu neuen Anstrengungen, wo die Natur Erholung und Ruhe fordert, und ungestraft duldet diese das Widerstreben nicht. Der Jüngling stirbt dem heitern Leben ab, aus der Schulstube geht er an den Arbeitstisch, lernt und lernt, beschwert sein Gedächtniß, und wird immer schwerfälliger von Begriffen, aber das soll durch um so angestrengteren Fleiß ausgeglichen werden, so daß das Resultat von allen diesem das Heer von „Bücherwürmern" ist, deren Thätigkeit sich um ein Nichts dreht, und die lebendig in dem Sarg der Arbeitsstube begraben sind.

Doch verfolgen wir, wie die Gymnastik diesem Uebel abzuhelfen vermag. Ich sagte schon, daß der Frohsinn im Knaben- und Jünglingsalter der Ausdruck körperlicher und geistiger Gesundheit sey; aber keines Weges immer im Mannesalter, indem hier durch das ausschließliche Leben in der Geselligkeit, bey Langerweile und dem Gefühle der Leerheit in der Einsamkeit, sich eine solche Heiterkeit, gute Laune und sogenannte Jovialität, als die beste Empfehlung für gesellige Kreise, anbildet, die selbst durch das Alter und körperliche Schmerzen unverwüstlich zu seyn scheint. „Der sicherste „Stempel der Weisheit, sagt Montaigne,[1]) ist ein

1) a. a. O. Bd. 1. S. 319.

„ununterbrochener Frohsinn," also auch in der Einsamkeit.

Die Gymnastik wird schon in so fern den Frohsinn befördern, als sie die Unterbrechungen der körperlichen Gesundheit seltener macht. Ein kranker oder kränklicher Mensch ist durch Schmerzen und Uebelbefinden, oder durch die fortdauernde Furcht vor Krankheit, und ihren Ursachen, trüber Stimmung, ängstlich, mißmuthig und leicht ärgerlich, wenn er auch eine Art Heiterkeit erzwingen kann; im höheren Grade des Unwohlseyns kann die Zunge zwar unter dem Vorsatz, heiter zu scheinen, gebeugt werden, aber nicht die Seele. „Als „Posidonius, erzählt Montaigne,[1]) von einer sehr „schmerzhaften Krankheit heimgesucht wurde, daß er mit „den Zähnen knirschte, rief er aus: „„Thu dein Aerg„„stes, du sollst mich doch nicht dahin bringen zu sa„„gen, du seyst ein Uebel;"" er fühlt die Leiden eben „so gut, als mein Hausknecht; aber er prahlt, daß er „wenigstens seine Worte unter die Gesetze seiner Secte „zwingt." Und hier wird nur von Schmerzen geredet, welche offenbar ein angestrengtes Abziehen der Aufmerksamkeit in hohem Grade mildert; aber da, wo der Mißmuth mit der Krankheit in engerer Verbindung ist, wie bey vielen Unterleibsleiden, ist die Heiterkeit nicht einmahl erträglich nachzuahmen. Daß die Seele einen kaum groß genug anzuschlagenden Einfluß auf den Körper und seine Krankheiten habe, kann keinem sorgfältig

1) a. a. O. Bd. 3. S. 283.

beobachtenden Arzte entgehen, aber man folgere nur daraus nicht gegen die Erfahrung den Absolutismus der Seele, wie Kant und Viele gethan haben. Ich denke, die Abhängigkeit der Seele vom Körper widerstreitet nicht dem Optimismus der Weltordnung; was sollte wohl aus unserem Körper, diesem Mittelsmanne und „Küraß" der Seele werden, wenn die Seele wirklich so ganz für sich dastände, da schon die vorgefaßte Meinung, es sey so, weil es Einzelnen für zweckmäßiger vorkäme, schon die unglückselige Macht ausübt, daß wir ihn vernachläßigen und zu Grunde richten, obwohl jeder Augenblick uns die schmerzlichsten Mahnungen unsers Irrthums bringt.

Was die Leibesübungen zur Pflege der moralischen Gesundheit vermögen, darüber später ein Weiteres. Diese bieten aber noch ganz andere Quellen des Frohsinns dar, in so fern er nicht ohne häufige Wiederkehr der Fröhlichkeit bestehen kann. Fröhlichkeit aber ist die unmittelbare Frucht der schnellen, gewandten und künstlichen Körperbewegungen auf dem Uebungsplatze, wegen des engen und nothwendigen Zusammenhangs der Gemüthserregung der Fröhlichkeit mit dem Körperlichen. „Wird das körperliche Gefühl erregt, welches die Fröh„lichkeit begleitet, so wird ebenfalls das geistige Gefühl „der Fröhlichkeit entstehen." [1]) Diese Erfahrung liegt den vielfachen Vergnügungen des geselligen Lebens zum Grunde, dem Kegel-, Billard-, Maille-Spiel, dem Tan-

1) Hofbauer, s. oben.

zen &c., aber nirgends sehen wir die Fröhlichkeit und die Aeußerungen des höchsten Wohlbehagens mit einer solchen Gewalt und ausnahmlos hervorbrechen, als während der gymnastischen Uebungen. „So viel Bewegung, „sagt Tristram Shandy,[1]) eben so viel Leben und „Freude, — Stillestehn aber, oder langsam Fortkommen, Tod und Hölle." Der bloße Anblick dieses munteren, lebendigen Treibens der Jugend erheitert und ergötzt ein unverdorbenes Gemüth in so hohem Grade, daß man die schöne Vergangenheit wiederzuleben glaubt. Ich lese in den Mienen den Ausdruck dieses Gefühls überall, wenn Mitglieder der vorgesetzten Behörden, wie an jedem Uebungstage, die Anstalt mit ihrer Gegenwart beehren.

Man kann sich bey dem fröhlichen Umherspringen der Jugend des Vergleichs mit dem der Füllen und Lämmer kaum erwehren,[2]) welcher auf eine um so allgemeinere und stärkere Naturforderung hindeutet. Es gilt hier im Allgemeinen, was an der einzelnen Leibesübung, dem Eislauf, Klopstock zu mehr als einer Ode begeisterte.[3])

---

1) Leben und Meinungen Bd. 3. S. 39.

2) Galenus de sanit. tuend. lb. 1. c. 8. p. 58. Graec. med. opp. ed. Kühn. Vol. VI.

3) Sämmtl. Werke Bd. 1. Leipz. 1798. S. 227.:
„Wer nannte dir den kühneren Mann,
„Der zuerst am Maste die Segel erhob?
„Ach vergieng selbst der Ruhm dessen nicht,
„Welcher dem Fuß Flügel erfand!

Endlich finden wir noch eine Quelle des Frohsinns aus der Gymnastik in dem Zusammen-Leben und Weben unter einer großen Zahl von Altersgenossen. „Wenn „Menschen in zahlreicher Menge beysammen sind, so „werden sie weit leichter und eher gerührt;“ sagt Baco. Es hat die Versammlung einer großen Menschenzahl überhaupt einen sehr bestimmten, erregenden Einfluß auf das menschliche Gemüth, und sogar etwas Poetisches. Nirgends ist man mehr zu erhebenden Gefühlen, zum Enthusiasmus, zur Selbstaufopferung, aber auch zum Haß und zu Gewaltthätigkeiten, ja Grausamkeiten aufgelegt, als gerade dann. Das erfahren wir bey dem Anblicke einer großen und gefüllten Kirche, bey großen Aufzügen, bey Volksfesten ꝛc. Der Soldat würde für sich allein weder den Muth und die Nichtachtung des

---

„Und sollte der unsterblich nicht seyn,
„Der Gesundheit uns und Freuden erfand,
„Die das Roß muthig im Lauf niemals gab,
„Welche der Reiche selber nicht hat?

Ferner S. 304.:

— — „Wie der schnellende Bogen
„Hinter dem Pfeil ertönt,
„So ertönt das erstarrte Gewässer
„Hinter den Fliegenden.
„Mit Gefühle der Gesundheit durchströmt
„Die frohe Bewegung sie,
„Da die Kühlungen der reineren Luft
„Ihr eilendes Blut durchwehn,
„Und die zarteste des Nervengewebs
„Gleichgewicht halten hilft.“

Lebens, aber auch nicht die Grausamkeit und Unmenschlichkeit haben, welche er in einer großen Schlacht und als Glied des Heeres zeigt. Nie zeigt sich ein sonst nicht boshafter Mensch in einer furchtbarern Abscheulichkeit, als in Volksaufläufen und Volksaufständen. Das Zusammenseyn und Zusammenwirken von Vielen hat eine ähnliche, aber nur viel stärkere Einwirkung auf das Gemüth, als die Musik, in so fern durch beides vorhandene Neigungen und Gefühle erhöht und zu leidenschaftlichen Ausbrüchen gesteigert werden. Ist jedoch nicht gerade ein Gefühl, ein Affect der zur Zeit herrschende, also in der Gemüthsruhe, hat jenes, wie diese, — natürlich ohne einen bestimmten Gefühlsausdruck, — keine andere Wirkung, als die einer angenehmen Gemüthserregung, des Wohlbehagens, und dieß ist ja die allgemeinste und ungetrübte Quelle der Fröhlichkeit, und, in der Dauer, des Frohsinns. Was thun wir anderes, um uns zu erheitern, als wir suchen die Gesellschaft übereinstimmender Menschen? Dieser einfachen Erfahrung haben die Familienfeste, die großen Gastmahle, die geschloßnen Gesellschaften und Klubbs, die Vergnügungsörter und Tabagien ihr Entstehen zu verdanken. „Die Menschen sind für die Menschen geschaffen worden, ihr wechselseitiger Umgang hat Vortheile, denen „man nicht ungestraft entsagt, und Cicero [1]) hat mit „Recht angemerkt, daß Einsamkeit die Entkräftung nach „sich ziehe. Nichts in der Welt trägt mehr zur Gesund-

1) de offic. lb. III. c. 1.

„heit bey, als die Munterkeit, welche die Gesellschaft „belebt, die Einsamkeit aber tödtet; Langeweile und Me„lancholie macht menschenscheu und bringt ein verdrüß„liches Gemüth, Unzufriedenheit und Ekel an Allem „hervor, welches man als das größte Uebel ansehen „kann, weil es uns den Genuß aller Güter benimmt." [1])

Beförderung der intellectuellen Bildung.

Daß die Gymnastik auch für die wissenschaftliche Ausbildung unserer Jugend einen wesentlichen Einfluß haben müsse, läßt sich aus den schon angeführten Einwirkungen auf die Seele erwarten. Gesundheit, Ebenmaaß der körperlichen und geistigen Entwicklung, Frohsinn, insbesondere aber sinnliche Wachheit und Selbstständigkeit, — wer kennt eine erfolgreichere Vorbereitung zur geistigen Ausbildung? Die entweder gar nicht, oder äußerst selten, unterbrochene Gesundheit, als Frucht der Gymnastik, setzt den Lehrjahren unserer Jugend um eben so viel zu, als häufig wiederkehrende Krankheit nicht allein vom weiteren Vordringen abhält, sondern aus Mangel an Uebung zurückschreiten läßt. „Pour „apprendre, sagt J. J. Rousseau, [2]) à penser, „il faut donc exercer nos membres, nos sens, „nos organes, qui sont les instrumens de notre „intelligence, et pour tirer tout le parti possi„ble de ces instrumens, il faut, que le corps,

1) Tissot a. a. O. S. 66.

2) Emile Tom. I. livr. 2. Deux-Pont 1782. p. 175.

„qui les fournit, soit robuste et sain. Ainsi „loin, que la veritable raison de l'homme se „forme inpendamment du corps, c'est la „bonne constitution du corps, qui rend les ope- „rations de l'esprit faciles et sûres.“ Der einfache Schnupfen macht uns für seine Dauer dumm, geistig unbeholfen, und alle Anstrengung erzwingt nicht einmahl ein erträgliches Ergebniß unseres Nachdenkens. Aber viel böser für die verzärtelten Kinder sind die langwierigen Krankheiten, denen sie meistens unterworfen sind, welche nicht selten auf viele Wochen, ja Monate den Schulbesuch verhindern, und ehe man sich zum Privatunterricht entschließt, wissen wir wohl, wie viel Zeit es in steter Hoffnung der endlichen Genesung und aus Mangel an passenden Lehrern bedarf; ja häufig kann auch dieser Ausweg wegen des Zustandes des Kranken gar nicht in Anwendung kommen. „Die Stärke des „Geistes nimmt mit der Gesundheit zu; wenn der Kör- „per krank ist, so kann der Geist sich nicht mit Nach- „denken beschäftigen.“ [1]) — „O segensreiche Gesund- „heit! ruft Sterne [2]) aus, du bist mehr, als alles „Geld und alle Schätze; du erweiterst die Seele und „öffnest alle ihre Kräfte, Unterricht aufzunehmen und „Tugend zu lieben. — Wer dich besitzt, hat wenig zu „wünschen übrig; — und wer so unglücklich ist, daß du „ihm mangelst, — dem mangelt Alles mit dir.“

---

1) Democritus epist. ad Hippocr. Poes. Tom. II. p. 1288.
2) Tristram Shandy Bd. 2. S. 362.

Das Gleichmaaß der körperlichen und geistigen Ausbildung kann auch dem Lernen nur förderlich seyn, weil es die Seele zum Auffassen und zum Denken und den Körper zum Ertragen der geistigen Anstrengungen geschickt macht. Frohsinn erweckt den Geist, und niemals denken wir scharfsinniger, richtiger und gelangen zu wichtigeren Resultaten, als mit heiterem Gemüthe. Alles, was wir vornehmen, geht leicht von der Hand, weil wir richtig erkennen, folgerecht schließen, zur Ausführung die zweckmäßigen Mittel wählen, und uns tüchtig, gewandt und kräftig fühlen. „Will man den Verstand „eines Zöglings bearbeiten, so bearbeite man die Kräfte, „die er regieren soll. Man übe seinen Leib; man mache „ihn gesund und stark, damit man ihn weise und vernünftig mache; er arbeite, er mache sich zu thun, er „laufe, er schreie, er sey stets in Bewegung, er sey „durch die Munterkeit ein Mensch, und er wird es bald „durch die Vernunft seyn.“ [1])

Unmittelbarer befördert sinnliche Wachheit das Wissen, da sinnliche Wahrnehmungen ja der Grund und Boden aller geistigen Entwickelung ist. Der wichtigste Nutzen aber ist die Selbstständigkeit, als Frucht des Muthes. Unsere gelehrte Bildung scheint nichts weiter von den Eigenschaften der Seele zu kennen, als das Gedächtniß; das wird von den ersten Schuljahren an mit dem größten Eifer geübt, man kann nicht genug in den Kopf hineinzwängen; das Selbstdenken aber und die

1) J. J. Rousseau, Emil Th. 1. Bd. 2. S. 208.

Anwendung und Verarbeitung des Gelernten, das wird den Knaben und Jünglingen selbst überlassen, das wird als etwas Unwichtiges nicht geübt, ohne zu bedenken, daß je größer die Masse des Aufgenommenen ist, die Verdauung desto schwerer wird; zum Wachsthum und zur guten Ernährung bedarf der Mensch eine seinen Verdauungskräften angemessene Menge von Nahrungsmitteln, und das Uebermaaß, wie der Mangel, vermindert das Vermögen der Concoction. Man sagt wohl: „starkes Gedächtniß, schwache Urtheilskraft," aber irriger Weise: eine höhere Schärfe und Sicherheit des Urtheils ist nicht ohne ein festes Gedächtniß denkbar; dagegen beschränkt eine Masse bloß mit dem Gedächtniß gefaßter Ideen in einem merkwürdigen Grade das Judicium. Man hört nie schiefere und unverständigere Urtheile, als von Examinanden, welche sich durch übermäßige Gedächtnißanstrengungen zur Prüfung vorbereiten, auch nachdem man die Befangenheit in Abrechnung gebracht hat. Ein solcher fühlt sehr bestimmt einen lähmungsartigen Zustand jenes Seelenvermögens; ich spreche hier aus Selbstbeobachtung. Montaigne sagt:[1]) „durch das Wissen Anderer mögen wir gelehrter werden, weiser aber „werden wir gewiß nicht anders, als durch unsere eigene „Weisheit. Die Seele wird durch vieles Lernen nicht „größer, aber aufgeschwollen." Und Sterne:[2]) „Wissenschaften kann man auswendig lernen, Weisheit aber „nicht."

1) a. a. O. Bd. 1. S. 261.
2) Trist. Shandy Bd. 2. S. 360.

Es ist mit uns dahin gekommen, daß man kaum den Muth zu haben scheint, selbst zu denken; überall werden die Stützen auf eine Auctorität gesucht, und es ist die alltäglichste Erscheinung, daß wir denselben Menschen seine Meinung eben so oft wechseln sehen, als das Buch, was er liest. Daher das zahllose Heer der Nachbeter, und jeder ausgezeichnetere Kopf als Lehrer und Schriftsteller wird bey uns nie ohne einen endlosen Schwarm von blinden Anhängern und auf das Wort schwörenden Schülern bleiben; zu keiner Zeit gab es mehr — Janer, als jetzt. Die Eitelkeit verleitet die besseren Köpfe zur Systemsucht, zur Absonderung nach allen Seiten hin von dem bisherigen Können und Wissen, und zur Umgebung ihrer Person und Lehre mit einem heiligen Dunkel. Niemand genießt bey uns eine größere Ehre, als der Erbauer eines neuen Systems, dessen Glanz einzig in unserem Gefolge besteht, und das so lange besteht, und dem Geiste der Anhänger und Nichtanhänger Fesseln anlegt, bis ein Andrer ein neues aufführt, dem man sich mit gleicher Unterwürfigkeit ergiebt. Was das Schlimmste ist, die vorurtheilsfreie Beobachtung sieht diese intellectuelle Knechtschaft überall im Zunehmen, welche alle neue Forschungen, jedes Weiterdringen im Felde der Wissenschaften und Künste unmöglich macht. Man wäre zufrieden, wenn man nur bis zu dem Lichte des angebeteten Meisters vordringt, man fühlt die Unmöglichkeit des Erreichens, man sucht aber nicht den Grund der mächtigen Kluft in dem Nachfolgen ohne Prüfung, sondern in der eigenen

Schwäche, welche doch erst Folge des Mangels jeder Selbstthätigkeit ist. Jean Paul fragt:[1]) „Warum „haben wir so wenige Erfinder, und dafür so viele Ge„lehrte, in deren Köpfe lauter unbewegliche Güter lie„gen, worin die Begriffe jeder Wissenschaft klubbweise „auseinandergesperrt in Karthausen wohnen, so daß, „wenn der Mann über eine Wissenschaft schreibt, er „sich auf nichts besinnt, was er in der anderen weiß? „Warum? darum bloß, weil man den Kindern mehr „Ideen, als die Handhabung der Ideen lehrt, und weil „ihre Gedanken so unbeweglich fixirt seyn sollen, als ihr „Steiß." Barthelemy äußert hierüber:[2]) „Unwissen„heit ist besser, als eine Menge Kenntnisse, welche in „verwirrter Ordnung im Verstande aufgehäuft liegen."

Auch gegen diese schwere Krankheit unserer Zeit haben wir kein sichereres und kräftigeres Heilmittel, wie die Gymnastik, als Pflegerin des Muthes und der Selbstständigkeit. Hier muß der Knabe viel beobachten, keinen Augenblick, ohne die ganze Kraft der Seele in Bereitschaft zu haben, vorüberfliegen lassen, weil er in fortdauernder Bewegung und Veränderung ist; hier ist Selbstdenken und Selbsthandeln eins; er hört über dasselbe Ding mehr als eine, von der seinigen abweichende Meinung, er ist gezwungen, selbst zu untersuchen, abzuwägen und zu entscheiden, und die Richtigkeit seiner Ent-

---

1) Levana; sämmtl. Werke Bd. 38. S. 96.
2) Reise des jungen Anacharsis. Aus d. Franz. von Biester. Bd. 3. S. 13.

scheidung wird sogleich durch die Erfahrung erprobt. „Da er stets nach seinen Gedanken handelt, und nicht „nach eines Andern: so vereinigt er beständig zwey Ver„richtungen. Je stärker er sich macht, desto vernünfti„ger und scharfsinniger wird er." [1]) So bildet er sich zum Selbsturtheilen und zum Selbstvertrauen hinauf; insbesondere lernt er bey dem Ueberschauen einer Schlußreihe, wann er sie für richtig halten, und wann er noch zweifeln und suchen müsse. Jeder Lehrer wird gewiß erfahren haben, wie armselig es mit der Productionskraft seiner Schüler im Ganzen bestellt ist, als welche sie sich in dem engen Ideenkreise der Ausarbeitungen darthut, und wie sollte es auch anders? Das Leben geht an ihnen so einförmig und eintönig vorüber, nirgends Veranlassung zum Selbstdenken, zum Selbsthandeln! Dagegen überragen diejenigen ihre Mitschüler in dergleichen Arbeiten bey Weitem, welche das Leben, und besonders widrige Schicksale, hin und her geworfen haben.

Die Leibesübungen scheinen auch durch ihren physischen Einfluß nicht wenig zur Aufhellung des Verstandes beizutragen. So beobachtet Platinus: [2]) daß das Gemüth zur Erkenntniß verborgener und wunderbarer Dinge aufgelegter und nachsinnender gemacht werde. Gleiches beym Plinius [3]) und Sene-

1) J. J. Rousseau, Emil Th. 1. Bd. 2. S. 212.

2) De tuenda valetudine p. 145.

3) Lb. 1. ep. 6. Animus eorum, qui in aperto aere ambulant, attollitur.

ca[1]). Tissot[2]) zieht eine Vermuthung des Des-Cartes an: die Seele nämlich hange dergestalt von dem Temperamente, und von der Beschaffenheit und Einrichtung der Werkzeuge des Leibes ab, daß, wenn man ein Mittel finden könnte, unseren Scharfsinn zu vermehren, solches in der Arzneikunst müsse gesucht werden, welche Vermuthung Fr. Hoffmann[3]) verwirklicht, indem er dumme Leute durch den Rath, sich Bewegung zu machen, klug gemacht habe. Und Zimmermann[4]) stimmt mit voller Seele den Worten eines Boerhave bey, wo er sagt: „er wundere sich „allemahl, wenn er lese oder höre, daß Philosophen „glauben, es hange von ihnen ab, was sie denken sol„len, da doch schon die Speise der Seele göttlichstes „Licht auslöscht, und da der Mathematiker, der vor „Tische das schwerste Problem aufgelöst hätte, nach ei„nem großen Gastmahle schläfrig und dumm ist." Zum näheren Beweise, wie sehr auch die Intelligenz von dem Zustande des Körpers abhängig sey, mögen hier noch die fernern Worte Zimmermanns ihren Platz finden:

„Cheyne hat gesagt, und ich erfahre es alle Tage „meines Lebens an mir selbst, daß man einen reinen „Magen haben muß, wenn man einen aufgeheiterten

---

1) De tranquillit. I. p. 56.
2) a. a. O. S. 92.
3) de motu optima corporis medicina.
4) Von der Erfahrung S. 539.

„Geist haben will. Ein Blinder war im Stande, durch
„das Gefühl die Farben zu unterscheiden, aber er hatte
„dieses Gefühl nur, wenn er einen leeren Magen hatte.
„Pythagoras war im Essen sparsam, und im Trinken
„mäßig, damit er seinen Geist zu der Höhe erhebe, die
„er erreicht hat. Carneades wünschte so sehr, den
„Stoiker Chrysippus in einem gelehrten Wettstreite
„zu überwinden, daß er mit Nießwurz sich purgirte, da-
„mit sein Geist freier sey, und das Feuer seiner Ein-
„bildungskraft mit mehrerem Nachdruck wider diesen
„Stoiker wirke. Protogenes lebte die ganze Zeit
„hindurch, als er mit dem Gemählde des Jalysus be-
„schäftigt war, ungemein mäßig, damit er durch allzu
„häufige oder allzu grobe Speisen die Feinheit seiner
„Empfindungen und seines Geschmacks nicht abnutze.
„Es dünkt mich sehr vernünftig, was Philo sagt, daß
„die Therapeuten die Unmäßigkeit bey Tische hassen,
„weil sie eine der größten Feindinnen des Leibes und
„der Seele ist, weil der Wein die Vernunft zerstört,
„und weil allzu schmackhafte Speisen ein Stachel für
„die aus den Geschlechtsgliedern stammende Begierden
„sind, welche dieser geistreiche Jude das unersättlichste
„unter allen Thieren nennt. Newton begnügte sich
„mit etwas Zwieback und sehr wenig Sect, da er seine
„große Theorie von dem Lichte und den Farben schrieb.

„In primis valeas bene!
„. . . Quin corpus onustum
„Hesternis vitiis animum quoque praegravat una
„Atque affligit humo divinae particulam aurae."

Hor. Serm. II, 8. 76.

Endlich befördern die Leibesübungen die Intelligenz dadurch, daß sie die zweckmäßigste Unterbrechung der Kopfarbeiten und Erholung von ihnen sind. Wir haben schon mehrmahls die Erfahrung berührt, daß durch ununterbrochene Anstrengung des Geistes dieser schwerfällig, stumpf und wie gelähmt werde, ja selbst in seiner Thätigkeit eine falsche Richtung nehme. Von Seiten des Staats kann diese Verirrung durch nichts sicherer und kräftiger geheilt und ihr vorgebeugt werden, als durch Einrichtung gymnastischer; Anstalten. So erzählt Valerius Maximus[1]) von den Erholungen des Socrates: „arundine equitavit," wie Agesilaus, Scaevola, Scipio und Laelius Wassermännchen warfen; Sueton berichtet vom Augustus:[2]) „si quo pervenire mari possit, potius navigabat" und nach Tissot waren die Erholungen des Paters Malebranche Kinderspiele. Jeder Selbstbeobachter wird an sich hinreichend die Erfahrung gemacht haben, wie sehr der Geist nach dergleichen Vergnügungen zu neuen Anstrengungen geschickt und aufgelegt gemacht wird. Ich habe mir aus Unwissenheit das erste halbe Jahr meiner Universitätszeit durch unausgesetztes Arbeiten selbst geraubt, so deutlich ich mir auch das Fortschreiten in der Folge jetzt noch bewußt bin, so dunkel und verwischt sind alle meine Erinnerungen aus jener ersten Zeit. Aehnliches sprach man früher und später

---

1) Lb. 8. c. 8.
2) Vit. Octav. Aug. c. 82.

aus. Tissot sagt:[1]) „man muß, um die Wissen„schaften zu treiben, sein Studium oft unterbrechen,“ und Valerius Maximus:[2]) „vegeta et strenua „ingenia, quo plus recessus sumunt, hoc melio„res impetus edunt.“ Die Erfahrung hat das Umherspringen und Spielen der Kinder in den regelmäßig gehaltenen Zwischenviertelstunden auf unserer Vorbereitungsschule zu den höheren Bildungsanstalten als höchst wohlthätig erwiesen, und man findet die kindliche Munterkeit und Lebendigkeit gerade in dieser für den Schulunterricht so gefährlichen Lebenszeit, gewiß nirgends so wenig gestört und so allgemein als hier.

Förderung der Sittlichkeit.

So heterogen und verbindungslos auch die Gymnastik und sittliche Bildung auf den ersten Anblick zu seyn scheint, eben so groß leuchtet der Einfluß jener auf diese bey näherer Untersuchung ein, und vielleicht besteht hierin gerade die größte Wohlthätigkeit der ersteren. Was sind denn die gewöhnlichen Quellen der Unsittlichkeit? ich denke Selbstsucht, das Streben nach Erhöhung und Verfeinerung der Genüsse, der Mangel an Kraft und Ausdauer in der Ausführung der bessern Ueberzeugung und das Unterliegen unter brennenden und zerstörenden Leidenschaften; — alles Früchte der erhöhten Cultur, welche, über den größeren Theil des Volkes ver-

1) a. a. O. S. 66.
2) Lb. 3. c. 6. p. 140.

breitet, dasselbe unabänderlich in den Abgrund der Vernichtung hineinzieht. Wer könnte noch daran zweifeln, daß dieß gerade die Krankheit unserer Zeit, und namentlich unter der gebildeteren und feineren Volksklasse sey! Doch wenden wir unser Auge von diesem mit Trauer erfüllenden Anblick ab, und auf die Hoffnungen, zu welchen uns die allgemeinere Verbreitung der Gymnastik berechtigen. Hier finden wir zunächst den Erfahrungssatz: daß Kräftigung des Körpers und des Nervensystems das Bedürfniß und den Geschmack an sinnlichen Genüssen in hohem Grade verminderc; wir erwähnten schon früher, daß eine gewisse Schwäche und Reizbarkeit des Nervensystems das Begehren irgend eines Genusses so groß und unüberwindlich mache, daß wir die Bedauernswürdigen unaufhaltsam ihm nachstürzen sehen, obwohl sie die vollkommene Ueberzeugung haben, daß sie Tage und Wochen lang die kurze Freude mit unsäglichen Leiden büßen müssen. Wie könnte sich mit dieser, keinem Vernunftgesetz folgenden Begehrlichkeit eine höhere sittliche Ausbildung vereinen? Die höhere Gemüthlichkeit, die man bey solchen wahrnimmt, und welche man als Unterpfand der Tugend anzunehmen gewöhnlich geneigt ist, thut sich gleichfalls überall als Schwäche dar; sie verdankt ihr Entstehen dem Mangel der Widerstandskraft gegen die leicht erregten und aufrauschenden Gefühle; es werden Freundschaften geschlossen mit aller Hingebung auf wenige Stunden, nach denen man einsieht, wie sehr man sich geirrt; und man bricht eben so schnell das Bündniß, welches über das

Leben hinaus geschlossen ist; aus Mitleid möchte man Alles einem Leidenden opfern, aber nur um seinen Gefühlen folgen zu können, nicht um zu helfen, denn eine nur nothdürftige Ueberlegung würde die Unzweckmäßigkeit der Darreichung erkennen lassen, und nach ihrer Leistung und der damit verbundenen Genugthuung des beherrschenden Gefühls werden sie eben so bald bereut. Es giebt keinen Unzuverlässigern, als einen solchen Gefühlsmenschen. Man wird erschüttert und bis zu Thränen gerührt durch das fingirte Unglück eines Trauerspiels, oder eines Romans, und hat nicht die Kraft und Weisheit, wirkliches Elend und Unglück zu vermindern.

Stärkung der Nerven schließt die Reizbarkeit des Gemüths keines Weges aus, aber sie verhindert das Uebermaaß, und zu keiner Zeit bleiben die Gesetze der Vernunft und des Verstandes ungehört und unbefolgt. Dagegen ist ihr jede Heftigkeit der Gemüthserregung zuwider, theils wegen der wirklichen Unannehmlichkeit, theils wegen des beschämenden Gefühls der Schwäche und Beschränkung der Vernunft. Wir haben kein sicheres Zeichen des Verfalls der sittlichen Kraft, als die Zunahme der Gräßlichkeit und die Allgemeinheit des Wohlgefallens an den Trauerspielen. Mit der unter uns in jedem Jahre wachsenden krankhaften und hysterischen Reizbarkeit des Gemüths sind glühende und ausbrennende Leidenschaften in enger Verbindung, weil Leidenschaft mit ihrer Verdunkelung des Verstandes und der Vernunft nur Folge der erhöhten somatischen Mit=

leidenschaft und Exaltation ist, und diese muß um so leichter erfolgen, je reizbarer der Körper in Bezug auf Gemüthserregungen ist. Beiden kann nicht kräftiger begegnet werden, als gerade durch Stärkung des Körpers und der Gesundheit, durch die Gymnastik. Wir führen hier die Aeußerungen eines tiefen Menschenkenners und erfahrnen Pädagogen, eines Niemeyer an:[1]) „alle richtigen Beobachter der menschlichen Natur „haben den innigen Zusammenhang zwischen dem Kör-„lichen und Geistigen, und dessen Wechselwirkung aner-„kannt, wie abweichend auch die Theorie der inneren „Natur desselben seyn mochte. Alle erfahrnen Pädago-„gen haben die Wichtigkeit der körperlichen Gesundheit „für die intellectuelle und moralische Erziehung eingese-„hen und einen sehr großen Theil der geistigen Gebre-„chen in der fehlerhaften Organisation, oder temporellen „Beschaffenheit des Körpers befunden."

Ferner eines J. J. Rousseau:[2]) „alle sinnliche „Leidenschaften herbergen in weibischen Körpern; sie erre-„gen sich dadurch um so viel mehr, je weniger sie den-„selben genug thun können. Ein schwacher Körper „schwächt die Seele."

Derselbe:[3]) „das übermäßige Studiren erschöpft „die Lebensgeister, entkräftet den Muth und macht un-„fähig, der Anstrengung und Leidenschaft zu widerstehen."

---

1) Grundf. d. Erz. u. d. Unterr. Th. 1. S. 40.
2) a. a. O. Th. 1. Bd. 1. S. 45.
3) Oeuvres diverses T. 1. p. 172.

Und Tristram Schandy spricht: [1]) „ich liebe „die Pythagoräer wegen ihres χώρισμος ἀπὸ τοῦ σώματος εἰς τὸ καλῶς φιλοσοφεῖν. Die Vernunft ist zur „Hälfte Sinn; — und den Himmel selbst denken wir „uns so oder so, je nachdem wir gut oder schlecht verdauen."

Der gefährlichste Feind aber aller höhern Sittlichkeit, welchen wir mit unserer Kinderpflege groß ziehen, ist die Selbstsucht. Nicht allein das unausgesetzte Streben nach neuen und verfeinerten Genüssen, sondern in noch höherem Grade die Schwächlichkeit und Kränklichkeit gewöhnt und zwingt die Seele nicht über das eigene Selbst hinaus zu schauen. Das Ziel der Arbeit ist die Gewinnung der Mittel zu neuen Annehmlichkeiten, und jeder Tag, welcher ihnen solche versagt, ist ein verlchner. Wieland schildert diese Classe von Menschen mit folgenden Worten: [2]) „Die große Menge von Menschen in besseren Glücksumständen, welche Vergnügen „und Zeitvertreib zum Zweck ihres Lebens machen, wer„den den größten Theil der beiden Welten ausmachen, „die man die große und schöne nennt. Sie scheinen „die Erde für einen großen Maskeradeplatz anzusehen, „wo es Jedem erlaubt ist, zu seyn, was er will, wenn „er nur die große Absicht erreicht, die Zeit zu tödten. „Der Witz, dieser gefährliche Affe der Vernunft, ist

1) Leben und Meinungen Bd. 3. S. 41.

2) Platonische Betrachtungen über den Menschen. Sämmtl. Werke Suppl. Bd. 4. Leipz. 1798.

„ihr Abgott. Ueberdruß und Alter bringen bey ihnen „meist Misanthropie, oder einen gewissen fanatisch-reli„giösen Schwung der Einbildungskraft hervor.“ Hier überall das Gegentheil von der Liebe, der sittlichen Schönheit, die das eigene Ich vergißt und in dem Wohle Anderer selbst glücklich ist. Sehr wahr spricht sich der vortreffliche v. Kōnen über diese Selbstsucht in Folge des Jagens nach Vergnügungen aus:[1] „in der „Blüthe des Wohlstands eines Volks keimt schon die „Saat des Untergangs, mit der Befriedigung der Be„gierden nimmt ihre Verfeinerung zu, der Frevel des „Witzes und der Kennergeschmack sinnlicher Freuden zer„stört Würde der Sitten, Stärke der Seele, sondert „den Menschen vom Ganzen ab, das in dem Egoismus, „in der körperlichen und noch mehr in der geistigen „Schwäche und verwilderten Entartung seinen Unter„gang findet.“

Wie eng ferner körperliche Kränklichkeit und Schwäche mit der Selbstsucht verknüpft sey, lehrt uns die tägliche Erfahrung. Fast jeden Augenblick wird die Seele durch Schmerzen und Uebelbefinden auf das Selbst zurückgeführt, mit jedem Schritt erzeugt sich die Furcht neuer Plage. Der Character eines Kindes, eines Knaben, der viel und lange krank gewesen ist, wird bis zu einem zurückschreckenden Grade verzerrt; Eigensinn, Neid, Habsucht, Bosheit, mürrischer Sinn, Tücke, das sind die Schmarotzerpflanzen der zerstörten Gesund-

---

1) Leben und Turnen. Berl. 1817. S. 9.

heitskraft. Wenn auch bey Erwachsenen der heller gewordene Verstand manche Auswüchse beschneidet, Eigennutz, Feigheit, Schlauheit, Mißtrauen und damit Mangel alles Sinnes für Liebe und Freundschaft, überhaupt für alle höheren geistigen Freuden, bleibt auch ihr Erbtheil. „Die alten Völker, sagt Jean Paul,[1]) er„wählten sich immer den stärksten, kräftigsten, längsten, „schönsten Mann zum Herrscher, weil sie wußten, wie „viele Tugenden an die Gesundheit sich schließen, und „wie viele Fehler an die Unkraft." Durch Förderung und Befestigung der Gesundheit und Leibeskraft also wird schon die Gymnastik der Sittenverderbniß mächtig entgegenwirken; aber auch in gleich hohem Grade durch das freudige Ertragenlernen von Schmerzen und der zeitweiligen Entziehung der nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens, theils in Folge eigends dahin zielender, von Alters her mit der Gymnastik verbundener Uebungen, theils in Folge der Kräftigung des Nervensystems, welches den Geschmack an den verfeinerten Genüssen des Luxus zu vermindern scheint; der Hauptgrund aber liegt tiefer und in einer eigenen Stimmung der Seele, welche durch die Gymnastik hervorgerufen wird, wo das Ertragen von Schmerzen und das Entbehren der Anforderungen der Lebensbedürfnisse eben die Freude hervorbringt, als das Erreichen eines Zieles durch Anstrengung der Körperkraft. „Man trägt ein göttliches „Gefühl in der Brust, sagt ein erfahrner Menschen-

1) Levana sämmtl. Werke Bd. 38. S. 146.

kenner, „sobald man erst weiß, daß man kann, was „man will, da wird alle Anstrengung leicht, die Last „Lust.“

Uterne
Ad casus dubios fidet sibi certius: hic, qui
Pluribus assuêrit mentem corpusque superbum?
An qui, contentus parvo metuensque futuri,
In pace, ut sapiens, aptarit idonea bello? [1])

Auch Barthelemy [2]) erkannte jene Einwirkung der Gymnastik auf die Seele an: „der Jüngling muß „früh lernen, in die gewöhnlichen Bestimmungsgründe „unserer Handlungen, Vergnügen und Schmerz, Miß„trauen zu setzen; er muß in seinen ersten Jahren keine „Gewohnheit annehmen, welche die Vernunft nicht wird „dereinst rechtfertigen können; es müssen folglich die „Beispiele, der Umgang, die Wissenschaften, besonders „die Leibesübungen, kurz Alles muß zu dem einen „Ziele abzwecken, daß er von jetzt an dasjenige liebe „und hasse, was er sein ganzes Leben durch lieben und „hassen soll.“

Deßgleichen stellt Galen die große Abhängigkeit der sittlichen Vollkommenheit von den Gewohnheiten in Speise und Trank, in sinnlichen Eindrücken und in der Art, seinen Körper zu behandeln und die Wissenschaften zu treiben, auf, und fordert von dem Arzte, der für die Gesundheit des ganzen Menschen zu sorgen

---

1) Horat. Serm. II. 2. 188.

2) Reise d. j. Anacharsis Bd. 3. S. 9.

habe, eine genaue Kenntniß aller jener Verhältnisse, welche keines Weges bloß die Sache der Philosophen sey.[1]) Es ist ein unumstößlicher Erfahrungssatz, daß in körperlich Gesunden und Kraftvollen, eben weil sie am seltensten an ihr eignes Ich zu denken und für dasselbe zu sorgen gezwungen sind, der Sinn für Gemeinnützigkeit und Selbstaufopferung am höchsten ausgebildet sey; eine selbst beschränkte Erfahrung wird hiervon rührende Beispiele erlebt haben. Selbst in der arbeitenden, kräftigen, und nur nicht verwilderten Volksklasse ist eine regere Theilnahme an Anderer Glück und Unglück, als wir in dem körperlich am meisten entnervten Mittelstande finden.

Ferner hat die Gymnastik einen nicht geringen Einfluß auf die Sittlichkeit, in so fern sie dem Menschen Gewalt über seinen eigenen Körper giebt. Die nächste Folge ist das Gesittetseyn, welches in seiner Einwirkung auf die Moralität näher zu betrachten, wir wohl später noch Gelegenheit finden werden, nur so viel habe ich hier zu erwähnen, daß ein gesittetes Betragen nicht die Frucht der Uebung von wenigen Jahren ist, sondern in einem höheren Grade, von der ersten Kindheit an. Gerade hierin besteht die hohe Wohlthat einer sorgfältigen und umsichtigen Erziehung, welche später kaum zu ersetzen, oder einzuholen ist. A. H. Niemeyer[2]) äußert sich hierüber: „Einer der ersten Anfangspuncte der Gym-

---

1) De sanit. tuend. lb. 1. c. 8. p. 40 l. l.

2) Grundſ. d. Erz. u. d. Unterr. Th. 1. S. 53.

„nastik ist frühe Gewöhnung der Kinder, ihren Körper
„beherrschen zu lernen. Es ist möglich, auch in reife-
„ren Jahren es dahin zu bringen, daß man durch Rai-
„sonnement und stete Aufmerksamkeit auf sich selbst Ge-
„walt über seine körperlichen Empfindungen und Bewe-
„gungen gewinne. Auch lernt sich wohl später, was
„früher versäumt; aber es gelingt vielleicht nie so, als
„wenn es durch Gewohnheit zur anderen Natur wird."
Meistens finden wir dann statt einer zwanglosen Be-
wegung des Körpers und des Geistes, Steifheit. Durch
die Beherrschung des Körpers wird manche böse körper-
liche Gewohnheit und das Sichgehenlassen verhindert,
worüber ich auch jenen classischen Schriftsteller der Pä-
dagogik am besten sprechen lasse:[1]) „gewisse Vernachläs-
„sigungen des Körpers hangen mit dem Innern genauer
„zusammen, als man meint. Sie gehen von inneren
„Zuständen aus, und wirken, zur Gewohnheit gewor-
„den, auf innere Zustände zurück. Als Beispiel das
„unruhige, zwecklose Umherwerfen aus Langeweile, das
„dumpfe, halbbewußte Hinbrüten, in welchem Idee und
„Bilder ohne Zusammenhang und Ordnung durch ein-
„ander laufen; den Zustand der Gedankenlosigkeit und
„Geschäftslosigkeit lernt man so ertragen. Ferner man-
„che immer wiederkehrende Bewegungen der Gliedmaßen
„gegen gute Sitten entspringen aus Zerstreutheit und
„Verlegenheit, und unterhalten diese."

---

1) a. a. O.

Jene äußere Willkühr ist die Schule der innern, der Herrschaft über alle Seelenkräfte, der Geistesgegenwart, der sittlichen Vollkommenheit.

Einer besondern Erwähnung verdient noch die Reinlichkeit des Körpers in Folge der durch das Schwimmen angeregten und unterhaltenen Lust am Baden. Ein schmutziger Mensch wird äußerst schwer unser Vertrauen gewinnen, weil wir wohl wissen, wie viele Gebrechen mit der Unreinlichkeit verbunden siud; und einem Unglücklichen, der noch Sinn für körperliche Reinlichkeit zeigt, sind wir um so bereitwilliger, beizustehen, weil wir überzeugt sind, daß das Elend ihn noch nicht moralisch verkrüppelt hat.

„Es ist kein Zweifel, sagt C. W. Hufeland,[1]) „daß ein Mensch, der Gefühl für äußerliche Reinlichkeit „hat, und sie nach allen Kräften kultivirt, auch einen „freieren, reineren und offneren Sinn haben wird, als „der, dem Schmutz und Unsauberkeit zur Gewohnheit „geworden ist. Die unreinlichsten Nationen sind auch „immer die verworfensten, dümmsten und unedelsten."

Aus keinem anderen Grunde ist uns Unreinlichkeit am weiblichen Geschlechte, das nur durch sittliche Reinheit für uns einen höheren Reiz haben kann, so verhaßt; eben deßhalb bestand in dem Pythagorischen Orden neben der angelegentlichen Sorge für die Reinigung des Körpers, die Bekleidung in der weißesten ägyptischen

---

1) Gemeinnützige Aufsätze z. Beförderung d. Gesundheit. Bd. 1. Leipz. 1794.

Leinwand, und darum machten die Religionsstifter im Morgenlande das Baden zur Gewissens- und Glaubens-sache; nicht sowohl der körperlichen Gesundheit wegen, als der geistigen. — Wir erfahren auf Reisen sehr bald, wann wir in unser Preußisches Vaterland einge-treten sind, nicht durch Grenzpfähle und schwarze Adler, sondern durch die Reinlichkeit und Nettigkeit der Dörfer als Abdruck der hohen Volksbildung, und damit der Volkssittlichkeit, welche allen andern Staaten als uner-reichtes Muster dasteht.

Die bey Weitem vorzüglichste und glänzendste Seite aber der sittlichen Bildung durch die Gymuastik ist die Entwickelung und Stählung der Thatkraft, des Mu-thes, überhaupt das in das Leben Treten der Sittlich-keit. Es ist eine betrübende Erfahrung, daß zwar Le-gionen von guten Vorsätzen der eigenen Besserung und zu edeln Handlungen aufschießen, aber wie Irrlichter spurlos verschwinden, nachdem sie kurze Zeit geflackert haben. Die Kraft und Ausdauer in Ueberwindung der Hindernisse in uns und außer uns ist es, die uns fehlt. Diese Menge der gefaßten und nicht ausgeführ-ten guten Vorsätze machen uns glauben, wir hätten ei-nen höheren Grad der sittlichen Vollkommenheit erreicht, denn für die Nichtausführung haben wir tausend für eine Entschuldigungen; daraus gehen so strenge Anfor-derungen an Andere hervor, die wir aber nicht nach ihrem guten Willen, den wir nicht sehen, sondern nach ihren Handlungen beurtheilen, daß wir unduldsam gegen die menschliche Schwäche werden, und uns noch mehr

isoliren, wozu Selbstsucht und Genußsucht schon redlich geholfen hat. In Rede und Schrift kann die Moral kaum zu einer größeren Höhe und Feinheit hinaufgeschroben werden, als es heut zu Tage geschehen ist; aber es fehlt unendlich viel, daß sich auch von unseren Handlungen ein Gleiches sagen ließe. Vollkommen wahr sagt J. J. Rousseau:[1]) „ich werde es nie genug „wiederholen, daß wir den Worten gar zu viel Macht „geben; mit unserer schwatzhaften Erziehung machen wir „nur Schwätzer.“ Nirgends haben wir den Scharfsinn eines Menschen reichlicher Gelegenheit zu erkennen und zu bewundern, als wenn es sich um Auffindung der Fehler und Schwächen Anderer handelt. Solche halten gewöhnlich denjenigen für lächerlich schwach, der seine Unkraft, nicht immer seinem Willen folgen zu können, eingesteht, und behaupten von sich mit voller Ueberzeugung, alles zu können, was sie vernünftiger Weise wollten; diese Halbblinde sind in ihrer Selbstkenntniß noch nicht einmahl so weit gekommen, daß wir auch einen Willen haben, der gar bald und leicht ins Leben tritt, der aber von dem Willen, dem Ergebniß einer ruhigen, vernünftigen Ueberlegung und eines unverdorbenen Gemüths, himmelweit verschieden ist. Willenlos können wir freilich nicht handeln. Für sie ist der Wille immer der rechte, der gerade That werden soll; denn Bewegungsgründe findet der geblendete Verstand für die Lust immer in Menge, wenn die Versuchung

1) Emil Bd. 2. S. 42.

nur groß genug ist, aber zu einer Vergleichung seiner Ansichten und Entschlüsse, welche sie vorher über denselben Gegenstand faßten, gelangen sie nicht, weil sie das Leben entweder mit sich fortreißt, oder sie immer neue Beschäftigung und Zerstreuung suchen. — —

Von Kindheit an werden die Flügel des aufstrebenden und nach außen wirkenden Geistes beschnitten und zugestutzt; man mißgönnt dem Kinde seine Spiele, weil sie die Zeit zum Lernen raubt, ohne zu bedenken, daß sie, wie Jean Paul sagt, „erst auf dem Spielplatze „aus dem Vokabel- und Hörsaal in die rechte Expedi-„tionsstube kommen, und die menschliche Praxis anfan-„gen." — „Wo kann, fährt er fort, das Kind seine „Herrscherkünste, seinen Widerstand, sein Vergeben, sein „Geben, seine Milde, kurz jede Blüthe und Wurzel „der Gesellschaft anders zeigen, und zeitigen, als in dem „Freistaate unter seines Gleichen?" Nur die bequemen passiven Tugenden sind das Ziel unserer heutigen Erziehung. Alles wird sorgfältig niedergedrückt, was der Keim und die Wurzel einer werkthätigen Sittlichkeit, eines hohen, edeln Sinnes werden könnte, um den Knaben desto leichter und bequemer zu gängeln und zu schulen. In einigen Jahrzehnden bey äußerer Ruhe, (denn Krieg vermag eben so wohl die Thatkraft eines ganzen Volkes zu stählen, als diesem auch alle moralische Selbstständigkeit zu rauben) werden wir eine Menge Bürger im Staate haben, die zwar nichts Böses thun, aber auch nicht viel Gutes. Daß auch dann nicht Einzelne sich durch eine höhere sittliche Energie auszeichnen

werden, läßt sich nicht bezweifeln, wie überall ein grö=
ßerer Reichthum der Anlage in der Entwickelung auch
bedeutende Hindernisse überwindet; aber die große Zahl
wird unterliegen, und diese kann nur unser Augenmerk
seyn. Dieser gefährlichen und ausdörrenden Nerven=
schwindsucht unsrer Seele haben wir kein anderes Heil=
mittel entgegenzusetzen, als die Gymnastik, die Pflegerin
der Kraft, der Selbstständigkeit und Mannheit. Hier
muß Alles That werden, was sonst nur gut gedacht
und gesprochen wird; nirgends erscheinen die Bastarde
unseres Willens, welche schon auf dem kurzen Wege
vom Entschluß zur Ausführung an ihrer Kraftlosigkeit
ersterben, — nirgends erscheinen sie lächerlicher, und eines
Mannes von Ehre und Festigkeit unwürdiger, als hier.
Gerade in dieser, dem verständigen Willen folgenden,
mächtigen Thatkraft besteht die schönste Eigenthümlich=
keit, der höchste Reiz der Mannheit. Und welch ein
glänzender Sternenkranz von Tugenden ist der Ausfluß
dieser einen! Ehre, Redlichkeit, festes Wollen, Wahr=
haftigkeit, Angehen wider drohende Wunden, Ertragen
der geschlagenen, Offenheit, Selberachtung, Selbergleich=
heit, Verachtung der Meinung, wo es Recht und Pflicht
gilt, und Gerechtigkeit! Unsere Zeit bedarf noch lange,
lange der Stärkung, ehe zu fürchten wäre, daß sie der
sittlichen Schönheit, der Menschenliebe, Eintrag thue.

Beschränkung der Phantasie.

Die Phantasie wird zwar gewöhnlich zu den nie=
deren Vermögen der Seele gerechnet, aber ohne Zweifel

ist sie eine der einflußreichsten aller Seelenkräfte und gern unterschreibe ich C. A. Rudolphi's Urtheil über dieselbe, wo er sagt:[1]) „ihr verdanken wir nicht bloß „alle Werke der Kunst, sondern es kann überhaupt nichts „Großes und Vorzügliches geleistet werden, wozu sie „nicht den ersten Schwung verliehen hätte, oder wozu „sie nicht die Thätigkeit noch erhielte. Wem ihre Be„geisterung fremd ist, dessen Leben schleppt sich armselig „und reizlos dahin." Sie bleibt demnach immer ein sehr wichtiger Gegenstand unserer Pflege, theils durch wiederholte Uebung, theils durch die Sorge, da sie rein reproductiv, wenn auch das Gedachte und Empfundene mannigfach verbindend ist, — daß die Vorstellungen und Sinnesempfindungen klar sind, die sie wieder vorzuführen hat. Aber kein Seelenvermögen wirkt bey einseitiger Stärkung und Entwickelung so verderblich auf die leibliche und geistige Gesundheit, und auf das ganze Lebensglück des Menschen, als gerade sie. Die Phantasie ist zwar geistiger, d. h. in einer geringeren Abhängigkeit vom Körperlichen, als das Gemüth, aber offenbar steht sie mit diesem in der engsten Verbindung, doch wie es scheint mehr durch Gewohnheit der gemeinschaftlichen Uebung, als durch ihre eigentliche Natur. Derjenige, welchem das fast wollüstige somatische Gefühl der meisten Gemüthserregungen besonders angenehm ist, ist nicht zufrieden mit den äußeren Anlässen

1) Grundriß der Physiol. Bd. 2. Abth. 1. Berl. 1823. S. 255.

durch das Leben zu diesen Erregungen, sondern findet in der Phantasie die willigste Dienerin, diesem wollüstigen Hange zu fröhnen, und wird so jene Seelenkraft durch häufige Uebung stärken; und wiederum, wer mit einer lebendigen Phantasie begabt ist, kann nicht ohne vielfache Gemüthserregungen bleiben, da das Ueberschauen der Vergangenheit und eines ideellen Lebens schon etwas Poetisches hat, wie der Anblick einer Gegend aus großer Höhe, indem hier mit einem Blick dem Geiste dargereicht wird, was das Leben und die Reise nur vereinzelt darbietet. Aus diesem Grunde hören wir oft, daß die Erinnerung freudiger Ereignisse mehr erquicke, als das Erleben selbst, und großen Theils ist es die Phantasie, welche die Furcht peinlicher macht, als das Unglück. Außerdem scheint derselbe körperliche Zustand zu Gemüthserregungen und zur Lebhaftigkeit der Phantasie zu disponiren, wie der anfangende Weinrausch ꝛc., und vor Allem eine gewisse Schwäche und Reizbarkeit des Nervensystems.

Daß hier nicht von einer absoluten Verminderung und Abstumpfung der Phantasie die Rede sey, bedarf nicht der Erwähnung; es fragt sich nur, kann die Beschränkung, d. i. das in Schranken Halten der Phantasie, wünschenswerth seyn? Darüber können wir erst urtheilen, wenn wir gesehen haben, wohin das schrankenlose Wesen und Treiben der Phantasie führt. Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Bilder, welche uns eine besonders lebhafte Phantasie vorführt, so wenig von den empfundenen verschieden sind, daß wir oft nicht

wissen, haben wir ein Product unserer Seele, oder einen Eindruck, eine Wahrnehmung der Umgebung vor uns. Hieraus ergiebt sich der doppelte Nachtheil der bloß einseitig geübten und gestärkten Phantasie; einmahl haben die Bilder derselben durch eine gleiche Lebendigkeit der Farben, als der empfundenen, noch den erhöhten Reiz des Romantischen und Poetischen; daraus entspringt die größere Lust an den Geschöpfen der Phantasie, als an der Erfahrung; es fehlt hier ganz das unangenehme Gefühl der falschen Berechnung, der getäuschten Erwartungen; man schraubt die Phantasie zu einer immer größeren Lebendigkeit hinauf, bis man endlich bey irgend einem widrigen Eindruck von außen an den Pforten des Wahnsinns steht, der erfahrungsmäßig in seiner Häufigkeit mit der Cultur gleichen Schritt hält. Der andere und gewöhnlichere Nachtheil ist die gänzliche Unbrauchbarkeit für das Leben. Ohne uns hier in einen fruchtlosen Streit über den Zweck des Lebens einzulassen, worüber die Ansichten vielleicht von nicht zwey Menschen ganz übereinstimmen, halten wir uns, da hier von öffentlichen und vom Staate ausgehenden Anstalten zunächst die Rede ist, auch daran, was im Interesse des Staates ist. Dieses fordert ohne Zweifel von dem Leben eines jeden Staatsbürgers den möglichst großen, werkthätigen Nutzen für einen größeren oder kleineren Kreis von Staatsgliedern, und hat nichts so angelegentlich zu bekämpfen, als Unbrauchbarkeit für das Leben, welche die Todtenlisten vergrößert, ohne die Pflichten des Staats auf einen engeren Kreis von Menschen

zu beschränken. Daß jene Unbrauchbarkeit die gewöhnliche und nothwendige Folge der übermäßig erhöhten Phantasie sey, bedarf kaum des weiteren Erweises, so laut spricht die Erfahrung dafür. Die stete Beschäftigung mit den Geschöpfen der Einbildungskraft raubt allen Geschmack an werkthätigen Anstrengungen, die so oft auch bey der sorgfältigsten Berechnung und bey der genauesten Beachtung aller Umstände doch ihr Ziel verfehlen, und das Gefühl der eigenen Schwachheit, und die Abhängigkert von einer höheren leitenden Hand immer von Neuem erregt; greift nun ein solcher in das Leben ein, so thut er es verkehrt, seinen Phantomen, und nicht den Erfahrungen, die er nicht kennt, gemäß, und natürlich mit ungünstigem Erfolge; dann klagt er über Unglück, das ihn überall verfolge, und sucht wieder Trost in seiner ideellen Welt. Andere, die den Lohn eines nützlichen Lebens zu erringen streben, werden von irgend einer schönen Idee erfaßt, aber auch zugleich berauscht; statt des sicheren Schrittes nach ruhiger Ueberlegung wird zur Ausführung hingestürmt, ohne Beachtung der Hindernisse; stoßen sie dann auf ein kleines, so hat der Rausch die ohnehin schwache Kraft erschöpft, und sinkt matt zusammen, wie ein durchlöcherter Luftball, der bis zum Aether vorzudringen im Begriff war. Hiermit steht der Ehrgeiz in der engsten Verbindung, weil man die kühnsten Plane in seinem Kopfe schon ausgeführt sieht, und alle die lohnenden Ehren im voraus genießt; aber ihnen folgen die häufigen Kränkungen der Eitelkeit, welche zur Menschenscheu, zur Verzweif-

lung und zum Selbstmord geraden Weges führen. Nirgends finden wir die in Rede stehende Seelenkrankheit häufiger, als in großen Städten: aber auch nirgends so abentheuerliche Unternehmungen, und das gewöhnliche Gefolge derselben: Zerstörung alles Lebensglücks, Blasphemie, Wahnsinn und eigenmächtigen Eingriff ins Leben. — Und doch, wie Viele suchen nicht in dem wilden Feuer der Einbildungskraft einzig und allein das Genie! „Wenn die Einbildungskraft, sagt Zimmermann,[1]) „allein das Genie wäre, so „müßten nur diejenigen Armeeen führen und Gesetze ge„ben, die mehr Witz als Klugheit, mehr Feuer als „Stärke, mehr Unbeständigkeit als Ebenmuth haben, „die immer etwas mehr sehen, als in der Natur ist, „und durch lauter Kreuzcapriolen das Große suchen."

Aus der schrankenlosen Phantasie geht auch für die Wissenschaften jenes große Uebel, an welchem unsere Zeit so schwer erkrankt ist, hervor, ich meine die Hypothesensucht. Zimmermann sagt hierüber sehr schön:[2]) „alle Arten von Vorurtheilen werden durch die „Liebe zu Hypothesen begünstigt, alle Gewißheit wird „verbannt, alle Erscheinungen werden nach Wohlgefallen „gebogen, man nimmt der Erfahrung ihre Rechte, man „hört nicht mehr ihre Stimme, man verkehrt ihre Aus„sprüche, man verschweigt ihre Siege, man sieht nicht „mehr, als man zu sehen verlangt; anstatt der Natur

1) Von der Erfahrung S. 338.

2) a. a. O. S. 130.

„seine Hypothesen aufzuopfern, opfert man seinen Hy-„pothesen die Natur auf." — —

Es würde demnach ein Mittel, das die Phantasie in Schranken zu halten vermöchte, von unschätzbarem Werthe seyn, und ich glaube, wir haben das sicherste und kräftigste in der Gymnastik gefunden, einmahl in so fern sie das Gegengewicht der Phantasie bildet und mächtiger macht, und zweitens in so fern sie die Phantasie jene krankhafte Höhe zu erreichen verhindert.

Das Gegengewicht der Phantasie ist Thätigkeit nach außen, Hinführung der Aufmerksamkeit zu Wahrnehmungen und zur Erfahrung. Dadurch wird das eigene Schaffen und Treiben der Seele mit der Außenwelt in Verbindung erhalten und durch diese moderirt. Die Gymnastik ist aber ganz That, ganz Praxis, überall Anwendung und Aeußerung der Kraft. Hier lernt man die Hindernisse der Ausführung eines Werks genau erkennen, hier erfährt man die Masse der eigenen Kraft, man lernt sich selbst beurtheilen, und der Versuch zeigt das zureichende, oder mangelnde Verhältniß zwischen Kraft und Last; hier wird der Weltenstürmer lächerlich, weil Jeder im vollen Bewußtseyn dessen, was er vermag, die Grenzen seiner Thatkraft kennt, die durch ein unablässiges Fortdringen immer weiter hinaus zu führen versucht wird, aber hier ist ein schrittweises und wohl überlegtes Vorschreiten, und nicht jenes tollkühne Losstürmen ohne das, durch den Rausch einstweilen aufgehobene Gefühl der Unmacht, und ohne Kenntniß des entgegenkämpfenden Feindes. Hier lernt man

mit der schönen lachenden Wirklichkeit zufrieden seyn, man schätzt und liebt das Gute und Edle, Schwachheit verzeiht man, da man gleiche Nachsicht von Andern für sich zu bedürfen fühlt; man strebt zwar nach Idealen, aber man verliebt sich nicht in sie, fordert nicht, sie aufzufinden, und braucht dafür auch nicht beschämt und mißmüthig zurück zu treten, weil eine kurze Prüfung den Irrthum in der geglaubten Wirklichkeit des Ideals gezeigt hat. Das frohe Zusammenleben und Wetteifern ohne Neid mit den Altersgenossen belebt den Sinn für die Geselligkeit, und das gemeinsame Streben nach einem Ziele. Hier wird nichts Unüberlegtes unternommen, denn die Strafe würde sehr fühlbar dem Fehler auf dem Fuße folgen; man lernt den Augenblick zur That benutzen, und findet in sich Kraft und Ausdauer, zu überwinden. Das Glück, das einen solchen auf jedem Schritte zu segnen scheint, und auch segnet, weil er es in sich trägt, spornt zu neuen werkthätigen Anstrengungen an, und am Ende eines thatenreichen Lebens wird ihm noch der Trost, nicht vergebens gelebt zu haben. —

Saadi erzählt, man habe den weisen Lockmann gefragt, von wem er seine Weisheit erlernt? „Von „den Blinden," antwortete dieser Indianer, „die den „Fuß niemahls stellen, ohne von der Festigkeit des Bo„dens versichert zu seyn; ich habe beobachtet, ehe ich „Vernunftschlüsse machte, ich habe Vernunftschlüsse ge„macht, ehe ich handelte."

Die Gymnastik verhindert aber auch die Phantasie, jene oben bezeichnete krankhafte Höhe zu erreichen, durch Stärkung des Körpers und des Nervensystems. Es kommen hierbey mehrere Puncte in Erwägung; erstlich hat unzweifelhaft Körperkraft und Abhärtung den physischen Einfluß der Beschränkung der Phantasie, so sagt Guts Muths:[1]) „die durch die Verfeinerung einge- „rissene Körperschwäche drängt den Geist in das Luft- „schiff der Phantasie; nur vom Körper aus kann hier „die Heilung gehn, wo sie noch möglich ist, das ist vor- „züglich bey der Jugend." Wir erinnerten schon oben an den äußerst engen Zusammenhang des Gemüths und der Phantasie, der sich bey der in Frage stehenden Beschaffenheit des Körpers recht auffallend darthut. Es wird nämlich durch die einseitige Verfeinerung und Bildung des Geistes ein so großes Uebergewicht und eine so große Reizbarkeit des Nervensystems bewirkt, daß bey den geringern Graden der Gemüthserregungen schon alle somatischen und sympathischen Veränderungen der stärkeren Affecte mit allen ihren Rückwirkungen auf die Seele erfolgen. Die leichte Erregung und das Wohlgefallen an solchen Zuständen machen Hand in Hand das Uebel schlimmer und reizen die bey jener Körperbeschaffenheit ohnehin lebhafte und nie ruhende Phantasie für sich und ohne äußeren Anlaß zur Erweckung solcher Gefühle. Durch Verhinderung jenes hysterischen Uebergewichts des Nervensystems, also durch Abhärtung,

1) Turnbuch. Frankf. a. M. 1817. Vorwort.

Stärkung, mit einem Worte durch die Gymnastik werden wir auch jener Seelenkrankheit zuvorkommen, und werden sie nur auf demselben Wege heilen, wenn sie schon eingetreten ist.

Es kann hier nur die Regulirung der Phantasie, die Herrschaft der Vernunft, der ruhigen Ueberlegung des Zweckmäßigen das Ziel der Erziehung seyn, und nicht absolute Abstumpfung jener, welche auch die körperliche Abhärtung nicht für sich und nothwendig zu Wege bringt, vorausgesetzt, daß die Phantasie nicht ungeübt bleibt. Darin besteht aber auch eine der schwierigsten Aufgaben der Leitung einer gymnastischen Anstalt, daß auch hier das Gegengewicht gegen die psychischen Wirkungen der Gymnastik erhöht und gestärkt werde; doch wir werden wohl später noch Gelegenheit finden, auch hierüber einiges zu bemerken. —

Eines solchen Gegengewichts bedarf es um so mehr, als zweitens das Gefühl der Körper- und Geisteskraft einen solchen Thatendurst, eine solche Begierde nach außen zu wirken und Andern nützlich zu werden, erweckt, wie wir täglich an kraftvollen Jünglingen und Männern wahrnehmen, daß bey unbeschränkter Befriedigung derselben zu fürchten steht, sie werden sich selbst darüber aus dem Auge verliehren, die Bildung des eigenen Gemüths vernachlässigen, und es werde durch den Mangel der Anregungen desselben und der Uebung der Phantasie sich eine solche Ruhe und Kälte ihrer Seele bemächtigen, daß sie für allen Lebensgenuß den Geschmack verliehren, dazu unfähig gemacht werden, daß sie aller

Tugenden der Geselligkeit sich berauben, und daß ihre unermüdete Thätigkeit zuletzt minder segensreich für ihre Mitbürger werde, oder wohl gar ihr Ziel verfehle.

Verminderung des Geschlechtstriebes.

Der Geschlechtstrieb und die Phantasie verhalten sich zu einander, wie Mutter und Sohn. Eine übermäßige und herrschende Phantasie hat einen krankhaft starken Geschlechtstrieb im Gefolge, und wiederum Mangel der Phantasie eine sich selten äußernde Neigung zur Vermischung. Daß der Geschlechtstrieb gerade der Punct ist, an welchem alle gebildeten Völker kränkeln, welcher der gefährlichste und zerstöhrende Feind aller sittlichen Festigkeit und des sittlichen Werthes ist, und somit ganze Völker dem Untergange zutreibt, lehrt jedes Blatt der Weltgeschichte. Und ob wohl unsere Zeit an dieser Krankheit leide? Der Sorglose und Kurzsichtige, der in dem sicheren Hafen glücklicher Häuslichkeit Lebende glaubt es nicht, weil sie nur im Dunkeln umherzieht und zerstöhrt, aber eine der genaueren Beobachtung günstige Lage und Fähigkeit zeigt eine fast schreckhafte Allgemeinheit und Höhe derselben. Die zunehmende Zahl der unehelichen Kinder in den Geburtslisten könnte schon aufmerksam machen, aber sie ist nicht der Maaßstab, nach welchem wir die Allgemeinheit der Ausschweifungen beurtheilen können, — denn bekanntlich vermindern diese die Empfängniß; ferner ist es mehr als wahrscheinlich, daß das Verbrechen des Abtreibens der Frucht bey Weitem häufiger vollführt werde, als die Zahl der zur Un-

tersuchung kommenden Fälle erwarten ließe, da die Mittel nur zu bekannt sind, und die Ausführung zu leicht verheimlicht werden kann.

Endlich ist es die Onanie, welche das Mark unserer Jugend aussaugt und sie verpestet. Eltern und Erzieher leben meistens in ruhiger Zuversicht, aber man frage die Aerzte, und man wird einen Begriff von der Gefahr bekommen, welche den leiblichen und geistigen Untergang so Viele unserer Kinder droht. Man beleidigt die Eltern und Pädagogen, wenn man nur die Möglichkeit der Selbstbefleckung berührt; man hört nichts häufiger, als die festesten Zusicherungen der Unmöglichkeit, wo man die Wirklichkeit weiß; sehr gewöhnlich trösten sie sich mit der Jugend und Unerfahrenheit ihrer Pfleglinge, und bedenken nicht, daß wenige Minuten hinreichen, diese glückliche Unerfahrenheit für immer zu vernichten. Ich kenne einen bedeutenden Flecken in unserer Nähe, aus dem mehrere Knaben von funfzehn und sechszehn Jahren in meine Behandlung kamen, welche mir alsbald gestanden, daß sie von ihrem Eintritte in die Schule her die Selbstbefleckung getrieben hätten, ohne die entfernteste Ahnung ihrer Schädlichkeit, und welche mir die traurige Versicherung gaben, daß Alle in der Schule, ohne Ausnahme, eben so oft onanirten, als sie zu Stuhle giengen, oder den Urin ließen, dafür aber schleichen sie einher mit cretinartiger Dummheit und Schlaffheit. Bedenkt man, wie höchst selten es gelingt, einen solchen Unglücklichen von seiner bösen Gewohnheit, (die es meistentheils nur ist, eben

weil er sich Anfangs gar nichts dabey denkt, sondern nur an dem Kitzel sich ergötzt,) zu befreien, so würde es leichter begreiflich seyn, daß Lehrer und Erzieher über ihre Unmacht zu helfen, sich härmten, als daß sie sorglos selbst bey unzweideutigen Anzeichen von einer Unmöglichkeit des Lasters bey ihren Zöglingen träumen, bloß weil sie dieselbe wünschen. Im Ganzen wird jedoch im bey Weitem seltensten Falle die Onanie so stark getrieben, daß sich die körperlichen und geistigen Folgen derselben dem Beobachter in auffallenderem Grade offenbaren; die Kenntniß ihrer hohen Schädlichkeit breitet sich früh und allgemein genug unter den Knaben aus, daß Gewissensbisse der That folgen, und daß ein eifriges Widerstreben gegen die Anreize erwacht, welches zum Widerstande freilich oft genug zu schwach ist, aber doch das völlige Ueberwältigen der Willenskraft, und damit der Gesundheit und des Lebens verhindert; deßhalb finden wir sehr oft Onanisten im Knaben- und Jünglingsalter als Männer geheilt in einem glücklichen Ehestande wieder. Ich wiederhole, daß es eine unverzeihliche Sorglosigkeit und Mangel an Beobachtung beweise, wenn man an der großen Ausbreitung der Selbstbefleckung zweifelt. Es ist hier nicht der Ort, die unglückseligen Folgen dieses Lasters weiter zu verfolgen, aber furchtbar zerstöhrend sind sie, der Tod kann nur erwünscht seyn, und ist der einzige Helfer, wo sie in vollem Maaße eingekehrt sind. Wir haben nur zwey Mittel, dieser Pest unserer Jugend entgegenzuarbeiten; einmahl absichtliche Erhaltung der glücklichen Unwissen-

heit und Reinheit, und Verhinderung der Manustupration von außen, und zweitens Verminderung des Geschlechtstriebs von innen; die erstere liegt unserer Aufgabe zu fern, desto näher aber die zweite, welche gewiß durch nichts in der Welt sicherer und vollkommener erzielt wird, als durch die Gymnastik. — Den höchsten Reiz der Befriedigung des Geschlechtstriebs finden wir in der Phantasie, und Menschen von einer besonders lebhaften Phantasie werden in der großen Zahl von jenem Naturtriebe beherrscht. Wenn einmahl die Reinheit der Phantasie durch wollüstige Bilder befleckt ist, so finden die Wenigsten in sich so viel Kraft, um den Reiz der Wiederholung und die sich jeden Augenblick darbietende Versuchung zu überwinden. Es ist ein Leichtes, eine große Versuchung einmahl zu besiegen, aber einem Heer von kleinen vermögen nur äußerst Wenige zu widerstehen. Wir sehen sehr oft, daß Menschen in einer Anregung des Edelmuths eine große Geldsumme einem Hülfsbedürftigen schenken, die durchaus nicht vermögen, mit demselben Opfer in kleinen Theilen, aber in jeder Stunde für das Unglück bereit zu seyn. Hierin findet auch Jean Paul's Ausspruch:[1]) „es könne „nur ein starkes und großes Leben geben, nicht aber „eine starke und große That, wie jeder Schwächling „eine auch vermöge" seinen Grund und seine Wahrheit. — Das einzige Gegenmittel, jener Hinneigung der Einbildungskraft zur Wollust ist Beschränkung eben

1) Levana sämmtl. Werke. Bd. 38. S. 20.

dieses Seelenvermögens, sonst unterliegt der Wille über kurz oder lang doch; darin liegt gerade der Fluch der Onanie, daß die Lust so leicht zur That wird, und weßhalb da, wo sie einmahl eingekehrt ist, fast gar nicht an gänzliche Heilung zu denken ist. Welche Kraft die Leibesübungen über die Phantasie ausüben, haben wir oben gesehen. Durch eine angestrengte Thätigkeit und Wirksamkeit wird die Seele dermaßen von der Geschlechtslust abgezogen, daß für den Augenblick wir uns fast als geschlechtlose Wesen vorkommen; ja man kann in jenem Seelen- und Gemüthszustande nicht begreifen, wie sie zu so erniedrigenden Verirrungen verleiten kann. — Keine Seelenthätigkeit ist so enge mit gewissen körperlichen Zuständen verbunden und von ihnen abhängig, als gerade der Geschlechtstrieb. Abgesehen von dem eigentlichen Erwachen und Starkwerden desselben durch die körperliche Entwickelung und Anfüllung der Saamenbläschen, so ist erfahrungsmäßig das sanguinische Temperament ihm besonders günstig, und wird nicht selten unbedingt von ihm beherrscht, obwohl jene Körperbeschaffenheit, Reizbarkeit mit Schwäche, ihm am wenigsten genug thun kann und am leichtesten erschöpft unterliegt. Man würde demnach, um den Geschlechtstrieb der Sanguinischen abzustumpfen, ihr Temperament zu ändern haben, und es fragt sich nun, ist das der Erziehung und der eigenen Willenskraft möglich? Der Erziehung steht, nach meinen Erfahrungen, vollkommen jene Macht zu, wiewohl sie der eigenen Willenskraft nur sehr beschränkt zuzuerkennen wäre, da sie in dem

Alter, in welchem solche Aenderung fast allein vor sich gehen kann, in dem der Kindheit und der Knabenjahre, weder stark genug ist, noch die Einsicht in hinreichendem Grade sich entwickelt hat. Daß das sogenannte cholerische Temperament, Reizbarkeit mit Stärke, das einzige, namentlich für den Staatsbürger wünschenswerthe sey, ist oft genug ausgesprochen, und bedarf auch wegen der Klarheit der Sache keines weiteren Erweises. Hier allein ist die größte körperliche und geistige Vollendung zu erwarten: hier nur ist Thätigkeit der Seele und Ausdauer in glücklicher Verbindung.

Daß unsere ganze Lebensweise demselben nichts weniger als günstig sey, wird Niemand ableugnen, wenn man bedenkt, wie alle Sorge auf die Cultur des Geistes und auf die Empfindlichkeit des Gemüths durch Wissenschaften, Musik, Schauspiele, Romane ꝛc. beschränkt ist, wodurch ein Ueberwiegen des Nervensystems und damit zugleich die große Neigung zur Veränderlichkeit wegen der leichten Erschöpfung der Leibes- und Seelenkraft bey der Thätigkeit nach einer Richtung hin, bewirkt wird; gerade als wenn das Aufbrausen des Sanguinischen, wie schlechter Schaum, das einzige Ziel aller menschlichen Thätigkeit wäre. Wir behaupteten, daß Leibesübungen zur Entwickelung des cholerischen Temperaments sehr viel vermöge, und berufen uns auf die Erfahrung. Wem die Physiognomik ein anziehendes Studium gewesen ist, der sehe nur einen Jüngling, dessen Körper bey glücklicher Geistesbildung von Kindheit an durch Gymnastik gewandt gemacht und gestählt ist:

jede Bewegung wohlbedacht, fest, sicher und nicht übereilt, jedes Glied wohlgeformt und muskelstark, die Mienen verrathen Besonnenheit, Ruhe und Kraft; der Blick, während er handelt, feurig und glänzend, und wenn er sinnt, fast schwärmerisch und ein Nachstreben nach Idealen verrathend. — Der Name des cholerischen Temperaments erinnert zwar zunächst nur an die natürliche Neigung zum Zorne, aber mit ihr sind eine große Zahl von körperlichen, geistigen und gemüthlichen Eigenheiten eng verbunden. Der Menschenkenner bedarf nicht erst jenen Jüngling zu reizen, um überzeugt zu seyn, daß der Zorn ihm etwas nicht gar Fremdes sey; das Bewußtseyn der Kraft wird bey jedem Hinderniß in Wort oder That ihn zu größerer Anstrengung entflammen, und wenn die Besonnenheit und Ruhe mit dem Affecte durchgeht, zum heftigsten und blinden Entgegenkämpfen verleiten. Ich bin sehr weit entfernt, dem Zorne hier eine Lobrede zu halten, vielmehr kenne ich keine Leidenschaft, welche den innern Frieden, alles Glück und alle Freuden des geselligen Lebens gleich schnell und unwiderbringlich vernichtet, als gerade er: aber die natürliche und vorherrschende Neigung zu ihm, — ich sage die natürliche, nicht die affectirte, und vorherrschende, nicht die aus Mangel aller Selbstherrschaft auch in dem Schwächling mit dem Heer der übrigen Leidenschaften entstehende, — halte ich für die glücklichste Grundlage geistiger und sittlicher Vollkommenheit bey dem männlichen Geschlechte. Daß der Wille der Herr und nicht der Knecht der Neigung werde, ist freilich nothwendig

genug; es hat aber auch wohl Niemand, der mit einer besonders starken, durch seinen körperlichen Zustand begründeten Neigung dazu begabt ist, durch die Erfahrung so bestimmte und scharfe Anmahnung zur Selbstbeherrschung, als der Cholerische, da nach jeder ungehinderten zornigen Aufwallung die Leidenschaft eben durch das Auffahren befriedigt wird, und der zur Ruhe kommende Verstand unmittelbar nachher die Thorheiten der letzten Augenblicke und die eigene Schwäche aufdeckt. Freilich finden wir diese cholerische Constitution als Frucht der Leibesübungen erst im Jünglings- und Mannesalter, weil der Kindheit naturgemäß wegen der leichten Erregbarkeit und Erschöpfung das sanguinische Temperament eigenthümlich ist. —

Wenn wir durch die Gymnastik eine Neigung zum Aufwallen des Zorns anerziehen, so bedarf es des Gegengewichts gegen dieselbe um so dringender: Besonnenheit, Stählung der inneren Willkühr, der Selbstherrschaft, welche wir durch dieselbe Schule erzielen.

Eben so gewiß als der mäßige Genuß des Weins den Geschlechtstrieb aufregt, eben so gewiß unterdrücken ihn einstweilen die Leibesübungen dermaßen, daß wir während und nach denselben auch nicht die entfernteste Anmahnung haben. Die Gemüthsstimmung, welche sie veranlassen, kann nicht weiter von derjenigen entfernt seyn, als in welcher die Neigung zur geschlechtlichen Vereinigung erwacht. „Man verhindere, sagt Hufe-

land,[1]) „die zu frühzeitige Entwickelung des Geschlechts-
„triebs. Dieß ist eigentlich die Krankheit, an welcher
„gegenwärtig die Menschen laboriren, und wovon die
„Onanie nur erst eine Folge ist. Man gebe dem Kinde
„täglich hinlängliche Muskelbewegung, so daß der na-
„türliche Kraftvorrath durch die Bewegungsmuskeln ver-
„arbeitet und abgeleitet werde. Man lasse ein Kind,
„einen jungen Menschen durch Laufen, Springen u. dgl.
„täglich seine Kräfte bis zur Ermüdung im Freien aus-
„arbeiten, und ich stehe dafür, daß ihm keine Onanie
„einfallen wird. Sie ist das Eigenthum der sitzenden
„Erziehung, der Pensionsanstalten und Schulklöster, wo
„die Bewegung zu halben Stunden zugemessen wird.
„Man strenge die Denk- und Empfindungsorgane nicht
„zu früh an. Je mehr man diese Organe verfeinert
„und vervollkommnet, desto empfänglicher wird auch
„der Körper für Onanie. Faste und arbeite! in den
„Worten liegt der große Talisman gegen die Anfech-
„tungen dieses Dämons." — Gewiß sehr wahr! man
wird, ohne zu irren, fast bey jedem ingenium prae-
cox die Onanie voraussetzen können, und es hängt
nur von anderen Verhältnissen ab, ob sie stark und
ohne Maaß getrieben werde. Man bedenke nur, wie
wenig einem solchen Knaben der Zugang zu den frivol-
sten Schriften der alten und neuen Zeit verwehrt wer-
den kann.

---

1) Kunst das menschl. Leben zu verlängern. S. 110.

Auf gleiche Weise spricht sich ein anderer Arzt, J. P. Frank,[1]) aus: „Die Absicht, durch beständige „Uebung des Körpers den zu frühen Trieb der Liebe von „dem Jünglinge zu entfernen und die Kräfte der Zeu= „gung bis ins männliche Alter zu ersparen, war gewiß „der erste Grund zu den strengen Lykurgischen Gesetzen „über Gymnastik. Es war dem weisen Regenten gar „wohl bekannt, daß in den vollblütigen Jünglingen „ohne Zerstreuung des Gemüths und ohne beständige „Verwendung des Körpers eine zu weichliche Empfind= „samkeit der sämmtlichen Nerven sich bemeistere, und „daß bey einem zärteren Bau der reizbaren Fiber der „Kitzel unvermeidlich sey, den die Wollust, die erstge= „bohrne Tochter des Müßiggangs, rege machen würde. „Die Triebe brechen um eben so viel früher aus, je „schwächlicher die Jugend gebaut, und je mehr dem Mü= „ßiggange ergeben."

Und Paulus Aegineta:[2]) „Es sind mehrere „Gattungen von Leibesübungen nothwendig, um den „Körper zu einer gewissen Stärke zn bringen, damit die „Jünglinge, an Geist und Körper beschäftigt, von dem „gewaltigen Triebe und Hange zur Vermischung zurück= „gehalten werden."

Die Alten erkannten diesen Gegensatz zwischen der Gymnastik und der Geschlechtslust sehr wohl; man for= derte von dem Bewerber um die Theilnahme an den

---

1) System einer vollständ. med. Polizey. Bd. 2. S. 613.
2) de re medic. lb. 1. c. 14.

Olympischen Spielen die Versagung des Umgangs mit dem weiblichen Geschlechte, — und man suchte von den Athleten den Anblick eines schönen Weibes fern zu halten, zunächst zwar um die Verschwendung der Körperkraft zu verhindern, aber wir kennen die Weisheit ihrer Einrichtungen zu wohl, um überzeugt zu seyn, daß sie nichts verlangten, was nicht ausführbar wäre, und um nicht schon daraus abzunehmen, daß jene Art der Beschäftigung ihren Ansprüchen in die Hände arbeite.

Auseinanderhalten der Altersstufen.

Es bedarf wohl kaum einer näheren Hinweisung, eine wie unheilbringende Krankheit unserer Zeit das Anticipiren der Altersstufen sey. Ich gebe gern zu, daß sie vorzugsweise aus einer Art von Spielerey der Eltern hervorgehe, welche gar häufig ihre Kinder für Puppen, mit denen sie spielen, ansehen, und lieber mit ihnen tändeln, als ihrer ernsten und hochwichtigen Pflichten gegen sie gedenken. Daß solche Spielereien, so läppisch sie auch zuweilen dem ernsten Zuschauer vorkommen mögen, doch einen großen Reiz haben, weiß jeder, der Kinder gehabt, oder das Tändeln mit ihnen versucht hat. [1]) Man fängt mit der frühsten Kindheit an, man kann die Zeit nicht erwarten, den kleinen, noch schwachen Fuß in bunte Schuhe einzuzwängen, den kleinen

---

1) In dieser natürlichen Neigung auch bey ernsten Menschen beruht gewiß größten Theils das Gemüthliche und Einnehmende der diminutiven Liebkosungsworte.

Knaben in unbequeme Hosen und Jacken zu stecken, oder mit Rock und Mäntelchen zu behängen, am Tisch mit den Erwachsenen in Reihe und Glied zu setzen. Hier ist das Spiel noch ziemlich unschuldig, man pflegt nur den Keim jener Untugend, man führt das Kind zu dem eigensinnigen Wunsche, sich nie anders zu kleiden, als die Großen, hält Abends den Schlaf unnatürlich lange von seinem Auge ab, und läßt sein Ohr im Tischgespräch Manches hören, wofür es noch lange verschlossen seyn sollte. Aber wie wollen sich Eltern rechtfertigen, wenn sie Knaben und Mädchen von zehn und zwölf Jahren Thees, und Gastmahle und Bälle geben, um sie in Gallop durch die Kindheit zu den Leidenschaften und Ausschweifungen der späteren Jahre zu treiben.

„An dem Lärmen und Gewühl, sagt v. Könen,[1]) „dem Schimmer und Klingklang, den Trugbildern des „heutigen Ergötzens, nimmt schon die Jugend Theil, „auch sie schwelgt schon an reich besetzten Tafeln; auch „sie schwärmt schon die Nächte durch. So ist die Ju- „gend ganz aus ihrer Sphäre gerissen, der Frohsinn der- „selben hört auf in den großen Versammlungen, wo sie „schon früh lernen, den äußeren Glanz von dem Man- „gel im Innern zu unterscheiden, und diesen durch „Gleißnerey zu verbergen; Langeweile, die in faulthieri- „sches Hindämmern übergeht, erlahmt sie, oder Genuß-

---

1) Leben und Turnen, Turnen und Leben. Berlin 1817. S. 16.

„gier des späteren Lebens entwickelt sich jetzt schon. Sie „abbreviren ihr Leben, wie Geschwindschreiber, es ist „eine unleserliche Schrift geworden, die sie selbst nicht „mehr entziffern können, es ist ohne Werth und ohne „Zweck. Der Knabe lernt Zerstreuungen und Begierden „kennen, dieß ist die erste Quelle seiner Weichlichkeit; „das Knabenalter geht ihm verlohren, und er wird zu „früh Jüngling; gerade dieser schnelle Uebergang ver„hindert ihn dann, ein Mann in der vollen Bedeutung „des Worts zu werden."

Gleiche Klagen lesen wir in den pädagogischen Unterhandlungen: „es gehört leider jetzt schon unter die „vornehmsten, obgleich unerkannten Ursachen der fort„schreitenden Verschlimmerung, daß die ehemaligen, der „Natur angemessenen Absätze des menschlichen Alters so „nahe zusammengerückt werden, daß die Zwischenräume „zwischen den verschiedenen Stufen gar nicht mehr be„merkbar sind. Unsere Kinder sollen Jünglinge, unsre „Jünglinge Männer seyn. Und der Erfolg ist der, daß „wir fast gar keine Männer, sondern eitel bärtige Kin„der und eitel Knaben mit grauen Häuptern haben."

Man weiß nicht, ob man seinen Augen trauen darf, wenn man Kinder von acht und zehn Jahren im Kreise von Damen den unterhaltenden und galanten Gesellschafter machen sieht, und wenigstens reichliche Gelegenheit hat, ihre Nachahmungsgabe, ihren Witz und ihre Gewandtheit zu bewundern.

Forschen wir den Quellen dieses großen Uebels nach, so finden wir ein Gemisch von Eitelkeit, Glanz-

sucht, Dünkel, Altklugheit, Schwatzsucht, Oberflächlichkeit der Geistesbildung, ausgebranntem oder erkältetem Gemüth und sittlicher Unkraft. Solche irregeleitete und verirrte Knaben nnd Jünglinge gleichen dem wurmstichigen Apfel, welchen die Zerstöhrung in seinem Herzen zur voreiligen, geschmacklosen Reife hintreibt; sie sind um den Frohsinn und die Unschuld der Jugend, und um die Kraft des Mannes betrogen; an das Jünglingsalter schließen sich die Gebrechen und der Lebensüberdruß des Greises an, weil der Körper entkräftet und das Leben durch die frühe Ueberreizung geschmacklos geworden ist. Wie häufig haben sich nicht an all dem Unheil allein, oder doch größten Theils die Eltern durch ihre verkehrte Erziehung die Schuld beizumessen! Statt tüchtige Staatsbürger zu bilden, will man Wunderkinder haben. Man kann die Kinder nicht früh genug gelehrt machen, und verdummt sie nur; je altkluger das Kind, desto liebenswerther, weil die eigene Eitelkeit durch Anderer Bewunderung sich geschmeichelt fühlt. — Auch diesen Wurm in der Blüthe unsrer Jugend vermag die Gymnastik zu tödten? Gewiß, wenn in der Welt irgend ein Mittel da ist, so ist kein anderes, als dieß, wenn es auch leider oft zu spät kommt. Schon weil für die Jugend Leibesübungen Befriedigung eines regen Naturtriebs sind, läßt sich auch mit Recht von ihnen ein Großes zur Besiegung der Unnatur, zur Zerstörung der Schmarotzerpflanzen der Ueberfeinerung erwarten, und, wie mir scheint, auf folgenden Wegen.

Erstlich machen gemeinschaftliche gymnastische Uebungen eine bequeme, dauerhafte, wohlfeile und leicht zu reinigende Bekleidung nothwendig. Da hier das Zweckmäßige nur einfach ist, so ergiebt sich daraus die Uniformirung der Zöglinge mit graulinnenen Hosen und Jacken. So unwichtig diese Maaßregel auf den ersten Anblick zu seyn scheint, so einflußreich zeigt sie aber doch die Erfahrung. „Der Mensch, sagt Tristram Shandy,[1]) „kann sich nicht ankleiden, ohne daß seine Ideen „zugleich gekleidet werden; und kleidet er sich wie ein „feiner Mann, so stehen sie alle vor seiner Einbildung „da, artig und fein, wie er selbst;" und wir setzen hinzu, die mit Vielen gleichmäßige Kleidung giebt auch dem Menschen gleichen Werth, und kämpft Selbstüberschätzung und eingebildete Vorzüge auf Geld, Geburt und Stand der Eltern nieder, die erst durch eigenes Verdienst die Thätigkeit allgemein nützlicher machen, und wie Nullen nicht vor, sondern hinter den Zahlen gelten.

Ferner befördert die allgemeine Fröhlichkeit auf dem Uebungsplatze die in der Jugend unbedingt nothwendige Gleichheit. Der frohe Mensch wird humaner, und schätzt an dem Theilnehmer des Frohsinns nur den rein menschlichen Werth. All jener Dünkel und Stolz kann nicht gedeihen in dem heiteren Zusammenleben, sondern ist nur die wild aufschießende Schlingpflanze der nebligen Einsamkeit und des Alleinstehens. Wenn auch hier nur die Gleichheit auf wenige Stunden in der Woche ge-

1) Bd. 3. S. 355.

fühlt wird, so hat doch das Vorurtheil in der übrigen Zeit nicht die Kraft, die Seele in ihre alten Irrthümer zu verstricken. Das Bestreben, die Erwachsenen in der Kleidung, in so manchen Gewohnheiten, dem Rauchen, Schnupfen, Besuchen öffentlicher Vergnügungsorte, ja der Frivolität nachzuäffen, erscheint in seiner vollen Thorheit und Lächerlichkeit. Die Gymnastik führt die Knaben zu den entfremdeten und überragten Altersgenossen, lehrt sie mit ihnen froh zu seyn, macht sie kindlicher, und giebt ihnen den Geschmack an ihrem Alter angemessenen Freuden und Spielen zurück. Ich habe es immer für eine der nothwendigsten Bestimmungen gehalten, daß die Zöglinge außer der Kunstfertigkeit hauptsächlich nach ihrem Alter abgetheilt werden, so daß auch die Knaben, welche in ihrer intellectuellen Bildung ihren Jahren zuvorgeeilt sind, und die in der Schule mit viel Aelteren zu wetteifern und umzugehen gewohnt sind, an ihr Alter erinnert werden, daß sie nicht die größere Masse von Kenntnissen mit dem Frohsinn und der Unschuld ihrer Jahre bezahlen, kurz daß sie zur Natur und zu der von dieser ihnen angewiesenen Stelle zurückgeführt werden, während sie sonst den Aelteren fremd bleiben, und den Knaben gleichen Alters entfremdet sind, mithin so ganz einsam, und ohne Liebe und Freundschaft mit erkältetem Gemüthe durch das Leben schleichen. Leider haben wir die Erfahrung an unserer Anstalt gemacht, daß jene Treibhauspflanzen unter unseren Schülern, denen Leibesübungen vor Allen am nothwendigsten wären, entweder die Theilnahme gar

nicht nachgesucht, oder sehr bald die Anstalt verlassen haben, weil sie sich in der Hoffnung, daß die Anfertigung der Liste allein nach den Classen gemacht werden würde, betrogen, und ihre Eitelkeit beleidigt fanden, obwohl ich, diese Schwäche sehr wohl vorhersehend, wo es irgend möglich war, ohne von dem obigen in mir klar und feststehenden Grundsatze ganz abzulassen, geschont habe. Besser ist es uns mit den vornehm thuenden Knaben und Jünglingen geglückt, die von ihrer Modesucht und Aefferey fast ganz geheilt sind, dafür hat aber ein nicht geringer Theil von ihnen es ihrer unwürdig gehalten, sich zur Theilnahme anzumelden.

Eine unseren Schülern, namentlich an Gymnasien, sehr nahe liegende, aber nichts destoweniger verderbliche Anticipation ist die des Studententhums. Man hält mit Recht das Einreißen des „burschikosen" Wesens für das größte Unglück einer Schule, da mit ihm eine Menge von unheilbringenden Uebeln verbunden ist. Man hat ihm durch systematisches Niederdrücken, Einzwängen und durch Schärfung des Gefühls der Abhängigkeit zu begegnen gesucht. Aber was ist davon die Folge? den einen Theil, bey dem das Ziel erreicht ist, hat man eingeschüchtert, zur Kriecherey, Schmeicheley, Unwahrheit und zum Sündigen im Finstern geleitet, und von dem besseren und kraftvolleren Theile erfährt man täglich eine alle Ordnung und alle Gesetze verachtende Widerspenstigkeit, und absichtliches und halsstarriges Entgegentreten gegen die vernünftigsten Anordnungen. Man hat Verbote gegen das Besuchen von öf-

fentlichen Vergnügungsorten erlassen, aber ich glaube bemerkt zu haben, daß, obwohl diese Sucht früher nicht allgemeiner war, man niemahls häufiger Schüler mit mächtigen Tabackspfeifen und Quasten auf unseren Billards gefunden hat, als jetzt. Das leidige „nitimur in vetitum“ giebt einen neuen Anreiz jener verderblichen Lebensweise, die um so böser ist, da die Lehrer solche Orte vielleicht von allen Menschen am seltensten besuchen, und ihnen also die Mittel mangeln, auch das Gehorchen zu befehlen. Von Gastwirthen und Conditoren ist das Abweisen der Schüler um so weniger zu erwarten, als ihr Vortheil zu stark im Spiele ist, und ihnen die Entschuldigung der Unwissenheit immer frey bleibt. —

Ich für mein Theil sehe hier keine andere Rettung, als daß man durch eine mehr naturgemäße Erziehung diesem Voreilen zuvorkomme, indem ein gesunder und kräftiger Körper das beste Heilmittel jenes krankhaften Strebens ist, daß man Knaben und Jünglinge nicht durch Worte, sondern durch die That zu altersgemäßen Freuden und Ergötzungen hinführt, und dann das Vertrauen und die Liebe, welche zu erwerben dem leitenden Verstande äußerst leicht gemacht ist, als Mittel gebraucht, um die Jugend von jenen Verirrungen zurück zu bringen. Durch bloßes Befehlen und Verordnen, habe ich die feste Ueberzeugung, richtet man hier nichts aus, weil, wie gesagt, alle Controle fehlt, und besonders weil die Jugend bey dem Besuche gleicher Orte von achtbaren Männern in der Sache nichts Un-

rechtes erkennt, und in jedem Verbote der Art nur eine Handlung der Willkühr sieht. Man will Anfangs immer nur hin und wieder und selten solche Belustigungsorte besuchen: daß daraus leicht eine Sucht werde, daß durch das beständige Anhören frivoler Reden das bis dahin noch laut sprechende und mißbilligende sittliche Gefühl abgestumpft werden, ja daß sie wohl selbst Theil an solchen Witzeleien nehmen könnten: welcher Mensch, selbst von reicherer Erfahrung, gesteht sich eine solche Schwäche für die Zukunft zu? ja wer findet, wo das Unheil schon angerichtet ist, nicht tausend Entschuldigungen, sollte es auch nur die seyn, mit den Wölfen heulen zu müssen? Erst eine sorgfältige Beobachtung Anderer und eine ununterbrochene Selbstbeschauung führt immer zu dem einzigen und mächtigsten Verwahrungsmittel gegen Leidenschaft und Laster; „principiis obsta!“ was für ein schwaches Ding ist nicht unser Wille, wenn er erst durch Gewohnheit zusammengeschnürt und in die Zwangsjacke gelegt ist!

Quo semel est imbuta recens, servabit odorem
Testa diu. [1])

Nicht selten, und namentlich bey Männern, geht die Sucht, ihr Vergnügen in Tabagien und im Kartenspiel zu suchen, aus der Unfähigkeit hervor, sich in der Einsamkeit zweckmäßig und angenehm zu beschäftigen, kurz aus Langeweile, wenn sie allein sind. Da nun nichts mehr zum Selbstdenken auffordert und an=

1) Horat. Epist. I, 2. 69.

reizt, und dieß wiederum eine der angenehmsten Vergnügungen ist, sobald man nur irgend ein auffallenderes Resultat erreicht hat, als die Gymnastik, so werden wir in ihr mit Recht auch ein kräftiges Vorbauungsmittel jener Geistesarmuth und des Selbstverliehrens finden.

La Bruyère sagt: „tout notre mal vient „de ne pouvoir être seuls: de — la le jeu, le „luxe, la dissipation, le vin, les femmes, l'ignorance, la medisance, l'envie, l'oublie de soi „même et de Dieu.“ 1)

Das ist wenigstens Thatsache, daß mehrfache Verbindungen unter den Schülern, als Nachahmungen derer der Studiosen, die vor Errichtung unserer gymnastischen Anstalt hier troß aller Sorgfalt und Strenge der Schuldirectionen bestanden, mit ihrem Auftreten aufhörten, und nur eine kurze Zeit erhielt sich eine Oppositionspartheÿ der nach dem allgemeinen Urtheile der Schüler, ausgesucht Schlechten und Verwahrloseten gegen die Zöglinge unserer Anstalt, welche auf meine privatim mitgetheilte Bitte von diesen ganz ignorirt wurde.

Sinn für Freundschaft und Bildung des Gemüths überhaupt.

Ich habe schon oft Kinder von ihren Eltern tadeln hören, daß sie bey einer großen Zahl von Mitschülern und dem täglichen Zusammenseyn mit ihnen, nicht ei-

1) Tom. II. p. 48.

nen einzigen zum Mitspieler und Mitfröhlichen herausfinden können; es läßt sich hieraus schon vermuthen, daß die gewöhnlichen Schulbeschäftigungen dem natürlichen Bedürfniß des kindlichen Gemüths nach freundlicher Mittheilung und engerem Anschließen gar nicht zusagen. Ich sollte meinen, man könnte bey fast allen Freundschaftsbündnissen außer den Berührungen durch die Schule eine andere Veranlassung, etwa Verwandtschaft, gemeinschaftliche Heimkehr, Nachbarschaft u. s. w. auffinden. Bey sorgfältigerem Nachforschen wird es uns wohl nicht wundern, weßhalb unsere Jugend an ächter Liebe so häufig und allgemein Mangel leide. Wie könnte in der Selbstsucht, dem Mißmuth und sittlicher Schlaffheit, — dem Erbtheil der körperlichen Unkraft, — diese Himmelstochter gedeihen und stark werden, welcher nur Frohsinn, Heiterkeit, sittliche Reinheit, Vergessen des eigenen Ich und Selbstaufopferung Lebensluft ist! Das Wetteifern der Schule wird und bleibt immer ernst, geht somit in Eifersucht, Neid, ja sogar Haß über. Ich habe sehr häufig gefunden, daß Knaben und Jünglinge nur so lange freundschaftlich mit einander verbunden waren, als sie verschiedene Schulen besuchten, oder verschiedenen Classen zugetheilt sind, oder die Hochschule bezogen. Der Ernst, der der Schule wohl eben so nothwendig ist, als der Unterricht selbst, widerstreitet nicht gerade den freundschaftlichen Gefühlen, — eine Freundschaft, welche ihn nicht verträgt, ist auch wenig oder nichts werth, — aber gewiß ist es, daß er dem Schließen eines Bündnisses nichts weniger

als förderlich ist. Wir finden fast ausnahmlos, daß Menschen, in deren Gemüthsstimmung der Ernst das Vorherrschende ist, zwar nur selten freundschaftliche Verbindungen eingehen, aber diesen desto wärmer anhangen. Der alltäglichste Grund, daß wir so viele Menschen ohne Freunde sehen, ist die allgemeinste Krankheit unseres Zeitalters, die Ueberfeinerung des Nervensystems und des Gemüths. Da werden Freundschaften im leicht erregten Rausche geschlossen, die keine längere Dauer als der Rausch selbst haben; zur Gemüthsruhe zurückgekehrt, schämt man sich seiner Uebereilung, zieht sich plötzlich zurück und macht aus einem Freunde von wenigen Stunden einen Feind für das ganze Leben. Oder man hält die Vorspiegelungen der Phantasie für wahr, welche aus der hysterischen Sehnsucht nach freundschaftlichen Liebkosungen hervorgehen. Das längere Zusammenseyn zeigt hier und da Abweichungen von dem Phantasiebilde, man wird endlich vorzugsweise aufmerksam auf die Fehler, ohne das Gute hinlänglich zu schätzen, und ohne zu bedenken, wie vieles in der Freundschaft Schätzenswerthe durch die mangelnde Disposition zu einem oder dem andern Fehler mit verschwinden würde. Daher machen wir auch so häufig die traurige Erfahrung, daß solche Menschen mit bitterem Spotte die Schwächen ihrer besten Freunde nach längerem Zusammenseyn mit ihnen gegen Andere verfolgen. Man will Freunde, man sieht ein, daß sie dem Leben den schönsten Reiz geben, aber will nicht die Opfer, weil der Eigennutz zu mächtig ist; man will nicht die Schwä-

	Züge.	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII	IX.	X.	XI.	XII.	XIII	XIV	XV.	XVI.
1	Marschübungen.	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
2	Barren (Schwingen).	2	1 A	4	3	2	1 B	4	3	2	1 C	4	3	2	1 D	4	3
3	Seilziehen, Gerwerfen.	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2
4	Hochsprung.	4	3	2	1	4	3	2	1	4	3	2	1	4	3	2	1
5	Schweben (Klettern).	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
6	Reck.	2	1 B	4	3	2	1 A	4	3	2	1 D	4	3	2	1 C	4	3
7	Seilspringen.	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2
8	Stoßen, Schocken (Barren).	4	3	2	1	4	3	2	1	4	3	2	1	4	3	2	1
9	Ringen, vermischte Uebungen.	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
10	Vorübungen zum Springen (Schwingen).	2	1 C	4	3	2	1 D	4	3	2	1 A	4	3	2	1 B	4	3
11	Laufen.	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2
12	Barren.	4	3	2	1	4	3	2	1	4	3	2	1	4	3	2	1
13	Bockspringen, Ziehklimmen (Klettern).	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
14	Reck.	2	1 D	4	3	2	1 C	4	3	2	1 B	4	3	2	1 A	4	3
15	Spiel.	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2
16		4	3	2	1	4	3	2	1	4	3	2	1	4	3	2	1



chen, weil die Selbstüberwindung zur Geduld zu gering ist.

Cum tua pervideas oculis mala lippus inunctis,
Cur in amicorum vitiis tam cernis acutum? [1])

Wenn M. Cicero [2]) vom Freunde verlangt, daß er auch die Fehler mit eben dem Enthusiasmus lieben soll, als die Tugenden, so liegt darin allerdings viel Wahres, indem der Verständige das mit der Schwäche aus gleicher Quelle entspringende Gute höher schätzt, als er jene mißbilligt; aber ganz jener Forderung des Römischen Philosophen zu folgen, vermag nur die sinnliche Freundschaft, der die Fehler Horazische Wärzchen sind. [3]) Uebrigens ist es etwas Widersinniges, Fehler, als Fehler erkannt, lieben zu wollen. Ueberschätzung zieht nothwendig das baldige Ende der Freundschaft herbey.

Die Gymnastik ist in mehrfacher Hinsicht ein fruchtbarer Boden der Freundschaft. Sie kann allein in der Selbstüberwindung, in sittlicher Thatkraft gedeihen; was bleibt von der Liebe anders übrig, wenn sie nicht Opfer bringen kann, als nichtssagende Liebkosungen, die einen vorübergehenden und mit der Zeit Ekel erregenden Nervenreiz zu Wege bringen. Willenskraft, freudiges Ertragen von Unbequemlichkeiten und Schmerzen,

---

1) Horat. Serm. 1, 3. 25.

2) de amicitia.

3) Flacc. Serm. lb. I. 3. v. 39.
Amatorem amicae
Turpia decipiunt caecum vitia, aut etiam ipsa haec
Delectant, veluti Balbinum polypus Hagnae.

Festhalten an dem, was für Recht erkannt ist, das sind ja die köstlichen, und wie uns die Erfahrung zeigt, die gewöhnlichen Tugenden des in Leibesübungen gereiften Mannes. Nur in dem jeden Augenblick lebendigen Bewußtseyn der eigenen Bereitwilligkeit zu jedem Opfer beruht das Vertrauen, ohne welches die Freundschaft einer bald ersterbenden Pflanze gleicht, der man mit dem Boden zugleich die, Nahrung aufsaugenden, Wurzelfasern geraubt hat. Und wie wollten wir dem vertrauen können, von dem wir wissen, daß sein Gemüth so leicht berauscht werde, daß er ein unterwürfiger Sclave seiner Gefühle und damit auch der Begierden sey; erziehen wir denn unsere Kinder nicht zu dieser unglückseligen Reizbarkeit des Gemüths? hören wir nicht täglich jene Gutmüthigkeit loben, die im Schauspielhause und hinter den Romanen aus tiefster Rührung weint? Ist denn diese sogenannte Gemüthlichkeit etwas anderes, als eine hysterische unbesiegbare Schwäche, die in der Gemüthsruhe desto selbstsüchtiger, dünkelhafter, ja, wo noch mit der Muttermilch aufgesogene Vorurtheile ins Spiel kommen, desto grausamer und unmenschlicher ist? Wie oft sehen wir nicht Menschen, die bey dem Tödten einer Taube in Ohnmacht fallen, mit unbegreiflicher Härte die sich ihnen anvertrauenden Dienstbothen niederschlagen. Gewiß, wir können nie mit größerer Sicherheit über die Menschenfreundlichkeit und Liberalität eines Mannes urtheilen, als aus der Art, Untergeordneten zu befehlen. Nur der sittlich starke Mann kann Freund, und treuer Freund seyn. Aber auch Mitfreude und Mitleid for=

dern wir vom Freunde, darum ist die andere Vorschule der Freundschaft die rechte Bildung des Gemüths. Gefühlvoll, nicht empfindelnd mache deinen Sohn, wenn ihn einst Freundschaft beglücken soll; wer nicht gelernt hat, über sogenannte Kleinigkeiten sich zu freuen, wessen Phantasie nicht lebendig genug ist, die unbedeutenderen freudigen Ereignisse sich und Andern auszuschmücken, dem ist das Leben öde und leer. Und auch diese glückliche Erregbarkeit des Gemüths sollen wir der Gymnastik verdanken? Gewiß, und in einem viel höheren Grade, als man ohne eigene Erfahrung erwarten kann. Wie oft haben wir nicht den tiefergreifenden Anblick eines mannhaften Mannes, dessen Auge feucht wird vor Rührung, oder Freude, oder Mitleid, wo er nicht helfen kann. Und wer zweifelt noch, daß die Gymnastik die vorzüglichste Schule der Mannheit sey? — Doch versuchen wir, uns den Vorgang zu erklären.

Die Bildung des Gemüths hat nach meinem Dafürhalten wegen des überaus engen Zusammenhangs gerade dieser Seelenthätigkeit mit dem Körper auch zwey Seiten: die psychische und die körperliche; jene besteht in der Erhöhung der Intelligenz und Stärkung der Willenskraft, und ist die Herrin und Leiterin der Gefühle, sie moderirt die Heftigkeit derselben und verhindert die Unzeitigkeit. Der Nutzen der rein psychischen Bildung des Gemüths ist demnach nur prohibitiv. Gewichtiger und unserer Untersuchung näher liegend ist

die körperliche Bildung desselben. Bevorworten muß ich noch, um etwaigen Mißdeutungen zuvorzukommen, daß ich darunter nicht etwas Rohes, Materielles verstehe, sondern auf ganz gleiche Weise, wie bey der unmittelbaren Wahrnehmung der körperliche Theil derselben die Empfindung durch die Sinne ist, und der psychische die Combination, die Abstraction von Nebendingen, und Beurtheilung der Verhältnisse, unter welchen wahrgenommen wird; das Gemüth wie die Perception bleibt immer Seelenthätigkeit, nur bedarf sie in beiden Fällen durchaus nothwendig der Mithülfe des Körpers.

Die körperliche Bildung des Gemüths setzt zur ersten Bedingung die Sorge für eine dauerhafte und feste Gesundheit. Es liegt wohl keinem Menschen die Bemerkung näher, als dem Arzte, auf wie vielfache Weise und in wie hohem Grade Krankheit die Gemüthsstimmung trübt, den Verstand zu Irrthümern verleitet, ja, in häufiger Wiederholung, den Character verdirbt und verzerrt. Die auffallende Hinneigung zu niederdrückenden Affecten bey gestörter oder zerstörter Gesundheit, zur Furcht, Angst, Trauer, Hoffnungslosigkeit, Niedergeschlagenheit, Unzufriedenheit, zum Mißtrauen, zur Aergerlichkeit, Krittelen und zum Mißmuth kann zwar durch einen starken Geist und durch einen festen Willen in etwas beschränkt werden, aber im Allgemeinen ist alles Gegenkämpfen fruchtlos. Wie un=

endlich oft hört nicht der Arzt, wenn er auch den Kranken zur Einsicht der rein körperlichen Ursache seines kranken Gemüths gebracht hat, bey seinen Aufforderungen durch angestrengtes Abziehen der Aufmerksamkeit sich von seinen lästigen und beängstigenden Gefühlen los zu machen; „ich kann ja nicht, so gern ich es auch möchte, „und so fest ich mir es auch vornehme," und das nicht etwa allein von moralischen Schwächlingen. Schmerzen geduldig und ohne Mißstimmung zu ertragen, das vermögen wohl Viele, diese haben aber auch nicht jenen alienirenden Einfluß auf das Gemüth, wie viele andere Krankheiten, und ganz besonders die Kränklichkeit, die immer mit einer gewissen Characterschwäche verbunden ist, und die gar häufig zu jenem verkehrten und unbegreiflichen Verliebtseyn in dieselbe hinführt, daß man einen solchen Bedauernswürdigen durch nichts mehr aufbringen kann, als durch die Anrede: „Sie sehen ja „heute recht frisch und munter aus," oder „ich freue „mich, daß Ihre letzte Krankheit so schnell und glücklich „überstanden ist." Ich wünschte nur, Kant wäre ein halbes Jahr Arzt gewesen, gewiß, er würde seine Schrift über die Macht des Gemüths ungedruckt gelassen haben. Der kranke Mensch ist für das gesellige Leben ungenießbar und todt, die Einsamkeit macht ihn nur noch zurückgezogener, und endlich unbeholfen, menschenscheu und rücksichtslos gegen die äußeren Formen. Geht der Hypochondrist, der Kränkliche erst unsauber einher, dann gute Nacht allen Freunden und der menschlichen Gesell-

schaft, dann mögen wir an seiner Heilung verzweifeln. Und ob wohl die Gymnastik eine dauerhafte Gesundheit zu geben vermag? Auf eine solche Frage habe ich keine Antwort; wer meinen Worten nicht trauen will, der traue wenigstens seinen Augen, aber er sehe nur hin!

Zweitens sorgt die körperliche Bildung des Gemüths für eine solche Empfindlichkeit des Nervensystems, daß sie den Körper leicht in jene sympathischen Actionen versetzt, welche in Verbindung mit dem Seelenact das ausmachen, was wir Gefühl nennen; mit wenigen Worten also: die zweite Bedingung eines wohlgebildeten Gemüths ist die Erregbarkeit desselben. Jene Empfindlichkeit wird erregt durch eine fortdauernde Beschäftigung der Seele und die Ausbildung des Verstandes. In dem Obigen haben wir mehrfach das Uebermaaß der Sensibilität der Nerven und des Gemüthes in Folge zu anhaltender und großer Kopfanstrengungen aus der Erfahrung erkannt, und eben so gewiß ist es, daß durch das Treiben der Wissenschaften auch jene glückliche Empfindlichkeit der Nerven, welche ein nothwendiges Bedingniß der gemüthlichen Erregbarkeit ist, erzeugt wird. Gebildetere und feiner fühlende Menschen sind in unserem Sprachgebrauche synonym; die Geschichte und die Erfahrung zeigt uns auch in dem Volke, in welchem Pflege des Geistes sich zu einer gewissen Höhe aufgeschwungen hat, auch eine größere Zartheit des Gefühls; dagegen im einzelnen Menschen, wie im Volke, wo Dun=

kelheit den Verstand niederdrückt und Dummheit herrscht, auch Gefühllosigkeit und Rohheit, und damit auch schrankenloses Losstürmen der Leidenschaft und des Lasters.

Ferner wird die Erregbarkeit des Nervensystems befördert durch häufige Gemüthserregung, wie Uebung überhaupt nach einem allgemeinen Gesetze der organischen Natur die Kraft erhöht und die Leichtigkeit der Wiederholung vergrößert. Wir sehen deßhalb Menschen, deren Beschäftigung und Beruf eine häufige Gemüthserregung mit sich bringt, auch allgemein reizbarer, und ganz besonders gemüthlich reizbarer, so die Dichter, Mahler, Bildhauer, Musiker, Schauspieler, Tänzer, Aerzte — Hospitalärzte fast niemals und Wundärzte selten — die gebildeten und nicht verwilderten Soldaten nach dem Feldzuge, Weintrinker — nicht Säufer. —

Wir berührten schon früher die Erfahrung, daß eine unausgesetzte Berufsbeschäftigung alle Gemüthsanregungen fern hält, wenn nicht etwa der Beruf selbst zu ihnen hinführt. Die Pflege des Gemüths fordert hier zunächst wiederkehrende Unterbrechung der Geschäfte. Der allzu eifrige Beamte, Geschäftsmann, Gelehrte verliehrt mit der Zeit die Empfänglichkeit für Gefühlseindrücke, er wird gemüthlich erkältet, und das Leben geht an ihm freudenlos vorüber. Viel böser noch ist es, wenn die Noth und die Sorge für die nächsten und

nothwendigsten Bedürfnisse des Leibes dermaßen den ganzen Tag ausfüllt, daß der Schlaf die einzige Erholung gewährt, zumal wenn die Art des Erwerbes in bloßer Handarbeit ohne Uebung des Geistes besteht; wenn hier noch die fast unbedingte Abhängigkeit von der Willkühr eines Einzelnen hinzukommt, so können wir uns nicht wundern, daß das Resultat von allem dem die Servilität der Leibeigenen ist, und fast gänzlicher Mangel an Allem, was dem Menschenleben Reiz, und dem Menschen selbst Werth giebt, weil auch jede Entwickelung außer höchstens der geübten Körperkraft fehlt, und ein solcher Mensch bis ins Greisenalter unreif bleibt.

Hierin liegt auch das unnennbare Unglück der Armuth, — nicht der Verarmung; — deßhalb sehen wir auch so unendlich oft, daß das Elend auch alle Gefühle, welche dem Menschen die natürlichsten und heiligsten sind, die der Eltern= und Kinderliebe erdrückt und ertödtet, und alle Staatseinrichtungen, welche eine gewisse Wohlhabenheit auch über die am tiefsten stehenden Glieder verbreitet, sind eben so viele Stufen zur sittlichen Vollkommenheit derselben. Der Geschäftsmann, der Gelehrte, der aus reiner Arbeitslust und aus unmäßiger Thätigkeitsliebe sich die Zeit zu Erholungen und Ergötzungen versagt, hat die Leerheit und Freudenlosigkeit des Lebens sich selbst zuzumessen. Hier sind sinnliche Freuden und sinnliche Genüsse, die wir ohne Unterschied von geistlichen Zeloten als Ausflüsse des Teufels, von dem ein Stückchen immer mit uns gebohren werde,

oft genug verdammen hören, ich sage diese sinnlichen Genüsse sind dann sogar Fortschritte zu einer höheren Sittlichkeit, in so fern sie gerade am geeigentsten sind, Fröhlichkeit und Frohsinn zu verbreiten, und zu der menschlichsten aller Vollkommenheiten zu einem wohlgebildeten Gemüthe hinführen. In dieser Beziehung sind auch die Freuden der Tafel, die Volkslustbarkeiten, selbst wenn sie sich nicht immer fein äußern, von einem unschätzbaren Werthe, und es beweist eine große Unkenntniß des Menschen und ein unglückliches Mißverstehen der Amtspflicht, wenn Geistliche in ihrem finstern Glauben ihre fröhliche und tanzende Jugend auseinandertreiben; der fröhliche Mensch wird am seltensten unsittlich handeln, und die Anregungen zur Wollust sind auch dann viel geringer, als in den durch die Landwirthschaft nothwendigen und oft einsamen Berührungen beider Geschlechter in dumpfer Freudenlosigkeit.

Ferner sind die beiden großen Mittel zur Bildung und Verfeinerung des Gefühls die Dichtkunst und die Musik. Dafür sind sie zu allgemein anerkannt, um mit der weiteren Ausführung die Zeit zu verliehren. Leider ist es hier auch nicht bey dem rechten Maaße geblieben; an die Stelle der Dichtung sind weinerliche Romanhelden, und auch die Musik, sagt man, kränkelt jetzt an gesuchten Künsteleien, einem gehaltlosen Klingklang und das feinere Gefühl beleidigenden Knallaffecten. —

Die Hauptquelle aber der rechten Gemüthsbildung ist ein glückliches häusliches Leben. Hier allein finden

wir den Himmel auf Erden, und kein Tag vergeht ohne die schönsten und veredelnden Anregungen des Gefühls; mag es auch draußen zuweilen stürmen, im Hafen der glücklichen Häuslichkeit findet das beängstigte und sorgenschwere Gemüth Ruhe, Heiterkeit und Zufriedenheit. —

Daß die Gymnastik jene körperliche Erregbarkeit des Gemüths nicht nur nicht hindere, sondern sogar näher oder ferner befördere, daran haben wir wohl keinen Grund zu zweifeln. Bildung des Geistes, welche die körperliche Regsamkeit und Ausdauer in so hohem Grade beschützt, ist das Ziel alles Strebens der Jugend, und auf das in einer wohleingerichteten gymnastischen Anstalt beständig hingewiesen wird; das Wie wird später noch Gegenstand der Untersuchung seyn. Jene glückliche Geschäftslosigkeit und Unterbrechung der gewohnten und ernsten Thätigkeit ist ja die unmittelbare Folge der Theilnahme an den Leibesübungen; für die unreifere Jugend würde dieser Nutzen kaum ein Nutzen seyn, weil hier ohnehin die bald erschöpfte Denkkraft zu laut Erholung fordert. Leider wird ihnen Geschäftslosigkeit nicht selten in den jetzigen Verhältnissen Trägheit und gedankenlose Zerstreutheit, durchaus der Natur des Alters zuwider. Aber wohl für die reifere und vom Wissensdurst getriebene Jugend hat die Unterbrechung als Unterbrechung Nutzen, und welche wieder durch allgemeine Fröhlichkeit das Gemüth auf mannigfache Weise erregt und seine Empfänglichkeit erhöht. Sehen wir nur den lebendigen und feurigen Blick der Knaben und

Jünglinge vom ersten bis zum letzten auf dem Uebungsplatze, und wir werden überzeugt seyn, daß sie in der wohlthätigsten und angenehmsten Gemüthsverfassung sind. Wahr ist es aber, daß diese ohne Milderung wohl zum Ueberspringen über Gesetz und Sitte verleitet, ja daß sie wohl zur Rohheit und zum Uebermuthe ausartet; diese Lehre hat uns das kurze Leben des „Turnwesens" in vollem Maaße gegeben, die man wohl mit einiger Beachtung von Plato's Worten hätte spahren können, wo er sagt: daß das Uebermaaß der Leibesübungen wild und unbändig mache; [1]) ja die ganze Volkserziehung und Volkseigenthümlichkeit der Spartaner ist davon ein sprechender Beweis, obwohl bey ihnen noch das vorzüglichste Gegengewicht, der Gehorsam, geübt wurde, dessen man in der republikanischen Verfassung der „Turnanstalten" entbehren zu können wähnte. Aus diesem Grunde ist die Musik, die Kunst, auf welcher nicht bedeutungslos der alte Begriff des Wortes, als Kunst der Musen überhaupt zurückgeführt ist, jenes große und nicht hoch genug zu schätzende Mittel zur Milderung und Verfeinerung des Gefühls. Meine Erfahrungen an unserer Anstalt haben mich mit voller Klarheit überzeugt, daß ohne Musik auch bey umsichtiger und sorgsamer Leitung die Gymnastik durchaus nicht auf das Edlere im Menschen in jenem hohen Grade wohlthätig einwirke, und ich kann mit aller Wohlmei-

---

1) Οἱ μὲν γυμναστικῇ ἀκράτῳ χρησάμενοι, ἀγριώτεροι τοῦ δέοντος αποβαινουσιν.

nung nicht allein wegen der Zweckmäßigkeit, in so fern eine Gleichmäßigkeit der Entwickelung der jugendlichen Anlagen erreicht wird, sondern auch der Sicherheit wegen in disciplinarischer Beziehung nur zur Vereinigung der Gymnastik mit der Musik, mit dem kunstgemäßen Gesange und mit der Dichtkunst rathen. Wir thun ja auch hier nichts anderes, als wir folgen dem Beispiele der Alten nach, und lassen uns ihre Erfahrungen nicht verlohren seyn; blieb denn der Jugend in der Zeit der höchsten Blüthe und Kraft der Hellenen die Tanzkunst — die freilich eine ganz andere war, als die heutige, — und der Gesang ungekannt und ungeübt? wurden nicht vielmehr selbst in ihrem höchsten Volksfeste, in den Olympischen Spielen, Wettkämpfe im Gesange und der Dichtkunst gehalten? Wer wollte dann noch sagen, daß die Gymnastik mit der Gemüthsbildung nichts zu verkehren habe? Mit welcher Sicherheit vermag dann nicht der Vorstand einer solchen Anstalt die Jugend zur Veredlung, zur Begeisterung für alles Schöne hinzuführen, ohne daß sie das Leitband fühlt, und ohne daß sie durch Predigen und Moralisiren hin und her gestoßen wird; wie sollte nicht Liebe und Freundschaft ihr ganzes Herz erfüllen und erwärmen, welches die Natur selbst dafür so empfänglich gemacht hat! Nur aus der engen Umschlingung der Kraft und der Liebe geht einst die wahre Mannheit hervor, welche auch die sichere Bürgschaft einer glücklichen Häuslichkeit ist. — Daß das Gemüth hier nicht zu weich gemacht werde, dafür haben wir nicht zu sorgen, die regulirende und zum

Theil gegenwirkende Macht der Leibesübungen in körperlicher und geistiger Beziehung ist zu groß, um eine gegründete Befürchtung zuzulassen. Die Bildung des Gemüths ist die eigentliche Bildung der Humanität, da sie Leib und Seele in enger Gemeinschaft umschließt, und doch sind wir gewohnt, sie so gering zu achten, daß La Bruyère mit vollem Rechte sagen konnte: „les hommes comptent presque pour rien toutes „les vertus du coeur, et idolâtrent les talens „du corps et de l'esprit: celui, qui dit froide-„ment de soi, et sans croire blesser la modestie, „qu'il est bon, qu'il est constant, fidele, sincère, „equitable, reconnaissant, n'ose dire, qu'il est „vif, savant qu'il a des dents belles et la peau „douce; cela est trop fort.“ [1])

Ich kann nicht umhin, hier einer sehr gewöhnlichen Erscheinung an kräftigen und gemüthvollen Männern zu erwähnen, ich meine das unwillkührliche Angezogen- und Abgestoßenwerden von einzelnen Personen. Daß auch hier der Körper eine Hauptrolle spiele, kommt mir mehr als wahrscheinlich vor. Wenn ich auch schon sagen höre, daß ich hier einmahl wieder mein Steckenpferd reite, so soll mich das doch nicht abhalten, meine Gründe auseinanderzusetzen. Mein Hauptgrund ist der Mangel der Willkühr in jener Erscheinung; es steht weder in unserer Macht, die sehnsüchtige Hinneigung zu einem Menschen in uns zu veranlassen, noch den Wi-

---

1) Tom. II. p. 59.

derwillen gegen Andere zu erzeugen oder zu vernichten. Die Willkühr aber ist die nothwendigste Bedingung und das sicherste Merkmahl aller reinpsychischen Acte. In beiden Fällen, sowohl in der Hinneigung als in der Abneigung haben wir das deutlichste Bewußtseyn des angenehmen oder unangenehmen Gefühls, und unser Verstand hat an der Erzeugung nicht nur keinen Antheil, sondern diese geht nicht selten wider das bessere Wissen und die Ueberzeugung vor sich. Wie oft erfüllt uns nicht der Anblick eines Menschen mit einer Art von Ekel, den alle Welt schätzt, und dem auch wir unsere Achtung nicht versagen können, und nicht viel seltener treibt uns das Gefühl zu Menschen hin, deren Ruf zweifelhaft ist, und dem wir bis dahin selbst nicht fest trauen. Dieser Art ist die merkwürdige Vorliebe vieler unserer vorzüglichsten und reinsten Jungfrauen zu erklärten Libertins, wie von dem Schlangenblicke der sorglos umherhüpfende Vogel unwiderstehlich in den gefräßigen Schlund hineingezogen wird. Daß auch hier das Gemüth, das Gefühl in einer äußerst engen Verbindung und Abhängigkeit vom Körper ist, beweist der häufigere und tiefere Widerwillen gegen Menschen bey allgemeinem Uebelbefinden und namentlich bey gewissen Stöhrungen der Unterleibsorgane; daher auch mit Recht das Krankenzimmer für unbekannte Besuchende verschlossen bleibt; dagegen veranlaßt namentlich der größere Weingenuß das sehnsüchtige Gefühl der Hinneigung und eine fast kaum widerstehliche Lust zu Liebkosungen derselben Personen; daher auch allgemein die allzu große

Zärtlichkeit für das Zeichen des anfangenden Rausches angesehen wird. Es fragt sich nun, hat diese Art der Liebe großen Werth? Die Antwort kann wohl nicht zweifelhaft seyn: sie ist eben so unbeständig und vergänglich, als die körperliche Stimmung des Gemüths es ist, obwohl sie für eine angenehme, ja nothwendige Zugabe der ächten Liebe und Freundschaft zu erkennen ist. Jene Liebe wird bey ihrem vorzugsweise körperlichen Ursprunge auch sich besonders durch körperliche Berührungen und Liebkosungen befriedigt fühlen; wir beobachten sie unter Menschen desselben Geschlechts, aber namentlich in dem weiblichen unter einander, und auch ihre Liebe zum Manne hat mehr oder weniger einen Anstrich von ihr; daher fordert sie das Sehen, das Bewußtseyn der Nähe des geliebten Gegenstandes, während die Liebe des Mannes in der Entfernung eher lebendiger wird und der sinnlichen Beweise viel weniger bedarf.

Mag man diese Erscheinungen durch die Wirkungen des animalischen Magnetismus erklären, — und ich glaube nicht ohne Grund, wenn ich auch darin nur Analogien, aber noch keine Erklärung sehe, — so haben mich doch die Beobachtungen an mir und an Andern zu der Ueberzeugung hingeführt, daß die rechte Art der Leibesübungen jene körperliche Empfindlichkeit für die Zu- und Abneigung erhöhe, und ich erkläre mir daraus, daß bey einem schrankenlosen Walten jener Gefühle so leicht und so allgemein unter der gymnastisch gebildeten Jugend eine leidenschaftliche Liebe und leiden-

schaftlicher Haß erstehe. Die Liebe unter einander, mag sie auch noch so leidenschaftlich seyn, wird wohl den Leitenden einer gymnastischen Anstalt unbekümmert lassen, und er wird selbst die Neigung zum leidenschaftlichen Hasse sich selbst und dem nach und nach erstarkenden Verstande überlassen müssen; ich frage, welche Mittel haben wir, die Neigung bey einem Andern auszurotten? Die Beschränkung allein, und die Verhinderung des Ausbruchs ist das einzige, was irgend menschliche Macht zu erreichen vermag, aber dafür sorge auch der Vorstand aus allen Kräften und mit seinem besten Wissen. Ich halte es für einen der unverzeihlichsten Irrthümer in dem früheren „Turnwesen", daß man, um die Bande der Liebe und Freundschaft der „Turngemeinde" zu verstärken und zu befestigen, gerade dieser Neigung zum Haß alle Nahrung gab, ja daß man sie von der ganzen übrigen Welt absonderte und selbst die beglückende Bande der Kindes- und Elternliebe nicht schonte. Daß dieser unglückselige Mißgriff nur ein Schritt weiter von dem ursprünglichen tiefen und nicht genug zu erstarkenden Hasse gegen den Unterdrücker und Feind des Vaterlandes war, sieht jeder ein; man fühlte das Bedürfniß zu hassen, und man schuf sich einen Feind in dem eigenen Vaterlande, und sah jeden dafür an, der nicht mit ganzer Seele am „Turnen" hieng, das bey allen seinen segensreichen Früchten doch der Auswüchse und giftigen Schmarotzerpflanzen genug hatte, die immer üppiger und üppiger wucherten, und der man nicht anders Herr werden konnte, als durch Umhauen des

Baums. Was soll man dazu sagen, wenn man in Dr. F. Passows Turnziel[1]) liest: „daß unvernünfti-„gen Gegenreden trotzige Verachtung geboten wird, das „ist natürlich, und zumal vom Knaben, vom Jünglinge „ist es nicht anders zu wünschen. Den Turnern ge-„bührt das Lob, ihre gute Sache nicht aus feiger „Mäßigkeit verrathen zu haben"? Wie? also Wüthen und Schimpfen sind die großen Mittel zur Verbreitung der Wahrheit und zur Bekämpfung des Irrthums? Welcher Mensch hat eine so ungemessenene Beredtsamkeit, daß er die Mäßigkeit im Streite als Zeichen der Feigheit darthäte; ja ist sie nicht das sicherste Merkmahl der ächten Kraft und des wahren Muthes? Das Kind kratzt und beißt wie wild um sich, aber nur dann, wenn es zum Bewußtseyn seiner großen und unterliegenden Schwäche gekommen ist. Lassen wir uns diese Lehre der Vergangenheit nicht vergebens gegeben seyn, und der Vorstand einer gymnastischen Anstalt halte sich fest an dem goldenen Spruch: principiis obsta! er ersticke den etwa erwachenden Secten- und Kastengeist in der Geburt, aber nicht durch Verbote, sondern durch Belehrung, ja im Nothfall durch Lächerlichmachen.

Daß übrigens das körperliche Gefühl der Zu- und Abneigung häufig irre und uns zu falscher Behandlung verleite, muß bey Jedem eine Sache der eigenen Erfahrung werden; nirgends hilft Belehrung so wenig, als hier. Daß man nicht selten sich an den, mit wel-

---

1) Breslau 1818. S. 93.

chem das erste Zusammentreffen nichts weniger als erfreulich war, sich bey näherem Kennenlernen desto fester und enger anzuschließen pflege, ist nicht so wohl in dem Wunsche, den Irrthum wieder gut zu machen, begründet, als vielmehr in der Erfahrung, daß jene Kraft- und Gemüthvollen nach den verschiedenen Umständen sich bey dem ersten Zusammentreffen am leichtesten scharf und empfindlich verletzen, aber auch eben so innig sich an einander schließen. Der gebildetere Verstand, die Abschleifung durch den Umgang und den Verkehr mit vielen und verschiedenartigen Menschen, und die größere Gewalt der Sitte werden jene körperlichen Gefühle in den gehörigen Schranken halten; Zurechtweisungen und Vorwürfe, die man sich nicht selbst macht, fruchten gar wenig. Wenn man aber, wie sehr häufig, fast überreife Männer Andere immer und allein nach dem ersten Eindrucke, der allerdings bey einer gehörigen Bildung der Physiognomik und Menschenkenntniß wohl bedeutende Hinweisungen giebt, beurtheilen hört, dann mögen wir einen solchen in seinem Irrthume für unheilbar halten.

Gewöhnung zum Gehorsam und Bildung des Ehrgefühls.

Gehorsam, sehen die Eltern, sieht jeder Erzieher und Lehrer ein, ist eine der nothwendigsten Eigenschaften des Kindes und Pfleglings, und läßt nichts unangewandt und unversucht, um zu dem Ziele zu gelangen. Ein gar gewöhnlicher Irrthum in diesem Puncte führt zwey sehr böse Fehler herbey; der Irrthum ist die Meinung, daß, um zum Gehorsam zu gewöhnen, man den

Pflegling, so oft es irgend angeht, seine Abhängigkeit fühlen läßt, zurechtweist, tadelt, für ihn sorgt, kurz alle Selbstüberlegung, alle Selbstthätigkeit und alles Selbstvertrauen nicht aufkommen läßt und vernichtet; die Fehler sind erstlich die unmittelbaren Folgen, Mangel der Selbstständigkeit, Unmännlichkeit, peinliche Aengstlichkeit in der Besorgung der gewöhnlichsten Geschäfte, und wegen des Mangels der Gemüths= und Verstandesruhe Verkehrtheit und Unbeholfenheit im Urtheilen und Handeln, Dummheit, Kriecherey, Unwahrheit und Servilität; der andere Fehler ist, theils um diese in die Augen springenden Untugenden und ihre Quelle zu vermeiden, theils aber auch aus bloßer Entschuldigung der Unthätigkeit und Sorglosigkeit, das gänzliche und unbedingte Ueberweisen der Jugend an sich selbst, in der Hoffnung, daß die eigenen Erfahrungen bis zur größeren Reife dieselbe auf den rechten Weg hinstoßen werde, und erst in dieser Zeit erwartet man den Gehorsam. Für beide Extreme können uns die Beispiele nicht fehlen; im vorigen Decennium und früher herrschte, wie mir scheint, das letztere vor, wo man allgemeiner einsah, daß selbstthätige Entwickelung des Schützlings das eigentliche und negative Verdienst der Erziehung sey, und in dem jetzigen das erstere besonders an öffentlichen Erziehungs= und Unterrichtsinstituten, weil man jene vorzeitige Selbstständigkeit, das Aburtheilen über halb oder gar nicht gekannte Dinge, das Widerstreben und Ueberspringen der gesetzlichen Schranken, und Unfolgsamkeit und Anfeindung der Vorgesetzten nicht will. Es liegt

am Tage, daß, hier das rechte Maaß zu halten, eine der allerschwierigsten Aufgaben für Eltern, Erzieher, und die Leiter öffentlicher Unterrichtsanstalten sey; wenn aber einmahl aus Mangel an Einsicht oder Kraft das Mittel nicht gehalten werden kann, dann doch lieber ein zu großes Selbstüberlassen, als die zu große Straffheit des Gängelbandes! im ersteren Falle läßt sich doch noch hoffen, daß der heller werdende Verstand auf den rechten Weg leite, aber im andern bleibt der Mensch einfältig und unmündig auch mit greisem Haupte.

Wenn ich nicht sehr irre, so giebt uns eine wohleingerichtete gymnastische Anstalt die Mittel und zugleich das Maaß an die Hand, die Jugend zum rechten Gehorsam zu gewöhnen. Es ist nämlich für die Schulübungen der Gymnastik unter einer großen Zahl von Theilnehmern nothwendig, daß die ganze Masse den Anordnungen des Vorstehers der Anstalt, und die einzelnen Abtheilungen ihren Lehrern unbedingt Folge leistet; dieses Fügen eines jeden Einzelnen findet um so weniger Schwierigkeit und Widerstreben, als Jeder durch das wilde und ordnungslose Durcheinanderlaufen, das Lärmen und Schreien bey den auch sonst wohl unternommenen Spielen hinreichend überzeugt ist, daß unter ihnen nichts mit einigem Erfolge gelingen kann, ohne sich den Entscheidungen und Bestimmungen eines Einzelnen zu unterwerfen. Also man gehorcht gern, aber nur so weit, als es die Uebungen betrifft. Diese Bedingung des freiwilligen Gehorsams kann nach meiner Meinung nicht scharf genug ins Auge gefaßt

und festgehalten werden. Gehorsam und das Fügen in die Ordnung ist es nicht, was einem kräftigen und wohlgeordneten Gemüthe widerwärtig ist, vielmehr das Gefühl der unbedingten Abhängigkeit; und jeder Versuch, diese aufzulegen, führt auch das Widerstreben, die Widerspenstigkeit und die Lust am Ungehorsam, sobald das Auge des Befehlenden sich weggewandt hat, herbey. Wenn zu viel gefordert wird, verschwindet auch der Wille und die Lust, das zu thun, was mit Recht gefordert werden kann. Es ist daher durchaus nothwendig, daß wo möglich alle Anforderungen und Verpflichtungen der gymnastischen Zöglinge in der Form von Gesetzen zu eines Jeden Kenntniß gebracht werde, auf deren Befolgung mit unabänderlicher Consequenz gehalten, jede Uebertretung ohne Ansehen der Person gerügt oder gestraft werden muß. Aber das Gesetz beschränkt nicht allein den Willen des Gehorchenden, sondern eben so wohl bestimmt und begrenzt es auch die Entscheidung des Richters, des Befehlenden, und jede Ueberschreitung des Gesetzes von seiner Seite ist ein Schritt zu dem Verluste seines Ansehens, und eine Aufforderung zum Ungehorsam an seine Untergeordneten. Wenn auch diese Bemerkung für Eltern und Erzieher nicht mit gleicher Allgemeinheit gilt, — obgleich doch großen Theils, — so giebt hier die Liebe und das Vertrauen des Pfleglings das Recht zu weiteren Anforderungen; ein Anderes ist es mit der Leitung einer öffentlichen Anstalt für Leibesübungen; durch gesetzmäßiges Befehlen wird der Vorstand sich die Liebe und das Vertrauen der Pflegbe-

fohlnen erwerben; aber er muß es nicht dann zur Grundlage machen und postuliren, wo es noch nicht vorhanden ist und seyn kann, bey der Begründung einer Anstalt. Ich kann nicht angelegentlich genug dazu auffordern, bey jedem Befehle entweder auf das Gesetz, von dem er nur ein Ausfluß ist, hinzuweisen, oder wenigstens scharf zu begrenzen, wie weit man den Gehorsam fordere. Dann gehorcht Jeder mit Lust, und es bildet sich unter der Masse ein so reger und laut sprechender Sinn für Legitimität aus, daß sie selbst den aus ihrer Achtung und ihrem freundschaftlichen Umgange ausstößt, der auch nur heimlich sich nicht als Freund der Ordnung zeigt, und hinterrücks ungehorsam ist. Nur ein solcher Gehorsam ist zu wünschen und mit allem Eifer zu bilden; er feindet nicht nur nicht die Selbstständigkeit des Characters an, sondern ist namentlich für eine gymnastische Anstalt das unerläßliche Gegengewicht gegen das übersprudelnde Kraftgefühl, gegen Eigenwilligkeit und Uebermuth, die ohne jenen Antagonisten wohl die moralischen Mißgeburten der Leibesübungen sind. Allein mit dieser Beschränkung bringt man es ohne weitere Anstrengung dahin, daß eine Menge von Hunderten der frohen, ja durch die Beschäftigung selbst leicht ausgelassen fröhlichen Jugend auf den Wink des Vorstehers mit Freude und ohne alles Bedenken folgt. Wie weit diese Grundsätze auch auf Unterrichtsanstalten anwendbar seyen, vermag ich nicht zu beurtheilen; ich weiß nur so viel, daß hier die Zügel möglichst locker gehalten werden müssen, und daß die von

oben herab in unsern Schulen eingeführte außerordentliche Liberalität zum großen Theile jene glänzenden Erfolge in der wissenschaftlichen Bildung herbeigeführt habe, deren wir uns in unserem Vaterlande erfreuen. Auf unseren Hochschulen vergleiche man nur die durch Preußische Schulen und die durch ausländische gebildeten Jünglinge, und man wird nicht lange zu prüfen haben, um die unbedingte Vorzüglichkeit unserer Unterrichtsanstalten anzuerkennen. Militärische Zucht und militärische Strafen benehmen alle Lust und alle Fähigkeit zum Selbstdenken. — Und besteht denn das Bilden und der Wachsthum des Geistes bloß in dem Nudeln des Kropfes? Und was sind die Früchte der Unterrichtsanstalten, wo jene Zucht eingeführt ist? ja, man kann die Zöglinge zwingen, viel zu lernen, und die Prüfungen fallen auch wohl glänzend aus, aber in der Anwendung des Gelernten, im Selbstdenken, im Erfinden, im Weiterdringen sind sie meistens Stümper und bleiben es ihr Leben lang; sie sind tüchtige Schüler, sie gehen aber auch als Schüler aus dem Leben und werden nicht zum Manne reif. Wir brauchen nicht weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinauszugehen, um Beispiele in Menge zu finden.

Je weniger durch die Schulen aus höheren Rücksichten jener Gehorsam der Jugend gefordert werden kann, der unbedingt und ohne Widerrede Folge leistet, desto nothwendiger wird die Errichtung von gymnastischen Anstalten, da hier jene Rücksichten aufhören, und da leider dem Staate die Hauptsorge der Erziehung

der Jugend durch seine Einrichtungen obliegt, indem in der großen Zahl die Eltern um die Erziehung ihrer Kinder gänzlich unbekümmert sind, oder sie auf verkehrte Weise handhaben. Daß Leibesübungen, — und Gehorsam und Bescheidenheit in enger Verbindung stehen, und ein dringendes Bedürfniß für einander haben, lehrt uns die Erziehung der Spartaner und Athener, und auch Galen fordert ausdrücklich die Uebung dieser beiden Tugenden zu einer vollkommneren physischen Erziehung.[1])

Dadurch, daß der Vorsteher einer gymnastischen Anstalt nach Gesetzen leitet, und nur Uebertretungen der Gesetze zu strafen hat, wird er veranlaßt, jene Ruhe zu bewahren, welche am sichersten Ansehen verschafft und erhält. Ohne große Schwierigkeit kann er dann jede Heftigkeit aus seinen Handlungen und Worten verbannen, die nur noch geringer Anreize von Seiten dessen, der in Harnisch gebracht hat, bedarf, um zu mancherley Fehlgriffen zu verleiten, die nachher bereut werden, und die leicht seine Person und sein Amt gänzlich compromittiren. Alles Ausschelten wird vermieden. Daraus geht ein anderer einflußreicher Vortheil hervor: Schonung des Ehrgefühls, dessen unverdiente Kränkungen nie verschmerzt werden. Wir wollen durch die Gymnastik aus der Jugend einst Männer bilden, und jede Indolenz in dem Puncte der Ehre verträgt sich doch wahrlich nicht mit der Mannheit. Jene kränkliche

1) De sanit. tuend. lb. 1. c. 12. p. 60.

Reizbarkeit des Ehrgefühls, verbunden mit dem Bewußtseyn der Schwäche und der Muthlosigkeit, die wir so häufig an unseren Musensöhnen wahrnehmen, und die sich hinter den von andern für sicher gehaltenen Prüfstein des Muthes verstecken, den sie aber an sich selbst für unsicher und trügerisch erkennen müssen, ich meine hinter das Duell — veranlaßt aus Furcht, für feige gehalten zu werden, was sie doch im Innersten sind, die Meisten, auf die unbedeutendsten Lächerlichkeiten hin loszuschlagen. Nach meinen Erfahrungen unterhalten gerade die Feigsten und Leersten das täglich sich ein oder mehrere Male wiederholende Spiel des Zweikampfs, und durch Gewohnheit endlich und durch die Kunstfertigkeit im Fechten erhalten jene Poltrons einen täuschenden Anschein von Muth. Ich bin überzeugt, daß unsere Jünglinge bey ihrem Uebergange von der Schule zur Universität mit höchst seltenen Ausnahmen, sich vorsetzen, das Duell auf alle mögliche Weise zu vermeiden, weil sie die Thorheit desselben anzuerkennen gezwungen sind, und wenn sie mehr Muth und das wahre Ehrgefühl im Herzen hätten, gewiß würden wir statt der Hunderte von Zweikämpfen auf der Universität kaum einen haben. Warum sehen wir denn in dem Officierstande gerade diejenigen, welche im Felde ihren Muth auf unzweideutige Weise bewiesen haben, entweder den Zweikampf ganz ablehnen, oder es nicht für ehrenrührig halten, Erklärungen zu machen, welche den Zwist gütlich ausgleichen? Der Muth und die wahre Ehre verschmäht es, sich auf eine so trügliche

und gesetzwidrige Weise zu zeigen, ja sie wird die Kraft geben, sich über die schiefen Urtheile der Commilitonen hinwegzusetzen, und in dem Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben, Beruhigung und vollen Ersatz finden. Ich spreche hier mit Vergnügen die Ueberzeugung aus, daß die Jünglinge, welche bis jetzt von unserer Anstalt zur Universität abgegangen sind, und bis zuletzt mit Eifer die öffentlichen Leibesübungen getrieben haben, zwar Alles vermeiden, was zu einem Zweikampfe Veranlassung geben kann, aber dann auch sich durch nichts zu einem solchen Schritte zwingen lassen werden, und ich habe um so weniger hier einen Irrthum von meiner Seite zu fürchten, als sich bey ihnen schon eine größere Festigkeit ausgebildet hat, und ich mich gerade in diesem Puncte der Menschenkenntniß noch nie betrogen gefunden habe.

Siebentes Capitel.

Von dem Maaß und Uebermaaß der Gymnastik.

„Wir müssen für gewiß glauben, daß nichts auf der „Welt so gut sey, das nicht schaden könne, wenn man „es zuviel braucht," sagte schon Fr. Hoffmann[1]) von den Leibesübungen, und dasselbe sagt noch heute jeder Verständige. Man wird auf der einen Seite es nicht mehr unbegreiflich und lächerlich finden, wie der Enthusiasmus für die Förderung der Gymnastik auf das Höchste steige und zu jedem Opfer bereitwillig mache; nur verschließe man nicht absichtlich sein Auge für den sich überall aufdringenden, unermeßlichen Nutzen dersel=

1) Gründl. Anweisung, wie ein Mensch seine Gesundheit erhalten soll ꝛc. Th. 5. S. 325.

ben; auf der andern Seite aber lasse man sich nicht durch die schrankenlose Liebe zur guten Sache verleiten und verblenden, zu glauben, daß der Nutzen auf gleiche Weise, wie das Maaß, steige; es geht der Gymnastik wie der Tugend: „est medium vitiorum, et utrinque reductum"[1]) nur das rechte Maaß ist heilsam! Schon in dem Früheren ist mehrfach die Grenze angedeutet, welche die Gymnastik nicht überschreiten dürfe, um segensreich zu seyn und zu bleiben, und es liegt uns hier nur ob, diese näher zu bezeichnen.

Die erste Regel ist, man verwende für die Gymnastik nicht so viel Zeit, daß die intellectuelle Ausbildung nothwendig darunter leide. Man kann die Jugend nicht klar genug davon überzeugen, daß die Leibesübungen immer nur Mittel zur Erreichung der höheren Humanität ist, und nicht Zweck des Strebens; Geistes- und Gemüthsbildung ist das einzige Ziel, und dieß zu erreichen, und sicher zu erreichen, dazu dient die Gymnastik, jedes Mehr der Anforderung und der Beilegung des Werthes ist vom Uebel. Einseitigkeit der Bildung in dieser Beziehung ist mit ganzer Kraft zu bekämpfen und zu verhindern.

Ich sagte aber mit gutem Vorbedacht, man theile der Gymnastik nicht so viel Zeit zu, daß sie der Bil-

---

1) Horat. Epist. I. 18, 14.

dung des Geistes nothwendig Eintrag thue; einmahl ist es ein ganz gewöhnlicher Irrthum der Eltern und Erzieher, daß auch wenige Stunden, die wöchentlich auf die Leibesübungen verwandt werden, schon ein Raub an der Zeit zum geistigen Fortschreiten ihrer Pfleglinge sey; solche möchten auch, daß die Kinder gar nicht schliefen, damit sie auch keine Minute, ohne zu arbeiten und zu lernen, vorüberließen. Sie wollen zwar nichts Unrechtes, aber sie kennen nicht die Mittel, um die Absicht zu erreichen, und es ist doch ein einfaches Rechenexempel, daß wir dem die Zeit zum Lernen vermehren, den wir in einen Zustand setzen, daß er in einer halben Stunde weiter vorschreitet, als sonst in zwei und drei Stunden. Das Zurücklegen eines Weges ist ja nicht allein von der Zeit der Bewegung abhängig, sondern in einem noch höheren Grade von der Geschwindigkeit derselben. Ferner ist es eben so wenig zu billigen, wenn die Zeit, welche einmahl für die Leibesübungen als ausreichend bestimmt ist, zu den etwa aufgehäuften Schularbeiten verwandt wird. Es ist nicht allein das Bedürfniß der Gymnastik so hoch gestiegen, daß die Anforderungen derselben zu einer eben so dringenden Pflicht werden, als es nur Kopfarbeiten seyn können, sondern man kann auch mit der Billigung jenes getadelten Verfahrens nur Unordnung, Mangel an rechtzeitiger Thätigkeit und Umsicht befördern. Es gehört allerdings eine große Selbstüberwindung und eine sichere Ueberlegung dazu, daß die Arbeiten, die dem Schüler wenigstens nicht plötzlich und unerwartet über-

kommen, so vertheilt werden, daß mit einer gleichmäßigen Thätigkeit jeder Pflicht genügt wird; nichts destoweniger ist dieser immer lebendige und nicht etwa erschlaffende, und zeitweise mit Vergnügungssucht und Faulheit abwechselnde Thätigkeitstrieb auf alle Weise zu pflegen, wozu durch die stete Regsamkeit und Kraftfülle des Körpers und Geistes, aber auch durch die Zutheilung einer festbestimmten Zeit die Leibesübungen sichrer, als alle übrigen Erziehungsmittel hinführen. Ich kann hier von mehreren meiner Zöglinge, deren übriges Leben außer dem Uebungsplatze genau zu beobachten ich Gelegenheit habe, das lobende Zeugniß aussprechen, daß sie auch nicht eine Viertelstunde ohne zweckmäßige Beschäftigung zubringen, wozu ich auch das rechte Maaß der Vergnügungen und Erheiterungen rechne. Nur unter dieser Bedingung läßt sich die möglich vollkommenste Entwickelung aller von der Natur ertheilten Anlagen erwarten. F. H. C. Schwarz[1]) äußert sich hierüber wie folgt: „wenn neben den kör„perlichen Uebungen die Gewöhnung des Fleißes an re„gelmäßige Beschäftigung im Lernen im Wechsel mit „der Spielzeit immer zunimmt, wenn er sich eben so „wohl für sich allein als bey seinen Kameraden zu un„terhalten weiß: so kann es nicht fehlen, daß nicht der „Thätigkeitstrieb immer lebendiger wirkend in ein ge„wisses Gleichgewicht komme, worin er bey jeder Erre=

---

1) Erziehungslehre Bd. 3. Abth. 1. Leipz. 1808. S. 204.

„gung angenehm aufgefordert wird, und sich mit ver=„schiedenartigen Unterhaltungen gern beschäftigen läßt.“

Deßgleichen ist durchaus zu mißbilligen, wenn Eltern und Erzieher, — und ich weiß, daß es sehr oft geschieht, — die Lust an der Gymnastik bey ihren Pfleglingen zum Anheftungspuncte der Strafe machen. Sind denn die Leibesübungen bloß ein Vergnügen für die Jugend? haben sie denn weiter keinen Nutzen? Leider sind die Meisten zu kurzsichtig, um weiter sehen zu können, als was sie unmittelbar auf dem Uebungsplatze wahrnehmen. Wenn wir wissen, unser Kind kann allein durch eine gewisse Arzney genesen und gesund erhalten werden, wird wohl ein Verständiger sie ihm entziehen, wenn es gefehlt hat, bloß weil sie ihm wohlschmeckt?

Noch gröber ist der Irrthum, der mir auch einigemal vorgekommen ist, wenn Eltern ihren Kindern überhaupt die Theilnahme an den Leibesübungen versagen, weil sie mit ihnen unzufrieden sind und weil sie schlechte Censuren bringen. Hat sich nicht die Kurzsichtigkeit es selbst zuzumessen, wenn der Grund zur Unzufriedenheit immer fortdauert?

Es entsteht die Frage: wird nicht bey denjenigen, die Folgen der einseitigen gymnastischen Bildung am auffallendsten und stärksten hervorbrechen, deren geistige Evolution unvollkommner ist, und die von der Schule zu den Gewerken, zum Ackerbau ꝛc. übergehen? So=

bald die Gymnastik durchaus nichts weiter erzielte, als Stärkung des Körpers, so leuchtet ein, würde gerade dieser Theil der Staatsbürger den geringsten Nutzen daraus ziehen, und ihrer vielleicht ohne Schaden ganz entbehren können, und doch bin ich der lebendigsten Ueberzeugung, daß gerade diese ihrer am meisten vor Allen bedürfen. Durch die Handarbeit und körperliche Anstrengung ohne Uebung des Geistes wird jene Unbeweglichkeit und Stumpfheit des Leibes und des Geistes, und das ungezähmte Losstürmen der Triebe und Leidenschaften veranlaßt, die wir so häufig in jener Classe von Menschen beobachten, so daß wir von ihnen nichts besseres sagen können, als sie sind unreif an der Seele geblieben. Für sie ist das frohe Zusammenleben, das Wetteifern unter einander, kurz die ganze Praxis auf dem Uebungsplatze die wohlthätigste Geistesnahrung; die körperliche Gewandtheit wird nicht lange die geistige im Stich lassen, und dem starren Ankleben an der Handlungsweise der Voreltern mächtig entgegenwirken. Für sie ist die Gewöhnung an Zucht und Ordnung ohne Hülfe des Stocks die fruchtbarste Vorschule der Sittlichkeit; der Gesang von ihrem Alter und ihrer Beschäftigung angemessenen Liedern, der eine dem oberflächlicheren Beobachter nicht geahnte und fast unbegreifliche Einwirkung zeigt, erwärmt und verfeinert ihr Gemüth, und bringt die Keime der herrlichsten Blüthen der Humanität zur Entwickelung. Es ist namentlich in unserem Staate durch die Gewerbefreiheit und die Loswickelung des freien Eigenthums, zur Hebung jenes der Emporhülfe so bedürf-

tigen Standes außerordentlich viel geschehen, und es würde ohne Zweifel diesen Maaßregeln der beglückendsten aller Regierungen durch die allgemeine Einführung der Gymnastik die Krone aufgesetzt werden. —

Das Maaß der Gymnastik kann aber nicht allein extensiv im Betreff der ihr zugetheilten Zeit überschritten werden, sondern auch intensiv, in dem Grade der Anstrengung und der Verwendung der Kräfte. Schon Hippocrates tadelte mehrfach den Herodicus, und die durch ihn verbreitete Sitte, Krankheiten durch die Leibesübungen zu forciren, und Galen und nach ihm Fr. Hoffmann erklärten unter Umständen jede Anstrengung des Körpers für nachtheilig und gefährlich, und wie wollte ein Verständiger durch die Leidenschaftlichkeit, mit welcher er auch jede Möglichkeit eines Nachtheils verneinte, den übelsten Verrath an der guten Sache sich zu Schulden kommen lassen, indem man darin ihm unschwer Irrthum nachweisen kann, und ihm dann auch da nicht glaubt, wo er Recht hat? Es leidet gar keinen Zweifel, daß oft und täglich wiederholte Leibesübung bis zur Erschöpfung nicht allein dem Körper, sondern auch dem Geiste nicht unbeträchtlichen Nachtheil bringe. Körperliche Erschöpfung macht zum Denken unlustig und unfähig, und es ist eine im Allgemeinen irrige Angabe und Lobpreisung von Vieth,[1])

1) Encyclopädie der Leibesübungen Th. 2. Leipz. 1818.

wenn er sagt, daß die Lust zu Geistesarbeiten in einem gewissen Grade der körperlichen Ermüdung am stärksten sey. Nur dann wird durch eine große körperliche Anstrengung der Geist zum Denken aufgelegter, wenn vorher durch ein Uebermaaß des nicht verarbeiteten Nahrungsstoffes eine gewisse Schwerfälligkeit und Trägheit desselben und eine Verstimmung des Gemüths veranlaßt ist, oder wenn die Leibesübung durch die Dauer und schnelle Bewegung eine fieberhafte Aufreizung und eine Art Rausch hervorgebracht hat, wo die richtige Schätzung der vorhandenen Kraft aufhört, und wo jede neue Anspannung, gleichviel ob geistig oder körperlich, eine desto dauerndere und tiefere Erschöpfung nachläßt. Dieß Fieber entsteht aber nur entweder bey ganz übermäßigen Anstrengungen, oder bey sehr Schwächlichen. Es bedarf also keiner weiteren Ausführung, daß, wenn man sich oft in jenen Zustand der Ermattung setzt, das Wachsthum der Seele zurückgehalt.n werde. Aber auch das Wachsthum des Körpers, und selbst die Zunahme der Kräfte würde durch ein ganz unverständiges Uebermaaß verhindert werden, nämlich dann, wenn Ruhe, Schlaf und Nahrung nicht in dem Maaße wiederersetzen können, als der Verbrauch groß ist. Namentlich in der Pubertätszeit, wo das Nahrungsbedürfniß an und für sich sehr groß ist, ist Vorsicht in allzu großen und andauernden Anstrengungen nothwendig.

Es fragt sich nur, haben wir jene Folgen des Uebermaaßes durch die gewöhnlichen mehrstündigen Uebun-

gen an zweyen Tagen in jeder Woche auch nur bey Einzelnen zu fürchten? Ohne Bedenken sage ich, nein! Daß der Aufenthalt auf dem Uebungsplatze kein müßiger seyn dürfe, leuchtet ein, denn nur durch fortdauernde Thätigkeit und Anstrengung kann die Kraft gewonnen werden. Wird nun aber nicht ein schwächlicher Knabe durch jene Anstrengung ermüdet und erschöpft werden? Allerdings, aber es wird jeder Verständige mir beistimmen, daß einem solchen Knaben, selbst wenn er den Abend nach den Uebungen zu seiner Erholung bedarf, und Kopfanstrengungen nicht verträgt, Kräftigung und Stärkung des Körpers um so dringender nöthig hat, als durch die bisherige Lebensweise das Gleichgewicht zwischen Körper und Seele, und zwischen Muskelkraft und Nervenempfindlichkeit gefährdet und gestört ist, das nur durch eine vorzugsweise Thätigkeit und Kräftigung des Körpers wieder erlangt werden kann.

Daraus geht hervor, daß eine gleichmäßige Anstrengung aller Zöglinge ohne weitere Berücksichtigung der individuellen Ausdauer, welche in vollem Maaße nicht einmahl möglich wäre, nicht nur keinen Schaden verursache, sondern durchaus nothwendig sey; und man wird zweckmäßig von den Kräftigen den Grad der Anstrengung abnehmen, welchen diese ohne Ermüdung ertragen, indem der dadurch Ermüdete so lange noch eine vorzugsweise Pflege seiner Körperkraft verlangt, als er die gleiche Ausdauer erreicht hat. Daß hier bey Einzelnen mit besonders schwacher und enger Brust und von einer großen Kraftlosigkeit Ausnahmen gemacht wer-

den, versteht sich von selbst, findet aber auch gar keine Schwierigkeit. Die Schwächlinge werden immer eher auf das Antreiben von außen her warten, als daß sie sich aus freien Stücken übernähmen. Häufiger noch sind diejenigen zurückzuhalten, welche schon einen höheren Grad der Kraft erlangt haben. — Der Vorsteher einer gymnastischen Anstalt muß hier genau beobachten und sorgfältig überlegen; aber wenn er einmahl mit sich selbst im Reinen ist, durch kein schiefes Urtheil der Halbwissenden, die bekanntlich mit ihrer Entscheidung am schnellsten fertig sind, und der der Sache Abgeneigten sich irre machen lassen. Galen, der vielerfahrene Lehrer der Gymnastik und größte Arzt seiner Zeit äußert sich über diesen Punct auf folgende Weise: „man setze die Leibesübungen so lange fort, bis der Kör-„per an Umfang zunimmt und turgescirt, bis die Haut „sich lebhaft röthet, und so lange alle Bewegungen „dem Willen schnell folgen, gleichmäßig sind, und gleich „weit von der Plumpheit und Schwerfälligkeit und von „der Hastigkeit entfernt sind; dann wird auch ein ange-„nehm warmer duftender Schweiß hervorbrechen. So-„bald aber eines dieser Zeichen von der genannten Be-„schaffenheit auffallender abweicht, muß aufgehört wer-„den; so, wenn der Umfang des Leibes zusammen zu „fallen scheint, die Haut blaß wird, die Bewegungen „gänzliche Erschöpfungen verrathen und der Schweiß „übermäßig oder kalt ist." [1])

---

1) Γυμναζέσθω, μέχρις ἂν εἰς ὄγκον αἴρηται τὸ σῶ-

Man könnte wohl erwarten, daß ich hier die Frage, ob es nicht rathsam sey, einzelne Uebungen wegen der besonderen Gefahr auszuschließen, näher beleuchtete, und ich selbst fürchtete mich fast davor, als ich über den vorliegenden Gegenstand zu schreiben anfing, indem ich meiner Ueberredungskunst nicht so viel zutraute, um eine hinreichende Ueberzeugung Andern mitzutheilen; bey sorgfältigerem Erwägen bin ich aber zu dem Endschluß gekommen, lieber gar nicht zu versuchen zu überreden, weil das Heer von Bedenklichkeiten gewiß nicht meinen Worten, aber desto gewisser den Erfahrungen und Beobachtungen dessen, welcher eine gymnastische Anstalt begründet, weichen werden. Ich spreche hier nur meine vollkommene Ueberzeugung aus, daß alle Theile der Gymnastik ohne Ausnahme aufzunehmen sind, und auch die Reitkunst, wenn sie nicht zu viel Geld forderte; in der ganzen Gymnastik ist nirgends Gefahr, vorausgesetzt, daß der Uebergang von einer Uebung zur andern verständig und allmählich geschieht. Es ist weder in unserer Anstalt, noch in einer andern zweckmäßig eingerichteten, meines Wissens, ein Unglücksfall vorgekommen: obwohl ich weit entfernt bin, die gänzliche Unmöglichkeit eines solchen abzuleugnen; ich sage nur, es ist

---

μα, καὶ εὐανθὲς ὑπάρχῃ, καὶ αἱ κινήσεις ἑτοιμοί τε καὶ ὁμαλαὶ καὶ εὔρυθμοι γίγνωνται· ἐν τούτῳ δὲ καὶ ἱδρῶτα θεάτῃ θερμῷ ἀτμῷ συμμιγῆ. De sanit. tuend. lb. 2. c. 12. p. 160.

keine Gefahr vorhanden; wir halten das Essen und Verschlucken der Speisen auch nicht für gefährlich, obgleich es oft genug, aber im Verhältniß der Zahl der Essenden äußerst selten, sich ereignet hat, daß in die Luftröhre eingedrungene Speisen selbst den Tod veranlaßt haben. Wenn der neugierige Zuschauer einmal Knaben und Jünglinge an Kletterbäumen und Tauen zwanzig und dreißig Fuß hoch über der Erde schweben sieht, so überfällt ihn ein Grauen, er schreit über Tollkühnheit, und verwünscht den Urheber dieses unermeßlichen Unverstandes in den tiefsten Abgrund der Hölle, — ich sage nicht zu viel, mit meinen eigenen Ohren habe ich das fürchterliche Anathem über mich aussprechen hören; — aber man beliebe nur nachzufragen, da das Nachsehen einmahl nicht gestattet werden kann, was Alles mit jenen Knaben aufgestellt ist, wie sie mehr als ein Jahr lang dazu vorbereitet und durch allerley Leibesübungen durchgebildet sind, wie man sie bedächtig Schritt für Schritt vorwärts gehen läßt, bis sie endlich jene schreckliche Höhe erklommen haben. Wenn das halbjährige Kind Verstandesbildung genug hätte, wie müßte es sich über die Tollkühnheit der Leute entsetzen, daß sie es wagen, auf zwey Beinen zu gehen! So wie das Kind urtheilen würde, so urtheilt der Zuschauer, indem er seine Unfähigkeit und Unbeholfenheit zum Maaßstab für das macht, was dem Menschen möglich ist, und was ihm gefährlich werden kann, und keine Ahnung davon hat, daß es auch wohl noch eine andere Scale in der Welt gebe. Daß

übrigens die Anlage einer gymnastischen Anstalt so gemacht wird, daß die Zurüstungen zu Uebungen, welche eine größere Sicherheit, Gewandtheit und Kunstfertigkeit fordern, erst später nach dem Fortschreiten einer größeren Zahl der Zöglinge angestellt werden, bedarf keiner Erwähnung, und ich bin gar nicht besorgt, daß nicht der Vorsteher derselben, wenn er auch Anfangs Willens war, die Uebungsanstalten nicht weiter auszudehnen, es doch thun wird, so weit nur Kenntniß und Mittel reichen, vorausgesetzt, daß er ein guter Beobachter ist, und nicht selbst an der Zaghaftigkeit leidet. Ich gestehe gern ein, daß mir es auch nicht besser ergangen ist; für mich selbst bin ich gewiß nicht furchtsam, desto mehr war ich es bey Eröffnung der Anstalt für meine Zöglinge, aber ohne mein Zuthun, und ich kann wohl sagen, wider meinen Willen, und nicht ohne Widerstreben, bin ich gänzlich geheilt. —

Es bedarf gewiß für Niemanden einer weiteren Auseinandersetzung, in wie hohem Grade die gymnastische Kunst vor den rohen Leibesübungen den Vorzug habe. Gerade das Hauptziel der Kunstvorschriften ist ja Sicherheit und Vermeidung der Gefahr. Es ist wohl nicht denkbar, daß noch ein Lobredner der Straßenerziehung auftrete, welche auch die sorgfältigste Aufsicht nicht von den rohen Leibesübungen zu trennen vermag, daß Jemand das gemeinschaftliche Leben der Jugend in Sitte und Ordnung verachte. Wenn überhaupt von Seiten des Staats etwas zur Förderung

der Leibesübungen gethan werden soll, so kann es ja nicht anders geschehen, als durch gemeinschaftliche Uebung der Jugend; und diese Gemeinschaft würde die Geburt der gymnastischen Kunst und einer bestimmten Ordnung unter der sich übenden Jugend nothwendig nach sich ziehen, wenn wir auch von allem dem früher nichts gewußt hätten.

Nachricht
über die
Einrichtungen der gymnastischen Anstalt
zu
Magdeburg.

Wenn wir nach dem Gesagten in der Gymnastik das einzige und mächtigste Heilmittel gegen die der höheren Cultur nothwendig folgenden Krankheiten des Leibes und der Seele, ohne die Vortheile derselben zu beschränken, oder aufzuheben, fanden, so müssen wir doch die Hoffnung, daß eine jede gymnastische Anstalt, und alle Zöglinge derselben ohne Ausnahme jener guten Eigenschaften und Tugenden theilhaftig würden, die wir als Früchte der Gymnastik aufstellten, für ausschweifend und unverständig erklären. Wir betrachteten in dem Früheren die Gymnastik mehr ideell, und müssen uns

glücklich preisen, etwas aufgefunden zu haben, was den schwersten und zerstöhrendsten Krankheiten unserer Zeit entgegenwirkt, aber die gänzliche und allgemeine Heilung derselben ist abhängig von so vielfachen Umständen und großen Hindernissen, daß wir auch hier, wie überall im Leben und der Praxis höchstens nur eine Annäherung an das Ideal erreichen können. Ich kann nicht dringend genug dazu auffordern, diese Idee immer lebendig vor Augen zu haben, um dem nachtheiligsten Uebel, welches einen Vorsteher einer solchen Anstalt betreffen kann, auszuweichen, nämlich der Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit, wenn sich übereilte Erwartungen getäuscht finden. Allerdings ist es wahr, auch bey mangelhafter Einrichtung einer solchen Anstalt fallen doch die guten Folgen so unzweideutig in die Augen, daß nirgends leichter als hier die Forderung der Zufriedenheit und des immer lebendigen Weiterstrebens erfüllt werden kann. Die Früchte der Gymnastik bedürfen zur Reife der Zeit, und der verständige Gärtner unterdrückt seine Lust, sich bald an Blüthe und Frucht zu ergötzen, und verschmäht alle unnatürlichen Treibhausmittel, welche diese geschmacklos und ungenießbar machen, und gerade die schönsten Hoffnungen betrügen. —

Ich lege hier den Plan unserer Anstalt und die Grundsätze der Leitung derselben der öffentlichen Prüfung vor, weit entfernt, ihnen irgend eine größere Vollkommenheit zuzuschreiben, vielmehr ist es eine der heiligsten Pflichten, fortdauernd daran zu bilden und zu bessern, und man

hat an sich nichts mehr als jene eitle Selbstgenügsamkeit zu fürchten, die zu beobachten, zu forschen und zu überlegen jemahls aufhört, und lieber sich selbst überredet, man habe das Vollkommenste erfaßt, um nur nicht einen Irrthum oder eine falsche Ansicht sich oder Anderen eingestehen zu müssen. Dieß ganze Gebäude würde unbedenklich eingerissen, wenn Irrthümer in den nothwendigen Grundlagen nachgewiesen sind. Aber auf der andern Seite wird man in dieser Angelegenheit mit einer unwiderstehlichen Gewalt zu den eigenen Ueberlegungen und Entscheidungen durch schnelle Urtheile sonst verständiger Leute, durch den noch weit verbreiteten Mangel der Sachkenntniß, und endlich, so unbegreiflich es auch ist, durch Abneigung gegen die Gymnastik überhaupt, hingeführt, daß keine Ueberzeugung klarer seyn kann, als das Bestreben, hier Allen zu Willen zu seyn, so viel heißt, als gar nicht anfangen, und es bleibt hier nur der *eine* Trost: das Bewußtseyn, das Gute mit aller Kraft zu *wollen*, die um so lebendigere und dankbarere Billigung der Wissenden und Verständigen und die Hoffnung, daß das Licht mit der Zeit leise, aber um so gewisser, Nacht und Nebel zerstreuen werde. Die Sache bedarf nicht unseres Schutzes und unserer Vertheidigung, welche nur allzu leicht leidenschaftlich wird, wenn man erfährt, wie unbezweifelte Thatsachen und Vernunftgründe an dem Panzer des Vorurtheils und Widerwillens, wie schwache Halme umknicken; sie vertheidigt sich selbst besser, als der beredteste Redner. Nur *ein* Feind ist zu bekämpfen, das sind die durch die Ab-

neigung veranlaßten und von der Aengstlichkeit leicht geglaubten und nachgesprochenen Gerüchte von vorgekommenen Unglücksfällen; da auch unsere Anstalt von diesen nicht frey geblieben ist, so nehme ich hier Gelegenheit, öffentlich zu erklären, daß sie, trotz der sorgsamsten Nachforschung, ohne Ausnahme als unbegründet und unwahr befunden sind; kein Bein ist gebrochen, kein Gelenk verrenkt, kein Blutspeien oder Darmbruch ist veranlaßt, ja nicht einmahl Blut aus der Nase vergossen.

Unsere Anstalt ist noch zu jung, als daß sie mehr große und merkwürdige Lebensereignisse gehabt haben sollte, als ein Säugling. Sie verdankt ihr Entstehen dem Herrn Ober-Bürgermeister und Landrath Francke, welcher die Angelegenheit mit einem fast jugendlichen Feuer und Enthusiasmus ergriff, und die Anstalt vollkommen ausgestattet, unter Zustimmung des hiesigen Gemeinde-Raths, in das Leben rief. Dadurch, daß er selbst die Direction übernahm, wurden die hohen Ministerien der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, und des Innern und der Polizey veranlaßt, ohne Bedenken dem ersten Unternehmer der Art die Billigung zu ertheilen, und eben dadurch gewann die neu errichtete Anstalt das Vertrauen unserer Mitbürger, so daß wir mit der Eröffnung, am 14ten August 1828, mehr als einhundert und siebenzig Zöglinge eingeschrieben hatten. Es gereicht mir zur großen Freude, diesem Manne von Kraft und Einsicht und einem für alles Schöne offenen Gemüthe im Namen

unserer Jugend, zu der er sich immer hingezogen fühlte, und in dem meinigen hier die Liebe und Dankbarkeit öffentlich auszusprechen, welche ihn sein ganzes Leben hindurch begleiten wird. —

Obgleich Mehrere von den Erwachsenen, welche in den Leibesübungen nur eine willkommene Gelegenheit, sich zu ergötzen, erwarteten, und welchen der Ernst und die Ordnung, mit welcher die Sache betrieben wurde, und die Forderung der regelmäßigen Theilnahme etwas zu unbequem vorkam, und aus andern wohl noch weniger lobenswerthen Gründen bey der neuen Anmeldung in diesem Frühjahre ausblieben, so wurden doch nicht weniger als zweihundert und zwei Knaben und Jünglinge in das Verzeichniß der Anstalt eingetragen. Dieses Ausbleiben von Aelteren ist uns ein neuer nicht gerade erfreulicher Beweis, daß auch die Gymnastik, wie jedes Erziehungsmittel, schon am Morgen des Lebens zur Wirksamkeit kommen müsse, um einen tiefer eingreifenden und allgemeineren Nutzen zu verbreiten, und um zu dem Grade der Kraft zu gelangen, daß sie Vorurtheile und üble Gewohnheiten zu tödten und auszurotten vermöge.

Die Zusammenstellung der Theilnehmer in Bezug ihres Alters giebt folgendes Ergebniß:

	1828.		1829.
Von 21 Jahren	1	—	1
= 20 =	2	—	—
= 19 =	7	—	6
Latus	10	—	7

	1828.		1829.
Transport	10	—	7
Von 18 Jahren	15	—	14
= 17 =	22	—	17
= 16 =	16	—	27
= 15 =	25	—	41
= 14 =	29	—	29
= 13 =	23	—	19
= 12 =	16	—	15
= 11 =	12	—	17
= 10 =	3	—	6
= 9 =	—	—	8
= 8 =	1	—	1
= 7 =	—	—	1
	172	—	202

Die zahlreichste Theilnahme ist also von Knaben zwischen zwölf und siebenzehn Jahren, in welchen der Trieb zu den Leibesübungen am stärksten erwacht. Zu bemerken ist noch, daß eine nicht geringe Zahl der Theilnehmer vom Jahre 1828 nach der Universität abgegangen, oder in das bürgerliche Leben eingetreten ist.

Die erste Frage, welche bey der Errichtung der Anstalt entstand: soll Jeder aufgenommen werden, der darum nachsucht? wurde mit Nein beantwortet, und die Beschränkungen wurden auf folgende Puncte zurückgeführt: erstlich nur solche können an den Leibesübungen Theil nehmen, deren körperlicher Zustand so beschaffen ist, daß eine größere Kraftanstrengung ihm nicht wahr=

scheinlich Nachtheil bringe. Demgemäß schließen aus stärkere Rückgratsverbiegungen und Krümmungen der Gliedmaßen, Unbrauchbarkeit der nothwendigsten Gelenke, namentlich des Ellenbogen- und Kniegelenks, schlechtgeheilte Knochenbrüche, nicht eingerichtete Verrenkungen, vorhandene Neigung zum Bluthusten, häufig wiedergekehrte Lungenentzündungen und die von ihnen zurückgelassene Engbrüstigkeit, endlich von einem Bruchbande nicht zurückgehaltene Darm- und Netzbrüche, und die zu große Jugend. Obwohl der Vorstand keine wichtigere und schwierigere Sorge hat, als die Vermeidung eines Unglücksfalles während und durch die Uebungen, so ist doch hier auch nicht der Aengstlichkeit und einer allzu großen Vorsicht Raum zu geben, indem man sonst Knaben die Wohlthaten der Gymnastik entzieht, wo keine wirkliche Gefahr vorhanden ist; dahin rechne ich Knochenbrüche, welche nicht ganz eines der Gliedmaßen unbrauchbar machen, ja selbst mangelhafte Beugsamkeit von Gelenken in Folge früherer scrophulöser Knochengeschwüre. Nicht eingerichtete Luxationen bedeutender Gelenke aber machen unbedingt zur Theilnahme unfähig. Ein unglücklicher Fall würde hier das größte Unheil anrichten, da jeder feste Widerstand in der Gelenkverbindung mangelt. Engbrüstigkeit in Folge allgemeiner Schwäche und eng gebauten Brustkastens giebt nicht allein keinen Grund zum Ausschließen, sondern ist die dringendste Aufforderung zur Theilnahme. In Ansehung des Bluthustens ist eine genaue Nachforschung nothwendig, da sehr häufig mit Husten Blut ausgespieen

wird, das nicht aus den Lungen kommt, sondern aus dem Munde, oder der Nase. Bruchkranken könnte man geneigt seyn, die Theilnahme ohne Unterschied zu verweigern; ich habe aber mehr als einen Knaben, der ein bequemes und passendes Bruchband trägt, ohne allen Schaden jede Uebung machen lassen, in der Ueberzeugung, daß keine einzige Anstrengung so gefährlich ist, als ein heftiges Niesen, Husten und das starke Drängen zum Stuhle; Schädlichkeiten, die keinen Bruchkranken mit einem passenden Bruchbande zum Fürchten bringen. Aber von der guten Lage des Bruchbandes ist es um so nothwendiger, sich genau zu überzeugen. Wo etwa Verwachsungen das Zurückbringen des Bruches und das Anlegen des Bandes verhindert, da erkläre man die Unfähigkeit. Auch ist zu rathen, daß ein Knabe nach einem frischen Bruche sich erst an das Tragen des Bandes gewöhne, ehe er sich größeren Anstrengungen und der Erhitzung, und damit dem Durchreiben der Haut aussetzt. Ueberhaupt wäre es zweckmäßig, bey Errichtung einer Anstalt, wo die Aufmerksamkeit und Sorgfalt des Vorstehers ohnehin durchaus in Beschlag genommen ist, nur fehlerfreie Knaben zuzulassen, in dem begreiflicher Weise jene Verbildeten vorzugsweise unter Augen gehalten werden müssen.

Zu große Jugend ist gewiß eines der am meisten zu beachtenden Hindernisse der Theilnahme, einmahl, weil man von den Kleinen nicht denjenigen Grad der Folgsamkeit, der Ruhe und Ausdauer verlangen kann, welchen die Disciplin einer solchen Anstalt fordert, und

dann, weil das kindliche Alter noch unfähig ist, größere Anstrengungen ohne Nachtheil zu ertragen. Im Allgemeinen ist das achte Jahr als Scheide anzunehmen, und das siebente nur dann, wenn die körperliche Entwickelung besonders glücklich und kräftig erfolgt ist. In dem südlicher gelegenen Griechenland schickte man zwar die Knaben vom siebenten Jahre an in die Gymnasien; indessen müssen wir bey unserem kälteren Clima und bey der langsameren Ausbildung billig ein Jahr zu jener Altersstufe zulegen, und auch dann noch sind die Knaben selbst bis zum neunten Jahre hauptsächlich mit gymnastischen Spielen zu beschäftigen, welche allein die Abwechselung und Ungebundenheit und leise Leitung zulassen, welche jenem Alter in jeder Beziehung zusagt.

Eine andere Beschränkung machte die vorhandene oder beabsichtigte Geistesbildung, demzufolge vorzugsweise den Zöglingen der höheren Schulanstalten, des Domgymnasiums, des Pädagogiums U. L. Frauen, der höheren Gewerb- und Handlungs-, und der Vorbereitungsschule der Zutritt frey stand. Es ist offenbar das nächste Bedürfniß der Gymnastik unter den Knaben und Jünglingen, welche zu einer höheren Bildungsstufe bestimmt sind, für deren geistige und gemüthliche Entwickelung die Leibesübungen das nothwendige und zur Zeit fehlende Gegengewicht, und zugleich eines der einflußreichsten Beförderungsmittel ausmachen. Wir müssen zwar gestehen, daß diese errichtete Scheidewand das Gefühl der Zurücksetzung bey den Ausgeschlossenen, und namentlich bey ihren Eltern erregen muß, und auch er-

regt hat, obwohl allerdings der größere Theil von diesen zu sehr daran gewöhnt ist, bey seiner Thätigkeit den Erwerb vor Augen zu haben, und die Gymnastik noch zu wenig kennt, um einzusehen, daß sie auch mittelbar durch eine vollkommnere Ausbildung des Körpers und der Seele den Erwerb vermehre: so erschien doch diese Maaßregel so nothwendig, daß sogar das Gelingen des ganzen Unternehmens von ihr abhängig geglaubt wurde. Es mußte eine unserer vorzüglichsten Bestrebungen seyn, jede Rohheit der Sitten von der Anstalt abzuhalten. Dazu war aber nothwendig, daß erstens der Plan der Uebungen und ihrer Leitung derselben entgegenarbeitete, und zweitens daß wenigstens die Mehrzahl der Aufgenommenen eine gewisse Bildung auch in dieser Rücksicht mitbrächte. Es leuchtete ein, daß ohne hinreichend vorgearbeitete Elemente keine Macht im Stande seyn würde, eine große Masse jenem Ziele anzunähern; eben so auch, daß die Zöglinge der niederen Unterrichtsanstalten täglich mit Menschen zusammen leben, welche nicht gewohnt sind, ihren Neigungen, Gedanken und Worten Zaum anzulegen, und die Anwesenheit von Personen, und den möglichen Nachtheil für dieselben zu berücksichtigen, daß daher jene Knaben von Dingen Kenntniß haben, in welchen die Unbekanntschaft billig möglichst lange zu erhalten ist, und eine Menge von Ausdrücken abhören und sich angewöhnen, welche die Zeichen eines rohen Gemüths und der ausschweifenden Leidenschaft sind, aber auch gar leicht bey häufiger Wiederkehr dieselbe erregen. Wenn nun diesen Knaben der

Zutritt offen stand, und, wie nicht anders zu erwarten, eine große Zahl sich meldete, so war zu fürchten, daß entweder sich unter unseren Zöglingen zwey sich absondernde Partheien bildeten, oder daß die ganze Masse aus einer natürlichen Hinneigung bey noch unklaren Einsichten von den Roheren fortgerissen wurde, und endlich, daß die, für welche die Gymnastik vorzugsweise Bedürfniß ist, ganz ausbleiben würden. Ein Weiteres zur Entschuldigung jener Maaßregel beizubringen, erscheint überflüssig, und es ist wohl verständig, daß man nicht aus allzu gemeinnützigem Streben nichts, oder nicht viel Gutes wirkt. Wir sind gewiß alle weit entfernt zu glauben, daß wenn der Vater sein Kind den höheren Bildungsinstituten übergiebt, dasselbe alsbald fein gesittet und tugendhaft werde; auch hier findet sich noch Rohheit oft genug, und auf der andern Seite kehrt fade Eitelkeit auf äußeren Glanz, die Gebräuche und die Laster der vornehmen Welt und sittliche Entwürdigung, nur zu leicht ein, und man kann nicht verkennen, daß unter der rauhen Schaale des künftigen Werkmeisters gar häufig der köstlichste und edelste Kern verborgen sey; aber gewiß ist, daß unter den Zöglingen der höheren Schulen im Allgemeinen eine größere Achtung der Sitte und des Anstandes herrsche. Es giebt das noch keinen großen Werth, aber diese Achtung ist doch eine sichere Grundlage für ein aufzuführendes Gebäude der Sittlichkeit, für welches ja auch die Kunst der Leibesübungen so manchen gut behauenen Baustein liefert.

Ich höre schon den Vorwurf: „wie kann man bey „der Ueberzeugung von den unsäglichen Wohlthaten der „Gymnastik so unmenschlich seyn, und sie gerade der „bey Weitem zahlreichsten Volksclasse vorenthalten!" Das Vorenthalten ist gewiß nicht Absicht der weisesten und beglückendsten aller Regierungen. Oder gelten etwa die Errichtung gymnastischer Anstalten an unseren Seminarien nichts? wollen wir nicht darin die Vorbereitung zu einem großen und eingreifenden Plane erkennen? Wir können uns dieser Hoffnung um so sicherer hingeben, da die dermahlige Organisation unseres Wehrstandes den wesentlichsten Nutzen ziehen würde; ja es könnte eine Zeit eintreten, wo die gymnastische Bildung der Jugend einzige Bedingung des Bestehens jener Einrichtung wäre, da wir jetzt schon Erfahrungen genug haben, daß namentlich größere Städte ihr Contingent aufzubringen wegen körperlicher Schwächlichkeit und Unbrauchbarkeit der Cantonisten nicht im Stande waren. Gymnastische Anstalten für das Militair haben zwar ihr Gutes, sie kommen aber zu spät, weil mit dem zwanzigsten und fünfundzwanzigsten Jahre die Glieder schon eingesteift sind, und die Zahl der zum Kriegsdienste Unfähigen nicht zu verringern vermögen.

Auch für das heranwachsende weibliche Geschlecht ist das Bedürfniß der Leibesübungen zu groß, um nicht in der Zukunft Befriedigung hoffen zu dürfen; freilich müßten die Form der Uebungen und die Uebungen selbst nach einem ganz andern Maaßstab eingerichtet werden. Allein durch eine zweckmäßige Abhärtung und Stärkung

des Körpers vor ihrer Entwickelung zur Mannbarkeit können wir erwarten, jenen Verkrüppelungen durch Rückgratskrümmungen, und jener Nervenschwäche mit allen ihren oft ganzen Familien das Leben verbitternden und für die Geschäfte des häuslichen Lebens unbrauchbar machenden Folgen zuvor zu kommen. —

Aus dieser Beschränkung gieng eine dritte Bedingung der Aufnahme hervor, welche das ins Leben Treten des Planes möglich machte, nämlich ein zum Unterhalt der Anstalt hinreichender Beitrag an Gelde. Da die zu einer höheren geistigen Bildung bestimmte Jugend zugleich gewöhnlich die wohlhabendere ist, so war es wohl eine sehr natürliche Anforderung, daß sich die Anstalt durch einen gleichmäßigen Zuschuß der Theilnehmer selbst erhalte; zugleich wurde jedoch der Grundsatz festgestellt, daß demjenigen, welcher sich übrigens zur Theilnahme qualificire, aber nachweislich in einer bedürftigen Lage sey, namentlich vaterlosen Waisen, der Beitrag erlassen werden solle. Die Gemeinnützigkeit der Anstalt fordert, daß man den Beitrag so niedrig stelle, daß davon mehr nicht, als die Zinsen des Anlagecapitals, die auf eine ganze Reihe von Jahren vertheilte partielle Rückzahlung desselben, und die laufenden Kosten bestritten werden können. Selbst wenn zu Anfang ein kleiner Ausfall sich ergeben sollte, so ist bey einer nicht *ganz* unzweckmäßigen Leitung mit jedem Jahre eine Zunahme der Zahl der Theilnehmer, und somit eine Vergrößerung der Einnahme zu erwarten. Jedenfalls ist der Nutzen einer gymnastischen Anstalt so viel-

seitig und groß, daß ein kleiner Zuschuß aus den Staats- oder Communal-Cassen wenigstens nicht zwecklos verwendet wäre. Es könnte vielleicht dem Einen oder dem Andern gerathener erscheinen, zur Erzielung eines gebildeteren Publikums den Eintrittspreis hoch zu stellen. Mit dieser Einrichtung würde zwar das Gefühl der Zurücksetzung den jetzt Ausgeschlossenen erspart; indessen würde dadurch eines Theils die Gemeinnützigkeit durch eine geringere Zahl der Theilnehmer vermindert, und namentlich würden die Aermeren von denen, welche den Wissenschaften obliegen, und so leicht in Gefahr kommen, für den Staat und das gesellige Leben unbrauchbar zu werden, davon ausgeschlossen. Außerdem kommen hier noch manche andere Puncte in Betracht, besonders die Disciplin und höhern Bestimmungen über die Aufnahme, welche jene Maaßregel ganz unthunlich machen. Daß der Zutritt zunächst nur Schülern offen stehe, ist wohl eine nicht tadelnswerthe Vorsicht, um sicher jeden fremdartigen und nachtheiligen Einfluß auf den Geist der Anstalt zu vermeiden. —

Wir gehen nun zu den Grundsätzen der Leitung der Anstalt und die Bestimmung der Form der Uebungen über. Bey Errichtung wurde das Directorium von Seiten der hohen Ministerien weder aufgefordert, noch berechtigt, positiv in die Erziehung des Einzelnen einzugreifen. Das rechtliche Verhältniß der Leitenden zu den Zöglingen verlangte also ein Vermeiden der Eingriffe in die elterlichen und vormundschaftlichen Befugnisse. Wenn es auch wahr ist, daß gar viele Eltern

sich so wenig um ihre Kinder kümmern, daß man glauben sollte, sie würden durch nichts an sie erinnert, als durch die Lasten, die sie ihnen auflegen: so ist doch die Kindererziehung eines der natürlichsten Rechte des Menschen, dem man sich wohl hüten muß, ohne dringende Noth zu nahe zu treten. Dieser Forderung mußte um so williger und gewissenhafter genügt werden, als die Erfahrung hinreichend klar dargethan hat, daß jede Behörde, welche eine große Zahl von jungen Leuten zu beaufsichtigen hat, aus Mangel an Kenntniß der Lebensverhältnisse und der Individualität des Einzelnen durch bestimmte Erziehungsmaaßregeln häufiger schade, als nütze, ja nicht selten auch bey großer Umsicht ganz verkehrt eingreife. Außerdem geht daraus noch der große Nachtheil hervor, daß durch die Usurpation der Rechte des Erziehers das Gefühl der schrankenlosen Abhängigkeit unter den Zöglingen dermaßen geschärft werde, daß nicht abzusehen ist, wann und wie sie zu jener moralischen Kraft und Selbstständigkeit gelangen werden, ohne welche Mannheit, sittliche Vollkommenheit und folgerechter, der Vernunft gehorsamer Wille undenkbar ist. Es wurde demnach als der wichtigste und nothwendigste Grundsatz festgestellt, mehr nicht zu befehlen, als die Aufrechthaltung der Zucht und Ordnung in der Anstalt forderte. Wenn ich sagte, daß der Vorstand der Anstalt nicht in die Erziehung des Einzelnen eingreifen dürfe, so geht aus meinen früher ausgesprochenen Ueberzeugungen wohl sattsam hervor, daß ich damit nicht meine, die Gymnastik habe keinen Einfluß auf die Erziehung,

im Gegentheil hat sie den allergrößten und am tiefsten eingreifenden. Man komme doch endlich einmahl von der irrigen Meinung zurück, daß das ein guter Erzieher sey, der seinen Zögling mit keinem Auge verläßt, jeden Augenblick ihn auf den von ihm vorgezeichneten Fußpfad hin und widerstößt, oder an seinem Gängelband so lange aufhängt, bis er den ihm abgenöthigten Schritt zu thun, auch den Willen hat; eine verständige Erziehung hat fast nur negative und prohibitive Verdienste; der Mensch muß sich selbst erziehen, sonst gleichen die anerzogenen Tugenden einem aufgeputzten unbequemen Rocke, der bey erster Gelegenheit abgeworfen wird. Nur der erzieht gut, der seinen Zögling nicht fühlen läßt, daß er ihn erzieht. Das Leben in dem von einem lobenswerthen Geiste beseelten Freistaate seines Gleichen giebt dem Knaben die wahre und bleibende Erziehung. —

In meinem zuerst eingereichten Plane, der in dieser Beziehung von ganz andern Grundsätzen ausgieng, machte ich den Vorschlag, daß der Vorstand sich mit den Schuldirectionen in Verbindung setzte, und daß so die Schule und die gymnastische Anstalt in der Erziehung des Einzelnen sich in die Hand arbeiteten; jedoch bey weiterer Belehrung durch Sachverständige und durch die Erfahrung hat die Ueberzeugung Raum gewonnen, daß der daraus wahrscheinlich hervorgehende Schaden viel größer sey, als der zu erwartende Nutzen. Es ist wohl Niemand, dem nicht das eigene Leben Zeiten vor die Seele ruft, wo er durch einen unglücklichen

Mißverstand von Eltern, Erziehern, Lehrern und Vorgesetzten falsch beurtheilt und falsch behandelt wurde; aber auch die Bitterkeit und das Niederdrückende des Gefühls, ungerechten Tadel und unverdiente Strafen erdulden zu müssen, erfahren hat; und auf der andern Seite weiß ja jeder, dem die Erziehung und Leitung von Menschen obliegt, und der sich sorgfältig zu beobachten gewohnt ist, wie oft und leicht er auch dann, wenn er vollkommene Ueberzeugung hatte, und von allen Zweifeln frey war, sich geirrt habe und ungerecht war; es möchte daher zu erwarten seyn, daß zuweilen Lehrer, die durch ihre unausgesetzte Beschäftigung mit abstracten Wissenschaften an und für sich schon leicht dem kindlichen Gemüthe und Sinnesart entfremdet werden, Einzelne ihrer Schüler falsch verstehen und falsch behandeln würden; es war demnach zu fürchten, daß uns zuweilen vorgefaßte Meinungen mitgetheilt würden, und daß wir also um so gewisser in denselben Irrthum der Behandlung verfielen. Die Wahrscheinlichkeit zu irren verdoppelte sich also, einmahl auf unsere Rechnung, und dann auf fremde. Wenn wir auch nur annehmen, daß solche Fälle äußerst selten wären, so wäre eine Erkennung des Irrthums mehr als hinreichender Lohn für die Zunahme der Beschwerlichkeit in der eigenen Nachforschung. Wenn ich nicht irre, so hat dadurch, daß wir es uns versagten, den Einzelnen zu meistern und zu schulen, und daß Jeder so genommen wurde, wie er sich bey den Uebungen gab, sich mehr als einer selbst gehoben, und von dem niederdrückenden Gefühle der

Verkennung sich erholt, das ja so oft, wenn es immer von Neuem erregt wird, den ganzen Character verzerrt. So viel kann ich wenigstens in Wahrheit versichern, daß Mehrere von unsern Zöglingen, welche Anfangs bey ihren Altersgenossen allgemein verhaßt waren, jetzt nicht allein folgsame Beobachter der gesetzlichen Vorschriften sind, sondern auch sich die Liebe der größeren Zahl erworben haben, selbstthätiger geworden sind, und, wie ich höre, auch den früher allgemeinen Tadel ihrer Vorgesetzten in der Schule in Anerkennung des besseren Strebens und in Lob verwandelt haben. —

Es ist mit dem Obigen gar nicht gesagt, daß der Vorsteher einer gymnastischen Anstalt sich zur Theilnahmlosigkeit und Unempfindlichkeit über das moralische Ergehen seiner Zöglinge einüben solle; vielmehr ist von ihm bey der engen und gemüthlichen Berührung mit der Jugend die allgemeine Forderung der Humanität zu erfüllen, daß er da, wo er überzeugt seyn kann, sein Rath werde beachtet, diesen auch nicht vorenthalte; aber dann muß er ihn durchaus unter vier Augen, nicht als der Vorgesetzte, sondern als der Verständigere geben. Ich habe bisher immer gefunden, daß junge Leute, mit denen ich unzufrieden zu seyn, vielfache Ursache hatte, nach einer solchen freundschaftlichen Mittheilung wie umgewandelt waren; bey Allen zeigte sich eine unverkennbare Anstrengung zur eigenen Vervollkommnung. Allerdings fand sich nur selten die Aufforderung zu solchen Mittheilungen.

Gewöhnung zur strengen Ordnung und zum Gehorsam ist eine der ersten Forderungen an alle Unterrichts- und Bildungsanstalten, und doppelt nöthig ist sie für eine gymnastische Anstalt. Aber wodurch diese erreichen? Durch ewiges Befehlen, oder durch strenge Strafen, oder gar durch Verweise, durch Ausschelten, oder durch Ehrenstrafen? Gewiß nicht. Es bleibt nichts übrig, als durch eine feste und bestimmt vorgezeichnete Form. Erfahrungsmäßig wird durch nichts so unbedingt und so wenig lästig auch eine große Masse von Menschen zum Gehorchen, und zum Befolgen eines Willens hingeführt, als durch die Form der Bewegungen und Beschäftigungen. Wir sehen uralte Ordensverbindungen auch heute noch in Einigkeit und Kraft bestehen, die kein anderes Band der verschiedenartigsten Elemente haben, als eine zweckmäßige und überall hin scharf gezeichnete Form. Für eine gymnastische Anstalt muß sie aber nicht allein fest und bestimmt, sondern auch der Freiheit des Geistes und der Selbstthätigkeit nicht feindlich seyn, und man wird diejenige für die beste halten, der sich die Jugend allgemein willig und mit Vergnügen unterwirft. —

Da wir unter einer nicht geringen Zahl der „Turner" jenen Mangel an Anständigkeit in der Haltung und den Bewegungen des Körpers wahrnahmen, so schien es eine dringend nöthige Ergänzung der „Turnkunst," durch besonders dahin zielende Uebungen dafür zu sorgen; durch die Wiederbelebung der alten Tanzkunst, durch welche ohne Zweifel diese Absicht am sicher-

sten erreicht würde, konnte theils aus Mangel der vorhandenen Nachrichten darüber, theils, wenn auch diese vorhanden, wegen der schwierigen Ausführung die Sache nicht besorgt werden; dagegen lag es sehr nahe, einen offenbar zur Gymnastik gehörenden, und in neuerer Zeit mit vielem Scharfsinne und großer Sorgfalt ausgebildeten Theil aufzunehmen, der sich außerdem durch die Leichtigkeit der Ausführung ganz besonders empfahl, ich meine das Marschreglement des Kriegsdienstes, das ja nichts anderes in sich begreift, als die Kunst des Stehens, Gehens und Wendens.

Dasselbe verlieh uns außer vielen andern in die Augen fallenden Vortheilen auch den, daß wir von ihm leicht eine scharf bestimmte, und nichts weniger als den Geist erdrückende Form entnehmen konnten, welche sogar für die Jugend die Quelle mancher Freuden wird. Die Annehmlichkeit des Soldatenspiels muß sehr tief in der Natur des Knaben begründet seyn, da wir es durchaus allgemein und mit dem lebendigsten Ausdruck des Vergnügens ausführen sehen; und es hat gewiß, außer dem Reiz durch die Befriedigung des Nachahmungstriebes, etwas Wohlgefälliges, daß eine größere Menge gleich Gliedern eines Körpers geregelt und abgemessen sich bewegt. — Das Vergnügen steigt mit der Zahl der Theilnehmer. Wenn ich nicht irre, hat hieran das vervielfältigte Gefühl der Kraft, indem sich Jeder als Glied des Riesenkörpers ansieht, einen nicht geringen Antheil. Ich habe nicht allein kein Widerstreben gegen die Form auch nur bey einzelnen beobachtet, sondern sie

machte ihnen so viel Vergnügen, daß sie sich selbst in der Beachtung derselben streng beaufsichtigten. Der größte Nutzen aber ist, die Seltenheit und Entbehrlichkeit der Strafen. So lange die Anstalt besteht, fand sich nur zwey Mahl Veranlassung zu strafen, und Vergehungen, die Niemandem an dem eigenen Sohne betrübt haben würden, aber nichtsdestoweniger geahndet werden mußten, weil Zucht und Ordnung es heischte. Eine bessere Empfehlung, als diese, kann ich der äußeren Einrichtung unsrer Uebungen nicht geben, in Betracht, daß eine so große Zahl von zum Theil des eigentlichen Gehorsams unkundigen Knaben in jener frohen, und so leicht ausgelassenen, und die Grenzen des Rechten überspringenden und eigenwilligen Gemüthsstimmung, einzeln jeden Augenblick zu beaufsichtigen, (nicht zu gängeln), gewiß keine leichte Aufgabe sey. Je bestimmter die Form ist, desto sichrer sieht man auch die Grenze, bis zu welcher das Gehorchen gefordert wird; das Befolgen, nicht des Gesetzes, sondern der Willkühr und der Laune eines Dritten erzeugt jenes natürliche, jedem Menschen inwohnende Widerstreben.

Da indessen auch die vollkommenste Form nicht für alle Fälle ausreichen, und auch in diesen nur ein Wille Ordnung unter Vielen erhalten kann, wird auch Gehorsam ohne Widerrede gegen den Ausspruch der Vorgesetzten gefordert. Auf den ersten Blick liegt darin etwas Hartes und Unbilliges, daß derjenige, dem etwas zu thun befohlen, oder der zurechtgewiesen wird, verhindert seyn soll, seine Bedenken und seine Rechtfer-

tigungen über die Wahl des eingeschlagenen Weges vorzubringen; dessenungeachtet bin ich der Ueberzeugung, daß kaum die Weisheit, Selbstbeherrschung und Mannheit irgend eines Menschen ausreichen wird, ohne die genannte Maaßregel Zucht unter einer größeren Zahl des Gehorsams ungewohnten Knaben aufrecht zu erhalten, und ins Besondere sich selbst vor den Zöglingen keine Blöße zu geben. Es liegt zu Tage, daß für den Leitenden jeden Augenblick viel zu überlegen und schnell zu entscheiden sey, daß aber nicht viel Dinge in der Welt existiren, über die eine größere Zahl von Menschen gleiche oder nur ähnliche Meinung hegten, daß also, um Einheit und Consequenz in die Thätigkeit von Vielen zu bringen, kein anderes Mittel vorhanden sey, als daß eine Einsicht überlegt und ein Wille ausgeführt wird. Das Wünschenswertheste ist es allerdings, daß auch jeder von den Vielen zu der Ueberzeugung der Richtigkeit der Ueberlegungen, und der Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit des Willens des Einen kommen, welches wohl ein unbedingtes Vertrauen herbeizuführen vermag: aber es ist diese Unbedingtheit nur selten und jedenfalls unter einer großen Zahl in Jahren wechselnder Zöglinge nie allgemein zu erwarten, und noch weniger bey der Anlage einer Anstalt zu postuliren, wo sie nicht seyn kann. Es werden aber in der Mehrzahl der Fälle, wo der Eine entscheidet und befiehlt, unter mehreren das eigene Interesse, Bequemlichkeit, Wünsche, Rechthaberey und der jedem Menschen mehr oder weniger inwohnende Widerstrebungsgeist gegen den Befehlenden

gekränkt, oder wenigstens in gefürchtete Gefahr gesetzt, gekränkt zu werden, es werden also Affecte und Gemüthsbewegungen Alles aufsuchen, was auch den verständigsten und zweckmäßigsten Beschlüssen und Befehlen entgegenstehen könne, und so wie allem diesem die Erlaubniß ertheilt ist, laut zu werden, so würde, anstatt daß eine Stunde gehandelt würde, worauf, denke ich, keine Verbindung von Menschen bestimmter angewiesen ist, als eine gymnastische Anstalt, ein Jahr lang discutirt und verhandelt ohne Entscheidung. Ja bey Zurechtweisungen, von deren Gerechtigkeit der Betheiligte selten sogleich überzeugt ist, wird das Gefühl der erduldeten Ungerechtigkeit sich meistens mit Heftigkeit äußern, welche Heftigkeit eine viel gefährlichere Ansteckungskraft besitzt, als Pocken und Scharlach; der Befehlende wird also dadurch ebenfalls leicht aus seiner Gemüthsruhe gebracht, oft ungerecht, und in der Ueberzeugung, daß Vernunftgründe bey einem Aufgereizten selten oder nie Eingang finden, wird geschrien und gescholten. Man hat das herbeygeführt, was ein Leitender auf das Sorgfältigste vermeiden muß, Heftigkeit und Zorn, oder wohl gar einen Zank, welcher seinem Ansehen eine durch nichts in der Welt wieder zu heilende Wunde beibringt, indem der Zornige in den Augen jedes Ruhigen als ein Wahnsinniger erscheint, vor dessen Verstande die Achtung für immer verlohren geht, weil er einmahl ihm lächerlich erschienen ist. Gehorsam ohne Widerrede sey also die erste und vor-

nehmste Bedingung der Aufnahme. Unter allen Umständen sey Widerrede auf der Stelle straffällig.

Aber eine viel schwerere Pflicht muß der Vorsteher sich selbst auflegen, einmahl: „nie zu befehlen, als wo der Befehl Noth thut," wo Winke und Gründe ausreichen, da bediene man sich deren; das Gehorchen ist nur Surrogat der mangelnden Einsicht, und also auch das Befehlen nur der überhaupt oder in so kurzer Zeit nicht möglichen Ueberredung und Ueberzeugung; ferner „nichts zu befehlen, über dessen Ausführung man nicht wachen kann." Hat man irgend einen Wunsch, dessen Erfüllung man dem guten Willen der Zöglinge überlassen muß, indem es nicht in menschlicher Macht steht, sie immer unter Augen zu haben, so theile man die Gründe desselben mit, und bringe ihn auch als solchen vor; die mögliche und nicht zu beaufsichtigende Nichterfüllung ist dann nur ein Mangel an Liebe und Zutrauen, aber noch kein Ungehorsam, der nicht ungeahnt bleiben darf. Das einzige Mittel, Strafen zu vermeiden, ist sorgfältige Erhaltung des Ansehns des Befehlenden, und dieß ist unwiederbringlich verlohren, wenn der Zögling heimlich und ungestraft ungehorsam seyn darf. Es ist daher ein unverzeihlicher Fehlgriff, und wahrer Selbstmord des Einflusses des Vorstehers, wenn dieser seine Zöglinge selbst zum Ungehorsam verführt, indem er Befehle giebt, die befolgt und nicht befolgt werden können, ohne daß er darum weiß.

Außer der Aufrechthaltung der Form und Gewöhnung der Jugend zum Gehorsam kann dem Vorsteher

keine Sorge wichtiger seyn, als für die Erhaltung des Sinnes für Sitte und Anstand unter seinen Zöglingen, ja er strebe mit allen Kräften nach seiner Erhöhung und Verstärkung. Das schäumende Aufbrausen des jugendlichen Feuers und der so leicht zur Ausgelassenheit überspringende Frohsinn des Knaben und Jünglings bedarf einer solchen Schranke, und gerade dieses Gegengewichts, der mit Macht nach außen strebenden Selbstthätigkeit. Sitte und Anstand sind ja nichts weiter, als die Formen des geselligen Lebens, die zwar für sich, wie jeder äußere Glanz, keinen Werth haben, sondern erst durch das, was sie umschließen, Werth bekommen; aber es ist durchaus gegen alle Erfahrung, wenn man ihren Einfluß auf sittliche Vervollkommnung zweifelhaft machen, oder gar ableugnen, und in ihnen nichts als schimmernden Tand sehen wollte. Sie sind es oft, wo sie Ende und Ziel des Strebens sind, aber es wäre eine schreiende Ungerechtigkeit, wenn man jeden feiner Gebildeten dieser Spiegelfechterey bezüchtigte. Wie anders, als durch die zur andern Natur gewordene Gewohnheit, werden die rohen Ausbrüche der tobenden Leidenschaften und der Selbstsucht zurückgedrückt und gezähmt! Und wie unendlich viel ist schon dadurch zur sittlichen Vervollkommnung erreicht, wie viel leichter wird dann die nicht mehr durch Affecte verdunkelte Vernunft den rechten Weg einschlagen! Gerade an dieser Klippe ist das „Turnwesen" gescheitert. Man wollte eine Reformation von allen Gebrechen des Luxus und der Ueberbildung, und schüttete darüber das Kind mit dem Bade aus.

Weil sich oft hinter mildern und feinern Sitten Leerheit jeder Art, Egoismus, Genußsucht und sittliche Verderbtheit versteckte, wollte man das verführerische Gewand verbrennen, und der Erfolg war Nacktheit und Rohheit — selbst unter den Choragen. Sollte nicht auch den persönlich so liebenswürdigen v. Könen der Wunsch, das „Turnen" vor ungerechten Angriffen und Beschuldigungen zu vertheidigen, zu einem Mehreren verleitet haben, was mit seiner Erfahrung, ja mit seiner Ueberzeugung nicht übereinstimmen kann? Er sagt in seiner Flugschrift:[1]) „Was sind jene Manieren, die „man für das Wesentliche im und am Menschen hält? „es ist ein Gewebe von französischer Seide mit englischem Einschlag, platte Höflichkeit, die alles billigt, nie „Widerspruch kennt, sich um alles kümmert, und doch „nicht Theil nimmt, die fragt, ohne die Antwort zu „hören, die lachen kann, ohne Ursache zu haben. Das „fordert man schon in der Jugend als Hauptstück, und „giebt es wohl einen widrigeren Anblick, als wenn der, „der noch Knabe seyn sollte, schon zierlich geschniegelt „und gebügelt am andern Morgen des Balls den Frauenzimmern sein winziges Figürchen vorzeigt, und sich mit „Paviangrazie nach dem Befinden erkundigt? Es giebt „nur eine Manier, die man von Jedem erwarten kann, „und die etwas werth ist, eine Höflichkeit, die Achtung „gegen Andere darthut, und Wohlanständigkeit, welche „von der Achtung eines Menschen gegen sich selber zeugt.

1) Leben und Turnen rc. S. 54.

„Das sind Manieren, die der Jugend noch nicht einhei=
„misch seyn können, und das Andere ist ihnen füglich
„zu erlassen."

Sollte in Wahrheit die gute Sitte, der Anstand, durch jenen „gezierten und entarteten Pavian" repräsentirt werden? und sollte nicht gerade dem Knaben, dem Jünglinge Höflichkeit und Achtung gegen Andere, und Wohlanständigkeit und das wahre Ehrgefühl, hervorgehend aus Selbstachtung, mehr noch als Andern Bedürfniß und Pflicht seyn? Und wird nicht, wenn man erst die männlichen Jahre für die Erwerbung dieser Tugenden abwarten wollte, alles Streben unnütz und vergeblich und zu spät seyn? Hat denn eine sorgfältige Erziehung, die ohne die Pflege jener guten Eigenschaften nicht bestehen kann, so durchaus nichts zu bedeuten? oder lehrt nicht die Erfahrung, daß sie die zweckmäßigste und später unersetzliche Vorbereitung der Jugend zu einem edeleren und menschlicheren Sinne und zu vorzüglicher Tugend sey? — Ja es bedarf keines großen Scharfsinns, zu erkennen, daß in der Verachtung der Sitte der Grund aller jener, den Menschenfreund betrübenden Verirrungen gelegen habe. Ein Mensch, der sich nicht als Glied der bürgerlichen Gesellschaft, wie sie sich einmahl gebildet hat, sondern im ersten, rohen Naturzustande zu sehen gewohnt ist, kann unmöglich tadelnswerth finden, wenn er sich auch gegen die bürgerliche Ordnung mit allen Kräften auflehnt, sobald er Gründe zu haben glaubt, sie zu mißbilligen, und wo wäre wohl ein Staat aufzufinden, in welchem nicht Unzufriedene wären! —

Es scheint mir nothwendig, einige Vorschläge, die von einem sehr geachteten Schulmanne zur Errichtung gymnastischer Anstalten bey den Gymnasien gemacht sind, zu prüfen und näher zu beleuchten.

Dr. Friedr. Straß[1]) stellt als erste und nothwendigste Bedingung, daß jene allein unter Leitung und Aufsicht des Schulpersonals stehen, „in so fern die Lei- „besübungen keinen andern Zweck haben, als die Ge- „sundheit der Jugend zu stärken und ihren körperlichen „Anlagen den hinreichenden Grad der Entwickelung zu „verschaffen, und einen ergänzenden Theil des gesamm- „ten Unterrichts ausmachen.“ Die Sorge für die Gesundheit der Jugend und ihre körperliche Entwickelung gehört unbedingt und ohne Widerrede zur medicinischen Polizey, und es hat demnach der Arzt ein eben so entschiedenes Vorrecht, und ist unter gleichen Umständen durch seine ärztliche Wissenschaft besser zur Leitung befähigt, wie denn im Alterthum auch mehr als ein Arzt Vorsteher eines Gymnasions gewesen ist. Doch ist das Nebensache. Die eigentlichen und wichtigen Fragen sind folgende zwey: „ist es nothwendig oder wünschenswerth, „daß ausschließlich Schullehrer einer gymnastischen An- „stalt vorstehen?“ und „auf welchem Wege lassen sich „bey vorhandener Lage der Sachen mit den wahrschein- „lich geringsten Schwierigkeiten allgemein gymnastische „Anstalten vorzugsweise für Gelehrtenschulen errichten?“

1) Ueber die Nothwendigkeit geordneter Leibesübungen für die Gelehrtenschulen. Erfurt 1829. S. 20.

In Bezug der ersten Frage ist die Nothwendigkeit durch das Vorhandenseyn der gymnastischen Anstalt zu Magdeburg ohne jene Bedingung beantwortet; die Streitfrage könnte sich also bloß auf das Wünschenswerthe, Zweckmäßigere beschränken. Es leuchtet ein, daß bey der Leitung einer gymnastischen Anstalt es allein auf die Persönlichkeit des Vorstehers, außer der Bekanntschaft mit der gymnastischen Kunst, auf seine Festigkeit, Kraft, Kenntniß des jugendlichen Sinnes und Liebe zur Jugend ankomme, — Eigenschaften, welche man unter allen Gebildeten antrifft, die durch die Pflicht der Erziehung der eigenen Kinder zu ihnen hingeführt werden. Eben so ist es klar, daß man allgemein dem Lehrerstande jene Eigenschaften weder zu noch absprechen könne, ja man würde in Betracht der Gesammtzahl eher geneigt seyn, die Befähigung zu dem Amt zu bezweifeln, indem seine Beschäftigung und sein Studium zu ernst und zu abstract, und seine Berührung mit der Jugend und überhaupt mit der menschlichen Gesellschaft, — (den Katheder nannte Jean Paul einen Isolirschemel) — im Ganzen zu oberflächlich zu seyn pflegt, als daß er nicht in einer beständigen Gefahr seyn sollte, dem jugendlichen Sinne und der Heiterkeit des thatkräftigen Lebens entfremdet zu werden, und ich glaube, man wird nicht mit Wahrheit behaupten können, daß alle dieser Gefahr entronnen wären. —

Ferner bedarf es keiner weiteren Auseinandersetzung, daß dem Vorstande der gymnastischen Anstalt eine genaue Bekanntschaft mit der gymnastischen Kunst uner-

läßlich sey; wie vermöchte Jemand zweckdienlich Einrichtungen zu machen, Anordnungen und Befehle zu geben über Dinge, die er nicht kennt? Es fragt sich nun: kann man vom Lehrerstande im Allgemeinen die Kenntniß jener Kunst erwarten?

In Erwägung, daß überhaupt die Kenntniß einer Kunst schwer zu erwerben ist, ohne selbst Künstler zu seyn, ohne eigene Kunstfertigkeit, da zur Erreichung eines Zieles, und zumal zur Hinführung Anderer zu demselben auch ein genaues Wissen der Hindernisse und Schwierigkeiten erfordert wird; aber daß ganz ins Besondere eine Kenntniß der Gymnastik durchaus unstatthaft ist, ohne sie selbst geübt zu haben: so wird man auch dem Stande, der ganzen Gemeinschaft der Lehrer, jene Kenntniß eben so wohl, wie jedem andern, absprechen, da das Wiedererwachen der Gymnastik noch zu neu, und die Verbreitung zu wenig allgemein war. Doch „was man nicht hat, könnte man erwerben;" — ich sehe den geneigten Leser lächeln, schon bey der Vorstellung, daß im ehrwürdigen Lehreramte alt gewordene Männer gymnastische Versuche machen. Und wie sollte er auch anders bey der allgemeinen Ueberzeugung, daß der ganze ältere Theil der Lehrer zu dieser Erweiterung des Umfangs ihrer Fertigkeiten und Kenntnisse vollkommen unfähig sey. Dem jüngeren Theile müssen wir die physische Möglichkeit zugestehen, obwohl nur sehr beschränkt, da der allgemeinen Erfahrung zufolge in jeder Art der Leibesübungen, die nicht von Jugend auf getrieben ist, der Mann mit fast unübersteiglichen Hin-

dernissen es nur zu einiger Fertigkeit bringt; aber mit der moralischen Möglichkeit, mit der allgemeinen Lust und der allgemeinen festen und innigen Ueberzeugung der Wohlthätigkeit der Leibesübungen sieht es böse aus. Es sind nämlich hier zwey Puncte, welche große Hindernisse machen; erstlich sind die Lehrer zur Bildung des Geistes, zur Erhöhung der Intelligenz der Jugend berufen, und ihr ganzes Ziel unb Streben geht nach diesem einen Puncte; sie selbst sind gewohnt, vorzüglich nach diesem Maaßstabe Lob und Tadel abzumessen, und den Werth ihrer Zöglinge zu bestimmen, und hören und sehen ein Gleiches von Andern; es ist somit die falsche Ansicht bey Einzelnen sehr verzeihlich, daß für den Leib nicht mit größerer Mühe zu sorgen sey, als für ein Kleid, da er ja weiter nichts, als das Kleid, oder gar beschwerliche und lähmende Fußschellen der Seele sey. Man wird unter einer größeren Zahl von Lehrern nicht lange zu suchen haben, um einen oder den andern aufzufinden, der von der Gymnastik nichts, oder doch nicht viel mehr als nichts hält, oder wohl in ihr eine reiche Quelle vielfacher Untugenden sieht. Wessen Schultern sind breit und stark genug, um es auf sich zu nehmen, diesen Irrthum zu zerstreuen und aufzuklären; die Erfahrung vermöchte es wohl, aber binnen einem oder mehreren Jahren diesen günstigen Erfolg zu erwarten, wäre thöricht genug, wenn man bedenkt, wie sehr die vorgefaßte Meinung, die tief in der ganzen bisherigen Philosophie begründet ist, und vor Allem, die ein langes Leben hindurch genährt wurde,

jeder freien Beobachtung hinderlich ist, ja die Geschichte der Naturforschung zeigt uns unzählige Beispiele, wo die laut sprechenden Thatsachen verdreht, oder ganz abgeleugnet wurden, bloß dem Schoßkinde, der sogenannten Theorie zu Liebe. Leichter vermöchte man, Berge zu versetzen, als ein eingewurzeltes Vorurtheil auszurotten, welches sich immer mit einer um so größeren Hartnäckigkeit und Wuth vertheidigt, je weniger es sich auf vernünftige Gründe stützt.

Der zweite Punct ist: daß der Mensch überhaupt nach dem Mannesalter, und bey schwächlichem Körper schon früher eine fast ausnahmlose Neigung, sich seine täglichen Arbeiten in eine feste Ordnung und Reihefolge zu legen, und das aus dem Grunde, weil das Alter die Liebe zur Bequemlichkeit mit sich führt, und weil wiederum die Bewegung in dem abgeschnittenen Kreise der Geschäfte durch die Gewohnheit leicht und wenigstens nicht beschwerlich macht. Daß der Lehrerstand von dieser allgemeinen menschlichen Hinneigung keine Ausnahme mache, läßt sich erwarten, ja er hat unstreitig vor allen übrigen Ständen die größte Versuchung, da das Object der Thätigkeit oft Jahrzehende und länger dasselbe bleibt, dieselbe Bildungsstufe der Jugend, dieselben Sprachen, dieselben Wissenschaften. Nur das Eine bleibt sich nicht gleich, die Persönlichkeit der Schüler, welche alle ein oder zwey Jahre wechseln. Die Liebe zur Bequemlichkeit muß hier aber auch wünschen, eine gewisse Gleichmäßigkeit hineinzubringen und zu erhalten. Wer nun dieß Ziel erreicht hat, und in

dessen ruhiger und abgemessener Bewegung sich ein Jahr nach dem andern abgewickelt hat, der ist schon an und für sich gewöhnlich ein Feind aller Neuerungen, aber ganz besonders fordert es sein eigenes Interesse, die Gymnastik von seinen Schülern fern zu halten, gerade die gefährlichste Feindin des ruh'gen und gleichmäßigen Schrittes seiner Geschäfte, und die mächtigste Beförderin der individuellen Ausbildung in Sittlichkeit und Wissenschaft. Es ist gar keine Frage, daß die richtige Behandlung, die Disciplin eines kräftigen, lebendigen, feurigen Knaben äußerst schwer sey, und fortdauernd eine vollkommene Aufmerksamkeit des Leitenden auf sich selbst fordert, sich nirgends eine Blöße zu geben, und nicht ungerecht gegen seinen Zögling zu werden; aber auch die gewohnte Bequemlichkeit des Unterrichts ist dahin, denn ein solcher Knabe zeigt das fast unerhörte Phänomen, daß er selbst zu denken und zu urtheilen wagt; er macht Einwürfe, hat hier und da Bedenken, und man kann sich nicht immer ableugnen, er habe nicht ganz unrecht. Dem vorzüglicheren Theile der Docenten wird dieß gerade die größte Freude seyn, die ihm widerfahren kann, aber ob nicht einzelne Schwache durch solche Erfahrungen in Furcht gesetzt werden, daß ihr wissenschaftliches Uebergewicht gefährdet, oder vermindert werde? — Nur die wirkliche oder gefürchtete Verletzung des eigenen Interesse macht es erklärlich, daß sich immer noch Männer unter den Schullehrern, deren Verstandesbildung übrigens alle Achtung verdient, finden, die der unabsehlichen Wohlthätigkeit der Gymna-

stik widersprechen, da sie doch mit Sonnenklarheit dem Unbefangenen sich darthut, und welche von den höchsten Staatsbehörden selbst anerkannt ist. Schuldirectoren, die meistens die aus der Gymnastik hervorgehende Unbequemlichkeit nicht selbst zu tragen haben, werden daher viel häufiger eifrige Freunde und Fürsprecher seyn, als die untergeordneten Schullehrer. —

Ich denke, das Gesagte reicht hin, uns zu einiger Vorsicht in dem Ausspruch zu bringen, daß es wünschenswerth sey, ausschließlich Schullehrern die Leitung gymnastischer Anstalten zu übergeben. Ich habe absichtlich die hindernden Momente in Bezug der ganzen Corporation der Schullehrer hervorgehoben aus Rücksicht eines andern gleich zu erwähnenden Vorschlages des Dr. Straß.

Anders stellt sich aber die Antwort auf die zweite Frage: „auf welchem Wege lassen sich bey vorhandener „Lage der Sachen mit den wahrscheinlich geringsten „Schwierigkeiten allgemein gymnastische Anstalten vor„zugsweise für Gelehrtenschulen errichten?“

Obwohl die Gymnastik mit der Medicin offenbar die natürlichste Verwandtschaft hat, so möchte doch von Seiten des Staats kaum etwas geschehen können, auch den ärztlichen Stand für jene Kunst stärker zu interessiren. Zur Zeit stellt das Gesetz die Aerzte fast ganz unter die Classe der Gewerbtreibenden, und es ist daher auch nicht wunderbar, daß sie selbst meistens den Erwerb als ein Hauptziel ihrer Thätigkeit ansehen, und hiermit ist die Leitung einer gymnastischen Anstalt nicht

wohl vereinbar; denn bey der Wahl eines Arztes wird unter gleichen Umständen der den Vorzug erhalten, von dem man nicht gewiß weiß, daß er wöchentlich vier bis sechs Stunden außerhalb der Stadt ist. Wiederersatz kann hier um so weniger ausgleichen, als der wahrscheinliche Verlust nicht zu berechnen ist; auch kann aus einem andern Grunde davon gar nicht die Rede seyn. Außerdem zieht die fortdauernde, oft kleinmüthige Sorge für den Erwerb zu sehr von gemeinnützigen Unternehmungen ab, um hoffen zu können, daß sich häufiger ein gerade für dieß Geschäft fähiger Arzt bereitwillig zur Uebernahme der Leitung finden würde.

Der Lehrerstand wird, wenn es darauf ankommt, gymnastische Anstalten in das Leben zu rufen, vor allen übrigen den Vorrang haben, theils wegen seiner Kenntniß der Pädagogik, theils wegen des Zusammenfallens der geschäftsfreien Zeit mit der der Schüler, theils weil sie ohnedieß schon im Staatsdienste stehen. Die zweckmäßige Art der Organisirung resultirt vielleicht aus der Prüfung der ferneren Vorschläge des Dr. Straß. Nach ihm „nehmen sämmtliche Lehrer einer Schulan„stalt an der Aufsicht und den Berathungen über An„gemessenheit, Maaß und Verhältniß der Uebungen so„wohl, als über den Einfluß derselben auf die Sittlich„keit Theil. Die gemeinschaftlichen Uebungen werden „unter steter Aufsicht wenigstens eines der ordentlichen „Lehrer der Anstalt vorgenommen, welcher allen Stö„rungen begegnet, alles Ungehörige entfernt hält, und „überhaupt der Sittlichkeit wahrnimmt.“

Die Unklarheit der Ideen des Herrn Director Straß bey diesem Vorschlage äußert sich auch in der Dunkelheit des Ausdrucks. Doch übergehen wir das. Wir wissen wenigstens so viel, daß sämmtliche Lehrer gemeinschaftlich Dirigenten der gymnastischen Anstalt seyn sollen. Unter den Lehrern befinden sich aber Viele, denen selbst in der Jugend jene nicht kunstgemäßen Leibesübungen fern geblieben sind, jedenfalls sind sie ihnen durch den Verlauf der Jahre und der ganz verschiedenartigen Beschäftigung zur Zeit ganz fremd: ich frage nun, wann wird man wohl mit der Absicht zu nützen Männern die höchste Entscheidung über eine Sache anvertrauen, die sie nicht kennen, und erweislich außer Stande sind, sie kennen zu lernen! Welches wird für das rechte Maaß der Uebungen gehalten werden, die vielleicht zu einem der Null gleich zu schätzenden Etwas zusammenschrumpfen werden, weil gewiß Einige unter den Richtern seyn werden, die den einfachsten Sprung für zu gefährlich halten. Gewiß ist, daß fast in gleichem Verhältniß, als Jemand wenig von einer Sache weiß, desto schneller mit einem Urtheil bey der Hand ist, und diesem Urtheile eine um so größere Competenz beimißt, — natürlich, weil eine genauere Kenntniß erst die Schwierigkeiten, zu einer bestimmten Meinung zu gelangen, in das rechte Licht stellt. Wer selbst nicht schwimmen kann, dem ist ein mehr als vier Fuß tiefes Wasser ein Ding, dem man aus dem Wege gehen muß. Es ist für Jeden durchaus nicht möglich, über Gefahr und Sicherheit von Uebungen zu urtheilen, der

nicht selbst erfahren hat, wie weit Kunstfertigkeit Sicherheit gebe. Wer zum ersten Mahle Schrittschuhe anlegt, wird das Bogen (Holländischlaufen) für die höchste Tollkühnheit halten, deren ein Mensch fähig sey. Was wird der Erfolg von collegialischen Berathungen unter Männern seyn, von denen der eine Theil unbedingter Verehrer ist, und durch ungerechten Widerspruch aufgereizt, leicht auch Vertheidiger der Auswüchse und des Uebermaaßes wird, um nur nicht irgendwo eine Angriffsstelle zuzugestehen; und der andere Theil aus vielfachen Gründen, — aber glücklicherweise nur subjectiven, — von der Entbehrlichkeit und sogar Schädlichkeit dieser neuen Kunst überzeugt ist; mit einem Worte, man verpflanzt in das Lehrercollegium einen Partheigeist, der nicht mehr mit Gründen, sondern mit Heftigkeit streitet. Ich sage nicht, daß es überall so kommen müsse, aber ich fürchte, es würde nicht zu den Seltenheiten gehören. So lange nur noch berathen wird, läßt sich doch wenigstens noch durch Abstimmen eine Entscheidung herbeyführen, ob eine gute oder nicht gute, lassen wir dahin gestellt seyn, aber wie wird es mit der Ausführung, mit der unmittelbaren Leitung der Uebungen aussehen? Wie sollen wohl die Knaben den rechten Weg finden, wenn der eine Führer heute sagt: „links müßt ihr gehen," und der andere morgen: „rechts"? Wie wird es dem Frohsinne und der freien Kraftentwickelung ergehen, wenn ein Mann, der mit dem Zugeständnisse der Wohlthätigkeit der Gymnastik allen seinen bisher für wahr gehaltenen Ansichten Lebewohl sa-

gen, und besonders sich selbst für körperlich nicht reif geworden anerkennen muß, dem die Jugend schon zu wild und für seine Herrscherkraft zu unbändig ist, und eine schwarze Zukunft vor Augen hat, wo nicht der Lehrer, sondern die Schüler regieren; ich frage, wie wird ein solcher Mann, mit dictatorischer Gewalt bekleidet, die Leibesübungen leiten? wird ihm nicht seine Unzufriedenheit, Unlust, sein Mißmuth ihm ein Geschäft zur unerträglichen Last machen, das Anderen nicht Arbeit, sondern Erholung ist? ja wird er nicht an der Billigkeit der Forderung von Seiten der Regierung zweifeln, sich einer neuen Last, die nicht mit seiner Stelle, als er sie antrat, verbunden war, zu unterziehen? wird man seine gerechten Protestationen ohne Weiteres zurückweisen können? Wie werden wir hoffen können, daß Ordnung, Zucht und Gehorsam in einer Anstalt gedeihe, die bey jeder Zusammenkunft den widersprechendsten Regentenwechsel erdulden muß!

Jener practische Text in Verbindung mit Kraft und Consequenz ist aber dem Vorsteher einer Anstalt für Leibesübungen durchaus unentbehrlich, weil hier viel und schnell überlegt werden, sicher entschieden, und der Entscheidung alsbald Gehorsam verschafft werden muß; alles und überall ist ja Praxis; nirgend ist Denken und Handeln in gleich enger Verbindung. Und ob nicht dieser practische Tact Manchem, der übrigens ein tüchtiger und geachteter Lehrer ist, abgehe? Wenigstens die Versicherungen eines ausgezeichneten Mannes, der mir selbst ein väterlicher Freund ist, zu dessen Berufsgeschäften

das persönliche Kennenlernen und Beurtheilen einer sehr großen Anzahl von Schullehrern gehört, stellen diesen Mangel für größer und allgemeiner dar, als man gewöhnlich denkt. —

Der Herr Director Straß erkennt selbst die Schwierigkeit und Unmöglichkeit an, daß der Lehrer zugleich als Kunstverständiger handele, vielmehr habe er nur für Zucht und Ordnung zu sorgen, zum eigentlichen gymnastischen Lehrer aber soll „sich bald einer der „zuverlässigsten Schüler der Anstalt, späterhin vielleicht „ein ordentlicher Lehrer derselben am besten eignen.“ Wer lehrt denn aber bey der Errichtung einer gymnastischen Anstalt, und die erste Zeit nach derselben? der zum gymnastischen Lehrer auserwählte Schüler soll sich ja erst „bald“ dazu eignen! Bedarf es wohl noch eines Erweises, daß keine Zeit wichtiger, für die Zukunft einflußreicher und größere Schwierigkeiten darbietend ist, als gerade die der Zeugung und Geburt. Wird hier die Anstalt im Zuschnitt verdorben, und wird hier der Krankheitssamen schon eingepfropft, dann mag nachher ein meisterhafter Heilkünstler fruchtlos Mühe und Arbeit verschwenden. Doch nehmen wir an, eine Anstalt unter den gezeichneten Bedingungen sey ins Leben getreten: wer hat nun das Befehlen? der Schüler? Gewiß nicht, wie kann ein Schüler befehlen, wo ein Lehrer da ist zum Regieren! auch würde er zwar befehlen können, aber die Zöglinge dem an Alter und Kenntnissen Gleichen nicht gehorchen. Der Lehrer also befiehlt. Nun aber ist überall, wo dieser anzuord-

nen hat, die engste und nothwendigste Verbindung mit dem eigentlichen Zweck der Zusammenkunft, mit der Gymnastik vorhanden; der Lehrer hat inzwischen keinen Beruf, sich um sie zu kümmern, und sollte einmahl eine solche Idee in ihm erwachen, so wird sie durch das tägliche Ablösen von den Collegen und der zu seltenen Gelegenheit, zu lernen, bey Zeiten gedämpft und alles Interesse dafür erstickt. Man wird also den Schüler als Sachverständigen fragen müssen; daß der Lehrer blind dessen Aussprüchen folgen werde, ist nicht denkbar, in jeder Viertelstunde würden also verschiedenartige Ansichten in Harmonie zu bringen seyn, statt daß beide sich um die Zöglinge bekümmern, würden sie vollauf mit sich und den streitigen Puncten zu thun haben. Außerdem, wie ist wohl ein Unterricht von einer großen Masse, und zumahl von fröhlichen, muthwilligen Knaben denkbar, ohne Handhabung der Disciplin von Seiten des Unterrichtenden? ist dieser aber selbst Schüler, so ist auch bey der vorzüglichsten Befähigung dazu jede Ordnung aufgehoben, und alles Rufen, Schreien und Strafen macht das Uebel nur ärger, weil es bösen Willen erzeugt. Wie lange wird denn ein Schüler die ganze Anstalt leiten? man wird zuverlässig nur einen der älteren Primaner dazu ausersehen, wird dieser denn ewig bloß der Gymnastik zu Liebe Primaner bleiben wollen?

Das Resultat von dem Gesagten ist, auf die angegebene Weise geht das Ding nicht. Doch wir haben uns noch über ein Paar Puncte in dem Project des

Herrn Director Straß auszulassen. Er hofft, daß der Staat die Lehrer für die neue zeitraubende Belästigung „schadlos" halten, mit andern Worten, ihnen etwas mehr Geld zufließen lassen werde. Hat aber wohl der geehrte Herr Verfasser hierbey einen ungefähren Ueberschlag zu machen versucht? Einem Lehrer könnte doch unmöglich weniger als dreißig bis vierzig Thaler jährlich angeboten werden; für jedes Gymnasium also würde die Summe von zweihundert und funfzig bis vierhundert Thalern zugeschossen werden müssen; nun haben wir aber in der Provinz Sachsen allein dreyundzwanzig Gymnasien, macht die Durchschnittssumme von etwa siebentausend Thalern, für den Preußischen Staat und seine 109 Gymnasien also etwa vierzigtausend Thaler. Auf gleiche Weise müßte dann der Staat allein für den Ankauf oder die Ueberweisung des Platzes zu den Uebungen und für die Herbeischaffung der Gerüste und Geräthschaften sorgen, was leicht noch das Doppelte, ja das Drei- und Vierfache jener Summen betragen würde. Ohne sehr zu irren, würden wir die wahrscheinliche Ausgabe auf 100,000 bis 150,000 Thaler anschlagen können. Ehe ein so bedeutender Abzugscanal aus den Staatskassen eröffnet werden würde, läßt sich vermuthen, daß auch nach dem Zufluß einer neuen gleich mächtigen Quelle gefragt werden würde, die denn doch nicht allzu häufig zu fließen pflegen. Und so könnte es gar leicht kommen, daß das gemeinnützige und wohl durchdachte Project, Project bliebe. Unglücklicher Weise ist gerade die Bedingung der „Schadloshaltung" so eng

mit der ganzen Existenz der zu errichtenden Anstalten verwebt, daß ein Strich durch sie auch einer durch die ganze Rechnung seyn wird. Doch gesetzt auch, die Hindernisse der Herbeischaffung des Geldes wären geringer, als sie es wahrscheinlich sind, so ist überhaupt das nähere oder entferntere Geldinteresse gerade am Sorgfältigsten zu vermeiden und auf das Bestimmteste zu verwerfen. Nicht allein hat jeder Verdienst durch Leibesübungen in unsern Augen etwas Ehrenrühriges, und wird als Zeichen einer niedrigen Denkungsart angesehen, indem wir nirgends mehr eine Scheidewand zwischen der Gymnastik und der in allgemeiner Verachtung stehenden Seiltänzerey ziehen können: sondern der Vorsteher einer gymnastischen Anstalt giebt gerade dadurch, daß er seine Mühe und Arbeit sich auf die gewöhnliche Art ablohnen läßt, den schönsten Nutzen seiner Wirksamkeit weg. Müßten die Knaben und Jünglinge nicht wahre Hottentotten seyn, wenn sie nicht freudig und unbedingt den Anordnungen und Wünschen eines Mannes folgen wollten, von dem sie fortdauernd den unzweideutigsten Beweis seiner entgegenkommenden Liebe vor Augen haben, indem er sich eine Menge von Entbehrungen und Beschwerlichkeiten auflegt, und bloß zum Nutzen und aus Freundschaft für sie. In keiner andern Menschenverbindung ersteht so leicht jenes engvertrauliche Verhältniß eines Freundes zum Freunde, und eines Vaters zu seinen Kindern, und keine bedarf gerade dieses Bandes so sehr, als die zwischen Leitenden und Geleiteten einer gymnastischen Anstalt. Wer nicht

hierin vollen Lohn seiner Arbeit findet, dem können wir ohne alles Bedenken auch überhaupt die Befähigung zu jener hochwichtigen Stelle absprechen. Der Vorsteher vermag nur dadurch, daß er selbst sich nicht ablohnen läßt, in seinen Zöglingen die Ueberzeugung zu beleben, daß die Gymnastik nicht um eines äußeren Vortheils willen getrieben werden darf, und daß sie durch die gymnastische Kunst allein keinen Werth in der bürgerlichen Gesellschaft erringen können, den ihnen nur geistige und sittliche Cultur giebt. Nichts in der Welt kann der guten Sache mehr schaden, als wenn man auch nur die entfernteste Veranlassung giebt, daß zuweilen jene Mißgeburten durch einseitige Ausbildung in den Leibesübungen erstehen, die zu nichts weiter nutze sind, als höchstens zu einem „Turnmeister" der allerniedrigsten Classe, die das erwachende Interesse für die Gymnastik, und die Seltenheit der Hülfsmittel, sie in Ausübung zu bringen, zu ihrem Lebensunterhalte zu benutzen hoffen; wenn solche nun noch gewisse, auswendig gelernte Redensarten von Patriotismus, physischer und moralischer Wiedergeburt eines Volks im Munde führen, und wie ihre Choragen „sich zu räusspern und zu „spucken verstehen," so haben wir wieder einen nicht gerade häufigen, aber doch vorhanden gewesenen der Auswüchse des „Turnwesens" vor uns. Ich frage, was sind solche Menschen anders, als ein neugeschaffenes Genus von Seiltänzern, die unglücklicher Weise noch politisch gefährlich werden können, nicht als Personen, sondern als Mittel. Darum nur kein Geld, keinen Eigennutz!

das ist mein einziger und größter Wunsch, und muß es von allen denen seyn, welche es mit der guten Sache wohl meinen.

Nur unter der Bedingung, daß der Staat jene bedeutenden Summen hergiebt, und alle Bedürfnisse allein befriedigt, ist endlich der Vorschlag einer Zwangs-Gymnastik ausführbar. Es fragt sich aber, ist eine solche rathsam und wünschenswerth? In Betracht der nicht zu berechnenden Wohlthätigkeit, des bis zum Gipfel gestiegenen Bedürfnisses der Leibesübungen und der Gemeinnützigkeit unbedingt ja. Außerdem ist aber noch gar Vieles zu berücksichtigen. Wenn man heut zu Tage die Leute fragt, was sie von der Gymnastik halten, so hört man von dem einen: „es ist was Neues, aber „darum noch nicht Gutes; ich bin ohne sie groß ge„worden, und ich denke, mein Sohn soll es mit Got„tes Hülfe auch werden;" ein Andrer ruft: „um des „Himmels willen keine Gymnastik, die schöne Zeit, die „mit Kindereien getödtet wird! mein Sohn soll arbeiten „und was tüchtiges lernen, dann findet er auch sein „Brodt;" ein Dritter spricht: „wie könnte ich meinen „Sohn in so große Gefahr geben, wenn ihm auch ein„mahl Riesenkräfte des Körpers abgehen, was thut's?" ein Vierter fragt: „warum habe ich meinen Sohn im„mer sorgfältig bewacht und in Acht genommen: ich „sollte ihn jetzt in den Pfuhl von wilden Jungen hin„einstoßen? wenn er auch nicht springen und klettern „lernt, nimmt er doch keinen Schaden an seiner Seele!" So könnten wir noch lange fortfahren. So viel steht

fest, daß in der großen Zahl, selbst unter übrigens verständigen Leuten die Meinung noch der Gymnastik entgegen ist. Wir haben von den zur Theilnahme Berechtigten bey unserer Anstalt einen von etwa vieren. Der Zwang würde also gegen die bey Weitem größere Zahl der Eltern ausgeübt, sie also auch als Unmündige behandelt werden müssen. Würde nicht diese Rücksicht ein gerechtes Bedenken bey unseren höchsten Staatsbehörden erwecken müssen, zumal da jener Zwang den bisher befolgten Grundsätzen im geraden Gegensatze steht? Je länger Menschen unter Curatel gehalten werden, desto unfähiger werden sie für sich selbst, das Rechte zu wählen, desto länger bleiben sie unmündig. Würde man hier nicht eines der natürlichsten Rechte des Menschen, das Recht der Erziehung seiner Kinder ohne dringende Noth verletzen? Die Härte würde um so tiefer und schmerzlicher gefühlt, als der Staat und die Eltern ein ganz verschiedenes Interesse zu haben *scheinen*, weil der Wohlfahrt und Sicherheit des Staats ersprießlicher ist, eine größere Zahl von practisch Brauchbaren und körperlich Starken und Abgehärteten zu erziehen, wenn auch darüber die Existenz des Einzelnen gefährdet oder vernichtet würde; dagegen die Eltern aus natürlicher Liebe lieber ein schwächliches Kind, als gar keines haben. Ferner kann der Ausspruch des Staats nur in Betracht des Nutzens der Gymnastik im *Allgemeinen* geschehen, während die Eltern über die Zweckmäßigkeit der Theilnahme ihrer Kinder an einer *besonderen* und vorhandenen gymnastischen Anstalt zu entscheiden haben,

und diese kann auch bey der größten Sorgfalt von Seiten der Behörden möglicher Weise in einem Zustande durch den herrschenden Geist unter den Zöglingen seyn, daß Eltern vollkommenes Recht haben, ihr Kind von ihr zurückzuhalten. Die unendliche Wohlthätigkeit der Gymnastik ist zu klar, und zeigt sich dem Unbefangenen nach kurzer Untersuchung so bestimmt, daß das Verschwinden des Heeres von Vorurtheilen mit Sicherheit zu hoffen steht, und es ist etwas ganz Anderes, wenn Eltern freiwillig und mit Ueberzeugung ihre Kinder zu den Leibesübungen schicken, als wenn sie dazu gezwungen sind. Das Gute findet gewiß aus eigener Kraft mit der Zeit die Aufnahme und die Billigung des gesunden Sinnes der Menge. Es ist eine gar böse Sache um das Zuvielregieren. Der Einzelne sorgt für sich und die Seinigen gewöhnlich am besten.

Die Zwangs-Gymnastik würde aber auch unter den Knaben selbst zuweilen nicht geringe Hindernisse finden. Mögen auch nicht Wenige mit Unlust zum Uebungsplatze gehen, die Beschäftigung wird sie doch fröhlich und heiter machen; womit soll aber der Nacken der Widerspenstigen, die den festen Vorsatz, alles diesem Zwange in den Weg zu legen, haben, gebeugt werden? ja was soll überhaupt die Handhabe der Strafen hergeben, die eben so nothwendig sind, als die Disciplin, ja mit ihr zusammenfallen? Verweise und Prostitutionen, Züchtigungen, Geldbußen, Einsperren, alles das geht nicht aus vielfachen Gründen, und etwas Anderes bliebe doch unter jenen Umständen nicht übrig.

Endlich liegt die absolute Verhütung eines Unglücksfalles ganz außer dem Kreise menschlicher Berechnung und menschlicher Macht. So wenig als den Eltern zuzurechnen ist, wenn ihr Kind auf ebenem Fußboden über seine eigenen Beine stolpert und sich den Arm bricht, eben so wenig kann der Vorstand einer gymnastischen Anstalt die unbedingte Garantie der Unverletzlichkeit ihrer Zöglinge übernehmen; wenn sie nun bey gezwungener Theilnahme einen solchen Mißfall erführe, würden nicht die Abgeneigten, — und deren Zahl würde durch den Zwang gewiß ansehnlich zunehmen, — sich für ganz berechtigt halten, über Härte und Despotismus der Regierung zu schreien und wehzuklagen. Nein, erwarten wir lieber geduldig von der Zeit Verbreitung des Lichts, und von der Erfahrung die Ueberwindung thörichter und unhaltbarer Vorurtheile. — —

Ganz anders verhält es sich mit öffentlichen Pädagogien, indem die Vorsteher derselben, der Billigung und Beförderung der Gymnastik von Seiten unserer höchsten Behörden zufolge, verpflichtet sind, das ihnen von den Eltern anvertraute Erziehungsrecht dahin zu benutzen, daß sie alle Zöglinge an den öffentlichen Leibesübungen Theil nehmen lassen, mit Ausnahme von denen, welche eine bestimmte Erklärung der Eltern für das Gegentheil beibringen, und nicht etwa, daß sie denjenigen auch die Erlaubniß zur Theilnahme bewilligen, welche den schriftlich ausgesprochenen Willen der Eltern zu Gunsten der Theilnahme vorweisen. Obgleich der Erfolg scheinbar derselbe von beiden Maaßregeln ist, so

wird er doch in der That sehr verschieden seyn. In diesem Falle werden die Zwecke der gymnastischen Anstalt nur tolerirt, im erstern befördert und beschützt, wodurch nicht allein die in ihrem Entschlusse schwankenden Eltern, deren bey der mangelnden Kenntniß der Anstalt nicht wenige seyn werden, zum Vortheil entschieden, oder wenigstens zum Indifferentismus gebracht und ins Besondere der Vergnügungsliebe der pädagogischen Zöglinge ein Damm entgegen gestellt wird, indem diese die einzigen freien Nachmittage in der Woche zu ihrer Disposition zu erhalten wünschen.

Suchen wir nach der Idee, welche allen jenen Vorschlägen des Herrn Director Straß zum Grunde liegt, so finden wir zunächst die ganz richtige: Sicherstellung des Staats vor Ausartungen der Anstalt, vor Verbreitung gefährlicher politischer Glaubensmeinungen und des Widerstrebungsgeistes gegen die Staatsbehörden. Die traurigen Erfahrungen der neusten Zeit fordern allerdings eine sichere Garantie gegen jene Auswüchse. Dessenungeachtet können wir der Meinung nicht beistimmen, als sey die Gymnastik eine natürliche Vorbereitung zu denselben, vielmehr muß Jedem, der nur irgend mit der Jugend verkehrt hat, vollkommen einleuchten, daß ihr nichts in der Welt entfernter liegt, als alles, was nur irgend Zusammenhang hat mit Politik und Staatswirthschaft. Der einzige Grund, daß es früher anders war, liegt allein in der Persönlichkeit des Stifters des „Turnwesens" und seiner Anhänger, und vielleicht auch in den damahligen Zeitläufen. Aber

es ist nothwendig, daß die gymnastischen Anstalten vor der Einwirkung ähnlicher fremdartigen Einflüsse sicher gestellt werden, und dieß kann nur durch die Oberaufsicht und die Verantwortlichkeit eines oberen Staatsdieners erreicht werden.

So wie solche bey uns das Oberhaupt der Commune und der erste Polizeibeamte der Stadt übernommen hat, so würde vielleicht an den Orten, wo nur ein Gymnasium vorhanden ist, der Director desselben sich zur beaufsichtigenden Behörde erbieten, wohin ihn seine Amtspflicht vor Allen hinführt. Obgleich ihm ohne Zweifel die endliche Endscheidung über fragliche zweifelhafte Puncte zukommt, so wird er doch wohl thun, höchstens Rath gebend aufzutreten, und dem eigentlichen Vorsteher, so viel es sich mit seinen übernommenen Verpflichtungen verträgt, freie Hand zu lassen, namentlich in alle dem, was zur Kunst der Leibesübungen gehört. Dazu ist aber nothwendige Bedingung Kenntniß desselben und Vertrauen zu ihm. Auf diesem Wege wird vollkommen für die öffentliche Sicherheit gesorgt, und mit einer viel größeren Gewißheit, als es etwa durch allgemeine Vorschriften und Bestimmungen möglich wäre, die theils auch bey der größten Ausführlichkeit Ausartungen nicht sicher verhindern können, theils der Wohlthätigkeit durch unnatürliche Schranken großen Abbruch thun, und endlich der Jugend da das Vorhandenseyn eines Mißtrauens offenbaren, wo der strengste Sittenrichter und der vorsichtigste Politiker auch nicht das mindeste Verdächtige finden

kann, und welches alle Offenheit und Freiheit der Bewegung vernichtet. Organisation und spätere Abänderungen werden gemeinschaftlich vom Aufseher und Vorsteher berathen. Unter diesen Umständen ist dem letzteren die Beaufsichtigung nicht nur nichts Lästiges, sondern gerade erwünscht und willkommen, indem er oft genug Rath bedarf, und diesen am besten von einem erfahreneren Manne, der zugleich die Individualität der Anstalt am genausten kennt, erhalten wird. Auf dem Uebungsplatze selbst ist aber nur der Vorsteher der Anordnende und Befehlende. Daß aber nur einer Vorsteher seyn dürfe, glaube ich hinreichend auseinandergesetzt zu haben; seine Pflichten sind so umfassend und fordern eine so große Zahl von Vollkommenheiten, daß er sich selbst immer nie genug thun kann, und sein Gewissen allein mit dem Bewußtseyn des guten Willens beruhigen wird. Im Allgemeinen läßt sich hoffen, daß derjenige, der mit der größten Liebe und Bereitwilligkeit das schwere Amt des Vorstehers übernimmt, auch der am besten dazu Befähigte sey, da hier der ausdauernd gute Wille viel ersetzt, was ihm auch abgehen mag. Es läßt sich nicht wohl denken, daß sich einer unter den jüngeren Lehrern finde, der in seiner Jugend, wenn auch nur rohe Leibesübungen, getrieben habe, und den die vorgesetzten Behörden nicht für die Sache zu interessiren vermöchten. Man kann um so bestimmter hoffen, daß immer einer der am besten Qualificirten sich zur Uebernahme des Vorsteheramtes finden werde, da er zwar die Arbeit, die auch

für den Wohlwollenden nicht Arbeit, sondern Erholung ist, allein trägt, aber auch die köstlichen Früchte, das Bewußtseyn, nicht wenig zur Förderung des Gemeinwohls beigetragen zu haben, die innigste Liebe und Verehrung der größten Zahl der Zöglinge und die Achtung der Verständigen allein genießt. — Im Allgemeinen läßt sich jedoch nichts weiter bestimmen, da die örtlichen Verhältnisse bey Anlage einer jeden einzelnen gymnastischen Anstalt die entscheidenden sind. Nur Geldinteresse darf durchaus nicht ins Spiel kommen. Wir sehen ja heut zu Tage bey allen geselligen Vereinen und bey vielen Communalverwaltungen Männer ohne Besoldung oft sehr beschwerliche, und nicht einmahl durch den öffentlichen Dank belohnte Aemter mit der größten Pflichttreue verwalten, warum sollten wir nicht ein Gleiches für einen so edlen Zweck, als die Förderung der Gymnastik erwarten. Man habe nur das Vertrauen, daß auch ohne Eigennutz für das öffentliche Wohl gearbeitet werden könne, und man wird Männer genug finden, die das Vertrauen nicht täuschen.

Die Ueberweisung eines zweckmäßigen Uebungsplatzes wird auch keine unüberwindlichen Schwierigkeiten haben. Die betheiligten Communalbehörden werden gewiß hülfreiche Hand leisten, da ja der nächste Nutzen der städtischen Jugend zukommt. Die Kosten der bey der Eröffnung durchaus nothwendigen Gerüste und Geräthschaften werden als einstweiliger Vorschuß aus der Schulkasse entnommen, oder wo das durchaus nicht möglich ist, würden, wie zu hoffen steht, die Königli-

chen, oder wie bey uns die städtischen Behörden die nothwendige Summe vorschießen. Die Erhaltung und Vervollkommnung der Gerüste, so wie die allmählige Abzahlung des Anlagecapitals nebst dessen Verzinsung, wird durch die Beiträge der freiwilligen Theilnehmer der Anstalt bestritten. — —

Da Einer zwar das Ganze leiten und für dasselbe die Anordnungen machen muß, so ist es doch unmöglich, daß Einer zugleich Alle unterrichte. Es ist daher nothwendig, die Masse der Zöglinge in kleinere Abtheilungen zu bringen, und diesen nach dem Vorbilde der Spartanischen Gymnasien einen der älteren und vorzüglicheren Jünglinge vorzusetzen. Jene Abtheilungen, bestehend aus zehn Individuen, nannten wir „Züge", und diese „Zugführer." Letztere haben nicht allein unmittelbar den gymnastischen Unterricht zu ertheilen, sondern auch für Aufrechthaltung der Ordnung und Disciplin in dem ihnen anvertrauten Zuge zu sorgen. Aus diesen Anforderungen ergeben sich zugleich die nothwendigen Eigenschaften derselben: erstlich Kenntniß der Gymnastik, zweitens intellectuelles Uebergewicht, und drittens eine solche Ruhe und Festigkeit des Characters, daß sie die Ordnung zu erhalten vermögen, ohne herrschsüchtig und auffahrend zu seyn. Bisher hat unsere Anstalt das Glück gehabt, daß sich das Verhältniß des Zugführers zu den Zöglingen ohne Ausnahme, wie das eines älteren Freundes gestellt hat. Es wurde unter ihnen Sitte, nur mit Liebe zu leiten, ohne von der ihnen anvertrauten Gewalt Gebrauch zu machen. Um

indessen den Zöglingen das Gefühl der Abhängigkeit und das Untergeordnetseyn unter Gleichen zu mildern, so besteht die Einrichtung, daß sie zu Anfange eines jeden Uebungsjahres dieselben aus ihrer Mitte wählen, mit Vorbehalt der Zustimmung des Vorstandes, dem durch die Kenntniß des Urtheils der Zöglinge über sich selbst, welchem er gewöhnlich mehr vertrauen muß, als dem eigenen, das schwierige und wichtige Geschäft der Auswahl um ein Großes erleichtert wird. Dadurch, daß nur Primaner und Secundaner zum Zugführeramte zugelassen werden, wird den Zöglingen das vornehmste Ziel ihres Strebens, intellectuelle Ausbildung, beständig vor Augen gehalten, und sie können mithin nur durch reges Fortschreiten in ihrer Schulbildung zu den höchsten Ehren in der gymnastischen Anstalt gelangen.

Diese Einrichtung steht durchaus nicht mit dem im Widerspruch, was dem Vorschlage des Herrn Director Straß entgegen ist, indem es unendlich viel leichter ist, acht bis zehn Knaben in Ordnung zu erhalten, als zweyhundert; ferner wird nicht der allgemeine Neid und die Mißgunst auf einen concentrirt, sondern es nimmt hier eine größere, von den Zöglingen selbst für die würdigsten gehaltene Zahl an der Auszeichnung Theil, und endlich ist der Vorsteher fortdauernd zu ihrer Unterstützung bereit und zugegen.

Bey dieser Einrichtung muß natürlich der Vorsteher vor der Eröffnung der Anstalt sich tüchtige und brauchbare Zugführer zugezogen haben. Es ist nicht nöthig, daß der Vorsteher und Lehrer der Gymnastik

selbst Meister in der Kunst sey, aber er muß nothwendig practische Kenntniß derselben haben, die er sich nur durch eigene Uebungen verschaffen kann. Da eine Beschreibung der Uebungen nicht überall ausreicht, so wäre es für den, welchem die gymnastische Kunst noch durchaus fremd geblieben ist, räthlich, wenn er wenigstens einmahl sämmtliche Uebungen machen sähe, da dieß einmahlige Sehen in vielen Fällen besser unterrichtet, als wochenlanges Studiren der gymnastischen Lehrbücher. Wir setzen hier die Uebungen auch während der Ferien fort, und es würde uns zur großen Freude gereichen, dem uns besuchenden künftigen Vorsteher einer ähnlichen Anstalt alle in unsern Kräften stehende Dienste zu leisten. —

Die schwierigste Aufgabe ist unstreitig, in den ersten Zusammenkünften zu den Leibesübungen der Jugend begreiflich zu machen, was man will, und nicht etwa mit Unordnung und Durcheinanderlaufen zu beginnen. Wir hielten es daher für zweckmäßig, die Gesetze, in möglichst geringer Zahl und möglichst kurz gefaßt, nebst einer Uebersicht der gymnastischen Uebungen zur Förderung der Kunstausdrücke, in sehr kleinem Formate gedruckt, jedem Zöglinge bey der Anmeldung auszuhändigen, und ich habe die Ueberzeugung, daß vorzüglich durch die allgemeine Kenntniß von jenen wir so äußerst wenige Gesetzwidrigkeiten zu rügen fanden. Sie sind, wie folgt:

§. 1. Jeder Beitretende ist verpflichtet, den Gesetzen des Instituts, den Anordnungen und Zurechtwei-

sungen der Zugführer und Directoren auf dem Uebungsplatze ohne Widerrede Folge zu leisten.

§. 2. Niemand, er sey Theilnehmer, oder nicht, darf bey polizeylicher Ahndung außer den allgemeinen Uebungsstunden die Anstalt gebrauchen.

§. 3. Neckereien und Beleidigungen in Wort, oder That, können auf dem Uebungsplatze nicht geduldet werden.

(Die strenge Befolgung dieser Bestimmung kann ich nicht dringend genug anempfehlen. Nur dadurch läßt sich noch hoffen, den moralischen Ruin eines Knaben zu verhindern, den das Unglück betroffen hat, die Necklust seiner Altersgenossen auf sich gezogen zu haben. Ich leide deßhalb auch das Lachen bey vorkommenden Ungeschicklichkeiten nicht.)

§. 4. Niemand darf ohne dringende Abhaltung die Uebungen versäumen, und wiederholtes Fehlen ohne Anzeige der Veranlassung wird für freiwilliges Ausscheiden angenommen.

§. 5. Die Zöglinge gehen zu den Uebungen nach Ablegung des Rockes, Hutes, der Halsbinde, Uhr rc. bekleidet mit einer graulinnenen Jacke, einfachen, bequemen, die Bewegung der Schenkel nicht hemmenden Beinkleidern, und Halbstiefeln oder Schuhen. Es ist aber nicht erlaubt, in jener Jacke, ohne andere Bekleidung, sich von der Wohnung nach dem Uebungsplatze zu begeben.

§. 6. Sämmtliche Zöglinge gehen in Zügen an die vorgeschriebenen Uebungsstellen, wo dieselbe Reihe-

folge der Uebenden bleibt, in welcher sie in dem Zuge stehen; von diesem darf sich Niemand entfernen, auch nicht, wenn ihm einzelne Uebungen zu schwer werden sollten.

(Da, wo die Natur der Uebung gleichzeitige Versuche von Mehreren gestattet, ohne daß dem Zugführer die nothwendige Aufsicht entzogen wird, erlaubt man nach Erwerbung einiger Kunstfertigkeit diese ohne Bedenken.)

§. 7. Vor und während der Versammlung der Theilnehmer ist es nicht erlaubt, daß Einzelne hier und da ihre Kunstfertigkeit zeigen; vielmehr muß auf dem Versammlungsplatze das Zeichen zu dem gemeinschaftlichen Abgange nach den vorgeschriebenen Stellen abgewartet werden.

(Da dieß Gesetz mehr die Bezeichnung des Ganges der Uebungen beabsichtigte, als die ausnahmlose Befolgung, und da der Anreiz zum Fehlen gegen dasselbe zu groß ist, habe ich den Hochsprung, das Seilziehen, das Seilspringen, die Barrübungen, und gymnastische Spiele, Uebungen, die weder zu große Kraftanstrengungen fordern, noch gefährlich werden können, zur Beschäftigung vor Eröffnung der eigentlichen Uebungen nachgelassen.)

§. 8. Bey Erhitzung, zumal nach dem Laufen, darf Niemand still stehen, oder sich setzen, lagern, oder gar trinken, sondern er muß umhergehend sich abkühlen.

§. 9. Es darf Niemand ohne Bewilligung des Zugführers zu einer ihm neuen Uebung vorschreiten.

§. 10. Strafen sind: Ausschließung von einzelnen Uebungen, von gymnastischen Spielen, oder gänzliche Entfernung.

§. 11. Die Zugführer werden durch Stimmenmehrheit der Zöglinge gewählt und vom Directorium bestätigt.

Da wir nur die Lust an der Gymnastik unter den Zöglingen als Handhabe der Strafen haben, und diese wiederum für die Existenz der Anstalt nothwendiges Bedürfniß sind, so mußten Mittel aufgesucht werden, die Strafen theils seltener zu machen durch Verhinderung der Vergehungen, theils durch Schärfung derselben, erstere durch die der Jugend ergötzliche militärische Form, und letztere dadurch, daß die Strafe ihnen selbst nicht als Machtausspruch eines Gewalthabers, oder eines Aufgereizten erschiene, wie gewiß in den bey Weitem meisten Fällen, wo ein Knabe gestraft wird, ihm vorkommt, sondern als gemeinschaftlicher Beschluß von Personen, die mit dem zu Bestrafenden in gleichem Grade der Abhängigkeit stehen. Im Allgemeinen steht der Grundsatz fest, daß jede Rüge, also auch die Strafe, unter Mitwissen von möglichst Wenigen verhängt werde, um nicht das Ehrgefühl abzustumpfen, das ja dem Jünglinge und Manne ein Schild und Panzer gegen mancherley Anfechtungen, und die Quelle vieler guten Thaten seyn soll. Erlaubt es die Art des Vergehens, so werden drey Zugführer und drey Genossen desselben Zuges, zu dem der zu Bestrafende gehört, hervorgerufen, ihnen das Vergehen mitgetheilt, und von ihnen

gemeinschaftlich, nach Anhörung und Prüfung der Entschuldigungsgründe, die Strafe erkannt. So sehr auch die Strafe nur in der Einbildung begründet ist, so macht doch das Verurtheilen des Schuldigen von Altersgenossen einen so tiefen Eindruck, daß man nichts zu besorgen hat, als die zu große Strenge und Härte der Strafe. Nur dann würde die Untersuchung und Bestrafung öffentlich geschehen müssen, wenn ein grobes Insubordinationsvergehen vor den Augen der Meisten begangen wäre. Natürlich bleibt dem Vorsteher das Recht unbenommen, wenn die Umstände es zu fordern scheinen, sofort strafend einzuschreiten, namentlich wenn es zur augenblicklichen Aufrechthaltung der Ordnung des Ganzen nothwendig seyn sollte. Nur von dem Begnadigungsrechte muß der Vorsteher äußerst selten, nachdem die Strafe entschieden ist, Gebrauch machen, weil das meistens nur Schwäche verräth, und gewisser Maßen dadurch die zu große Härte der Strafe eingestanden wird. Man kann sich überzeugt halten, daß diese sogenannte Gutmüthigkeit leicht erkannt, und oft genug zum Schaden des Ganzen gemißbraucht werde. Man verhindert nur dadurch das oft ekelhafte und erniedrigende, heulende Abbitten. Hat Jemand gefehlt, so trage er ruhig und geduldig die Strafe, das ziemt dem künftigen Manne. —

Das Zugführeramt wird zwar durch die allgemeine Anerkennung der Vorzüglichkeit in hohen Ehren gehalten, es ist aber auf der andern Seite mit so vielen Entbehrungen und Beschwerlichkeiten verbunden, na=

mentlich entsagen sie während der Uebungen den Freuden des Wetteiferns mit Gleichen und der merklichen Zunahme der eigenen Kunstfertigkeit, daß wohl zuweilen der Wunsch, eine Zeit lang nicht Zugführer zu seyn, erwacht. Man thut daher wohl, wenn man die Ausgezeichnetsten nächst den Zugführern in den ersten Zug bringt, und aus ihm einstweilige Stellvertreter, namentlich für die Züge der Jüngeren auswählt. Ferner haben die Zugführer das Recht, auch außer den gemeinschaftlichen Uebungen zu einer andern Zeit die Anstalten zu benutzen und ihre Kunstfertigkeit zu vervollkommnen. Um ihre Willfährigkeit zu erhalten und zu erhöhen, ist ihnen, nach gemeinschaftlicher Berathung mit ihnen, einen zwey Zoll breiten grünen, an der graulinnenen Jacke befestigten Bund als Auszeichnung zu tragen verstattet.

So unbedeutend und kleinlich diese Einrichtung auf den ersten Blick zu seyn scheint, von so großem practischen Einflusse ist sie. Man denke nur an die Ordensbänder; nur dann ehrt der Orden, wenn Verdienst da ist, nur dann ehrt den Zugführer der grüne Bund, wenn zuvor seine Würdigkeit festgestellt ist. Eitelkeit kann dadurch nicht befördert werden, weil die eigentliche Auszeichnung die Wahl ist, und des lobenden Urtheils Vieler soll sich wohl der Mensch freuen, auch ohne eitel zu seyn. —

In Bezug der Uebungen, so führen sie von selbst zur Eintheilung des Platzes in eine größere Zahl von Uebungsplätzen: Barrenplatz, Reckplatz, Rennbahn,

Springbahn ꝛc. Die Anordnung der Uebungsplätze geschieht außer genauer Berücksichtigung der jedesmahligen Oertlichkeit so, daß die Gerüste an dem Umfange des ganzen Platzes angelegt werden, damit der ganze mittlere Raum frey bleibt. Jene werden durch das einen Fuß breite Ausstechen des Rasens bezeichnet. Da wir nur zwey bis drey Stunden Mittwochs und Sonnabends Nachmittags, im heißen Sommer von 5 bis 7½ Uhr, übrigens von 4 bis 7 Uhr die allgemeinen Uebungen anstellen, theils weil nicht wohl länger körperliche Anstrengung ertragen wird, theils um das, vielfache Uebelstände mit sich führende Erholen durch Essen und Trinken auf dem Uebungsplatze zu vermeiden, theils aus Mangel an Muße für mich selbst: so ergiebt sich auch der an jedem Uebungstage viermahl wiederholte Wechsel der Uebungsplätze. Daß nicht mehrere Züge auf denselben Uebungsplatz zusammentreffen, und daß jeder Zug binnen einer gewissen Zeit alle Uebungen durchmacht, hat sich der Vorsteher ein Schema anzufertigen, in folgender Art: von oben nach unten sind die verschiedenen Uebungen aufgeführt, so jedoch, daß die instructivsten Uebungen, wie die Reck-, Barrenübungen, und für die Geübteren das Schwingen und Klettern doppelt eingeschrieben werden, mit Berücksichtigung der gehörigen Abwechselung für die oberen und unteren Gliedmaßen, und für den Rumpf; oben querdurch die Zahl der Züge. Die dadurch entstehenden Felder werden nun mit den Zahlen 1. 2. 3. 4., als die Reihefolge der Uebungen für jeden einzelnen Zug, so ausge-

füllt, daß die ersten vier Züge und die ersten vier Uebungen ein Quadrat bilden, in welchem jene genannten Zahlen durch Permutation dergestalt eingetragen werden, daß immer von oben nach unten, und querdurch sich nicht eine von den Zahlen wiederholt. Mit jenen Quadraten wird dieselbe Anordnung getroffen, welche mit den Buchstaben A. B. C. D. bezeichnet werden, so daß sämmtliche Züge die unter A. bezeichnete Reihefolge der Uebungen macht, den nächsten Versammlungstag die unter B., also bey sechszehn Zügen und sechszehn Uebungen alle vierzehn Tage alle Uebungen von Allen, und mithin auch jeden Uebungstag alle Uebungen von wenigstens einem Zuge gemacht werden. Zum besseren Verständniß diene beiliegende Tabelle.

Die ersten vier Züge machen die Uebungen 1 bis 4; 5 bis 8; 9 bis 12; 13 bis 16; der fünfte bis achte Zug die Uebungen von 5 bis 8; 1 bis 4; 13 bis 16 und 9 bis 12. Der neunte bis zwölfte Zug die Uebungen 9 bis 12; 13 bis 16; 1 bis 4 und 5 bis 8. Der dreyzehnte bis sechszehnte Zug die Uebungen 13 bis 16; 9 bis 12; 5 bis 8 und 1 bis 4. Der erste Zug hat am ersten Tage 1) Marsch, 2) Schwingen, 3) Seilziehn und Gerwerfen, 4) Hochsprung; der zweite Zug: 1) Schwingen, 2) Marsch, 3) Hochsprung, 4) Seilziehn und Gerwerfen ꝛc.

Das Schwingen und Klettern wird nur den Geübteren verstattet, die über vierzehn Jahre alt und wenigstens ein Jahr Theilnehmer gewesen sind. Uebrigens darf man nicht zu ängstlich an dieser Uebungsordnung

kleben, und die jedesmahl vorhandenen Umstände und Verhältnisse, wie Witterung, Hitze und Ermüdung, berücksichtigen; dagegen muß man sich ja vor unzeitiger Gefälligkeit und Nachgiebigkeit hüten. Ich habe immer nur von Schwächlingen und verweibischten Knaben Abneigung gegen einzelne Uebungen und das ordnungswidrige Aussprechen ihrer Wünsche gehört, denen gerade am wenigsten nachgegeben werden darf. Für die Geübteren sind die sogenannten Freiübungen, in denen die gewöhnliche Ordnung aufgehoben ist, und jeder nach Gefallen sich die Uebungsplätze aufsucht, durchaus nothwendig zur Pflege der Selbstständigkeit und Besonnenheit, und um dem Einzelnen Gelegenheit zu geben, der selbstgefühlten Schwäche in seiner Kunstfertigkeit entgegen zu arbeiten, und die vorzüglicheren Anlagen in irgend einem Theile der Gymnastik auszubilden. Den Geübteren bis zum funfzehnten Jahre abwärts, welche die ersten Züge ausfüllen, kann diese Erlaubniß vom Anfang des Uebungsjahres öfter ertheilt werden, der ganzen Masse erst gegen Ende desselben.

Die Frage, ob die Marschübungen zur Gymnastik gehören, oder nicht, kann gar nicht zweifelhaft seyn, wenn man bedenkt, daß sie nichts als ein kunstgemäßes Stehen, Gehen und Wenden in sich fassen, und die Sicherheit und Schärfe der Bewegungen prüft sich gerade in der Gemeinschaft und Gleichzeitigk.it von Vielen. Dessen ungeachtet wiesen die Stifter des „Turnwesens", das Marschiren, als etwas ganz Ungehöriges, weit von sich. Als Nebenvortheil möchte wohl noch die viel

größere Leichtigkeit der Erlernung des Kriegsdienstes in Erwähnung zu bringen seyn. Zum Lehrer haben wir einen geschickten Unterofficier, der sich sehr gut in seine Lage geschickt hat und durchaus von aller Rohheit entfernt ist.

Sobald der Vorsteher auf dem Uebungsplatze erscheint, stellen sich die Zöglinge ohne weitere Aufforderung alsbald zugweise in zwey Gliedern auf; auf das Kommando: „stillgestanden! richtet euch!" bewegt sich kein Glied mehr. Vorher theilt der Vorsteher den Zugführern ihre vier Uebungen in bestimmter Folge zu; er versammelt sie um sich mit den Worten: „Zugführer vor!" Zur Mittheilung stehen ihm folgende drey Wege offen: entweder er giebt jedem Zugführer die Uebungen und ihre Folge aus seinem Schema an, oder er läßt ein für allemahl für jeden Zug die Folge aus diesem abschreiben, oder endlich er hängt das Schema zu Jedermanns Einsicht auf dem Versammlungsplatze aus; den letzteren halte ich für den besten, da der erstere zu viel Zeit wegnimmt, und der zweite zu oft durch Vergessen des Zettels gestört wird; in den beiden letzten Fällen würde sich der Vorsteher nur zu überzeugen haben, ob sich nicht einer der Zugführer irre. Die Zugführer treten ein, und mit dem Kommando: „rechts um! nach den Uebungsplätzen marsch!" geht jeder Zug an seinen Ort. Auf ein Zeichen mit der Trommel, gewöhnlich nach einer halben Stunde, lassen die Zugführer ihren Zug in zwey Gliedern zusammentreten, und marschiren

mit ihm nach dem oft entfernten folgenden Uebungs=plaße.

Ich kann nicht oft genug versichern, wie diese ein=fache Form nicht allein die strengste Ordnung überall erhält, und Vergehungen gegen die Disciplin verhütet, sondern auch zur allgemeinen Ergötzlichkeit viel beiträgt. Ein gut gezogenes Gemüth befindet sich in der Ordnung am wohlsten. Diese Einrichtung hat noch den großen Vortheil, daß, sobald diese Form nur erst Gewohnheit geworden ist, der Vorsteher sein Geschäft im Nothfalle irgend einem der Zugführer übertragen kann, ohne Un=ordnung zu fürchten.

Die Uebungen werden, so bald und so lange es die Jahreszeit erlaubt, vom Anfang oder Mitte März bis Ende Octobers im Freien gehalten. Während der Win=termonate werden sie in der Ausdehnung, als es nur der verdeckte Raum gestattet, Mittwochs und Sonn=abends von $1\frac{1}{2}$ bis 3 Uhr von den wenigstens funfzehn Jahr alten Zöglingen fortgesetzt. Erlaubt es die Eis=bahn, wie in diesem Winter, so versammeln wir uns auf einen passenden und sicheren Orte zu mancherley lehrreichen und ergötzlichen Uebungen im Eislauf.

In Bezug der Lehr= und Handbücher der Gymna=stik bleibt zur Aufnahme gar keine Wahl; das aus=führlichste, durchdachteste und zweckmäßigste ist unbe=dingt „die Deutsche Turnkunst von Jahn und Eise=len, Berlin 1816.“ Wir sind ihm bey unsrer An=stalt fast überall gefolgt, und nur da einen anderen Weg gegangen, wo Oertlichkeit, oder andere Umstände,

eine Abweichung zu fordern schienen, namentlich in mancherley Bezeichnungen, die dem vorhandenen Sprachgebrauch gemäß sich eben so wohl, und allgemein verständlich geben lassen, und ohne jener einseitigen Vorliebe für das Altdeutsche zu folgen. Die eigentlichen Kunstregeln bedürfen wohl noch zuweilen einer Vervollständigung und Berichtigung; doch wird dieser Uebelstand um so leichter überwunden, als jeder gymnastische Künstler genöthigt ist, nachzudenken, und sich allgemeine Grundsätze und Vorschriften abzuziehen. Wesentlicher für die Praxis ist der Fehler, daß die Folge der Uebungen so gestellt ist, wie sie der Zuschauer machen würde, in so fern sie in Permutationen ähnlicher Bewegungen bestehen, ohne Rücksicht auf die leichtere oder schwerere Ausführung; so sehen wir nicht selten Uebungen, die nur dem Gewandtesten und Kräftigsten gelingen, neben anderen, die jeder Anfänger auch kann. Der Erfindungsgeist der Jugend wird überall nach längerem Bestehen einer gymnastischen Anstalt auch zur Ausbildung der Kunst sich werkthätig zeigen. Wir haben schon eine ganze Reihe durchaus zweckmäßige Uebungen als Erfindungen unserer Zöglinge, zu deren Bekanntmachung sich vielleicht künftig Gelegenheit findet. Auch Guts Muths hat manches Aufnehmenswerthe.

Einer besonderen Erwähnung verdient wohl die Einrichtung unseres Kriegsspiels. Es ergab sich nämlich sehr bald das Bedürfniß eines Mittels, durch das die Zöglinge auch auf längere Zeit Entbehrungen und Anstrengungen ertragen lernten, d. i. der Wanderungen,

die um so kräftiger den freundschaftlichen Sinn und die Fröhlichkeit unter den Zöglingen beleben, als sie bey freier Bewegung dem persönlichen Anschließen keine Hindernisse entgegen setzen. Zu dem Ende wird etwa alle Monate ein Sonnabend zur allgemeinen Versammlung der Zöglinge vor dem Thore gleich nach Tische neben der Heerstraße bestimmt, wo die Masse durch das Loos in zwey Heerhaufen, jeder mit den nothwendigen Zugführern und einem aus diesen gewähltem Anführer, getheilt wird, der außer den Anweisungen des Vorstehers über den Plan des Spiels vollkommen freie Dispositionsgewalt hat. Jeder Haufen hat in einer von dem Vorsteher bezeichneten Gegend sich eine Festung anzulegen, die durch die im Kreise ausgebreiteten Röcke und Mützen bezeichnet wird, und so groß seyn muß, daß sie im Nothfalle den ganzen Haufen aufnehmen kann. Der Platz ist zwar durch Höhen oder Wald gedeckt, übrigens aber frey, damit die Festung von den Gegnern in einer gewissen Entfernung als solche erkannt werden kann. — Zum Kennzeichen des Haufens dient das Umwinden des Taschentuchs um den linken Arm, welches das ganze Spiel hindurch unverändert bleibt, so daß Niemandem erlaubt ist, das Taschentuch abzunehmen, oder anzulegen, wenn es nicht Zeichen seines Haufens ist. — Das Ziel des Spiels ist Eroberung der feindlichen Festung und Schwächung des Feindes durch Gefangenmachung. Eine einmahl verlohrene Festung kann nicht wiedergenommen werden, obwohl das Spiel noch nicht mit der Eroberung zu Ende ist, wenn

nicht etwa der Heerführer mit seinem Haufen sich für zu schwach erklärt, um noch mit Erfolg weiterzukämpfen. Die in der feindlichen und eroberten Festung vorgefundenen Gefangenen sind befreiet, dagegen ist die Besatzung gefangen. Die Besatzung, bestehend aus Zöglingen jeden Alters, muß jede halbe Stunde, wenn nicht dringende Hindernisse vorhanden sind, gewechselt werden. Die Frage: ist Jemand gefangen oder nicht, wird durch kunstgemäßes Ringen entschieden, wobey derjenige der Gefangene ist, welcher mit beiden Schulterblättern die Erde berührt, oder berührt hat, und der Sieger mit ihm Brust auf Brust, oder bey bedeutenderem Unterschiede der Kräfte die Hand des Siegers auf der Brust. Der Besiegte entfernt sich entweder sogleich von dem Kampfplatze, oder er bleibt bis auf weitere Verfügung mit einem Knie an der Erde auf der Stelle. Es sind hier feste positive Bestimmungen durchaus nothwendig, theils um zur Entscheidung zu kommen, theils um das Zusammenknäueln einer großen Menge von beiden Partheien, die einen der stärksten Kämpfer ihrer Seite zu Hülfe zu kommen beabsichtigt, zu verhindern. Jeder Heerführer bildet Züge, welche aus jedem Alter und jeder Größe zusammengesetzt sind. Jene und die Zugführer kämpfen zwar mit und können gefangen werden, sie werden aber sogleich ausgeliefert mit dem Verluste des Kampfrechtes. Die Gefangenen werden nach der Festung abgeführt, so daß auf vier Mann ein Gefangenwächter kommt. Ist ein feindlicher Haufen bis zur Festung vorgedrungen, so darf Niemand

mehr in die Festung eingehen, und die Besatzung verstärken. Ersteren ist freier Abzug unmittelbar nach dem Eroberungsversuch erlaubt; im Fall einer Belagerung aber, in der Absicht, neue Mannschaften herbeizuziehen, kann ihn der Entsatz nebst der Besatzung angreifen. Eine Festung ist erobert, wenn wenigstens die doppelte Zahl der Feinde vor ihr erscheint, als die Besatzung beträgt.

Eine solche Ausflucht ist der Jugend ein wahrer Festtag, und noch lange führt sie der Erinnerung und Phantasie die anziehendsten und reizendsten Bilder vor. Nirgends wird aber auch sinnliche Wachheit, der Beobachtungs- und Erfindungsgeist, Verschlagenheit und Entschlossenheit so geübt und geschärft, als hier. Uebrigens ist nie, auch auf die entfernteste Weise nicht, der Anstand verletzt. Aber auch ein anderer nicht geringer practischer Nutzen ist nicht zu übersehen, die zweckmäßige Vorübung zum kleinen Kriege, in welchem Intelligenz und Muth vereint oft Außerordentliches leistet, und in dem erfahrungsmäßig rohere Völker allen cultivirten Nationen weit überlegen sind.

Das Bedürfniß eines kunstgemäßen Gesanges und passender Lieder äußerte sich zuerst und am lautesten bey der Heimkehr von diesem Spiele, indem der frohe Jugendsinn bey der stundenlangen Wanderung in Lied und Gesang sich auszusprechen versuchte. Dabey fand sich aber, daß nur einzelne und ganz unpassende Studentenlieder von einer größeren Zahl gekannt wurden. Das Singen überhaupt zu verbieten, gieng nach meiner

eberzeugung über meine Befugniß; es schien fast despo-
sch, im freien Felde der Jugend diesen Ausdruck ihrer
reude zu versagen. Auf der andern Seite durfte aber
icht geduldet werden, daß gerade diese Lieder gesungen
wurden, es blieb demnach nichts weiter übrig, als pas-
ende Lieder auszusuchen und einer größeren Zahl den
mehrstimmigen Gesang einzuüben. Es wurde mit Ge-
nehmigung der vorgesetzten Behörden die Aufforderung
rlassen, daß der der Musik und des Gesanges einiger
Maßen kundige Theil sich zur Theilnahme an einer
wöchentlich von einem vorzüglichen Gesanglehrer, dem
Herrn Musikdirector Wachsmann, zu haltenden Stun-
de zu melden. Es fanden sich zur Bildung des Sän-
gerchors zwischen vierzig und funfzig Zöglinge. Das
Unternehmen hatte den erfreulichsten Fortgang, der noch
durch die Einrichtung unterstützt wurde, daß jeder Stim-
me ein musikverständiger Stimmführer aus ihrer Mitte
vorgesetzt wurde, der für die Einübung des Gelernten
außer der Unterrichtsstunde zu sorgen hatte. Diese Ver-
anstaltung gab noch zu einer großen Zahl von poetischen
Versuchen der Zöglinge Veranlassung, und wir hatten
die Freude, daß gerade die der Aufnahme für würdig
befundenen Lieder die Lieblinge unserer Jugend wurden,
da sie aus dem in der Anstalt herrschenden Geiste her-
vorgegangen, diesem zugleich am meisten zusagten. Bey
der Wahl der Lieder ist allerdings die größte Vorsicht
nothwendig, da die Macht des Gesanges auf die Ju-
gend größer ist, als man ahnt; um so sorgfältiger halte
man alles Fremdartige ab, das sich schon deßhalb leich-

ter einmischt, da der Dichter und der Auswählende selten dasselbe Ziel vor Augen, und gleiche Ansichten von dem Wichtigsten des Lebens haben. Vor Allem thut eine genauere Kenntniß der früheren Verirrungen Noth, um sie sicher zu vermeiden; auf der andern Seite ist aber einer peinlichen und grundlosen Aengstlichkeit auch nicht Raum zu geben; durch nichts in der Welt wird alles Vertrauen aus der jugendlichen Brust für immer wie ausgelöscht, als durch ein einmahl offenbar gezeigtes und unbegründetes Mißtrauen in ihre Einsicht und in ihren guten Willen, und nichts erhält ein jugendliches Gemüth so sicher auf dem rechten Wege, als durch ein frey entgegentretendes Vertrauen. —

Selbst die Vierstimmigkeit des Gesanges, als eine feste und in einander greifende Form der Beschäftigung, schließt unbedingt jede rohe Willkühr des Einzelnen aus, und fordert Anständigkeit, Ordnung und Gehorsam. Ich kann nicht oft und fest genug versichern, in wie hohem Grade wohlthätig dieser gemeinschaftliche Gesang für die Bildung und Verfeinerung des Gemüths und zur Veredlung des sittlichen Gefühls eingewirkt hat.

Um den Gesang allgemein zu machen, wurden auf Kosten der Anstalt die getroffene Auswahl der Lieder ebenfalls in so kleinem Format abgedruckt, daß sie bequem in der Westentasche getragen werden konnten. Dieß war der einzige Weg, wie jene allgemein dem Gedächtnisse eingeprägt werden konnten. Das Singen gab uns, außer der gymnastischen Uebung der Lungen, auch oft eine zweckmäßige und anständige Erholung

während der durch die brennende Sommerhitze nothwendig werdenden Ruhezeit zwischen den gewöhnlichen Uebungen. —

Schließlich verdient hier noch die zwar von unsrer gymnastischen Anstalt unabhängige, nichts desto weniger aber zur Gymnastik gehörende Schwimmanstalt einer Erwähnung. Das Schwimmen ist offenbar eine der vorzüglichsten gymnastischen Uebungen, und verdient gewiß jener sorgfältigen Pflege, die sie hier gefunden hat, und der Errichtung einer für diese einzelne Uebung ausschließlich bestimmte Anstalt. Es lehrt die Erfahrung, daß durch nichts Regelmäßigkeit des Badens erzielt werden kann, als gerade durch Schwimmübungen, durch welche die Annehmlichkeit und das Vergnügen um ein Großes vermehrt wird. Die ganze Einrichtung der hiesigen Anstalt erlaubt nicht, daß von Seiten der Direction für Vermeidung des Uebermaßes bey Einzelnen gesorgt werde: ich meine das häufige und tägliche Baden, das zwar mit der Zeit ohne größere Beschwerde ertragen wird, aber fortgesetzt auffallend das Wachsthum hemmt, und eine Trägheit und Schlaffheit des Körpers, wie des Geistes, hervorbringt. Dafür muß die elterliche Erziehung sorgen, der die Verhinderung dieser Uebertreibung hiermit besonders empfohlen wird. Die Anstalt wurde 1826 unter Direction des Herrn General-Majors von Pfuel, des Herrn Ober-Bürgermeister Francke und des Herrn Hauptmann Angell auf Kosten der Stadt gegründet, so daß sie Vormittags der hiesigen Besatzung und Nachmittags den Einwohnern der Stadt

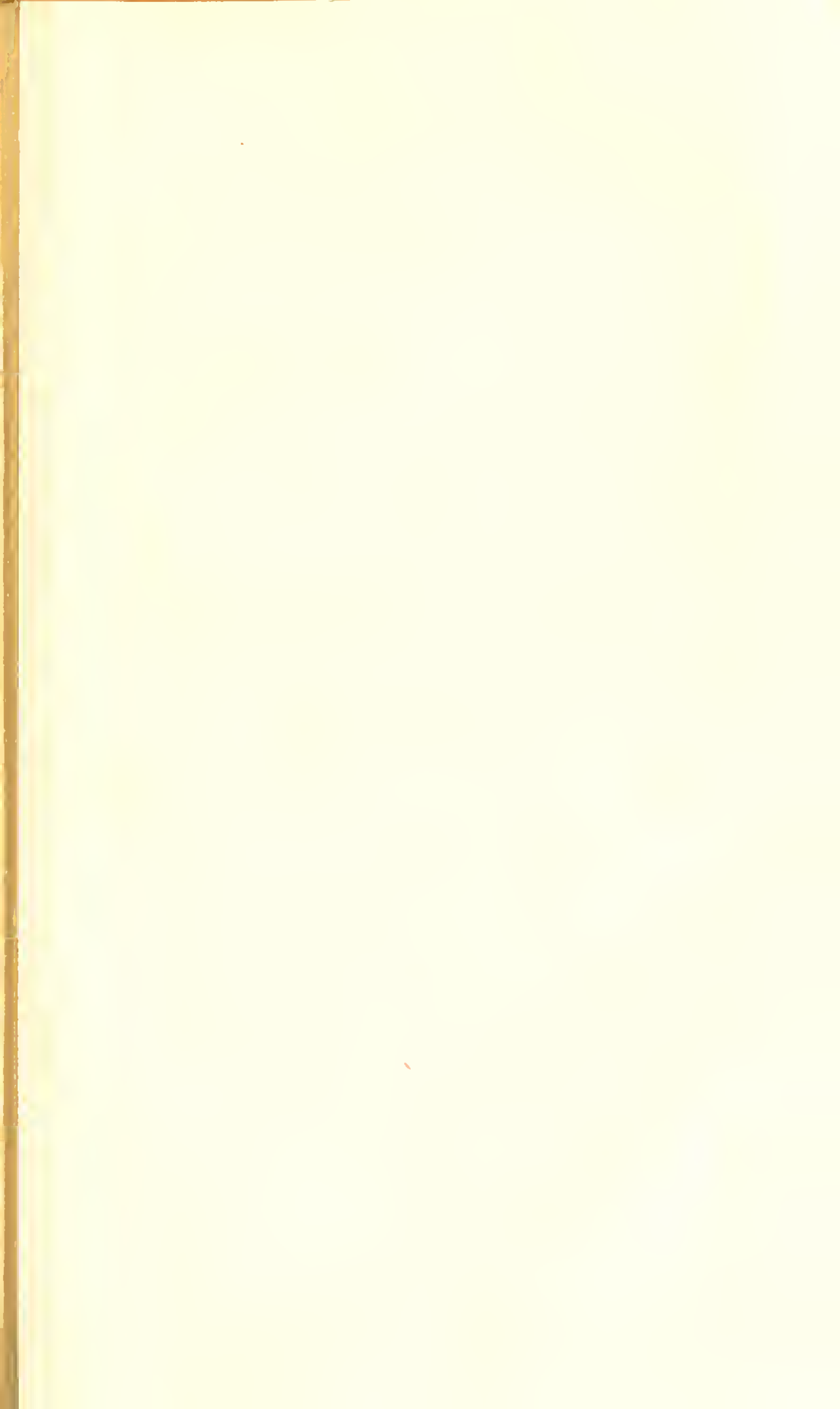
nach Erlegung eines mäßigen Beitrages offen stand. In Bezug der letzteren hat die Schwimmanstalt sich einer überaus regen und zahlreichen Theilnahme zu erfreuen gehabt; von der ersteren hat leider nur die Königl. Pionier-Abtheilung von der Erlaubniß Gebrauch gemacht; dafür haben aber auch diese Compagnien, abgesehen von der Verbreitung der Schwimmkunst, nach allgemeiner Uebereinstimmung der Unbefangenen, die schönsten, kräftigsten und lebendigsten Leute von allen.

Seit diesem Winter sind wir im Besitz einer „Winter-Schwimmanstalt," welche unter besonders thätiger Mitwirkung des Herrn General-Major v. Pfuel und des Herrn Ober-Bürgermeister Francke auf Actien in der Nähe unserer Dampfmaschine zur Beschaffung des Wasserbedarfs der Stadt erbaut ist. Die bedeutende Masse warmen Wassers, welches durch die Dampfmaschine producirt wird und bisher ungenutzt abfloß, wird in ein bedecktes großes Becken von 30 Fuß Länge, 28 Fuß Breite und 7 Fuß Tiefe mit der gehörigen Menge kalten Wassers geleitet, so daß es daselbst eine angenehme Temperatur von 18 bis 20 Grad R. erhält. Der Zufluß ist so stark, daß binnen vierundzwanzig Stunden das Becken viermal gefüllt wird. Dasselbe wird täglich nach abgelassenem Wasser gereinigt. Bey den im Verhältniß sehr geringen Kosten der Anlage und des Betriebs ist auch der Eintrittspreis für Abonnenten sehr gering. Wir haben allen Grund zu erwarten, daß nicht allein eine große Zahl durch den diätetischen Gebrauch des Bades an der Gesundheit gewinne, und

daß die Ausbreitung der Schwimmkunst, bey der außer=
ordentlichen Bequemlichkeit der Erlernung viel allgemei=
ner werde, sondern auch daß während des Sommers
die weibliche Jugend vor der Pubertätszeit nicht ferner
von der herrlichen gymnastischen Uebung des Badens
und Schwimmens ausgeschlossen bleibe. Jeder Wohl=
gesinnte wird diesem ersten Versuche einer Gymnastik
für das weibliche Geschlecht gute Aufnahme und kräf=
tiges Gedeihen wünschen.

Druckfehler.

S. 31 Z. 8 st. diesem l. diesen
= 31 = 12 st. diesem l. letzterem
= 34 = 24 st. Makrabiotik l. Makrobiotik
= 64 = 10 st. Substant l. Substrat
= 64 = 15 st. Impenderabile l. Imponderabile
= 65 = 16 st. Cystall l. Crystall
= 66 = 17 st. daß l. das
= 71 = 3 Note st. M. F. Cicero l. M. T. Cicero
= 91 = 4 st. widertürlichen l. widernatürlichen
= 134 = 12 st. verbannt l. gebannt
= 160 = 25 st. allen l. alles
= 168 = 3 st. inpendamment l. independamment
= 174 = 11 st. Boerhave l. Boerhaave
= 180 = 10 st. Körlichen l. Körperlichen
= 202 = 9 st. Viele l. Vielen
= 214 = 22 st. ist kein l. ist es kein
= 223 = 6 Note st. Hognae l. Hagnae
= 300 = 19 st. Text l. Tact.



Magdeburg.
Creutz'sche Buchhandlung.
1830.



